1.26.09.

Library of the Theological Seminary

PRINCETON, N. J.

Division BS2595

Section .8.S342

LEMCKE & BUECHNER
NEW ... YORK

Ueber

die

Schriften des Lukas

ein

kritischer Versuch

von

Dr. Fr. Schleiermacher,

d. G. G. o. o. Lehrer an der Universität zu Berlin.

Erster Theil.

Berlin,

bei G. Reimer, 1817.

An

Herrn Dr. De Wette.

Hoffentlich werden Sie mein theurer Mitarbeiter und Amtsgenosse es mir nicht verargen, dafs ich Ihnen dieses Büchlein zuschreibe, ohne Sie deshalb um Erlaubnifs gefragt zu haben. Theils ist ja doch die Ueberraschung etwas in solchen Kleinigkeiten, theils wollte ich Ihnen nicht schon einmal vorher sagen und dann jezt wieder, dafs es mich dränge eine öffentliche Bezeugung der innigen Achtung, von der ich gegen Sie erfüllt bin, hinzustellen, einer Achtung die nicht nur Ihre gründliche und ausgesuchte Gelehrsamkeit zum Gegenstande hat oder Ihren musterhaften Eifer als Lehrer, sondern vornehmlich Ihren reinen herrlichen Wahrheitssinn und Ihren ernsten und strengen theologischen Charakter, einer Achtung, welche weit entfernt ist den mindesten Abbruch zu leiden, durch die wohl von uns beiden selbst eben so gut als von Andern anerkannte Verschiedenheit unserer Ansichten, auch über

die wichtigsten Gegenstände unserer Wissenschaft und unseres Berufs. Wer in dieser Erklärung eine sträfliche Gleichgültigkeit, einen verwerflichen Indifferentismus sieht, dem will ich seinen Eifer nicht beneiden. Es giebt eine allgemeine Wahrheit an der alle Menschen ihr Theil haben, weil Gott kein Vater der Lügen ist, und an der auch keiner dem andern seinen Antheil abspricht ohne ihn zugleich des Wahnsinns zu zeihen. Es giebt eine andere Wahrheit, welche alle mehr in die Tiefen des Bewufstseins eingetauchte Menschen haben, und auch so lange sie sich in dieser Tiefe befinden gar wohl einsehen, dafs sie in Allen unfehlbar dieselbe ist; nur wenn sie aus der Tiefe wieder auftauchen, täuschen sie sich gar leicht, und meinen, ein Anderer habe wohl statt der Wahrheit den entgegengesezten Irrthum. Und so giebt es noch eine besondere Wahrheit, welche alle diejenigen bedürfen, die in

die Welt des Christenthums eingewachsen sind, oder es kann ihnen in derselben nicht wohl sein. Und von dieser haben wir auch Alle, eben so gewifs als Gott kein mifsgünstiger Schöpfer der Unglükkseligkeit sein kann, unser Theil, und keiner sollte das dem Andern absprechen, wenn er ihn nicht eben so des Wahnsinns wegen anklagen will oder bedauern. Wenn nun doch fast keiner sie wieder erkennt in der Art und Einkleidung des Andern, wenn fast jeder von Vielen glaubt, sie ständen ihr feindlich entgegen: woher kommt das, als weil er entweder selbst diese Wahrheit noch nicht entkleidet genug angeschaut hat, oder weil er nicht so in Liebe zu den Andern entbrennt, dafs es ihn drängt, sie sich ganz zu entkleiden. Wenn mir nun dieses menschliche mit Jemanden begegnet, und mir, weil seine Art und Einkleidung bestimmt und streng der einen Seite des Irrthums entgegensteht, dann vorkömmt, er

möge wol die Seite der Wahrheit, der jener Irrthum am nächsten liegt und am ähnlichsten sieht, gar nicht sehen und haben: so schäme ich mich dessen, und entkleide mir ihn. Und finde ich dann gründliche Forschung, ernsten Wahrheitssinn, reines sittliches Gefühl: so tröste ich mich, und denke, gesezt auch er sieht jezt diese Seite der Wahrheit nicht, was wird er auch für sie thun und wie sie vertheidigen, wenn das Blatt sich wendet, er auf diese seine Aufmerksamkeit richtet, und ihm die Nothwendigkeit klar wird gegen den entgegengesezten Irrthum aufzutreten. Das ist mein Glaube, und zwar grade mein christlicher Glaube, dafs ich fest überzeugt bin ein reines und ernstes Bestreben vornehmlich über die heiligen Gegenstände des Glaubens sich verbreitend müsse mit dem glüklichsten Erfolg gekrönt werden; und das ist meine christliche Liebe, dafs ich in jedem, den ich zu achten gedrungen bin, auch das Gute

und Schöne aufsuche und wirklich sehe, was sich in diesem Augenblikke auch nicht äufsert, und sich vielleicht noch nicht ganz entwikkelt hat. Wer aber einen andern Glauben hat und eine andere Liebe, dem will ich sie nicht beneiden. Doch verzeihen Sie mir diesen Erguſs, der mehr für Andere ist als für Sie.

Nächstdem nun, daſs Sie diese Zueignung selbst günstig aufnehmen mögen, wünsche ich freilich auch, daſs, was ich Ihnen zueigne, Ihnen nicht ganz gleichgültig sein möge. Und schon in dieser Hinsicht wäre es wol klüger gewesen, ich hätte Ihnen das Büchlein vorher theilweise vorgelegt, um zu hören, wie Sie darüber denken, noch mehr aber wol deshalb, damit ich nicht scheine einen gerechten Richter bestechen oder einen strengen Tadler zurükhalten zu wollen, indem ich es Ihnen besonders empfehle. Aber bestechen soll meine Zueig-

nung Sie auf keine Weise; auch Ihr Tadel soll mir lieb sein und nüzlich werden. Daher reut es mich auch nicht, dafs ich mich über Ihren Beifall, ohne jene Probe zu machen, in guter Zuversicht erhalten habe. Und ganz wird diese doch nicht ein angenehmer Wahn gewesen sein; sondern ich denke, wenn Ihnen auch die Untersuchung im Ganzen gar nicht oder wenigstens nicht gleich einleuchtet, wird es doch einzelnes geben, was Ihnen gefällt.

Berlin, den 5ten April 1817.

F. Schleiermacher.

Vorrede.

Wenn ich diese Arbeit einen Versuch nenne: so wünsche ich nicht, dafs dieses so gedeutet werde, als ob ich selbst etwa ungewifs wäre über die Richtigkeit der Voraussezungen, worauf das ganze gebaut ist, oder über die Zwekkmäfsigkeit der Methode, welche ich befolgt habe. Vielmehr habe ich von beiden allerdings diejenige feste Ueberzeugung, welche jeder haben soll, der ohne gewissenlos zu handeln mit seiner Meinung öffentlich auftritt. Was die Anwendung im einzelnen betrifft: so habe ich es dem Leser auf alle Weise erleichtert zu unterscheiden, wo ich sie mehr und wo ich sie minder für sicher und fest begründet halte; und auch das ist unerlafslich für den, welcher die Wahrheit sucht, und weit entfernt zu überreden nur will, dafs andere Sachkundige sie mit ihm suchen. Da es aber schwer ist sich aus angewöhnten Vorstellungen herauszusezen, und viele angesehene Männer, die sich ernsthaft mit diesen Dingen beschäftigen, nur angewöhnte Vorstellungen, eigene oder fremde zu haben pflegen: so bin ich

weit entfernt viel Glauben zu erwarten noch weniger allgemeinen zu fordern. Vielmehr soll es mir genügen, wenn die unbefangenen kritischen Geister unter den Theologen, welche sich keine Vorstellungen angewöhnen, sondern jede allgemeine Ansicht in jedem einzelnen Falle neu hervorbringen, und welche also das Gefühl von den Schwierigkeiten, die allen bis jezt bekannten Ansichten ankleben, noch nicht verloren haben, der hier aufgestellten oder vielmehr nur weiter durchgeführten Erklärungsweise — denn für neu kann ich sie ja allen ihren Elementen nach nicht ausgeben wollen — einen Plaz neben den übrigen Hypothesen anweisen, um sie allmählig weiter durchzuprüfen; da denn bei fortgesezтem Gebrauch das wahre sich allmählig ergeben wird. Was ich mir aber vorzüglich verbitten möchte, das sind die weiteren Schlüsse von dem hier aufgestellten auf anderes; ich meine vornehmlich auf meine Ansicht von den Büchern des Matthäus und Markus, von der natürlich hier, wo beide nur Stellenweise mit dem Lukas verglichen werden, nur die eine Seite hervortreten kann, die ich eben vorläufig bitten möchte nicht für das Ganze zu halten, welches ich, wenn es die Umstände vergönnen, nach Beendigung der gegenwärtigen Arbeit mittheilen werde. Weshalb ich diese aber nur einen Versuch nenne, das ist das Unkünstlerische der Zusammensezung und die Nachläfsigkeit im Ausdrukk. Beides hängt mit der Entstehungsart dieser Arbeit zusammen, und ich hatte nur die Wahl sie ent-

weder so zu liefern, oder ihre Ausführung auf eine noch sehr unbestimmte Zeit auszusezen; daher denn ihre Umarbeitung in eine vollkommnere und anmuthigere Gestalt für die zweite Hand aufbehalten bleiben mag. Auch für den zweiten Theil, der sich auf ähnliche Art mit der Apostelgeschichte beschäftigen wird, weifs ich in dieser Hinsicht nichts besseres zu versprechen. Eine andere Unbequemlichkeit aber, dafs man nämlich dies Büchlein nicht anders als mit dem aufgeschlagenen Lukas zur Seite, und nachdem man sich den Abschnitt, von dem jedesmal die Rede ist, ganz zu eigen gemacht, lesen kann, diese konnte ich dem Leser auf keine Weise ersparen. Es ist mir auch um so lieber, dafs dies nicht anging, da es das beste Mittel ist die ungehörigen Leser abzuwehren, die mit der Ursprache und überhaupt mit theologischen Dingen nicht Bescheid wissend, doch meinen, es gehöre zu ihrer Frömmigkeit in solchen Werken herumzuschnuppern, ob sie etwa Kezerei darin finden können. Denn diese fangen an, besonders auch unter uns, sich sehr zu mehren, hohe und niedere, gelehrte und ungelehrte, und ohne Nuz und Frommen mancherlei Aergernifs anzurichten und die Gewissen zu verwirren. Abhalten kann man sie freilich nicht, aber es ist doch heilsam, wenn sich ihnen das Gefühl recht aufdringt, dafs sie das nicht verstehen, worüber sie reden; denn sie führen dann doch ihre Strafe in ihrem Gewissen mit sich, und so wird die Gerechtigkeit an ihnen geübt, die ich wenigstens nicht gern auf

eine andere Weise an ihnen üben möchte. Da aber selbst Theologen jezt anfangen die kritische Bearbeitung der heiligen Bücher in üblen Ruf zu bringen, als ob sie dem göttlichen Ansehen der Schrift schadete; und die einfache Wahrheit, die hier statt alles andern gelten sollte, dafs der reinste einfältigste Glaube und die schärfste Prüfung eins und dasselbe sind, weil doch niemand, der göttliches glauben will, Täuschungen, alte oder neue, fremde oder eigene, soll glauben wollen, da diese immer noch von Vielen nicht verstanden wird: so kann ich mich nicht enthalten ein Paar Worte über diese Sache für die einmal schon befangenen Gemüther zu sagen, natürlich nicht im Allgemeinen, sondern nur in Beziehung auf den hier behandelten Schriftsteller. Wenn man die Thätigkeit des heiligen Geistes bei Abfassung der heiligen Schriften für eine specifische, von seinem Wirken in der Kirche überhaupt und von seiner allgemeinen Thätigkeit in den Jüngern Christi verschiedene hält: so ist man immer in besonderer Verlegenheit auf der einen Seite zu bestimmen, worin sie bei den historischen Schriften bestanden habe, auf der andern Seite, auf was für Subjekte man sie beschränken solle. Durch die hier aufgestellte Ansicht wird diese Einwirkung getheilt, und das ist der ganze Unterschied zwischen ihr und der gewöhnlichen in dieser Hinsicht. Es ist zuerst die Thätigkeit des göttlichen Geistes in denen, welche Zeugen der Begebenheiten waren und die Reden Christi hörten und wiedergaben, durch welche sie näm-

lich alles aus dem richtigen Gesichtspunkt auffassen, und auf eine solche Art wiedergeben, dafs die Wahrheit der Sache selbst nicht zu verfehlen ist, wenn man nur diejenige Aufmerksamkeit anwendet, die man vorzüglich auf alles was in einem höheren Sinne dem göttlichen Geiste zugeschrieben wird, wenden soll. Von dieser Thätigkeit nun bin ich bemüht gewesen die Spuren aufzusuchen und fleifsiger nachzuweisen als gewöhnlich geschieht. Zweitens die Thätigkeit des Geistes in dem, welcher sammelte und ordnete. Denn wenn ich auch das Resultat auf Rechnung menschlicher Forschung und Auswahl schreibe: so meine ich doch damit nicht ein kunstmäfsiges kritisches Verfahren, welches jenen Zeiten und Menschen fremd war, sondern das leitende Princip dabei konnte immer kein anderes sein als der Geist des Christenthums, der sein eigenes Werk erkannte. Wenn nun aber der Sammler unseres Evangelii ein solcher ist, von welchem zweifelhaft scheinen kann, ob ihm, da er nicht in die Zahl der Zwölf gehört, eine aufserordentliche Einwirkung des Geistes beigelegt werden darf: so ist ja auf jede Weise besser für ihn gesorgt, wenn er nur als Sammler und Ordner erscheint, nicht als Verfasser, und wenn wir die erste und gröfste Hälfte der aufserordentlichen Thätigkeit nicht in ihm, sondern nur in denen suchen dürfen, welche in unmittelbarer Verbindung mit dem Erlöser standen, auf welche also von ihm immerfort Wirkungen des göttlichen Geistes ausgingen, und zwar zu einer Zeit, wo das ordentliche und aufser-

ordentliche noch nicht kann geschieden werden, und welchen verheifsen war, dafs der Geist ihnen was Christi war verklären und sie in alle Wahrheit leiten werd . Und so scheint mir auf jede Weise das Ansehn unseres Schriftstellers nicht zu verlieren sondern zu gewinnen, wenn man sein Werk auf frühere Werke ursprünglicher und geistbegabter Augenzeugen des geschehenen zurükführt.

Erst nachdem diese Arbeit ziemlich vollendet war, ist mir eine verständige und interes ante Abhandlung ähnlichen Inhalts *) zu Gesicht gekommen. Sie trifft in manchen Voraussezungen mit mir zusammen; über den einen von den Punkten, wo wir anfangen auseinander zu gehn, habe ich mich am Schlufs beiläufig erklärt. Ein anderer ist der, dafs der Verfasser zu früh dem Wort εὐαγγέλιον den Sinn beilegt, dafs es geordnete Sammlung von Nachrichten aus dem Leben Jesu bedeutet; eine Verwirrung zu der freilich die alten kirchlichen Schriftsteller selbst viel Anlafs geben. In diesem Sinne aber hat Paulus niemals von seinem Evangelium reden können, und in diesem kann ich auch kein irgend unterschiednes Evangelium der Beschneidung und der Vorhaut anerkennen. Was nun weiter hieraus folgt, und wie auch übrigens sich diese Ansicht zu der meinigen verhält, überlasse ich dem aufmerksamen Leser selbst zu finden.

*) Ueber die Entstehung und die frühesten Schiksale der schriftlichen Evangelien von Gieseler in Keil und Tzschirner Analekten, III. Bd. 1. St.

Geschrieben in den Ostertagen 1817.

Einleitung.

Unter den vielen bereits aufgestellten Ansichten von dem Verhältnifs unserer drei übereinstimmenden Evangelien zu einander, sind neuerlich die beiden, dafs jeder spätere Evangelist den früheren benuzt habe, und dafs alle unabhängig von einander aus Einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben, jene von Hug diese von ihrem Erfinder Eichhorn mit dem meisten Aufwande von Fleifs und Genauigkeit vertheidiget worden. Beide gelehrte und scharfsinnige Männer bestreiten sich gegenseitig sehr glüklich und siegreich. Allerdings läfst sich manches mit Grund erinnern gegen die Eichhornischen Widerlegungen der Annahme, dafs ein Evangelist den andern benuzt habe. Aber wenn man auch streicht, was zuviel beweiset oder zuviel unerweisliches voraus sezt, und das gilt von gar vielem, was Eichhorn zu sehr ins Einzelne ausführt: so wird doch immer einleuchtend genug, dafs sich diese Annahme nicht folgerecht durch unsere Bücher durchführen läfst, und dafs nicht nur jeder anderen Voraussezung, welcher Evangelist den andern benuzt habe — wie denn jede mögliche ihre Vertheidiger gefunden hat — immer auch bedeutende Umstände im Wege stehn, sondern dafs auch, wie Hug die Hypothese nä-

her bestimmt hat, troz aller scharfsinnigen Bemühungen des gelehrten Mannes kein wahrscheinliches Gesez aufzufinden ist über die Art, wie der spätere Evangelist den früheren an einigen Stellen wörtlich ohne Zusäze und Abkürzungen wiederholt, an andern abkürzt, und dann wieder manches ausläfst, oder ihm widerspricht, ohne zur Beruhigung der Leser, die er doch anderwärts an seinen Vorgänger verweisen soll, irgend eine Andeutung über den Grund des Widerspruchs zu geben. — Eben so möchte ich nicht überall in alles einstimmen, was Hug der Eichhornschen Annahme eines Urevangeliums entgegenstellt; aber im Ganzen sollte es ihm wol gelungen sein, allen noch Unbefangenen die Sache unwahrscheinlich zu machen. Gleich den Hauptpunkt fafst er gewifs sehr gut an, dafs nemlich das Bedürfnifs eines solchen Urevangeliums gar nicht da war, dafs in den ersten Zeiten — und aus den ersten Zeiten müfste doch die Schrift sein, welche solches Ansehen erworben und so fruchtbar an Zusäzen und Ueberarbeitungen und neuen Gestaltungen geworden war — bei der Verkündigung des Christenthums auf die einzelnen Umstände im Leben Christi wenig oder keine besondere Rüksicht genommen wurde, und noch weniger nöthig sein konnte sich zu einigen, welche Umstände man zum Grunde legen wollte und welche nicht, ja dafs grade dasjenige, worauf gewifs bei der Verkündigung des Christenthums zurükgegangen worden, dafs nemlich Jesus der Sohn Davids und dafs er auferstanden sei, im Urevangelium theils ganz fehlt, theils sehr

dürftig behandelt ist. Manches andere gegen diese Annahme, was Hug nur sehr flüchtig berührt, wird bedeutender, wenn man es näher betrachtet und länger festhält. Eichhorn scheint zwar den eigentlichen Concipienten des Urevangeliums nur für einen Schüler der Apostel zu halten, allein da es den ersten Missionaren des Christenthums soll mitgegeben worden sein und zwar zur Beglaubigung ihres Unterrichts, so schreibt er ihm doch offenbar apostolische Autorität zu; es mufs unter Anleitung der Apostel verfafst und von ihnen gebilligt worden sein. Wie stimmt nun damit, dafs der Verfasser unseres Matthäus, den Eichhorn für einen Augenzeugen und also wol für den Apostel dieses Namens hält, an der Ordnung etwas auszusezen gefunden? Warum hat er nicht seine Ausstellungen zur rechten Zeit gemacht vor der Ausgabe, und gesorgt, dafs diese Schrift, auf deren Zusammenhang im Ganzen ein so grofser Werth sollte gelegt werden, auch in den einzelnen Theilen in einer tadellosen Ordnung erschiene? Doch dieses will ich nicht festhalten, da ich den Hauptsaz selbst von dem Verfasser unseres Matthäus keinesweges unterschreiben möchte. Aber wenn das Urevangelium den ersten Missionaren zu ihrer Beglaubigung ist mitgegeben worden: so müssen diese und ihre ächten Nachfolger um so vorsichtiger für ächte eben so wenig vermehrte als verstümmelte Abschriften gesorgt haben, als wir sehr zeitig die Klagen über falsche Brüder und eingeschlichene unbefugte Verkündiger antreffen, von denen sie sich, wenn einmal ein solches Beglaubigungsmittel

existirte durch nichts sicherer unterscheiden konnten. Findet man hierin Schwierigkeit, da ja doch das Urevangelium um so leichter je kleiner es war konnte abgeschrieben werden: so fällt diese ganz auf die Voraussezung zurük, dafs es zur Beglaubigung mitgegeben ward. Dafs also das ächte Urevangelium unter der Fülle von Uebersezungen und Vermehrungen sich so zeitig sollte verloren haben, das läfst sich unter diesen Umständen schwerlich denken; indem auch viele Einzelne den Sinn mufsten gehabt haben, lieber das wenn gleich dürftigere Urevangelium zu besizen, weil es von den Aposteln beglaubigt war, als die nicht so beglaubigten Vermehrungen. Wollen wir aber lieber dem Urevangelium die apostolische Autorität absprechen und somit auch den Zwekk, dafs es zum allgemeinen Leitfaden und zur Beglaubigung dienen sollte: so verwandeln wir es in ein blofses Privatunternehmen eines apostolischen Schülers: und dann läfst sich weder denken, wie Ein solches so ausschliefsend Grundlage aller andern Arbeiten dieser Art geworden ist, da der Gedanke eine Nachricht von dem Leben Jesu zu verfassen sehr vielen in verschiedenen Gegenden fast zugleich kommen konnte und mufste, noch weniger wie grade eine so magere Erzählung den fast gleichzeitigen wenigstens zum Theil gewifs reicheren so allgemein den Preis abgewonnen; — es müfste denn sein, dafs jeder dasjenige, woran er am wenigsten hatte, vorgezogen habe, damit er desto mehr hinzuthun könne. Ueberhaupt aber wenn einer nach den Eichhornschen Vorschriften zu

Werke gehend sich das Urevangelium zusammensezt, wird es ein ganz wunderliches und unverhältnifsmäfsiges Ding wegen grofser Ausführlichkeit einiger und unbegreiflicher Magerkeit anderer Stellen. Will man um dem abzuhelfen alles Ausführliche erst späteren Bereicherungen zuschreiben: so bleibt fast nur eine tabellarische Uebersicht übrig, welche, wenn wir sie als eine apostolische Vorschrift für den Unterricht ansehn, nur die Absicht haben konnte andere Begebenheiten aus dem Leben Jesu als Basis des Unterrichtes gradehin auszuschliefsen; wozu sich kein Grund einsehn läfst. Sehn wir sie aus irgend einem andern Gesichtspunkt an: so konnte sie sich immer nur auf ausführlichere Nachrichten beziehen; und ihr Hauptzwekk müfste dann die Anordnung und Folge der Begebenheiten gewesen sein. Aber theils wäre diese Sorgfalt um so weniger im Geist jener Zeit gewesen als weder für die Erbauung der Christen noch für die Verbreitung des Christenthums ein Werth hierauf gelegt werden konnte; theils soll ja nach Eichhorn selbst diese Ordnung und Folge im Urevangelium nicht einmal authentisch gewesen sein. Wenn man sich nun die Entstehungsart des Urevangeliums selbst, wie es nach dieser Annahme gewesen sein soll, nicht zur lebendigen Anschauung bringen kann: so findet man gewifs dieselbe Schwierigkeit bei der Ableitung unserer Evangelien aus dem Urevangelium.

Nicht nur wenn man annimmt, dafs das Evangelium des Johannes später geschrieben sein soll als die andern drei und doch von dem

Apostel, kann man kaum zusammendenken, dafs so frühzeitig als nach dieser Voraussezung unsere drei müfsten geschrieben worden sein schon alle jene Uebersezungen und bereicherte Exemplare sollten vorhanden und in Umlauf gewesen sein. Denn auch darauf will ich nicht bestehn, weil mir jenes Verhältnifs des Johannes ebenfalls unwahrscheinlich ist. Sondern ich meines Theils habe um die Eichhornische Entstehung unserer drei Evangelienbücher aus dem Urevangelium nicht zu begreifen, schon vollkommen genug daran, dafs ich mir denken soll unsere guten Evangelisten von vier fünf sechs aufgeschlagenen Rollen und Büchern in verschiedenen Zungen noch dazu umgeben, abwechselnd aus einem ins andere schauend und zusammenschreibend. Denn ich meine mich in einer deutschen Bücherfabrik des achtzehnten oder neunzehnten Jahrhunderts zu befinden nicht in jener Urzeit des Christenthums; und wenn ich mich jener Aehnlichkeit wegen vielleicht weniger wundere, dafs sich dem gelehrten Manne bei seiner Hypothese dieses wohlbekannte Bild untergeschoben hat, so kann ich doch auch nur um so weniger glauben, dafs sich die Sache wirklich so verhalten habe.

Wenn ich nun frage, an welchem Punkte hat wol ein solcher Mann angefangen zu irren, dafs er auf eine so wunderliche und, sobald man sie zu einer lebendigen Anschauung bringen will, so unhaltbare Vorstellnng gekommen ist: so finde ich den Anfang in einem nicht gehörig begründeten Dilemma, und die Fortsezung in einer für einen Kritiker meines

Erachtens nicht genug vorsichtigen Formel. Zuerst nämlich — warum soll die Harmonie der drei Evangelisten nicht anders zu erklären sein, als dafs sie entweder einander benuzt oder aus Einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft? Kommen doch hernach gleich selbst mehrere gemeinschaftliche Quellen zum Vorschein; warum bleibt man nicht von vorn herein bei der Mehrheit stehn, wie angesehene Forscher, die man nicht zu bereitwillig verlassen sollte, dabei stehen geblieben sind? Denn dieser oft wiederkehrende Wechsel von gemeinschaftlichen und eigenthümlichen Geschichtstheilen deutet doch an sich auf nichts anderes als auf mehrere früher vorhandene Quellen, welche die Evangelisten theils mit einander gemein gehabt haben theils nicht, und jede Abweichung in der Ordnung des gemeinschaftlichen macht das zum Grunde liegen Einer über das Ganze sich erstrekkenden Urschrift, an welcher bei der grofsen Dürftigkeit des Inhalts die Ordnung grade die Hauptsache gewesen sein müfste, unwahrscheinlich. Wie aber, wenn gleich nur Quellen über einzelnes ursprünglich vorhanden waren, dennoch so häufig auch die Anordnung übereinstimmen kann, darüber lassen sich wol vielfältige Erklärungen im voraus als möglich denken; und wer annimmt, dafs unsere Evangelien zum Theil von Augenzeugen, die Jesum beständig begleitet, zum Theil von späteren verfafst sind, zu denen aber noch unmittelbare Traditionen von solchen Augenzeugen kommen konnten, der bedarf keiner weitern Erhlärung, und die Annahme eines Urevange-

liums wird ihm völlig überflüssig. — Nimmt man aber auch ein solches an: so ist gewifs die nähere Ausmittelung desselben nach der Formel: „das allen drei Evangelien gemeinschaftliche und in dem gemeinschaftlichen wieder den kürzesten Ausdruk zusammenzustellen“ eine wie mir scheint nicht sehr kritische Maafsregel. Denn wenn man an die frühere und gröfsere Anzahl von Evangelienbüchern denkt und diese Maafsregel auf jede Trilogie derselben anwenden könnte: würde dann nicht gewifs jedesmal unser Urevangelium anders ausfallen? Denken wir uns aber den Fall, wir hätten noch alle diese Bücher, und wollten mit allen zusammen genommen so zu Werke gehn: würden wir nicht ganz gewifs ein noch weit dürftigeres Urevangelium erhalten? Die ganze Wiederherstellung desselben beruht also bei diesem Verfahren lediglich darauf, dafs uns grade diese drei Evangelienbücher übrig geblieben sind. Gewifs durch blofses Auslöschen aus einigen andern abgeleiteten Schriften eine verloren gegangene, die jenen zum Grunde gelegen haben soll, unter solchen Verhältnissen ohne alle bestimmte Spur von Anführungen oder Verwebungen herstellen zu wollen ist ein unausführbares Unternehmen, das also auch den Treflichsten, der sich daran wagen will, zu Schanden machen mufs. Dies alles zusammen genommen mufs, glaube ich, jeden allmählig von dieser Hypothese abwendig machen, die auf keine Weise zu einer in sich zusammenhängenden Anschauung zu bringen ist.

Fragen wir nun aber weiter, was wir

denn an die Stelle dieser beiden Erklärungen sezen wollen, und ob es einen sichreren Weg gebe auszufinden, was wahrscheinlich vor unsern Evangelien ihnen zum Grunde liegendes vorhanden gewesen: so scheint mir der sicherere Weg der, dafs man die Untersuchung zuerst nicht von dem einen Ende allein anfange, sondern von beiden. Nämlich man mufs nicht nur die Evangelien darauf ansehn, was wol vor ihnen da gewesen sein könne und müsse, vermöge dessen sie so geworden sind, wie wir sie haben: sondern man mufs auch fragen, wie wol nach Lage der Sachen, nach Zeit und Umständen die christliche Geschichtschreibung sich entwikkelt hat, und mufs, was diese Betrachtung ergiebt, mit den Ergebnissen von jener vergleichen und eins durch das andere bewähren.

Gehn wir zunächst auf die Beantwortung dieser Frage aus: so ergiebt schon das bisher gesagte, dafs wir ein Urevangelium in dem Eichhornischen Sinne nicht wahrscheinlich finden können. Nämlich nicht wahrscheinlich, dafs die erste schriftliche Aufzeichnung vom Leben Jesu gewesen sei Eine in ihrer Art einzige und eben darum allem folgenden zum Grunde liegende höchst ungleichförmige oder durchaus dürftige aber über die Hauptbegebenheiten im öffentlichen Leben Jesu im Zusammenhange sich erstrekkende Erzählung. Vielmehr stellen wir die Frage so: Was haben wir uns wahrscheinlich früher zu denken Eine zusammenhängende aber magere Erzählung oder viele aber ausführliche Aufzeichnungen über einzelne Begebenheiten? so können wir nicht

anders als für das lezte entscheiden. Für die erste Verkündigung des Christenthums waren schriftliche Nachrichten vom Leben Christi kein Bedürfnifs, und wenn Petrus fordert *), dafs ein neu zu erwählender Apostel ein Begleiter Christi gewesen sein müsse von seiner Taufe an bis zu seiner Himmelfahrt: so ist das zuerst buchstäblich überhaupt nicht zu verstehen, dann aber auch nicht deshalb gefordert worden, damit er die Begebenheiten richtig erzählen möge, sondern weil man sicherer war, dafs er den Geist Christi in sich genommen und seine Lehre richtig gefafst habe. Denn auf die einzelnen auch wunderbaren Begebenheiten berief man sich nicht; das einzelne bewies nichts, im allgemeinen aber waren sie bekannt genug unter den Juden und Judengenossen. Eine Urchristologie hingegen könnte man in einem ähnlichen Sinne sagen, habe es allerdings gegeben, nemlich einen gemeinschaftlichen Typus des Erweises der höheren Würde Jesu mit Bezug auf alttestamentische Stellen, nur schriftlich aufgezeichnet war freilich auch diese nicht. In Beziehung aber auf diese verwahrt sich Paulus dagegen, dafs er sie nicht von den Aposteln oder irgend von Menschen empfangen habe. Wenn hingegen ein erster Verkündiger des Evangeliums von Erzählung des einzelnen im Leben Jesu ausgehn mufste: wie sollte es Paulus wol angefangen haben, seine Gleichheit mit den andern Aposteln zu behaupten? Soll er vor-

*) In einer Rede die aber nach Eichhorn erst Lukas gemacht haben soll.

gegeben haben, der Herr habe ihm in einer Erscheinung auch sein ganzes irdisches Leben offenbart? Auch dieser Umstand macht ein Urevangelium als nothwendigen Apparat der ersten Verkündiger, und als Werk irgend einer Uebereinkunft sehr unwahrscheinlich. Wenn also zum Behuf der Verkündigung des Evangeliums schriftliche Nachrichten dieser Art nicht nothwendig waren, also die Apostel und die ersten thätigen Jünger kein hierin gegründetes Bedürfnifs hatten sich mit schriftlicher Aufzeichnung zu befassen: so ist auch, da wir in der That nicht glauben dürfen, dafs sie Mufse und Neigung hatten zu dem überflüssigen, sondern wir sie reichlich beschäftigt denken müssen mit dem unmittelbar zu ihrem Beruf gehörigen, und im Dienste des Herrn immer ziemlich hart gedrängt von ungünstigen Umständen, auf keine Weise wahrscheinlich, dafs die christliche Geschichtschreibung, in welcher Gestalt es auch sei, aus freiem Triebe von ihnen ausgegangen ist. Sondern wir müssen etwas tiefer hinabsteigend wol sagen, die erste Quelle derselben sei gewesen das billige und natürliche Verlangen solcher, die an Jesum gläubig geworden ohne ihn selbst gekannt zu haben. Diese gewifs wollten gern etwas näheres von seinem Leben erfahren, um doch soviel als möglich ihren älteren und glücklicheren Brüdern sich gleich stellen zu können. In den öffentlichen Versammlungen der Christen wurde dies Verlangen aber wol nur sehr zufällig und sparsam gestillt, wenn sich etwa ein Lehrer auf allgemein denkwürdige Aussprüche Christi bezog, die nur mit

ihrer Veranlassung konnten erzählt werden; reichlicheres und ausführlicher konnten sie nur im vertrauten Umgang auf ausdrückliches Befragen erfahren. Und so wurde viel einzelnes erzählt und vernommen, das meiste wol ohne aufgeschrieben zu werden; aber gewifs wol wurde auch sehr bald manches aufgeschrieben theils von den Erzählern selbst, wie etwa jeder in den Fall kam, über eine einzelne Begebenheit von der er vorzüglich gut Auskunft geben konnte vielfach befragt zu werden; denn dann wurde das Schreiben eine Bequemlichkeit und Zeitersparung. Noch mehr aber wurde gewifs aufgeschrieben von den Forschenden, zumal von solchen, die den Erzählern nicht immer nahe blieben, und gern selbst wieder das Erforschte Vielen mittheilen wollten, die vielleicht nie einen Augenzeugen benuzen konnten. So sind einzelne Begebenheiten aufgezeichnet worden und einzelne Reden. Schwerlich wol ist gegen diese wahrscheinliche Erzählung jezt noch der Einwand zu besorgen, die ersten Verkündiger sowol als Liebhaber des Christenthums seien in einem solchen Abgrund von Unbildung versunken gewesen, dafs man nur äufserst wenige solchen Aufschreibens fähige unter ihnen annehmen dürfe. Nicht einmal über das Behalten und Wiedergeben der Reden finde ich nöthig mich auf diesen Einwurf einzulassen. Denn wenn auch vielleicht diese Fertigkeit unter den Juden an sich geringer war als unter den Hellenen: so wurde auf der andern Seite die Sache durch die parabolische und gnomische Lehrart, und durch die beständigen An-

spielungen und Berufungen auf die allbekannten Theile der heiligen Schriften bedeutend erleichtert. Solche Aufzeichnungen sind gewifs anfänglich am sparsamsten gewesen unter den in Palästina angesessenen Christen und gleich mehr in die Ferne gegangen, wohin die lautere mündliche Ueberlieferung sparsamer floss. Häufiger aber sind sie überall entstanden und eifriger gesucht worden, als die grofse Masse der ursprünglichen Begleiter und Freunde Christi durch Verfolgungen zerstreut wurde, und noch mehr als diese erste Generation des Christenthums anfing auszusterben. Schon früher indefs müfste es wunderlich zugegangen sein, wenn die forschenden Aufzeichner immer nur einzelnes abgesondert sollten besessen haben; vielmehr sind gewifs schon sie und noch mehr ihre nächsten schriftlichen Abnehmer auch Sammler geworden, jeder nach seiner besondern Neigung. Und so sammelte vielleicht wol der eine nur Wundergeschichten, der andere nur Reden, einem dritten waren vielleicht ausschliefsend die lezten Tage Christi wichtig oder auch die Auftritte der Auferstehung. Andere ohne so bestimmte Vorliebe sammelten alles was ihnen nur aus guter Quelle zu Theil werden konnte. Dafs aber, sei es die ersten Aufzeichnungen oder die Sammlungen derselben, sollten darauf ausgegangen sein gewisse einzelne Tage im Leben Jesu vom Morgen bis Abend zu umfassen, ist mir an sich eben so unwahrscheinlich als die dafür aufgezeigten Spuren mir unzulänglich erscheinen. Diese könnten aber weit mehr Gewicht haben und die Sache würde mir im-

mer sehr bedenklich bleiben wegen des ganz wunderlichen Ansehns, welches das Leben Jesu bekommt, wenn man einen so grellen Abstich annimmt zwischen einigen grofsen Tagen, in denen sich alles bis zur höchsten Unwahrscheinlichkeit häuft und grofsen fast leeren Zwischenräumen zwischen diesen. Denn wenn man annimmt, diese in unsern Evangelien leere Zeiträume wären jenen Tagen auch ähnlich gewesen, nur dafs wir der Nachrichten entbehrten: so verpflanzt man nur dieselbe Unwahrscheinlichkeit aus dem Leben Jesu in die Schicksale der Tradition von demselben. — Solche Sammlungen also konnten schon viel vorhanden sein, gröfsere und kleinere, einfache und aus mehrern zusammengesezte, nicht nur ehe eine von ihnen ein öffentliches Ansehn erlangte, ich meine, sei es auch nur in einzelnen Gemeinen gewesen, als heilige Schrift zum Grunde der öffentlichen Vorträge gelegt wurde, sondern auch ehe noch eine davon ein ordentliches Buch hätte vorstellen wollen mit Anfang und Schlufs. Denn nur wer eine frohe Ueberzeugung haben konnte, durch fleifsiges Forschen einen seltenen Reichthum einzelner Erzählungen aus allen Theilen wenigstens des öffentlichen Lebens Christi zusammengebracht zu haben, und dabei nicht hoffen durfte, ihn noch bedeutend vermehren zu können, wird seine Sammlung in ein solches Gewand gebracht und sie dadurch abgeschlossen haben. Niemand aber wird wol glauben, dafs andere als so abgeschlossene Sammlungen ein öffentliches Ansehn erlangen konnten.

So weit kann man von diesem Punkt aus die wahrscheinliche Geschichte der christlichen Geschichtschreibung fortführen, und diese hat auch schon früheren Ansichten der drei Evangelienbücher (man sehe Paulus introductio, auf die er auch in seinem Commentar wieder verweiset) im Ganzen zum Grunde gelegen. Nachdem aber späterhin die Hypothese vom Urevangelium ausgebildet worden und Eingang gefunden, mufs man freilich noch genauer zu Werke gehn, und noch besonders die Frage aufwerfen: Wenn es auch Evangelienbücher, das heifst abgeschlossene Sammlungen kirchlichen Gebrauchs gegeben hat, die blofs aus solchen Sammlungen unmittelbar entstanden sind: können auch unsere drei auf diese Art erklärt werden, oder nöthigt uns nicht ihre grofse Uebereinstimmung auch in der Anordnung dennoch zu einer von jenen Hypothesen zurükzukehren und anzunehmen entweder, dafs einer dem andern nachgegangen sei, oder dafs sie einer ihnen anderwärts gegebenen Anordnung gleichmäfsig gefolgt sind, welcher Typus der Ordnung doch etwas schriftlich verfafstes müfste gewesen sein, wenn er auch jünger wäre als jene Erzählungen und Sammlungen, und erst zwischen diese und die Evangelien fiele, wenn er auch vielleicht nur um die sehr verschiedenen Sammlungen auf einander zurükführen zu können, wenn und von wem es sei, richtig oder unrichtig aufgestellt worden, und also weder seines Alters noch seiner Bestimmung wegen den Namen eines Urevangeliums verdiente.

Um diese Frage zu entscheiden, ist aber gewifs nicht hinreichend, womit man sich in der lezten Zeit fast ausschliefsend begnügt hat, die einzelnen Abschnitte der drei Evangelien, wie sie gemeinschaftlich sind oder eigenthümlich, mit einander zu vergleichen. Denn durch diese Vergleichung wird die Aufmerksamkeit mehr oder weniger abgezogen von der Art wie die einzelnen Erzählungen in jedem Evangelium selbst mit einander verbunden und an einander gereiht sind, und man verdekt sich also vielleicht mehr als die Hälfte der Sache, vielleicht die besten und sichersten Anzeigen, woraus man die Entstehungsart dieser Bücher noch entwikkeln könnte. Hat man nun bisher fast einseitig die comparative Ansicht verfolgt: so scheint es fast nothwendig zur Förderung der Sache, dafs man fürs erste eben so einseitig die andere Hälfte nachbringe, und aus der Betrachtung eines jeden dieser drei Bücher für sich, indem man darauf achtet, wie und nach welcher Regel oder aus welchen Gesichtspunkten die einzelnen Begebenheiten mit einander verbunden sind, und hiebei auf das wahrscheinlich frühere Vorhandensein einzelner Erzählungen und Sammlungen Rüksicht nimmt, so zuforderst zu entscheiden suche, ob das Buch mittelbar oder unmittelbar und durch was für eine Art von Bearbeitung aus solchen früheren Aufzeichnungen entstanden sein kann oder nicht. Die Ergebnisse dieser Bemühung aber darf man freilich für sich noch nicht als vollkommen entscheidend ansehn; sondern nachdem man alle drei Evangelien auf diese Weise betrach-

betrachtet hat, muſs man dann noch zusehen, ob auch ihr Verhältniſs unter einander diesen Ergebnissen nicht widerspricht, muſs feststellen, ob irgend Eine Voraussezung um dieses Verhältniſs zu begreifen nothwendig müsse gemacht werden, oder wie viele und was für welche möglich seien, und wenn mehrere möglich sind, muſs man ein ausmerzendes und annäherndes Verfahren so leise als möglich fortschreitend und immer nur das mindest mögliche nachgebend so lange fortsezen, bis Eine Voraussezung allein stehen geblieben ist, und alle Bedenken, die auch von dieser aus noch entstehen und irgend aufgenommen zu werden verdienen, möglichst beseitiget sind, und also ein in allen Beziehungen befriedigendes Resultat gefunden ist.

Diese ganze Arbeit haben diejenigen zu leisten, welche die Kritik unserer drei Bücher aufs reine bringen wollen frei von allen mehr aufs gerathewohl erdachten als auf einem regelmäſsigen Wege gefundenen Hypothesen. Zu dem ersten Theil dieser Untersuchung aber in Bezug auf das Evangelium des Lukas kann hoffentlich die folgende Betrachtung einen desto unbefangenern Beitrag geben, als sie gar nicht ein allgemeines Resultat über alle Evangelien im Auge hat, sondern nur diesem Schriftsteller auf die Spur zu kommen trachtet, mehr um das Verhältniſs seines ersten Buches zu dem zweiten als um das seines Evangelii zu den andern beiden auszumitteln.

Allgemeine Betrachtung
des ersten Buches oder des Evangeliums.

Wenn wir den Eingang, der sich als Zueignungsschrift allenfalls ganz absondern läfst, vorläufig bei Seite stellen, ob er gleich nicht als gemeinschaftlich für beide Bücher angesehen werden kann: so unterscheiden wir, mag man dies auch vorläufig für ganz willkührlich halten, vier verschiedene Hauptmassen, in welche das Ganze zerfällt. Die erste enthält die Nachrichten von dem Zeitraume vor dem öffentlichen Leben Jesu, und umfafst die ersten beiden Kapitel. Die zweite besteht aus vielen theils enger theils loser mit einander in Verbindung gesezten Nachrichten von Thaten und Reden Jesu, mit Ausnahme dessen, was sich auf seine Taufe durch Johannes bezieht, ohne genaue Zeitbestimmungen, und mit derselben Ausnahme gröfstentheils aus Kapernaum oder der Umgegend oder wenigstens mit Beziehung auf den Aufenthalt Jesu an jenem Ort. Sie erstrekkt sich bis IX, 49. Die dritte enthält ähnliche Erzählungen, die aber gröfstentheils in Beziehung stehn mit einer Reise Christi nach Jerusalem; ihr Ende wollen wir für jezt noch nicht genauer bestimmen. Die lezte endlich beschäftiget sich auf eine gröfstentheils mehr zusammenhängende Art mit den lezten Tagen Christi, seinem Leiden und Tode und seiner Auferstehung und Himmelfahrt.

Diese vorläufige Eintheilung wird vielleicht um so eher vorläufige Nachsicht finden, als sie auch mit den verschiedenen Verhältnissen unseres Evangeliums zu den andern beiden im Grofsen zusammentrifft. Denn die erste Masse hat wenigstens dem Inhalt nach Lukas mit Matthäus gemein, mit Markus aber nicht; die zweite mit wenigen Ausnahmen nicht nur dem Inhalt sondern grofsentheils auch der Darstellung nach mit beiden. Die dritte Masse enthält mit unbedeutenden und zum Theil zweifelhaften Ausnahmen dem Lukas eigenthümliche Begebenheiten und Reden; wie denn auch dieser Theil, wenn ich ihn gleich nicht grade mit XVIII, 14. schliefsen möchte, schon von Andern für eine eigene Schrift ist gehalten worden, die Lukas vorgefunden und seinem Evangelium einverleibt habe. Die vierte ist wieder dem Inhalte nach, nicht aber in demselben Maafs als die zweite auch in der Darstellung, allen dreien gemein mit Ausnahme jedoch des gröfsten Theils der Auferstehungsgeschichten.

Wir betrachten nun diese Theile einzeln mit Rüksicht auf die verschiedenen möglichen Entstehungsarten des Ganzen.

Erste Masse. Kap. I. und II.

Unverkennbar ist von vorne herein die grofse Verschiedenheit des Stils zwischen dem Eingang und diesem Abschnitt, indem man aus einem ganz leidlichen und wohlgebauten ja zierlich sein wollenden Griechisch in die härtesten hebraisirenden Wendungen hineinplumpt, so dafs man schwer daran geht bei-

des derselben Hand zuzuschreiben, und schon hieraus geneigt werden möchte anzunehmen, dies sei eine Erzählung, die Lukas schon vorgefunden und ungeändert an die Spize seines Evangeliums gestellt, wie schon Viele zugeben, dafs er weiterhin auch unverändert jene einzelne Schrift eingerükt habe. Allein dies wäre mindestens unvorsichtig genug. Denn man kann denken, Lukas habe allenfalls eine mässige Periode von wenig Inhalt in gutem Griechisch schreiben können, wenn er aber fortlaufend erzählen sollte und mehr Athem brauchte, sei er doch genöthiget gewesen, zu der geläufigeren hebraisirenden Schreibart zurükzukehren. Ja man könnte sogar denken, wie wir solche Zueignungen wol einer zierlicheren Hand zu schreiben übergeben, habe er auch die seinige von einem Andern zierlicher abfassen lassen. Oder man könnte auch sagen, die bessere griechische Schreibart sei die des Lukas, aber er werde zum Hebraisiren verführt, wo er Aramäisches noch dazu mit alttestamentischen Anführungen durchspiktes wiedergeben solle, wobei er ohnedies zu der gewöhnlichen Uebersezung seine Zuflucht nehmen mufste.

Dieses also möge nichts entscheiden. Allein wenn man das Ende des ersten Kapitels mit dem Anfange des zweiten vergleicht: so kann man kaum zweifelhaft bleiben, dafs von V. 5. bis zu Ende des Kapitels ursprünglich ein für sich bestehendes Ganzes gewesen ist. Zuerst nämlich der 80ste Vers ist eine unverkennbare Schlufsformel. Denn dies sei hier ein für allemal als Grundsaz aufgestellt, der

wol leicht, versteht sich mit der Befugniſs Ausnahmen davon zuzugeben, wenn sie besonders begründet sind, von Jedem wird anerkannt werden, daſs eine fortlaufende Erzählung vom Einzelnen nicht ins allgemeine zurükgeht, auſser wenn sie den Gegenstand ganz verläſst. Eine einzelne Begebenheit hingegen für sich erzählt bietet keinen befriedigenden Schluſs dar, auſser wo die Kunstform streng abschlieſst. Das fühlt jeder und fügt etwas allgemeines hinzu, wie jede Liebeserzählung im Volkston sich nicht begnügt mit der Heirath zu schlieſsen, sondern dann noch hinzufügt, daſs das Paar viele Jahre mit Nachkommenschaft gesegnet vergnügt gelebt habe. Wo aber von demselben Gegenstand weiter gehandelt und einzelnes an einzelnes gereiht wird, da ist ein solches Zurükgehn ins allgemeine völlig auſser seiner Stelle und kann keinem nicht ganz unverständigen Erzähler in den Sinn kommen. In der Folge wird dieses bei vielen einzelnen Erzählungen von Christo, auf welche gleich wieder einzelnes folgt, anzuwenden sein. Und hier ist im wesentlichen derselbe Fall, und die Worte „Und das Kind wuchs und ward stark am Geist“ bezeichnen ganz bestimmt das Ende einer Erzählung. Man könnte freilich sagen, es werde gleich im Verfolg nicht weiter von Johannes gehandelt, der Gegenstand werde also verlassen, und bei dieser Gelegenheit sei die Nachricht von seinem weiteren Ergehen nicht am unrechten Plaz. Allein man muſs bedenken, daſs schon im vorigen die Geburt Christi mit der Geburt Johannes in Verbindung gebracht

war, und dafs der Zusammenhang durch diese Einschiebung nur gestört würde. Hierzu kommt noch zweitens, dafs wenn im zweiten Kapitel derselbe Erzähler fortführe, auch manches anders sein müfste. Ich will darauf kein grofses Gewicht legen, dafs ja schon im vorigen die Geburt Christi nach ihrem Zeitverhältnifs zu der des Johannes ganz genau bestimmt war, und dafs also eine genauere Zeitbestimmung hier nicht an ihrem Plaz war, sondern eher oben zur Ergänzung des unangenehm unbestimmten „in den Tagen Herodes". Da sollte der Verfasser, wenn er derselbe ist, hinzugefügt haben, „kurz vor der Schazung". Dieses wie gesagt will ich nicht sehr fest halten, weil man sagen könnte, die Schazung — möge nun die Angabe richtig sein oder unrichtig, denn darauf komme es hier nicht an — werde hier gar nicht als Zeitbestimmung erwähnt, wenn gleich beiläufig näher bestimmt werde, welche gemeint sei, sondern nur um die Reise des Joseph nach Bethlehem und Christi Geburt dort zu erklären. Allein das ist für mich in Verbindung mit dem vorigen Punkt entscheidend, dafs hier noch einmal Josefs und Marias Wohnen in Nazaret und noch einmal Josefs Abstammung von David erzählt wird, gar nicht als ob wir das schon wüfsten. Wer so wiederholt hätte, der hätte uns auch gewifs eine Hindeutung auf die Botschaft des Engels nicht geschenkt. Dafs der Ausdruk ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις hiegegen nichts beweiset, und keine bestimmte Beziehung auf das vorige in sich schliefst, bedarf wol schwerlich einer besondern Ausführung, zumal unmittelbar hin-

ter jener Schlufsformel und dem Gesang des Johannes, und bei der genauen Bestimmtheit im vorigen, die eher erwarten liefs „im sechsten Monat aber nach jenen Tagen"!

So sondert sich uns demnach gleich das erste Kapitel ab als eine Schrift, die ursprünglich für sich bestanden hat. Betrachten wir sie nun als solche etwas näher: so können wir uns des Gedanken nicht erwehren, dafs sie ursprünglich mehr ein kleines dichterisches Werk als eine eigentliche Geschichtserzählung gewesen sei. Im engsten Sinne wird das leztere ohnedies wol niemand annehmen und behaupten wollen, der Engel Gabriel habe in so streng jüdischen Formeln und in grofsentheils alttestamentischen Ausdrükken die Ankunft des Messias verkündigt, und der Wechselgesang zwischen Elisabet und Maria sei wirklich so gehalten worden, und Zacharias habe wirklich in dem Augenblik, wo er die Sprache wieder erhalten, sie auch zu diesem Lobgesang benuzt, ohne durch die Freude und das Wunder der Versammlung gestört zu werden, wodurch doch der Erzähler selbst sich unterbrechen läfst. Also das müfste man auf jeden Fall annehmen, dafs der Verfasser von dem seinigen hinzugethan, und die Geschichtserzählung durch die lyrischen Ausbrüche seiner Muse bereichert habe. Aber auch in dem geschichtlichen selbst ist vieles, was sich weigert als buchstäbliche Erzählung verstanden zu werden. Zuerst hängt die ganze Zeitbestimmung von dem Umstande ab, den der Verfasser gern anbringen wollte, dafs das Kind unter dem Herzen der Elisabet sich der eintre-

tenden Maria freudig entgegen bewegt habe. Darum mufs diese ihren Besuch aufschieben bis nach dem fünften Monat, und um in dem Ganzen ja keine Lükke zu lassen, kommt auch eben deswegen der Engel nicht eher zu ihr; aber gleich nach seiner Verkündigung macht sie sich auf, und bleibt, auch sehr unwahrscheinlich wegen ihrer bevorstehenden Heimführung, drei Monat bei der Muhme, damit an ihre Rükkehr sich auch gleich die Geburt des Johannes anschliefsen könne. Aehnlich ist auch dieses, dafs Zacharias des Unglaubens wegen bestraft wird mit der Stummheit im Gegensaz gegen die Maria, welche die göttliche Kraft zu Lobgesängen begeistert, dafs er aber, ohnerachtet sein Unglaube längst aufgehört haben mufste, die Sprache doch nicht eher wieder erhält als in dem Augenblik, wo er durch die Bestätigung des Namens auch die Aussage des Engels von der Bestimmung seines Sohnes feierlich anerkennt. Nimmt man hiezu noch die ganze Gruppirung, der Engel kommt zu Zacharias und verkündigt den lezten Profeten des alten Bundes im Tempel, derselbe hernach zu Maria und verkündiget die Ankunft des Messias in dem verachteten Nazaret, Maria und Elisabet werden zusammengeführt, die Lösung des ganzen Knotens durch die Wiederherstellung des Zacharias und sein Lobgesang machen den Beschlufs: so tritt ganz von selbst ein liebenswürdiges kleines Kunstwerk entgegen, das ganz in der Art und Weise mehrerer jüdischer Dichtungen, die wir noch unter unsern apokryphischen Schriften finden, von einem Christen aus der

veredelten judaisirenden Schule wol ursprünglich aramäisch verfaſst worden, und von dessen ganzem Stil die ältere strenge Kunstschule der christlichen Malerei ein getreues Abbild darstellt. Aber so poetisch es auch angelegt ist, muſste es doch verkannt werden, nachdem es späterhin mit dem folgenden in Verbindung kam, und so immer weiter in das historische hineingezogen wurde. Will man nach der Absicht desselben oder vielmehr nach dem Gesichtspunkt fragen, den der Verfasser gehabt: so möchte ich sagen, es gehöre in die Zeit, wo es noch reine nicht zum Christenthum übergetretene Schüler des Johannes gab, und sollte diese herüberlokken, indem es auf Thatsachen und auf weit verbreiteter Tradition ruhend in der Beziehung des Johannes auf Christum seine eigentliche höchste Bestimmung angab, selbst aber noch von der Wiederkunft Christi eine zugleich äuſserliche Verherrlichung des Volkes erwartete. Denn so wenig ich hier buchstäbliche Geschichtserzählung sehen und mit Paulus alles aus Familienurkunden geschöpft halten kann, so wenig möchte ich auch alles für ersonnen erklären; nur daſs der Dichter, wie es ihm immer freisteht, das entferntere zusammengerükkt und das schwankende der Ueberlieferung in festen Bildern bestimmt hat. Ist es nun so: so ist nicht nur die immer vergebliche Arbeit das Wunderbare erklären zu wollen, hier noch vorzüglich unerfreulich und leer, wenn man die Erscheinungen aus Extasen, zu denen gar keine Veranlassung ist, zumal die Erzählung voraus sezt als ob es nicht unerhört und ungewöhnlich

wäre, im Tempel Erscheinungen zu haben, und das Stummwerden des Zacharias aus einem Anfall von Schlagfluſs erklären will, mit dem er auf der Stelle frisch und übrigens gesund nach Hause geht; sondern auch manche andere Angaben möchte ich lieber aus dem Bedürfniſs des Dichters erklären, und nicht wagen sie als geschichtlich aufzustellen. Dahin gehört zuerst, daſs Johannes ein Spätgeborner ist, welches offenbar nur nach der Analogie mit mehrern Heroen des hebräischen Alterthums gedichtet ist. Dann auch das Alterverhältniſs zwischen Johannes und Christus und eben so die Verwandtschaft der Maria mit der Elisabet, welche ohnedies schwer zu vereinigen ist mit der anderweitigen Behauptung des Johannes, daſs er Christum vor seiner Taufe nicht gekannt habe. Diese Verwandtschaft kann vielleicht der Dichter schon angenommen haben bloſs um den Besuch der Maria bei der Elisabet zu begründen; vielleicht auch, da Elisabet aus den Töchtern Aaron war, und Maria ihre Blutsfreundin also aus demselben Stamm zu denken ist, hatte auch er schon den Gedanken den hohenpriesterlichen König des Volkes auch dadurch zu bezeichnen, daſs er ihm die königliche Abstammung von der einen Seite und die priesterliche von der andern zutheilte, welche Ansicht man auch noch späterhin wiederfindet, nur daſs sie in apokryphische Schriften und unter Häretiker zurükgetreten ist. Freilich steht wunderlich genug neben dieser Voraussezung, die sich mit einer natürlichen Empfängniſs begnügt, auch die Hindeutung auf die aufsernatürliche Empfäng-

nifs Christi hier; aber doch ist leztere bei weitem nicht so bestimmt hingestellt, und wird es nur durch die Frage der Maria, welche die Verkündigung des Engels ohnedies etwas unnatürlich unterbricht, vielleicht nur um den Engel nicht zu lange reden zu lassen.

Gehn wir nun weiter, so scheint auch alles übrige zu dieser Masse gehörige in ähnliche einzelne Erzählungen zu zerfallen. Denn wir finden ähnliche Schlufsformeln wie I, 80. auch nach der Erscheinung der Hirten II, 18 bis 20. nach der Darstellung im Tempel II, 40. und nach der Begebenheit in Jerusalem II, 52. Nur v. 21, der die Nachricht von der Beschneidung Jesu enthält, tritt dazwischen, und scheint uns sogar zu nöthigen, die gefafste Ansicht ganz aufzugeben und zu der zurükzukehren, dafs alles in einem fortlaufenden Zusammenhang geschrieben worden. Denn er kann ursprünglich zu keiner von den beiden Erzählungen gehört haben, zwischen denen er steht, indem er weder ein Ende für die eine bildet noch einen Anfang für die andere. Dabei aber beruft er sich offenbar auf unsere erste Erzählung, und will also auch diese in den fortlaufenden Zusammenhang hineinziehen. Allein wenn unser erster Verfasser hier forterzählte, der sich, als Geschichtschreiber angesehen, doch auf jeden Fall Erweiterungen für erlaubt gehalten haben mufs: so würde schwerlich die Beschneidung Christi so ganz kurz abgekommen sein gegen die des Johannes, sondern er würde in Ermangelung einzelner Nachrichten wenigstens das gewisse und nothwendige etwas umständlicher vorgetragen ha-

ben. Von demselben hätte ich auch erwartet, dafs er nach seiner genauen Art zu rechnen die Lükke ausgefüllt, und nach v. 21 so würde geschrieben haben, „Und Josef und Maria blieben in Bethlehem bis die Tage ihrer Reinigung kamen.“ Auch hätte wol nicht leicht jemand in fortlaufender Erzählung griechisch schreibend so kurz hintereinander zweimal mit derselben Formel angefangen *καὶ ὅτε ἐπλήσθησαν αἱ ἡμέραι.* Daher bietet sich sehr leicht eine andere Ansicht dar, nemlich dafs dieser Vers von demjenigen eingefügt worden, der zuerst diese einzelnen Stükke zu einem Ganzen zusammenschrieb. Da er sie offenbar aus einem geschichtlichen Standpunkt aneinanderreihete, so fehlte ihm zwischen dem ersten Tage und dem drei und dreifsigsten der achte, von dem er wissen konnte, dafs nothwendig an ihm die Beschneidung mufste vollzogen worden sein. Er schaltete also diese Begebenheit an der rechten Stelle ein; aber mit der gröfsten Gewissenhaftigkeit begnügte er sich nur das nothwendige zu sagen, und ohne etwas von dem seinigen hinzuzuthun, nimmt er die Formel aus der vor ihm liegenden Erzählung, die gleich folgen sollte, und beruft sich nur auf die in dem vorigen von dem Engel gegebene Vorschrift, auch dies, sei es nun bewufst oder unbewufst, in sehr behutsamen Ausdrükken. So erklärt sich unstreitig am besten der eigenthümliche Charakter dieser Notiz und ihr Verhältnifs zu allem vorigen und folgenden. Ob aber derjenige der vorzüglich hiedurch dieser Reihe einzelner Erzählungen den Charakter einer fortlaufenden Her-

aushebung der wichtigsten Punkte aus dem ersten Abschnitt des Lebens Jesu, und zum Theil gewifs gegen ihre ursprüngliche Bestimmung, gegeben, erst der Verfasser oder Anordner, wie man ihn lieber nennen will, unseres ganzen Evangeliums gewesen, oder ob dieser sie schon so verbunden vorfand, dies lassen wir für jezt wenigstens lieber unentschieden, und können nur sagen, dafs wir die reine griechische Hand des Einganges in dieser Einschaltung nicht wieder finden, und daher lieber glauben möchten, diese erste Zusammenfassung habe einen andern früheren Urheber.

Betrachten wir nun zunächst die hier mitgetheilte Nachricht von der Geburt Jesu und was sich dabei ereignet II, 1-20, so kann sie sehr wohl eine für sich bestehende Erzählung gewesen sein. Denn die Hauptsache dabei ist offenbar die Erscheinung, welche gleichzeitig mit der Geburt Jesu den Bethlehemitischen Hirten wurde, und diese eignet sich gar sehr dazu, für sich erzählt und aus der mündlichen Erzählung früher oder später auch schriftlich verzeichnet worden zu sein, wenn wir das Ganze geschichtlich nehmen. Dasselbe gilt, wenn man es wie die erste Erzählung mehr für dichterisch ansehn will. Denn auch so steht die Darstellung eines göttlichen Zeichens bei der Geburt des Messias leicht für sich allein. Diese Ansicht möchte ich hier indefs nicht wagen vorzuziehn, und am wenigsten behaupten, dies Stükk sei eine Fortsezung des vorigen. Denn es war hier eben so viel Gelegenheit sich in lyrischen Ergiefsungen auszubrei-

ten sowol in der Person der Engel, als auch, wie nach v. 20. die Hirten umkehren δοξάζοντες καὶ αἰνοῦντες τὸν θεόν, in der Person dieser Hirten. Diese Gelegenheit ist aber unbenuzt geblieben, und so können wir weder denselben Verfasser erkennen, noch auch überhaupt ein vorherrschendes dichterisches Gepräge, indem dieses nothwendig mehr lyrisches herbeigeführt hätte. Hier müssen wir also wenigstens die Hauptsache auf eine geschichtliche Ueberlieferung zurükführen. Dabei entsteht aber, wenn ein genaues Urtheil begründet werden soll, zuerst die Frage, aus welcher Quelle die Erzählung geschöpft sein mag. Denn zweie lassen sich deren denken, Joseph und Maria auf der einen Seite, die Hirten auf der andern. Von Joseph besonders ist nicht nöthig etwas zu sagen; theils ist von ihm keine Spur mehr bei dem öffentlichen Leben Jesu, und es ist also ganz ungewifs, wie bald er vom Schauplaz verschwunden ist, theils wäre es auch zur Sache ganz einerlei, ob die Erzählung von ihm oder von Maria ausgegangen, und wir bleiben also nur bei der lezteren stehn. Von ihr wird zwar v. 19. gesagt, sie habe alle diese Worte in ihrem Herzen bewahrt, und dies könnte man leicht als eine Berufung auf sie verstehen. Allein diese Worte stehen schon in der Schlufsformel. Man denke sich den mündlichen Erzähler oder den schriftlichen Verzeichner, hatte er zum Schlufs von der Wirkung geredet, welche die Thatsache bei der Nachbarschaft hervorbrachte, der sie erzählt wurde: so lag es zu nahe und war fast nothwendig, auch etwas von ihrer Wirkung auf die Maria zu sa-

gen. Dies also ist von so gut als keiner Bedeutung. An sich betrachtet aber sieht die Erzählung gar nicht aus, als wäre sie von den Eltern des Erlösers gekommen. Denn eine solche würde nach v. 7. ohne die Scene zu verändern, so fortgefahren sein, „In der Nacht aber — oder am andern Morgen frühe — entstand plözlich ein Getümmel von Hirten, welche in die Herberge kamen und fragten, ob etwa in diesem Hause am vorigen Tage ein Kind geboren worden und in der Krippe liege, und man bejahete es und führte sie herein, und sie erzählten, wie ihnen Engel erschienen seien", und so fort. Und dann würde diese Erzählung ausführlicher mitgetheilt haben, wie nun die Hirten sich gegen das Kind und seine Eltern geäufsert, und was die herzulaufende Menge unter sich geredet. Denn dies war den Eltern Jesu das unmittelbar wahrgenommene also auch in der Erinnerung lebhafteste; und eben hiernach bestimmt sich, worüber jede nicht künstliche Erzählung sich ausführlich verbreitet, und was sie nur kurz berührt. Vielmehr wird nach eben diesem Maafsstab überwiegend wahrscheinlich, dafs die Erzählung, wie wir sie hier haben, auf die Hirten als ihre erste Quelle mufs zurükgeführt werden. Denn was ihnen das wichtigste war und das unmittelbarste, nemlich die nächtliche Erscheinung auf dem Felde, dies allein ist ausführlich behandelt. Was sie in Bethlehem fanden und thaten, das war für sie nur die Bestätigung und die Verbreitung von jenem; und grade in diesem Licht und mit dieser Verkürzung tritt es auch hier auf in der Erzäh-

lung. Dieses also als das wahrscheinliche angenommen geht freilich aus unserer Stelle selbst hervor, dafs die Hirten damals was ihnen begegnet erzälilt, und dafs so die Sache in der Gegend von Bethlehem bekannt worden. Gewifs aber hat damals niemand etwas darüber aufgezeichnet, und schwerlich hat sich auch die Sache weit verbreitet, oder in der Gegend selbst die Kunde davon sich lange erhalten. Vorzeichen können ein grofses Aufsehn machen und die Gemüther in eine starke Bewegung sezen für den Augenblik: je weiter aber das, worauf sie deuten, noch hinaus gesezt ist, um desto eher ermüdet die Geduld der Menschen daran, und sie verlassen sich bald auf das ἀπὸ δίξει; und je weniger angesehen die ersten Urheber sind, je weniger in der allgemeinen Berührung die Oertlichkeit, um desto weniger Verbreitungskraft hat die Begebenheit im Raum. Es ist höchst unwahrscheinlich, dafs die Nachricht von dieser Erscheinung damals auch nur nach Jerusalem gelangt ist, und dafs zu der Zeit als Christus öffentlich auftrat und Aufmerksamkeit erregte, diese sowol als die folgende ist verbreitet gewesen. Sonst hätte der Bethlehemitische Kindermord nicht erfolgen können, oder — wenn ihn jemand nicht als Thatsache annehmen will — auch nicht einmal erdichtet werden; und sonst wäre es fast wunderbar, dafs man in unsern Evangelien gar keine Spur davon findet, dafs der Ruf Jesu unter dem Volk und das Gerücht, dafs er der Messias sei, sich zum Theil auch auf seine Beglaubigung durch solche Vorzeichen gegründet habe. Also werden wir annehmen

müs-

müssen, dafs diese Geschichte erst seit dem schon begründeten Ruf Jesu durch Erinnerungen Einzelner aus dem Schutt der Vergessenheit ist hervorgezogen worden, und wahrscheinlich also erst nach seinem Tode sich weiter verbreitet hat. Dafs sie aber weder eine aus nichts zusammengeballte Luftblase ist, noch ein absichtliches Machwerk, um auch durch solche Vorzeichen Jesum zu heben, dafür bürgt eben die Leichtigkeit, welche die Christen der dortigen Gegend hatten, die Maria, die nothwendig darum wissen mufste, oder diejenigen Jünger, mit denen sie am meisten gelebt hatte, über die Sache zu befragen. Zweierlei geht aus dieser Ansicht unmittelbar hervor. Zuerst, wenn wir uns die Thatsache wegen des wunderbaren, was darin liegt, als eine besondere Veranstaltung der göttlichen Vorsehung denken wollen: so dürfen wir den Zwekk derselben nicht in der zweiten Wirkung suchen, welche sie, dafs ich mich so ausdrükke, seit ihrer Auferstehung hervorbrachte — denn damals bedurfte es für den Glauben an Jesum solcher Reizmittel und solcher Stüzen nicht mehr — sondern nur in der unmittelbaren auf die Hirten selbst. Diese waren gewifs von den unstreitig in Bethlehem besonders lebhaften messianischen Erwartungen durchdrungen, und einer oder der andere besonders fromme hatte sich vielleicht eben wie Symeon ein Zeichen erbeten von der Ankunft des Messias. Dieses ward ihnen, wie die Geschichte lehrt; und in dieser in so grossen Zeiten nicht seltenen Befriedigung auch einzelner Sehnsucht liegt das merkwürdige

und göttliche. Aber es wäre wunderlich, wenn wir ausmitteln wollten, worin das Zeichen bestanden, und was besonders die δόξα κυρίου gewesen. Und noch wunderlicher kommt es mir vor, wenn bei dieser Untersuchung mit besonderer Wichtigkeit das Zeugnifs eines Reisenden beigebracht wird, der in Palästina wirklich Irrlichter gesehn hat, grosse Irrlichter, die sich bald theilten bald wieder in Eins zusammenzogen. Denn je häufiger solche Erscheinungen dort vorkommen, um desto mehr mufsten besonders die Hirten, gewohnt den ganzen Sommer im Freien zu übernachten, mit ihnen befreundet sein, und konnten sie nicht leicht für ein himmlisches Zeichen auf einen einzelnen Fall gerichtet ansehen. Und eben so wunderlich, wenn man sich nicht anders zu helfen weifs, als Maria habe an einem fremden Ort unter einer Menge Unbekannter nichts eiliger gehabt, als mit der Entdekkung hervorzutreten, sie werde jezt den Messias gebären; und dieses zwar habe ihr nicht einmal so viel eingetragen, dafs sie nicht nöthig gehabt, das Kind in den Stall oder in die Krippe zu legen, aber der Hirte des Hauses sei hievon so begeistert worden, dafs er nun das Irrlicht getrost auf den Messias gedeutet. Das ist mir, wie Sokrates sagt, eine unerfreuliche Geschiklichkeit, die so genau erklären will, zumal bei einer Erzählung, die wir offenbar nicht aus der ersten Hand haben. Es ist eben, wie wenn einer auf der andern Seite behaupten wollte, wir hätten hier, wo kein Gedicht sein soll, doch gewifs buchstäblich die eigensten Worte der Engel. Wer könnte

nicht im Gegentheil sehr leicht denken, diese eigensten Worte wären längst, ehe unsere Erzählung aufgeschrieben wurde, verloren gegangen, und man hätte sie auf die natürlichste Weise ersezt durch solche, womit die Christen sich vorzüglich bei dem gemeinschaftlichen Andenken an die Geburt Jesu zu begrüssen pflegten. Wer in solchen Dingen alles glatt und rein deuten will, geht eben so fehl, als wer ängstlich am Buchstaben klebt. Mit Freiheit wollen sie behandelt werden, wie sie entstanden sind; das zufällige soll man vom wesentlichen scheiden, lezteres dann aber auch klar und fest halten. — Das zweite ist dieses. Wenn unser Aufsaz aus einer späteren mündlichen Erzählung dieser Hirtenerscheinung entstanden ist: so haben wir gar nicht Ursach zu glauben, dafs auch das geschichtliche in den 7 ersten Versen aus dieser mündlichen Erzählung geflossen sei. Diese hat wahrscheinlich begonnen „In der Nacht, nachdem Jesus geboren war, wachten in jener Gegend die Hirten!“ Die jezige Einleitung in ihrer gröfseren Ausführlichkeit ist nur auf Rechnung des ersten Schreibers zu sezen, der von der Voraussezung ausgehend, dafs Josef und Maria eigentlich in Nazaret wohnten, sich nun auch eine Erklärung entweder geben liefs oder vielleicht auch sich selbst gab, doch bleibt mir das erste wahrscheinlicher, wie es gekommen, dafs Jesus in Bethlehem geboren worden. Da ward ihm eine Verzeichnung genannt, und obgleich nur eine priesterliche gemeint war, verwechselte er, vielleicht kein palästinischer Jude, diese mit einer gröfseren

bekannteren aber späteren Begebenheit, der Schazung durch Quirinus. Eine frühere römische Verzeichnung anzunehmen, bleibt bei den Verhältnissen, in denen Herodes der grosse stand, ein wunderlicher und sehr unwahrscheinlicher Gedanke, und noch wunderlicher, dafs mit einer solchen eine priesterliche Verzeichnung sollte verbunden worden sein. Denn wenn die leztere durchaus jeden an seinen Stammort reisen lassen mufste: so konnte verständigerweise jene nur in dem Hauptort jedes Distrikts für dessen Einwohner vollbracht werden, und beide mufsten sich also häufig, wie auch mit Josef der Fall gewesen wäre, durchkreuzen. Weil nun diese Einleitung nur so entstanden ist, kann sie uns auch über die Geburt Christi selbst nichts lehren, als was der Schreiber aus der eigentlichen Erzählung wufste. Aber gewifs dürfen wir uns auch weder anmafsen, sie zu einer chronologischen Bestimmung zu gebrauchen, noch uns auflegen, die chronologischen Schwierigkeiten darin zu lösen, was eben deshalb, weil es schon an den nothwendigsten Bedingungen dazu fehlt, auch noch niemand nur einigermafsen gelungen ist.

Was wir II, 22-40 von der Darstellung des Kindes im Tempel, die mit dem Reinigungsopfer der Mutter verbunden wurde, lesen, scheint auch ursprünglich ohne Zusammenhang mit dem vorigen erzählt und aufgezeichnet zu sein; denn am Ende wird vom Umkehren nach Nazaret geredet, als ob die Eltern auch von dort her nach Jerusalem gekommen wären, ohne den bisherigen Aufent-

halt in Bethlehem auch nur mit einem Wort zu erwähnen, was doch so leicht und natürlich gewesen wäre. Diesen Aufenthalt also ignorirt unsere Erzählung. Nur möchte ich deshalb das Wundern der Maria über die Aeusserungen des Symeon nicht so verstehen, als ob die Erzählung vorausseze, sie selbst wisse noch gar nicht, wer ihr Sohn sei. Denn gewifs nicht als das einzige Zeichen, was ihr geworden, sondern nur als eines aus mehreren kann diese Begebenheit erzählt worden sein. Und sie trägt, ohnerachtet des Wunderbaren, das auch ihr nicht fehlt, ein rein geschichtliches Gepräge. Denn zu natürlich um gedichtet zu sein ist dieses, wie Symeon, der wahrscheinlich auch voll Messianischer Erwartungen sich ein Zeichen erbeten hatte, als ihm ein solches, wir wissen nicht wie, geworden war, zuerst nur für sich selbst und ohne von den Eltern Notiz zu nehmen, in eine begeisterte Rede ausbricht, und erst, als er ihre Verwunderung merkt, sich an sie wendet. Und wer sollte auch, wenn man annehmen wollte, auch dies sei ursprünglich eine dichterische und symbolische Darstellung gewesen, für diese neben dem Symeon die Hanna erdichtet haben, die gar nicht einmal dichterisch benuzt ist? und noch dazu mit dieser Genauigkeit in ihrer Personalität, wogegen die Hauptperson weit nachlässiger bezeichnet ist? Diese Spur führt uns gleich weiter, und giebt nicht undeutlich zu erkennen, dafs auch diese Erzählung nicht von Maria oder Josef herzuleiten ist, denen Hanna und Symeon gleich fremd waren, sondern von einem, der sie mittelbar

oder unmittelbar aus dem Munde der so genau beschrieben n Hanna hatte. Und auch von dieser Begebenheit gilt, wie von der vorigen, dafs sie gewifs zwischen der Kindheit Jesu und seinem öffentlichen Auftreten ist vergessen worden, und erst später wieder hervorgezogen. Aufsehn mufste sie im ersten Augenblik erregen, und zwar nicht wenig, da wir uns den Symeon, wollen wir auch bescheiden bleiben und nicht mehr wissen, doch als einen bekannten und angesehenen Mann denken müssen. Aber die Aussicht auf das, was ein eben geborenes Kind einst in der Reife seines Lebens sein und leisten sollte, war zu weit um, zumal in einer so unruhigen Zeit wo ein Stofs auf den andern folgte, fortwährend Aufmerksamkeit zu finden. Daher auch Symeon, der von der ersten Erzählerin dieses Auftrittes nur genannt zu werden brauchte, in der Feder unseres Verfassers schon als ein unbekannter erscheint, den er nur durch die aus der Sache selbst hervorgehenden Eigenschaften bezeichnet. Ein absichtliches Verschweigen der unter sich verstandenen Messiasfreunde kann ich mir nicht denken. Davon würde sich hier wol in v. 38. eine leise Andeutung finden.

Dafs das lezte Stükk dieser Masse, der erste Tempelbesuch Jesu, mit dem vorigen auch nicht in Einem Zusammenhange ursprünglich hingeschrieben worden, geht aus mancherlei Zeichen hervor. V. 40, den Einige ganz wunderlicherweise als den Anfang dieses lezten Stükkes ansehn gegen alle Analogie mit I, 80 und II, 52, ist eine reine

Schlufsformel. Als Uebergang angesehn bindet er nicht genug; sondern es würde etwa heifsen nach der Rükkehr nach Nazaret, „Und hier blieb nun das Kind wachsend und zunehmend bis es 12 Jahr alt“ u. s. w. So etwas wäre wirklich ein Uebergang; das Ruhenbleiben im Allgemeinen, was wir in unserm Verse finden, kann nur einen Schlufs andeuten, eben wie I, 80 und II, 52. Auch zeichnet sich diese Erzählung aus durch eine mehr periodische und überhaupt mehr gräcisirende Structur, welcher Vorzug sich nur verliert in dem Dialog zwischen Maria und Jesus, wo der Concipient sich vielleicht verpflichtet hielt, möglichst wörtlich zu referiren. Denn übrigens scheint ihrem Stile nach die Erzählung nicht aus dem Aramäischen übersezt, sondern gleich griechisch abgefafst worden zu sein. Sie kann aber offenbar nur auf Maria zurükgeführt werden. Denn von der Reisegesellschaft wird sonst niemand mit umgekehrt sein nach Jerusalem, und von der Versammlung in der Tempelschule kann die Erzählung aus denselben Gründen nicht herrühren, aus denen wir die Erzählung von der Erscheinung der Hirten, auch nicht von Josef und Maria ableiten konnten. Und wie die Worte *πάντα τὰ ῥήματα ταῦτα* hier (v. 51.) offenbar eine griechischere Bedeutung haben, als oben v. 19, denn hier heissen sie bestimmt die Worte, die zwischen ihr und dem Knaben gewechselt wurden: so soll hier verbürgt werden, dafs diese genau wiedergegeben worden. In diesem Gespräch, das, wenn man es nicht recht genau fafst — wie sich nemlich Jesus zunächst nur aufser

Schuld sezen will wegen des langen Suchens, wie es aber mit seinem Zurükbleiben zugegangen, wol hernach wird erzählt haben — eine räthselhafte Gleichgültigkeit Jesu zu verrathen scheint, liegt auch eine sichere Bürgschaft, dafs nicht etwa die ganze Geschichte erdichtet ist, um auch etwas merkwürdiges von Jesu zu haben aus diesem Zeitpunkt, wo ihm zuerst die Heiligthümer des Tempels und des Gesezes aufgeschlossen wurden. Aber eine Frage nach diesem Zeitpunkt kann allerdings die erste Veranlassung gegeben haben, dafs Maria diese kleine Begebenheit erzählte, die ihr, wie man deutlich sieht, vorzüglich wegen des lernbegierigen Aufenthaltes Jesu im Tempel und wegen der Worte ὅτι ἐν τοῖς τοῦ πατρός μου δεῖ εἶναί με eindrüklich geblieben war. Denselben Standpunkt hat auch unser schriftlicher Verfasser, der eben deshalb die einleitenden Umstände etwas sorglos zusammenfafst, und sich auch hiedurch von dem Verfasser der vorigen Erzählung unterscheidet. Denn weit mehr hätte es hier zur Sache gehört, zu sagen, dafs es Sitte war, den zwölfjährigen Knaben in den Tempel einzuführen, als dort Noth that die Opfer zu beschreiben, welche bei der Reinerklärung gebracht werden mufsten. Nach allem diesem denke ich nicht, dafs man dennoch aus dem ἀυτοῦ v. 41 oder aus der Aehnlichkeit zwischen v. 41 und v. 19, oder v. 52 und v. 40 auf Einen ursprünglichen Verfasser alles bisherigen wird schliefsen wollen. Denn in jenes ἀυτοῦ kann sich der Name sehr leicht verwandelt haben durch den, der diese Erzäh-

lung zu den vorigen hinzuschrieb; ja sogar dem ersten Concipienten eines solchen einzelnen Blattes kann es angehört haben. Bestimmter scheint freilich die Aehnlichkeit des v. 52 mit 40 und I, 80 auf eine Kenntnifs jener früheren Stellen hinzudeuten, und machen wahrscheinlich, dafs diese Schlufsformel erst von dem herrühre, der unsere Erzählung den vorhergehenden zugeschrieben hat. Zweifelhaft aber mufs bleiben, ob dieser der Sammler des bisherigen gewesen ist, was die reinere Gräcität, die wir in dem die übrige Sammlung bindenden v. 21. ganz vermissen, fast unwahrscheinlich macht. Da diese aber in der ganzen Erzählung der Hauptsache nach herrscht und mehr als irgend etwas bisher vorgekommenes an den Eingang erinnert: so könnte man vermuthen, der Sammler und Ordner des Ganzen sei zugleich der erste schriftliche Concipient dieses lezten Stükkes, das er nach Anleitung einer mittelbar oder unmittelbar von Maria herrührenden mündlichen Erzählung den früheren Nachrichten von der Kindheit Jesu, die er schon gesammelt vorfand, angehängt hat, so dafs wir hier zum erstenmal seit den Eingangsworten seine eigne Hand wieder hätten. Doch dies bleibt eine nicht fester zu begründende Vermuthung.

So demnach, durch wahrscheinlich allmähliges Anreihen mehrerer einzeln unabhängig von einander aufgezeichneten Erzählungen an ein ursprünglich gar nicht als Geschichtserzählung, sondern als Gedicht abgefafstes Stükk ist diesen Anzeigen zufolge die erste Masse unseres Evangeliums entstanden.

Vergleichen wir sie nun ganz unbefangen mit der ähnlichen bei Matthäus: so haben wir zwei parallellaufende Reihen von Erzählungen, parallel laufend in dem engeren Sinne, dafs sie keinen einzigen Punkt, das heifst hier keine ganze Thatsache, mit einander gemein haben, aber auch so, dafs sie sich nicht etwa ergänzen, sondern vielmehr dafs die zusammengehörigen Glieder beider Reihen einander fast vollkommen ausschliefsen: daher denn, wenn in irgend einem Punkt die Erzählung des einen Evangelisten richtig ist, die des andern, was denselben Zeitpunkt betrift, nicht richtig sein kann. Nämlich zuerst, ist unsere Verkündigungsgeschichte wahr: so lassen sich des Josefs Zweifel und ihre Entscheidung bei Matthäus nicht denken. Denn wenn man sich auch das unwahrscheinliche gefallen lassen will, Maria sei unmittelbar nach der Verkündigung zur Elisabet gereiset, ohne dem Josef vorher etwas zu sagen, und dieser habe unterdefs von ihrer Schwangerschaft und der Engelverkündigung aus der dritten Hand erfahren: so mufs doch in Maria, ehe sie sich über diesen wichtigen Punkt mit Josef verständiget, eine Unsicherheit gewesen sein, die man aber ihren Reden bei der Elisabet nicht nur nicht anmerkt, sondern bei der es ihr auch ohne die gröfste Gleichgültigkeit gegen ihren Verlobten unmöglich müfste gewesen sein, drei Monate dort zuzubringen. Und was hatte Josef für eine Nothwendigkeit, diese Sache bei sich zu entscheiden, ehe er Maria gesprochen? zumal wenn, wie Paulus annimmt, Maria und also wol auch

er schon vorher Nachricht gehabt von der Erscheinung des Zacharias. Erzählte ihm nun aber Maria von ihrer Aufnahme bei Eli abet und von der augenscheinlichen Verbindung beider Erscheinungen: so mufste er glauben, auch ohne dafs ein Engel erschien. Nimmt man hingegen die Erzählung des Lukas weg, und betrachtet die bei Matthäus allein: so hat sie nichts unwahrscheinliches in sich. Jener Aufsaz also bei Luka- und dieser bei Matthäus, der aber unrichtig zum Unterschiede von jenem ein Nazaretanischer genannt wird, da auch Maria nach Lukas in Nazaret wohnt, wollen nicht zusammenstimmen, wenn man die Sachen historisch und psychologisch betrachtet. Zweitens stimmen auch nicht recht die beiden Erzählungen bei Lukas von den Bethlehemiti chen Hirten und von der Darstellung im Tempel mit jenen beiden bei Matthäus von der Anbetung der Morgenländer und dem Bethlehemiti chen Kindermord. Denn die Morgenländer müssen vor der Darstellung Jesu in Bethlehem gewesen sein, weil Lukas nicht nur nach dieser unmittelbar die Eltern mit dem Kinde nach Nazaret zurükkehren läfst, sondern auch, wie die ganze Sache bei ihm dargestellt wird, nicht der mindeste Grund sich denken läfst zu einem neuen verlängerten Aufenthalt in dem fremden B thlehem. Weder ein Arbeiten in Bethlehem noch eine Absicht sich in Bethlehem niederzulassen ist in der Erzählung bei Lukas gegründet, ja nicht einmal mit ihr verträglich, und man zerstört ihre ganze Anschaulichkeit, wenn man ihr andichtet, es sei nur ausgelassen, dafs

Joseph noch einmal nach Bethlehem zurükgekehrt sei. Andern ist dies zu verzeihen; aber wer so pragmatisirt wie Paulus, der sollte so leicht hierüber nicht hinweggegangen sein. Die Sache ist wol sehr klar, wenn man zusammennimmt, wie Josef blofs der Schazung wegen nach Bethlehem gegangen, wie schleeht sich die Wöchnerin dort befand, und wie ungern sie sich die zwiefache Reisebeschwerde werden gemacht haben. Waren aber die Morgenländer vorher hingekommen: so war auch gewifs, nahe wie Bethlehem bei Jerusalem war, eine Kunde hingekommen, wie Herodes nach dem Geburtsort des Messias gefragt, und wie auf diese Anweisung die Morgenländer ihn gefunden. Ja noch mehr, die Morgenländer mufsten auch in Bethlehem den Traum haben, der sie vor Jerusalem warnte, und es ist viel wahrscheinlicher, dafs sie ihn erzählt, als dafs sie ihn verheimlicht haben. Hätte nun nicht Josef bei dem bekannten Charakter des Herodes aus diesen Umständen Verdacht schöpfen müssen, und die ganz unnüze Reise nach Jerusalem unterlassen? Die Flucht nach Egypten also hängt freilich sehr natürlich mit der Ankunft der Morgenländer zusammen und mit dem dadurch erregten Aufsehn, wie auch Paulus sehr gut auseinandersezt: aber die Reise nach Jerusalem besteht damit nicht. Der Bethlehemitische Kindermord ist aber auf jeden Fall eine in dieser Beziehung, auch die wildeste Grausamkeit bei Herodes vorausgesezt, nicht recht begreifliche Begebenheit. Denn wieviel wohlfeiler konnte er seinen Zwekk erreichen, und wie

sehr mufste er besorgen, ihn ohnerachtet des grausamen Befehls zur Zeit der Schazung ohne genauere Nachforschung dennoch zu verfehlen; wie leicht mufste es ihm werden, zu erfahren, wohin in dem kleinen Bethlehem die Fremden ihre kostbaren Geschenke gebracht, und also auch, dafs das Kind nicht mehr da war. Eine ganz leere Wuth also sollte er zwar ausgelassen, dagegen aber gar nichts überlegtes gethan haben, um den gefährlichen Knaben selbst zu treffen, wovon er doch, selbst wenn dieser nach Egypten geflohen war, sehr viel Hofnung haben mufste, dafs es gelingen werde. Endlich ruhen beide Reihen von Erzählungen jede auf einer ganz andern Ueberlieferung, wie niemand, der jede für sich unbefangen betrachtet, verkennen kann. Lukas nemlich sezt überall voraus, Josef und Maria haben vor der Geburt Jesu, die nur zufällig in Bethlehem erfolgte, schon in Nazaret gewohnt. Matthäus hingegen weifs von einer zufälligen Ursache des Geborenwerdens in Bethlehem nichts, sezt aber ganz deutlich voraus, dafs Josef, wenn nicht besondere Umstände dazwischen getreten wären, nach der Flucht würde nach Judäa zurükgegangen sein, und nimmt also offenbar an, dafs er dort und nicht in Galiläa wohnhaft gewesen. Alle Vereinigungen dieser beiden entgegengesezten Angaben scheinen nur eine künstliche Quälerei, zu der man sich ohne Noth nicht herablassen, oder vielmehr überhaupt lieber nicht erklären mufs als so. Wie also nun? Sollen wir im Ganzen die eine von diesen beiden Reihen für wahr erklären und die andere für

falsch, oder wie sollen wir uns helfen? Zu einer solchen Entscheidung mit Einem Streich dürfen wir uns schon deshalb nicht mehr berechtigt halten, weil wir in unserer Reihe bei Lukas einiges gefunden haben, was, mehr dichterisch dargestellt als geschichtlich, im Streite gleich nachgiebt, anderes aber auch, was deutliche Zeichen einer absichtslosen und unverfälschten Ueberlieferung an sich tragend nicht nachgeben will. Wir müssen daher theilen und jedes einzeln betrachten. Zuerst also werden wir sagen, unsere Verkündigungsgeschichte kann keinen Anspruch darauf machen, als Geschichte gegen die Erzählung des Matthäus von den Bedenklichkeiten des Josef und wie sie gehoben worden, aufzutreten; sondern wir werden nur mit der Erzählung des Matthäus zu vergleichen haben die traditionelle Grundlage unseres Gedichtes, nemlich dafs bei Maria auf eine aufserordentliche Weise noch vor der Geburt Jesu Erwartungen, dafs sie den Sohn Gottes gebären werde, erregt worden sind. Dieses aber vereinigt sich mit der Erzählung des Matthäus sehr leicht. Maria konnte sogar, wie billig vorauszusezen ist, dem Josef erzählt haben, was ihre Erwartung begründete, und dieser, wie liebend und vertrauend, wie fromm und auf den Messias hoffend wir ihn auch denken mögen, kann dennoch, wenn jene Erwartungen nur durch minder deutliche noch nicht in so bestimmte Verbindung mit wirklichen Begebenheiten getretene Zeichen begründet waren, bald mehr bald minder gläubig, je näher ihm aber die Nothwendigkeit trat, sich völlig zu entschei-

den, um desto mehr sich auf die zweifelnde Seite geneigt haben. Wir können dann um desto unbesorgter die Erzählung bei Matthäus in der weisen Unbestimmtheit lassen, in der sie sich hält; der traditionelle Grund unseres Verkündigungsgedichtes weiset alle frevelnden Deutungen zurükk, womit gemeine Hände den heiligen Schleier beschmuzen wollen, den sie nicht lüften können. Und grade so weit sollen wir nur in diesen Untersuchungen kommen. Was nun weiter den zweiten Moment betrifft: so müssen wir darauf beharren, dafs unsere Erzählungen von der Geburt Jesu und von seiner Darstellung im Tempel in der Hauptsache ein reingeschichtliches Gepräge tragen; ist es aber wol mit denen des Matthäus eben so? Hat nicht die Erzählung von den Magiern in ihrem innersten Grunde einen ganz symbolischen Charakter, dafs sie nemlich eben dadurch, dafs Jesus sogleich auch von Heiden anerkannt worden, dem Christenthume sein Recht, sich über das Judenthum hinaus zu erstrekken, geltend machen, und dadurch, dafs der König der Juden eben auf diese Veranlassung den neugebornen Messias verfolgt, die Verwerfung des besonders über den Antheil, der den Heiden gewährt wurde, erbitterten Volkes ahnden lassen will? Daher auch die Verwebung dieser Erzählung mit herbeigezogenen alttestamentischen Stellen. Und so konnte mit dieser symbolischen Erzählung, deren Ursprung wol in den östlichen Grenzen von Palästina am besten zu suchen ist, eine wirkliche Thatsache, denn rein erdichtet ist jener Kindermord wol schwerlich, in künstliche

Verbindung gebracht sein. Hier also würde Matthäus, als dichterisches mit aufgenommen habend, zurüktreten, und Lukas das geschichtliche Feld behaupten. Kann es die Glaubwürdigkeit beider Evangelisten etwa vermindern, dafs jeder etwas nicht rein geschichtliches in sein Geschichtsbuch aufgenommen? Gewifs nicht bei dem billigen Beurtheiler, welcher bedenkt, theils dafs alles dieses immer nur im Vorhofe des eigentlichen Gegenstandes liegt, denn der war nur das öffentliche Leben Jesu, theils wie Dichtung und Geschichte auch in den heiligen Büchern, die unsere Verfasser am meisten vor Augen hatten, und mit denen sie und die Zeitgenossen, von denen sie ihre Nachrichten nahmen und für die sie schrieben, am meisten genährt waren, nirgend ganz gesondert sind, und sie also den sondernden Sinn, der uns eigen ist, weder haben konnten noch bedurften, theils endlich, wie weit dennoch ihr reines Gefühl sie überall entfernt gehalten hat von der Abentheuerlichkeit und Fabelhaftigkeit verschollener Evangelien, deren Sammler oder Verfasser von dem verworrenen Geiste des rabbinischen Judenthums beseelt waren. Dieser Gegensaz erhält unsere kanonischen Evangelisten in ihrem gerechten Ansehn, und zeigt uns den Geist, in dem sie gehandelt haben, in seiner Würde und Heiligkeit. Und so kann die prüfende Untersuchung des Einzelnen, wie sie uns geziemt, ungestört ihren Gang gehen. — Doch es ist übrig, noch ein Wort zu sagen über die verschiedene zum Grunde liegende Vorstellung von dem Wohnort der Eltern Jesu, ein Punkt,

über

über den es schwer bleiben wird aufs reine zu kommen. Die Aussage bei Lukas, dafs Josef und Maria eigentlich immer nur in Nazaret gewohnt, liegt theils in dem poetischen Stükk theils in den Schlufsformeln, in denen nie die Genauigkeit der Erzählung selbst ist; und man kann sie daher nur als eine sehr allgemeine Voraussezung ansehen. Die Aussage des Matthäus, dafs sie vorher in Judäa gewohnt, ist nur bestimmt vorhanden in Verbindung mit dem wahrscheinlich nicht geschichtlichen Theil der Erzählung, und also vielleicht nur entstanden aus der Voraussezung, dafs, da Christus in Bethlehem geboren worden, auch wahrscheinlich seine Eltern da gewohnt haben. Dem aber widerspricht die Hirtengeschichte bei Lukas, welche gradezu aussagt, dafs da, wo Jesus geboren worden, seine Eltern nicht gewohnt haben. Um den Lukas auf des Matthäus Seite zu ziehen müfste man annehmen, dafs diese Geschichte durch sehr viele Hände gegangen sei und mancherlei Zusäze erfahren habe, was nicht sehr wahrscheinlich ist; um den Matthäus auf Lukas Seite zu ziehen, müfste man annehmen, dafs seine Erzählung, die überhaupt schon etwas gelehrtes hat durch ihre Citationen, auch am Ende auf eine gelehrte Weise — denn es gehörte schon eine besondere Reflexion dazu, dieses zu finden, dafs Josef mit Recht vom Philippos weniger besorgen durfte, als vom Archelaos — die fälschlich vorausgesezte späte Wanderung nach Galiläa erklären will. Die Wahl bleibe frei, denn ein drittes weifs ich für jezt nicht aufzustellen.

Zweite Masse III, 1 — IX, 49.

Hier finden wir von vorne herein einen genauen Zusammenhang bis IV, 15. Dann aber auch eine Schlufsformel so bestimmt als eine der bisherigen, und die sich gänzlich weigert als Uebergang von einem Gegenstande zum andern, wie dergleichen auch in fortlaufender Erzählung vorkommen müssen, angesehen zu werden. Wer das Leben Christi im Zusammenhang beschreiben und also, soviel er konnte, von solchen Begebenheiten erzählen wollte, auf welchen der Ruf Christi sich gründete: wie konnte der hier schon von seinem Rufe reden, und dadurch nur den falschen Gedanken veranlassen, als ob er wissentlich einen ganzen Zeitraum übersprungen hätte? Ja nicht einmal als Uebergang zu der unmittelbar folgenden Erzählung von dem Vorfall in der Synagoge zu Nazaret lassen sich v. 14 und 15 erklären. Bei diesem Vorfall erscheint freilich Jesus schon als berühmt, aber nicht nur das, sondern er beruft sich eben so deutlich auf Wunder, die er verrichtet. Wären also v. 14 und 15 zugesezt worden um die Lage anzudeuten, in der Jesus sich schon befand, als er in Nazaret auftrat: so würde nicht blofs von seinem Ruhm als Lehrer, sondern auch von seinen Wundern die Rede gewesen sein. Wie die Worte jezt lauten, können sie nur von einem herrühren, der hier seine Erzählung von dem Anfang des öffentlichen Lebens Jesu beschlofs, ohne etwas weiteres hinzufügen zu wollen. Natürlich schliefst der so, von dieser Zeit an habe

Jesus in seinem Vaterlande öffentlich gelehrt und sei berühmt worden. In diesem von dem folgenden ganz abgeschnittenen Stükke nun sind auf eine wie es scheint nicht weiter trennbare Weise vereiniget die Nachricht von der Taufe Christi, sein Geschlechtsregister und die Versuchungsgeschichte. Auffallend aber ist, dafs auch hier, wie bei Matthäus, ursprünglich die lezte mit der ersten zusammenhängt. Denn nicht nur das Umkehren vom Jordan, IV, 1, bezieht sich auf III, 3, sondern auch der Ausdrukk, dafs Jesus voll gewesen des heiligen Geistes, auf das Herabsteigen des Geistes auf ihn III, 22; und man kann IV, 1 unmittelbar an III, 22 anknüpfen, so dafs die Genealogie zwischen beiden nur gleichsam mit Gewalt eingeklemmt zu sein scheint. Aus dieser Einklemmung erklärt sich auch am besten die beschwerliche und vieldeutige Kürze des v. 23, die den Auslegern so viel zu schaffen macht. Freilich läfst sich eine gewisse Verwandtschaft des Geschlechtsregisters mit den beiden andern Gegenständen nicht verkennen, so dafs sie wol könnten ursprünglich zusammen verbunden gewesen sein. Denn die Davidische Abstammung Christi war eben sowol ein Beweis seiner Messianischen Würde, als das Zeugnifs Johannis und das göttliche bei der Taufe und als sein Sieg über den Teufel. Aber grade das beweisende in der Genealogie ist dadurch verstekt, dafs sie bis auf Adam hinaufgeführt ist, und auch die beiden andern Erzählungen scheinen nicht als Beweise für die höhere Würde Jesu mit einander verbunden gewesen zu sein, sondern als den Anfang

des Lehramtes Jesu bezeichnend, wie man aus der Schlufsformel ganz deutlich sieht, in welche Ansicht auch das ἀρχόμενος v. 23 nach der Meinung der besten Ausleger eingeht. Und das ist auch ganz natürlich. Dafs die Taufe Jesu als Einweihung zu seinem öffentlichen Leben allgemein angesehen ward, wissen wir auch aus der Apostelgeschichte; und wenn die Versuchung Jesu faktisch genommen wurde, so mufste man sie um so mehr in dieselbe Zeit sezen, als leicht auszumitteln war, dafs seitdem Christus einige Jünger als beständige Begleiter um sich versammelt hatte, dergleichen nicht vorgefallen sei. Leicht verband sich mit dieser Notiz noch eine symbolische Vorstellung, wie etwa, dafs Christus sich durch diesen Sieg über den bösen Geist erst das Recht erworben ihn auch hernach überall zu verfolgen und zu vertreiben. Und so wäre leicht begreiflich, wie man diese beiden Momente als den Anfang des öffentlichen Auftretens Jesu bezeichnend mit einander verband, woher sie denn bei Matthäus und Markus eben sowol als hier unmittelbar auf einander folgen. Wie ist es nun mit dem Einklemmen des Geschlechtsregisters zugegangen, und wem ist dieses zuzuschreiben? Unbedenklich schreibe ich es Lukas, d. h. dem Ordner des Ganzen zu, und nehme an, er habe diese Genealogie einzeln überkommen, habe früher nicht eine leichte Gelegenheit gefunden, sie einzurükken, und ihr nun aus Noth, auch nicht auf die leichteste Weise, den einzigen Ort angewiesen, der noch übrig war. Denn vor die erste Masse konnte er sie nicht stellen,

da er dann hätte rükwärts gehen müssen von Jesus zu Zacharias. Innerhalb derselben wäre die schiklichste Stelle sie einzuschieben gewesen nach II, 7 oder nach II, 20; allein er scheint ungern daran gegangen zu sein, auseinander zu sprengen, was er schon gebunden fand. Hinter die erste Masse II, 40 konnte er sie freilich auch stellen; allein da diese mit der Rükkehr nach Nazaret schlofs, und seine nächste Erzählung mit der Reise von Nazaret nach Jerusalem anfing; so liefs er natürlich diese folgen, und legte die Genealogie noch zurük. Hinter dieser Erzählung hätte sie aber ganz fremd und schlecht gestanden, und es blieb ihm also nichts übrig, als nun doch sie zwischen etwas schon verbundenes einzuschieben, wobei er daher lieber die Fuge etwas scharf durchblikken läfst, als dafs er mehr als höchst nothwendig von seinem eigenen hinzugethan hätte. Was beiläufig gesagt die Genealogie selbst betrifft, so ist die leichteste Annahme offenbar die, dafs Eli und Jakob Halbbrüder gewesen, und der Fall einer Leviratsehe eingetreten sei. Nur mufs man einen Schritt weiter gehend sagen, die eine Genealogie also sei die der jüngern Brüder Josefs, die ein minder kundiger, welcher diesen Umstand entweder nicht wufste oder nicht beherzigte, irgendwoher sich verschafft hatte, und nun glaubte die Genealogie Josefs selbst zu besizen; ein Vorwurf, welchen wir immerhin auf unserm Evangelisten, der ja vielleicht gar kein geborner Jude war, noch lieber als auf einem seiner Vordermänner können ruhen lassen.

Ist also das Eintreten des Geschlechtsregisters an diesem Orte so erklärt, und vergleichen wir nun die Nachricht von der Taufe und die Versuchungsgeschichte, wie wir beides hier, und wie wir es bei Matthäus finden: so zeigt sich freilich eine bedeutende Verschiedenheit beider Texte, die es fast unmöglich macht, beide für eine und dieselbe etwa nur verschieden übersezte Erzählung zu halten; und hierüber mufs man sich allerdings wundern, eben weil doch beide Begebenheiten auf dieselbe Weise aneinandergereiht sind, und auch wieder in vielem so genau zusammenstimmen. Am leichtesten allerdings kann man sich das Verhältnifs der Versuchungsgeschichte erklären. Die Sache anlangend, so kann ich sie weder als Ekstase ansehn, denn es fehlt an allen Beispielen ekstatischer Zustände in der Geschichte Christi, noch als eine äufsere Darstellung dessen was innerlich in Christo vorgegangen. Denn wenn er auch nur auf die flüchtigste Weise solche Gedanken gehegt, so ist er nicht Christus mehr, und diese Erklärung erscheint mir als der ärgste neoterische Frevel, der gegen seine Person begangen worden. Wenn man sie nun als eine Thatsache eben so wenig kann gelten lassen: so bleibt wol das natürlichste, sie, wie auch andere schon gethan, als eine Parabel anzusehn. Drei Hauptmaximen Christi für sich und für die, welche durch ihn mit aufserordentlichen Kräften ausgerüstet sein Reich fördern sollten, sind darin ausgedrükt: die erste, kein Wunder zu thun zum eignen Vortheil selbst unter den dringendsten Umständen, die an-

dere, nie in Hofnung auf den aufserordentlichen göttlichen Beistand etwas zu unternehmen, was, wie das Herablassen von der Zinne des Tempels, weil es in dem natürlichen Gang der Dinge nicht liegt, nur abentheuerlich sein würde; endlich die dritte, niemals, auch nicht wenn der gröfste Vortheil unmittelbar dadurch zu erreichen wäre, sich in eine Gemeinschaft mit den Bösen oder gar in eine Abhängigkeit von den Bösen einzulassen; und stärker konnte Christus sich nicht gegen jede entgegengesezte Handlungsweise erklären, als wenn er sie dem Satan zuschrieb. Dafs wir hier ein solches Compendium messianischer und apostolischer Weisheit finden, und dafs grade die Entwiklung der satanischen Gedanken am meisten herausgehoben ist, die Beantwortung derselben dagegen zurüktritt, macht diese Ansicht sehr wahrscheinlich. In einem solchen Sinn also hat Christus seinen Jüngern diese Parabel vorgetragen; denn dafs einer der Apostel sie in demselben Sinne sollte erfunden haben, ist schon minder wahrscheinlich. Leicht aber konnte sie schon in der zweiten und dritten Hand geschichtlich verstanden werden, eben so leicht aber auch ohnerachtet dieser Umdeutung im wesentlichen übrigens unverändert durch sehr viele Hände gehn. Die Folge der Versuchungen, wie Matthäus sie angiebt, ist die richtigste, wenn man auf die Bedeutung der Parabel sieht; die Umstellung derselben im Lukas scheint mehr auf die Einkleidung berechnet; denn sie kann erklärt werden aus der Ueberlegung, wie unwahrscheinlich es sei, dafs

Christus mit dem Teufel erst solle aus der Wüste nach Jerusalem gegangen sein und von da wieder ins hohe Gebirge, da dieses und die Wüste eher nahe bei einander zu denken ist. Alle Abweichungen des Lukas vom Matthäus hängen mit dieser Umstellung zusammen: so wie der Kern aller Uebereinstimmungen der Dialog zwischen Christo und dem Teufel ist, der sich auch natürlich am meisten unverfälscht erhalten mufste. Wir haben also hier eine Umarbeitung, die man indefs nicht glüklich nennen kann, da sie auf etwas der ersten Erfindung ganz fremdes ausgeht. Im Markus nun ist der Kern ganz verschwunden, und nur die Schale übrig geblieben, mit einem abentheuerlichen Zuge vermehrt, indem er, man sieht gar nicht ein warum, Christum in die Gesellschaft wilder Thiere bringt, die in den sogenannten Wüsten Palästinas doch nicht können in Haufen einheimisch gewesen sein. Dafs aber diese Parabel einmal geschichtlich verstanden immer in Verbindung mit der Taufe Christi erzählt wurde, geht recht aus Markus hervor, der grade nur deshalb scheint die Sache nicht ganz übergangen zu haben, und ist überhaupt, da Christus sie wahrscheinlich selbst in diesen Zeitpunkt gelegt hatte, sehr natürlich, auch ohne Urevangelium. Vielmehr ist nicht zu begreifen, wie, nach Eichhorn, grade das wenige, was Markus über diese Sache sagt, sollte ins Urevangelium aufgenommen worden sein, recht um der Willkühr ein höchst bedenkliches Spiel zu eröfnen in Ausmalung dieser Versuchungen Christi. — Wie nun die Versuchungsgeschichte über-

arbeitet ist bei Lukas, so ist es auch wol die Nachricht von der Taufe Christi. Die Verschiedenheit der Person, in der die himmlische Stimme redet, ist zwar leicht zu erklären als verschiedene Uebersezung aus dem Aramäischen, worin keine Person ausgedrükt war, sondern wol nur stand, „Siehe da mein geliebter Sohn!“ Aber der Zusaz ἐν σωματικῷ εἴδει ist doch hineingearbeitet bei Lukas, wahrscheinlich um dieses Herabsteigen des Geistes zu unterscheiden von denjenigen Ereignissen, die öfter bei der Taufe der Christen vorkamen, und als Zeichen der Besiznahme des Geistes angesehen wurden. Hier nemlich schloſs man die Anwesenheit des Geistes grade aus den lauten nnd begeisterten Aeuſserungen christlicher Gesinnung; dort aber betete Christus, auch ein Zusaz unserer Erzählung, und da dies wol nur in der Stille geschah, konnte auch das Herabsteigen des Geistes nur wahrgenommen worden sein durch das Gesicht. Dagegen fehlt in unserer Erzählung das bei Matthäus vor der Taufe hergehende Gespräch Johannis mit Jesu, und indem das göttliche Zeichen zur Hauptsache gemacht, das Getauftwerden Christi selbst nur in der indirecten Rede vorgetragen ist, zeigt das ganze einen sehr verschiedenen Charakter. Und man muſs gestehen, wie die Verbindung der Taufe und der Versuchung aus den angeführten Gründen uns gar nicht nöthiget ein Urevangelium anzunehmen; so werden vielmehr bei Voraussezung eines solchen grade diese Abweichungen der einen Erzählung von der andern nur schwerer zu begreifen. Um nun auch hier,

wiewol nur beiläufig, etwas über die Sache selbst zu sagen: so kann auch wol dieses göttliche Zeichen nicht in der Gegenwart einer grofsen Volksmenge vorgefallen sein. Denn die Spuren von der grofsen Wirkung, die ein solches hervorgebracht haben müfste, fehlen ganz. Christus mufste schon getauft sein, als die Gesandtschaft des hohen Rathes an Johannes kam, das lehrt der Zusammenhang der Johanneischen Erzählung so deutlich, dafs ich mich nur wundern kann, wie man das Gegentheil annehmen konnte. Also hätte Johannes nicht den Messias als zwar schon vorhanden aber ganz unbekannt schildern können, wenn er auf eine so öffentliche Weise wäre proclamirt worden, und würde auch nicht am folgenden Tage zu seinen Schülern von diesem Zeichen haben reden können, als von etwas, das offenbar nur ihm begegnet war. War also Johannes bei der Taufe mit Jesu allein: so müssen auch alle Erzählungen hievon aus der seinigen hervorgegangen sein. Diese aber, wie sie uns sein Schüler Johannes Zebedäi mittheilt, weifs von keiner himmlischen Stimme; sondern nur das Herabsteigen des Geistes ward dem Täufer nach einer ihm gewordenen Verheifsung zum göttlichen Zeugnifs, dafs dieses der Messias sei. Auch kann er nicht vor diesem Zeichen Jesum haben abhalten wollen sich taufen zu lassen, da er versichert, ihn vorher nicht gekannt zu haben. Wodurch aber und auf welche Weise Johannes wahrgenommen, dafs der Geist auf Jesu ruhe, sagt er uns nicht, und da beide allein waren, können ihm gar wohl auch Reden

Jesu hievon das Zeichen gewesen sein. Hier haben wir also in beiden Evangelien bei Matthäus und Lukas überarbeitete und von dem einzigen Bericht, der zum Grunde gelegen haben kann, etwas abweichende Erzählungen. Sowol das übereinstimmende als das abweichende in beiden erklärt sich sehr leicht aus dem sinnlichen Bilde, das sich einprägen mufste, wenn man die Johanneische Erzählung vereinzelt und vielleicht nicht immer ganz gleich vorgetragen hörte, ohne dafs an eine eigentliche Verfälschung, die man, wem es auch sei, irgend zur Last legen könnte, auch nur zu denken wäre. Nur das Gespräch bei Matthäus verräth eine von der Einfalt abweichende vermeintlich verbessernde Willkühr. Die strenge Ausmittelung der äufsern Thatsache aus diesen verschiedenen Erzählungen war kein Bedürfnifs jener Zeit und jener Hörer, sondern ziemt nur uns, dem kritischen Zeitalter, dem eben deshalb die ursprüngliche Erzählung neben den abgeleiteten übrig blieb. — Endlich ist uns von diesem Stükk noch übrig der vor der eigentlichen Erzählung von der Taufe Jesu hergehende Bericht von Johannes dem Täufer selbst. Ueber diesen ergiebt sich aus der Vergleichung des Matthäus und Lukas auf das bestimmteste, dafs beiden Berichten Ein Aufsaz zum Grunde liegt, der ohne besondere Rüksicht auf das Verhältnifs des Johannes zu Jesu und ohne von der Taufe Christi Nachricht zu geben, also auch wahrscheinlich nicht von einem Christen verfafst, Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen Leben des Johannes enthielt, und mit seinem

öffentlichen Auftritt anhebend, mit seiner Gefangennehmung schliefsend, erst seine Person und Lebensweise beschreibend, dann den allgemeinen Typus seiner messianischen Lehre verzeichnend, dann deren Anwendung auf verschiedene Volksklassen gnomisch ausführend und zulezt sein Verhältnifs zur Priesterschaft und zum Herodes darstellend, ein wohlgeordnetes und abgeschlossenes geschichtliches Ganze war, desgleichen wir mit Ausnahme des Johanneischen Evangeliums über Jesum keines haben, wie denn auch leichter war solche Denkwürdigkeiten über Johannes zu schreiben, dessen öffentliche Erscheinung sowol kürzer war als auch besonders weit einfacher. Dieser Aufsaz nun ist im Matthäus und Lukas auf verschiedene Weise epitomirt; aber, sehr glüklich für uns, so dafs beide einander ergänzen, sogar aus dem Matthäus ein kleines Versehen bei Lukas sich berichtigen läfst, und aus beiden zusammen das Ganze wenigstens seiner Anlage nach, wiewol es auch von sehr grofsem Umfange nicht füglich gewesen sein kann, so wie ich es eben beschrieben, leicht zu construiren ist. Dafs in diesem Aufsaz der Taufe Jesu nicht erwähnt war, erhellt deutlich theils aus Lukas, in dem dann auch wol der Taufe vor der Gefangennehmung würde erwähnt worden sein, theils aus Matthäus, der offenbar auch einen ganz neuen Ansaz nimmt, wo er anfängt von der Taufe zu erzählen. Dafs aber dieser ganz geschichtliche Aufsaz sollte ein Ganzes ausgemacht haben mit jenem poetisirenden, der den Anfang unseres Evangeliums bildet, blofs we-

gen ἐν ταῖς ἐρήμοις I, 80 und ἐν τῇ ἐρήμῳ III, 2. dies ist eine Ansicht, die ich mit Paulus nicht theilen kann; sondern jene Worte sind eben nur daraus zu erklären, dafs allgemein bekannt war, Johannes sei zuerst in der Wüste öffentlich aufgetreten. Soll uns aber etwa diese Entdekkung nöthigen zu einem Urevangelium unsere Zuflucht zu nehmen? Will man sagen, dafs bei Matthäus und Lukas Taufe und Versuchung verbunden worden, könne man sich gefallen lassen, denn das liege in der Sache; aber dafs auch beide eine ausführliche Nachricht über Johannes den Täufer vorausschikken, weise deutlich auf eine solche gemeinschaftlich leitende Quelle hin? Ich denke nicht, dafs man das sagen wird, wenn man bedenkt, wie nothwendig eine Einleitung dieser Art war zu einer Zeit, wo das Andenken des Johannes im Allgemeinen schon nicht mehr ganz hell war, und wo man überdies anfing Nachrichten von Jesu für solche seiner Verehrer zu sammeln, die über seinen Vorläufer sonst woher wenig oder nichts wissen konnten, wie erwünscht es daher sein mufste, einen solchen Aufsaz über diesen zu finden, aus dem jeder nehmen konnte, was ihm am meisten zusagte. Auf solche Weise also erhielt Lukas, als er Nachrichten suchte vom Anfang des Lehramtes Jesu, diese drei Abschnitte, den Auszug aus den Denkwürdigkeiten des Johannes, die Nachricht von der Taufe Christi und die Versuchungsgeschichte zwar in einer etwas andern Abfassung wie Matthäus, aber doch in demselben Zusammenhang. — Wenn er nun aber diese drei

Abschnitte schon verbunden fand, wie ich vornemlich deshalb vorausseze, weil ich glauben mufs, dafs die Genealogie, gezwungen wie sie dasteht, erst nachdem jene Erzählungen schon verbunden waren, dazwischen geschoben worden, und ich sie doch nicht für eine später als das Ganze gebildet worden entstandene Interpolation halten kann: so kommt Lukas um den Ruhm der III, 1 enthaltenen chronologischen Bestimmung, den er so lange besessen, und den man ihm als Beweis eines besseren Begriffs von Geschichtschreibung so hoch anzurechnen pflegt. Ich glaube ihm aber einen Dienst zu thun, wenn ich ihn von diesem Ruhm vielmehr befreie. Denn warlich diese Zeitbestimmung war sehr verdienstlich und wohl angebracht in einem Aufsaz über den Johannes; aber ist es eben sehr löblich in einer Lebensgeschichte Christi genauer anzugeben, wann Johannes öffentlich aufgetreten, als wann Christus angefangen zu lehren, oder wann er geboren worden? und soll es sehr gerühmt werden, dafs Lukas seine Zeitbestimmungen unzusammenhängend und unzwekkmäfsig an drei verschiedene Orte vertheilt habe? Rührte diese Bestimmung von ihm her, und wäre sein Verdienst: so würden wir sie bei der Genealogie finden, und er würde hinter seiner Nachricht von der Taufe Christi geschrieben haben, *Καὶ αὐτὸς ἦν ἀρχόμενος ὡσεὶ ἐτῶν* etc. *ὢν υἱὸς τοῦ Ἰωσὴφ τοῦ Ἡλὶ τοῦ Ματθὰτ* etc., wobei wir freilich um vieles besser gefahren wären. Nun aber ist er es eben nicht, von dem diese Bestimmung herrührt, sondern ein früherer, der von jenen andern Angaben

nichts wuſste, und darum kann sie hier nicht genauer sein, und sich nicht besser gestellt finden.

Die unmittelbar IV, 16-30 folgende Erzählung hat unfehlbar dieselbe Begebenheit zum Gegenstand, welche Matthäus XIII, 54-58 etwas anders berichtet. Denn wäre die unsrige früher: so konnten die Nazaretaner bei einer zweiten Erscheinung Christi wol nicht mehr fragen, *πόθεν τουτῳ ἡ σοφία αὕτη*, worauf doch eigentlich alles bei Matthäus beruht. Ist die bei Matthäus die frühere: so konnte Jesus bei seinem zweiten Auftreten nicht mehr sagen, Heute ist diese Schrift erfüllt, ohne hiebei und in seiner weiteren Verantwortung, auf seine frühere Anwesenheit sich so zu beziehen, daſs unsere Erzählung bei ihrer grossen Lebendigkeit die Spuren davon an sich tragen müſste. Auch hier also sind zwei ursprünglich verschiedene Erzählungen derselben Thatsache; aber ein ganz wunderliches haltungsloses Ding würde eine dritte urevangelische werden, die nur das gemeinschaftliche von beiden enthielte, denn sie müſste ganz ohne Schluſs einhergehn. Zu vereinigen sind übrigens beide wol nur dadurch, wenn man annimmt, die des Matthäus gehe zurükk auf eine unvollständige nur gelegentliche Erwähnung der Sache, und der Schluſs sei ein Zusaz einer späteren Hand, welche erst aus jener Erwähnung eine eigene Erzählung machte, und den tumultuarischen Ausgang, bei dem es jedoch auf das Leben Jesu gar nicht abgesehen gewesen zu sein scheint, nicht erwähnt findend, einen sehr natürlichen aber

unbestimmten hinzufügte. Für unsre Erzählung hingegen ist grade dieser Ausgang, und wie es sich aus dem anfänglichen Beifall und Erstaunen so wendete, die Hauptsache. Sie ist höchst lebendig, zugleich aber sehr frei vorgetragen, und Hebraismen sind darin fast nur auf die Rede Christi beschränkt, so dafs ich nicht glauben kann, dafs sie aus dem Aramäischen übersezt, sondern nur etwa, dafs sie nach einer aramäischen mündlichen Erzählung eines Augenzeugen griechisch niedergeschrieben worden. Ob von Lukas selbst mag ich nicht entscheiden. Dafs er aber die Erzählung hieher gestellt, ist gewifs, wie auch sonst schon bemerkt worden, deshalb geschehen, weil er diese Begebenheit für den Grund hielt, warum Jesus seinen Aufenthalt nicht in Nazaret sondern in Kapernaum genommen. Mit Unrecht offenbar. Denn die Erzählung sezt grade einen längern Aufenthalt in Kapernaum voraus und nicht etwa nur einige Tage, und eine längere Abwesenheit von Nazaret auch. Das mufs jeder fühlen, der sich dem Eindrukk der Erzählung unbefangen hingiebt; es nicht gefühlt zu haben kann man aber dem Lukas verzeihen, der grade nach einem solchen Grunde suchte, und dafs er dieses that, mufs man loben, so dafs selbst dieses Versehen im Ganzen mehr für ihn spricht als wider ihn. Doch läfst sich auch denken, dafs vielleicht nicht ohne dieses bemerkt zu haben, Lukas dennoch durch die Art, wie sich ihm das folgende darbot, veranlafst worden ist, dieser einzelnen Erzählung lieber ihre Stelle

hier

hier anzuweisen, als verbundenes zu trennen, oder sie zu spät anzubringen.

Es folgen nemlich jezt eine Menge von einzelnen Erzählungen, alle entweder offenbar aus Kapernaum, oder wenigstens allen Anzeigen nach von dort und der Gegend her, IV, 31-44; V, 1-11, 12-16, 17-26, 27-39; VI, 1-11, VI, 12-13-VII, 10. Als ursprünglich einzelne Erzählungen geben sie sich zu erkennen theils durch ihre Schlufsformeln und das öftere in einer fortlaufenden Erzählung ganz überflüssige und kaum zu begreifende Wiederkehren der Formeln von dem sich ausbreitenden Ruf Christi; theils auch durch ihre abgebrochenen auf gar keine Verbindung mit etwas früherem Anspruch machenden Anfänge. Es unterscheiden sich aber die ersten von den lezten ganz auffallend dadurch, dafs die ersten lediglich Berichte von Wunderthaten Jesu enthalten, und alles Reden und Lehren Jesu ganz in den Hintergrund tritt, oder nur etwa als Veranlassung erwähnt wird; in den lezten hingegen sind Reden Christi, entweder zusammenhängende Reden oder Gespräche oder kurze treffende Antworten die Hauptsache, und das Wunderthätige, wo es vorkommt, wird nur als Veranlassung erwähnt. Hiemit hängt ein anderer Unterschied zusammen, dafs nemlich bei den lezteren fast gar nicht jene ins allgemeine zurükkehrenden Schlufsformeln gefunden werden. Ganz natürlich: denn eine Rede hat ihren Schlufs in sich, und niemand verlangt nach etwas mehrerem, und eben so ist ein Gespräch mit einer schlagenden Antwort völlig abgeschlossen. Diese Bemerkung über

das Aehnliche in dem aufeinander folgenden, über die gleiche Lokalität und den Mangel an Zusammenhang führt ganz von selbst auf den Gedanken von zwei Sammlern, die von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend sich Nachrichten über Jesum aus der Gegend seines gewöhnlichen Wohnortes verschafft haben, deren einer nemlich nur nach merkwürdigen Handlungen, der andere nur nach merkwürdigen Reden Jesu gesucht hat; sei es nun, dafs sie sich selbst dorthin begaben, oder dafs sie anderwärts Gelegenheit hatten, dortige Einwohner aus jener Zeit zu befragen. Beide Sammlungen sind dem Lukas zu Handen gekommen, und er theilt sie unmittelbar hinter einander mit; vielleicht auch waren sie schon früher durch Vermittlung der Erzählung von dem Gelähmten, die ziemlich das Gleichgewicht hält zwischen beiden Charakteren, in Eine verbunden worden. Denn dergleichen wird sich wol niemand anmafsen wollen bestimmt zu entscheiden. Gehen wir zu dem einzelnen: so wird freilich manche Schwierigkeit entstehen, aber sich auch heben lassen, und manche Bestätigung wird noch hinzukommen.

Der Anfang der ersten Erzählung IV, 31 ist so beschaffen, dafs man ihn durch ein blosses Komma an das Ende der vorigen anschliessen kann. Denn man lieset ohne Anstofs *αὐτὸς δὲ διελθὼν διὰ μέσου αὐτῶν ἐπορεύτο καὶ κατῆλθεν εἰς Καπερναούμ*, und nach *Γαλιλάας* ein Punkt sezen; ja man mufs fast so lesen, weil *ἐπορεύετο* für sich allein einen gar schlechten Schlufs macht. Dies mag Lukas selbst be-

wirkt haben, es sei nun, dafs er zuerst die vorige Erzählung schriftlich verfafst, und so den Anfang der folgenden hineinverschmolzen hat, oder dafs er sich nur hier ausnahmsweise, eben weil er aus bestimmten Gründen der vorigen Erzählung grade diesen Plaz anweiset, erlaubet habe Ende der einen und Anfang der andern ein weniges umzuändern, oder dafs gradezu v. 31 und 32 noch Schlufs der vorigen Erzählung ist. v. 37 sieht allerdings auch einer Schlufsformel ähnlich, und man könnte Lust haben das folgende abzusondern, wenn es nicht auf eine zu bestimmte Weise angeknüpft wäre, so dafs man die Heilung im Hause des Petrus mit dieser auf einen Tag legen, oder wenigstens annehmen mufs, dafs der Erzähler es so vorgetragen, worin aber freilich einer, der sabbathlich Jesum in der Synagoge hörte, und sich nur bestimmt erinnerte, diese Heilung sei nach dem Ausgang aus der Synagoge geschehen, leicht irren konnte. Dafs nun aber noch an demselben Abend eine Menge Kranker vor Jesum gebracht worden, das mufs Wunder nehmen, wenn er damals in Kapernaum wohnte, und also täglich zugänglich war. Es erklärt sich nur aus seiner am nächsten Morgen erfolgten Abreise, welche also bestimmt und bekannt mufs gewesen sein, ohne welche Voraussezung man auch den 42sten Vers nicht begreift. Denn dafs Christus des Morgens in eine einsame Gegend spaziret, konnte für sich kein Nachströmen und Zurükhalten veranlassen. Bei Markus I, 36, 37 scheint auch Simon mit den andern Vertrauten Jesum zu suchen, allein das ist

nur Undeutlichkeit oder Mifsverstand. Jesus war vorangegangen, die Jünger gehn nach, wohl wissend, wo er war — wiewol des Markus Referent sich dieses Verhältnifs vielleicht nicht deutlich gedacht hat — und Simon unterrichtet nur Jesum von dem Andrängen und den Wünschen des Volkes. Matthäus, VIII, 14-17, verschweigt die Abreise ganz, wodurch die gehäuften Heilungen, die er auch erwähnt, völlig unverständlich werden. Wenn er hingegen diese Begebenheit unmittelbar an eine andere anzuknüpfen scheint, von welcher er bestimmt erzählt, dafs sie beim Eintritt in Kapernaum vorgefallen: so ist das wol höchst unwahrscheinlich, und man mufs lieber, wie das so oft bei ihm auch mit τότε und ähnlichen Formeln der Fall ist, die Worte καὶ ἐλθὼν ὁ Ἰησοῦς εἰς τὴν οἰκίαν Πέτρου als einen ganz abgebrochenen Anfang ansehn, der keinen Zusammenhang mit dem vorigen beweiset. Uebrigens bringt zwar jeder von der Heilung der Schwiegermutter des Petrus irgend einen einzelnen Umstand bei, die sich auch alle sehr wohl vereinigen lassen, und alle drei Erzählungen scheinen also auf Augenzeugen zurükgeführt werden zu müssen, doch aber darf man nicht schliefsen, dafs diese grade zur Hausgesellschaft Christi gehört haben: sondern sich nur erinnern, dafs Jesus gewifs jedesmal aus der Synagoge von den Angesehensten unter seinen Beifallgebenden Zuhörern ist nach Hause begleitet worden. Aber wenn in Gegenwart dieser Begleiter, die es eben erzählt haben müssen, die Heilung vorgefallen ist: so wird gar sehr unwahrscheinlich, dafs

der rasche Mann Petrus der Schwiegermutter, die ja wol eben im Paroxysmus lag, weil man sonst die Heilung nicht hätte bemerken können, vorher sollte erzählt haben, was sich in der Synagoge so eben begeben. Auch war das um so weniger nöthig, als Jesus damals schon länger in Kapernaüm gelehrt, und also auch schon manchen geheilt hatte. Denn mitten aus einem solchen Leben heraus erzählen Markus und Lukas die Sache. Ich bemerke nur noch, wenn wir uns in diesem Theile seines Buches den Lukas als eigentlichen Schriftsteller denken, wie wunderlich und fast unverzeihlich wäre es dann, einen Mann wie Simon, der im ganzen Leben Jesu eine solche Rolle spielt, so wie es hier geschieht, gleichsam ganz ohne Sang und Klang zum ersten male in das Buch einzuführen! wie viel besser sind dann Matthäus und Markus, welche die folgende Geschichte voranstellen. Und wie wäre es möglich, dafs Lukas sie beide sollte vor sich gehabt, und doch selbst so geschrieben haben! Eher sollte man umgekehrt glauben, er habe jenen zum warnenden Beispiele gedient! Dasselbe gilt wenn Lukas ein Urevangelium als zusammenhängende Grundlage vor sich gehabt. Ganz anders aber, wenn er auch hier nur ein vorgefundenes mittheilt. Denn wer einzeln diese Geschichte einem erzählte oder aufschrieb, der sonst her wissen mufste, wer Petrus war, konnte keinen Beruf haben, ihn ordentlich einzuführen und vorzustellen.

Was die zweite Erzählung V, 1-11 berichtet, kann unmöglich nach jener Heilung

der Schwiegermutter des Petrus vorgegangen sein, sondern nothwendig früher; auch kann diese Erzählung nicht ursprünglich mit der vorigen zusammengehangen haben. Lezteres nicht, weil mit dem allgemeinen, dafs Jesus nun in andern Synagogen Galiläas gepredigt habe, sein Kommen an den See gar nicht in Verbindung gesezt, und weil von Petrus gar nicht geredet wird, wie von einem, von dem schon eben vorher die Rede war. Auch ist es an sich schon sehr wunderlich was Paulus thut, das ἐν τῷ τὸν ὄχλον ἐπικεῖσθαι αὐτῷ -- καὶ αὐτὸς ἦν ἑστὼς παρὰ τὴν λίμνην Γεννησαρέτ mit dem vorigen καὶ ἦν κηρύσσων ἐν ταῖς συναγωγαῖς τῆς Γαλιλαίας in Verbindung zu bringen, und hieraus Schlüsse über die Folge der Begebenheiten zu ziehen. Hingen diese beiden Stellen zusammen: so fehlte offenbar ein mit wenigen Worten herzustellendes Zwischenglied, das also nicht leicht jemand würde ausgelassen haben, dafs nemlich Jesus nicht nur in den Synagogen gelehrt, sondern dafs das Volk ihm auch, wenn er von einem Ort zum andern ging, nachgeströmt sei um sich belehren zu lassen. Ueberhaupt aber wird dieses Nachströmen und Sammeln des Volkes in der Darstellung von Paulus gleichsam etwas beständiges gar nicht an besondere Veranlassungen gebundenes ganz wunderbar und dem unbefangenen Beobachter höchst unwahrscheinlich. — Ersteres, dafs nemlich die Begebenheit am See früher mufs erfolgt sein als die im Hause des Petrus, sollte eigentlich keines Beweises bedürfen: aber auch angesehene Männer haben sich die Sache so gedacht. Wie?

wenn unser Erzähler voraussezte, damals habe schon ein näheres Verhältnifs zwischen Jesus und Petrus bestanden, konnte er so schreiben, εἶδε δύο πλοῖα - - καὶ οἱ ἁλιεῖς - - ἐμβὰς δὲ εἰς ἓν ὃ ἦν τοῦ Σίμωνος? Hätte er nicht sagen müssen, „Da Jesus vom Volk gedrängt war, freute er sich, grade des Petrus Schiff zu sehen, und stieg hinein, und rief dem Petrus, der eben die Neze wusch, er solle abstofsen"? Klingt nicht was unsre Erzählung giebt, völlig fremd? Nicht so zwar, dafs nicht Petrus sollte Jesum gekannt haben, wenn auch nur von der Synagoge aus; aber so doch dafs er ihn gewifs damals noch nicht näher angegangen ist. Doch man könnte sagen, dies komme lediglich auf Rechnung unseres Erzählers, der vielleicht, der Menge angehörend die Christus eben lehrte, von seinem längst bestehenden Verhältnifs zu diesen Fischern nichts gewufst. Aber Petrus selbst, wie erscheint uns der unter dieser Voraussezung? Nachdem Jesus einem profetischen Dämon geboten, nimmt Simon den Wunderthäter ganz ruhig mit nach Hause, und auch die Heilung der Schwiegermutter bringt ihn nicht aus seiner Gemüthsruhe; nun aber die vielen Fische kommen nach langer vergeblicher Mühe, und wo er sie am wenigsten erwartet hatte, nun glaubt er auf einmal die Nähe des heiligen Mannes nicht aushalten zu können? Dieser Simon wäre wol nie der rechte Petrus geworden um die Kirche auf ihn zu bauen! Sondern gewifs ist diese Begebenheit älter; nur der Sammler, dessen Werk uns Lukas hier wieder unverändert giebt, und der auf das Wunder-

bare allein bedacht, um die natürliche Anordnung der Nachrichten, die er sammelt, weniger bekümmert ist, hat dieses später erfahren, und wie er es erfahren, dem andern angereiht. Matth. IV, 18-22 und Markus I, 16-20 erzählen dasselbe. Beide offenbar vorzüglich von dem Gesichtspunkt aus, dafs dieses die Art gewesen, wie Petrus und seine Genossen Jesu Jünger geworden. Ob dieses eine verbreitete Ueberlieferung war, oder ob sie es aus dem δεῦτε ὀπίσω μου und dem ἠκολούθησαν αὐτῷ geschlossen, und ob mit Recht, ist eine um so schwierigere Untersuchung, als sich das genauere Verhältnifs doch erst allmählig gebildet. Dafs Petrus hier einen Eindrukk bekommt, den er nur bekommen konnte, wenn dies das erste Zeichen war, was er von Jesu sah, und dafs sich von diesem aus ein neues Band zwischen beiden knüpft, scheint klar. Dabei besteht aber sehr wohl, dafs Petrus schon früher kann aufmerksam auf Jesum gewesen sein, ihn auch schon gesprochen haben, wie aus Johannes allerdings hervorgeht. Nur mufs man auch in Joh. I, 40-42 nicht mehr hineinlegen, als darin liegt, und nicht vergessen, dafs unsere, die umständlichste und genaueste unter diesen drei Erzählungen, des Andreas, der in Judäa Jesu näher gestanden zu haben scheint als Petrus, bei dieser Gelegenheit gar nicht erwähnt. Und ich möchte ihn nicht als einen willkommenen Zusaz aus Matthäus und Markus aufnehmen; sondern eher glauben, dafs sie aus ihrem Gesichtspunkt gemeint haben, es müsse so sein, dafs auch jene beiden apostolischen Brüder zugleich be-

rufen worden, wie Johannes und Jakobus. Denn dafs die Erzählungen des Matthäus und Markus entweder ursprünglich flüchtiger aufgenommen waren, oder im Durchgang durch mehrere Hände verdunkelt worden sind, sieht man auch daraus, dafs bei ihnen die Söhne des Zebedaios mit dem andern Brüderpaar gar nicht zusammenhängen, also die wunderbare Berufung gar eine zwiefache ist. Zu verwundern ist sich darüber nicht. Denn auf wie verschiedene Weise bald deutlicher und genauer bald wieder nicht können nicht die drei Jünger diese ihnen gewifs immer merkwürdig gebliebene Begebenheit erzählt haben!

Die dritte Erzählung vom Aussäzigen läfst den Ort ganz unbestimmt. Matthäus sezt sie nicht in eine Stadt, sondern unterwegens von dem Ort der Bergpredigt nach Kapernaum. Man könnte daraus vermuthen, dafs unser ἐν τῷ εἶναι αὐτὸν ἐν μιᾷ τῶν πόλεων nur eine unrichtige Auffassung wäre für „nachdem er in einer andern Stadt gewesen". Uebrigens ist die Erzählung des Matthäus mit der unsrigen nur recht in dem entscheidenden Moment fast wörtlich zusammenstimmend, was bei einer so einfachen Begebenheit gewifs nicht zu verwundern ist. Im übrigen verhalten sie sich wie es verschiedenen Erzählungen derselben Begebenheit geziemt; und da im Matthäus die Sache im unmittelbaren Zusammenhang mit der Bergpredigt und mit der dort folgenden Geschichte beim Eintritt in Kapernaum erzählt wird, so war für ihn zu einem solchen Schlufs wie bei uns gar keine Gelegen-

heit. Dieser Schluſs hat übrigens ganz den gewöhnlichen Charakter, nur das lezte fällt sehr wunderlich auf, und man könnte lieber denken, es rühre von dem Sammler her als von dem ursprünglichen Erzähler, indem es die ganze Weise und das Verhältniſs Jesu nicht rein ausdrükt. Ist nun die erste Sammlung, wie man vermuthen kann, hier zu Ende: so ist es um so wahrscheinlicher, daſs der Sammler den Schluſs auf diese Weise ausgeschmükt hat. Gehn wir aber mit diesem Eindrukk zu der Erzählung des Markus; so scheint es, er habe sich aus diesem Schluſs etwas anderes gemacht. Er bringt das vermehrte Gerücht von Jesu in Verbindung mit der Uebertretung seines Gebotes zu schweigen, und indem er hievon die Folge darstellt, Jesus nemlich sei nun so belagert worden von hülfsbegierigen, daſs er nicht mehr habe ruhig in irgend eine Stadt hineingehn können, sondern habe sich deshalb in die wüsten Gegenden hin entfernt, und doch sei alles Volk ihm zugeströmt: so liegt darin nicht undeutlich die Erklärung, Jesus habe vorzüglich um nicht so bestürmt zu werden, jenes Verbot gegeben. Durch diese Veränderung bekommt die Geschichte ein fast apokryphisches Ansehn; und wenn wir auf der einen Seite freilich sagen müssen, es sei eben deshalb lehrreich, daſs wir die Erzählung bei Markus auch haben, so ist auf der andern Seite auch wahr, daſs die Vergleichung um so weniger günstig für ihn ausfällt, als seine Zusäze öfters so auf Ueberladung ausgehn. Weshalb er aber ganz gegen seine sonstige Gewohnheit grade diese Geschichte auch verbin-

dungslos erzählt, gehört nicht zu unserer Untersuchung.

Die folgende Erzählung vom Gichtbrüchigen, V, 18-25, möchte ich, ohnerachtet auch eine wunderbare Heilung ihr Gegenstand ist, und sie noch gewissermafsen eine ähnliche Schlufsformel hat wie die bisherigen, doch als die erste der andern Sammlung ansehen. Denn die Haltung des Wunderbaren darin gleicht weit mehr der nachherigen Erzählung von der vertrokneten Hand als den früheren vom Aussäzigen und von dem dämonisch wahrsagenden; der Dialog und die Behandlung der Gegner ist bei weitem das hervortretende. Dafür spricht auch, wenn man dies vorläufig in Betrachtung ziehen will, dafs auch Matthäus diese Erzählung mit dem verbindet, was bei unserm Schriftsteller folgt, nicht aber mit dem, was bei uns vorangeht. Unser Schriftsteller bestimmt weder Zeit noch Ort, was bei der Art wie wir uns diese Sammlungen entstanden denken, sehr natürlich ist. Matthäus bestimmt als Ort Kapernaum, wie auch sehr natürlich. Denn wo konnten anders Schriftgelehrte aus verschiedenen Gegenden in der Absicht Jesum zu hören zusammentreffen? Als Zeit bestimmt er die Rükkehr von der Reise auf das östliche Ufer. Markus, der in der Anordnung unserer Sammlung folgt, kann dieses nicht; aber er greift doch von Matthäus die Rükkehr auf, und erklärt sich daraus den aufserordentlichen Zusammenflufs von Menschen, wobei er aber eben deshalb sehr verständig die aus mehreren Gegenden hergekommenen Pharisäer übergeht. Diese

konnten aber wol von einer kurzen Abwesenheit Christi aufser der gewöhnlichen Zeit der Reisen nichts wissend dennoch da-sein. Aber die ungewöhnliche und fast tumultuarische Bemühung um einen einheimischen Kranken, bei dessen Uebel der Verzug keine Gefahr haben konnte, erklärt sich doch fast nur, wenn man annimmt, wovon keine Nachricht etwas sagt, man habe Ursache gehabt zu glauben, Christus werde sich diesesmal bald wieder entfernen, das heifst, wenn eine Festreise nahe bevorstand. Ohne einen solchen triftigen Grund würde sich wol niemand den zerstörenden Rumor in seinem Hause haben gefallen lassen. Mit beiden Voraussezungen stimmt aber das folgende grofse und also offenbar vorherbereitete Gastmahl schlecht zusammen, und auch dies bestätigt die Annahme, dafs diese Erzählung mit der folgenden nicht ursprünglich zusammengehangen hat; sondern nur durch den unverkennbaren Gesichtspunkt des Sammlers sind beide verbunden worden, ihre Ordnung aber an sich völlig zufällig. Eben dies bestätigt auch die folgende Erzählung selbst.

Denn was diese Geschichte mit dem Zöllner, V, 27-39, betrifft, so sind offenbar die Gespräche Christi mit den Pharisäern die Hauptsache; diese waren aber nicht verständlich ohne die Thatsache, dafs Jesus mit seinen Jüngern bei dem Zöllner gespeiset hatte. Da nun aber die Schriftgelehrten, um diesen Streit anzufangen, schwerlich werden draufsen gewartet haben, bis das glänzende Gastmahl zu Ende war; denn Christus und seine Jünger

blieben ihnen ja sicher genug zur gewöhnlichen Zeit öffentlicher Verhandlungen am folgenden Tage: so sind auch diese Gespräche schwerlich unmittelbar auf das Gastmahl gefolgt. Wäre also dennoch diese Geschichte im fortlaufenden Faden mit jener erzählt: so würden wir entweder so angeknüpft finden, „Dennoch wollten sie gleich nach diesem wieder seine Jünger darüber zur Rede stellen, dafs er am vorigen Tage mit ihnen bei einem Zöllner mit vielen andern Zöllnern und Sündern gespeiset" oder so „Von hier aber ging er zu einem grofsen Gastmahl, das ihm ein Zöllner gab, und davon nahmen hernach die Schriftgelehrten eine neue Gelegenheit". Unseres aber klingt ganz wie eine einzelne Erzählung, welche die Umstände, die nothwendig bekannt sein müssen, voranschikt ohne sich um einen sonstigen Zusammenhang zu bekümmern. Das *καὶ μετὰ ταῦτα* ist eine viel zu unbestimmte Formel, als dafs man die Absicht irgend einer festen Beziehung auf das vorige darin suchen könnte. Markus II, 13 eben so ordnend constituirt doch eigentlich auch keine Verbindung mit dem vorigen, nur sein wunderlich oft wiederholtes *πάλιν* erzwingt den Schein davon, und er kann sich nicht enthalten die Geschichte doch an irgend etwas anzuknüpfen. Darum hängt er sich an die Notiz, dafs die Zollstätte draufsen am See lag, und läfst nun Christum dort hinausgehn und lehren, was an sich unwahrscheinlich ist, da ihm in Kapernaum Synagoge, Markt und wie wir schon gesehen haben, auch Privathäuser Gelegenheit genug darboten. Am wenigsten aber

war wol die Nähe einer grofsen Zollstätte, wo ein ganz verschiedenes und störendes Treiben sich immerfort bewegte, ein schiklicher Lehrplaz. Diese Verbindung ist also nur der zusammenhängenderen Form zu Liebe gemacht, auf die Markus ausgeht. Und so hat auch des Matthäus παράγων ἐκεῖθεν keinen gröfseren Gehalt als andere ähnliche Formeln bei ihm zu haben pflegen *). Was man hingegen ganz gern könnte aus Matth. und Mark. nehmen wollen, ist die einfache Art, wie bei ihnen das ἀκολούθει μοι auf das unmittelbar folgende ἀνακεῖσθαι bezogen werden kann, ohne jenes καταλιπὼν πάντα, welches der Sache in unsrer Erzählung ein gar auffallendes Ansehn giebt. Nur dafs bei beiden die Thatsache, das grofse Gastmahl, gar nicht sinnlich klar heraustritt, sondern die Gäste wie ungeladen sich zusammenfinden. Und so müssen wir doch wieder unserm Erzähler den Vorzug der unmittelbaren Anschaulichkeit eines Augenzeugen zuerkennen, und haben nur die Wahl, ob wir das ἀκολούθει μοι von der Berufung zur Jüngerschaft verstehen, das καταλιπὼν πάντα als kurze Zusammenfassung weniger buchstäblich nehmen, und das Mahl als später aus Freude über diese Berufung veranstaltet ansehn, oder ob wir annehmen wollen, Christus habe nur auf dem Rükwege nach der Stadt seinen Gastgeber abgerufen, der dann natürlich schon bereit ge-

*) Wenn μετέβη ἐκεῖθεν gewöhnlich von Reisen in die Ferne gebraucht wurde, was für einen bestimmtern Sinn soll dann wol unser παράγων ἐκεῖθεν haben? ich glaube schwerlich, dafs man einen finden wird.

wesen nun mitzugehn. Schwerlich kann man sich dann bedenken, das erste zu wählen; denn das lezte würde kaum mit erwähnt worden sein, sondern unser Erzähler unmittelbar angefangen haben, *Καὶ μετὰ ταῦτα τελώνης τις ὀνόματι Λευὶς ἐποίησεν αὐτῷ δοχὴν μεγάλην ἐν τῇ οἰκίᾳ αὐτοῦ.* Auch darin zeigt sich die Erzählung des Matthäus als minder unmittelbar, dafs er die ganze Begebenheit zerpflükt, indem er uns Johannes Jünger neben den Pharisäern herbeiführt. Hierin erkennt gewifs jeder Unbefangene im Vergleich mit unserer Erzählung die verwirrende Umgestaltung einer zweiten Hand, die sich nicht recht zu erklären wufste, wie doch die Pharisäer dazu gekommen sich auf die Schüler des Täufers zu berufen. Sie hielten es aber offenbar für einen guten Fund, dafs sie einige äufsere Aehnlichkeiten dieser mit sich selbst aufgreifen, und sie so gleichsam sich aneignen konnten, und glaubten sich berechtigt, Jesu dies Beispiel vorzuhalten, da wol bekannt genug war, dafs er selbst die Taufe Johannis angenommen hatte, und dafs mehrere von den vertrautesten Schülern des Täufers zu ihm übergegangen waren. Von Johannes Schülern selbst aber wäre die Frage fast einfältig aufgestellt gewesen. Markus aber scheint auch hier beide Erzählungen vor sich gehabt, und sich zweifelhaft zwischen ihnen durchgewunden zu haben. Noch möchte ich unsre Erzählung rechtfertigen über den lezten Zusaz v. 39, dafs er nicht braucht anderwärts her genommen und nur von einer ungeschikten zweiten Hand hier angefügt zu sein. Denn er streitet nicht

so sehr mit der Art, wie die vorigen ähnlichen Bilder angewendet werden, um alle Vermischung des neuen Geistes mit dem alten und mit den alten Formen zu verbitten. Der alte Wein nämlich wird zwar überall vorgezogen, eben wie die alten bekannten Gewohnheiten, indefs dürfen wir doch hier, wo von gemeinem Tischwein, der doch immer nur wenige Jahre alt wird, und in einem nicht sonderlichen Weinlande die Rede ist, nicht an unsere hohe Schäzung alter köstlicher Weine im Vergleich mit jungen und rohen denken. Sondern vorgezogen wird zwar der alte Wein, das hindert aber nicht, dafs ein jüngerer Jahrgang nicht doch könnte edler und von gröfserer Kraft sein; und das eben meinte Jesus von seiner Lehre und seinem Geist. Und so ist es ein mildernder Zusaz, gleichsam er wolle es ihnen nicht verdenken, dafs sie diesen jungen Wein noch nicht möchten, sondern wie gewöhnlich den alten für besser hielten; der Werth des jungen wolle herausgeschmekkt sein, und das werde sich bei ihnen erst allmählig finden.

Die beiden Streitigkeiten mit Pharisäern V, 1-11 über die ausgerauften Aehren und über die geheilte Hand sind in der ursprünglichen hier zum Grunde liegenden Erzählung schon mit einander verbunden gewesen, wie man aus dem offenbar auf v. 1 sich beziehenden ἐν ἑτέρῳ σαββάτῳ sieht, der Gleichheit des Inhaltes wegen, mit ausdrüklicher Bemerkung, dafs nicht beides an demselben Tage geschehen. Und das ist auch überwiegend wahrscheinlich. Denn wie könnten dieselben Pharisäer noch in der frischen Erinnerung

wie

wie er seine Jünger wegen des Aehrenessens gerechtfertiget, auch nur im mindesten gezweifelt haben, ob er auch heilen würde am Sabbath! Doch scheint Matthäus diese Gleichzeitigkeit anzunehmen, indem er XII, 9 sagt, *Καὶ μεταβὰς ἐκεῖθεν ἦλθεν εἰς τὴν συναγωγὴν αὐτῶν.* Allein dieses *μεταβὰς ἐκεῖθεν* bezieht sich auch schlecht genug auf *ἐπορεύθη διὰ τῶν σπορίμων*, wie denn überhaupt auch hier seine Erzählung weniger den unmittelbaren Augenzeugen verräth. Man vergleiche nur bei uns v. 8, wie Jesus den Kranken, der wahrscheinlich am Eingang der Synagoge bettelnd safs, aufstehen und mitten vorgehen heifst, und v. 10 das mimische *περιβλεψάμενος πάντας αὐτοὺς*, dergleichen Matthäus nichts aufzuweisen hat. Auch unser Schlufs, der nur die leidenschaftliche Rathlosigkeit der Pharisäer beschreibt, hat etwas ansprechenderes, als der des Matthäus, welcher mehr auf einen bestimmten Anschlag deutet. Denn schwerlich war die Pharisäische Parthei in Kapernaum für sich im Stande einen solchen zu fas en und zu verfolgen. Noch unwahrscheinlicher ist der Zusaz bei Markus III, 6, dafs sie sich bei dieser Gelegenheit mit der Herodianischen Parthei gegen Jesum verbunden. So überladet er auch wieder v. 5 was unser Augenzeuge sehr einfach hinstellt. — Das Gespräch in den Feldern giebt unser Referent nicht vollständig, bezeichnet aber auch durch die Formel *καὶ ἔλεγεν αὐτοῖς* v. 5 deutlich genug, dafs er nach dem Hauptargument nur den Schlufs beibringe.

Endlich ist das lezte in dieser Sammlung eine in dieselbe aufgenommene Nach-

schrift der auch vor Kapernaum gehaltenen, unter dem Namen der Bergpredigt bekannten grofsen Rede. Die Erzählung von der Heilung des Knechtes in Kapernaum ist dieser Aufzeichnung wol ursprünglich angehängt gewesen, da sie sich fast unmittelbar darauf, wie wir aus Matthäus diesmal deutlich genug sehen, zugetragen hat, und der Zuhörer, welcher hernach die Rede aufgezeichnet, auch den Verlauf dieser Sache beobachtet zu haben scheint. Auch die Schlufslosigkeit dieser Erzählung spricht dafür, dafs sie nicht für sich ursprünglich bestanden, sondern nur einem gröfseren Ganzen als unbedeutender Anhang hinzugefügt worden. — Ueber den Hergang bei dieser Rede sagt uns unsere Erzählung mehr als Matthäus, der sie ohne alle Einleitung einführt; allein die Art, wie man dieses mehrere fast durchgehends ausgelegt hat, scheint mir nicht die richtige. Zuerst, dafs Jesus die Nacht auf dem Berge zugebracht im Gebet, was jedoch buchstäblich auch Niemand gewufst haben kann, ist mit der Begebenheit selbst wol unmittelbar in keine Verbindung zu sezen. Das sehr auffallende daran verliert sich, wenn man den Fingerzeig bei Matthäus nicht übersieht, dafs Christus erst nach der Rede nach Kapernaum hineinging, wahrscheinlich also nicht von dort, sondern anderwärts hergekommen war. Und am leichtesten offenbar denkt man sich den Vorgang bei der Rükkehr von einer Festreise, wo eine zwiefache Menge ihn umgab, auf der einen Seite die Karavane mit welcher er gereist war, der sich manches auch unterwegens wol zuge-

sellt hatte, und die er nun um den gelegentlichen Unterhaltungen auf der Reise die Krone aufzusezen, im Begriff sich nach seinem Wohnort zurükzubegeben, noch mit einem ausführlicheren Abschiedsvortrag entlassen wollte. Diese zahlreiche Gesellschaft hatte vielleicht die Herbergen so angefüllt, daſs sie Jesu zu geräuschvoll geworden waren, und er vorzog bei der guten Jahreszeit und in der bekannten Gegend die lezte Nacht im Freien zuzubringen, und so bestieg er den Berg. Seine Ankunft aber ward überall, wo die Gesellschaft übernachtete, bekannt; und wenn einige eilfertige vielleicht noch am späten Abend bis Kapernaum hineingegangen waren, auch dort, und daher fand sich denn auf der andern Seite eine zweite Menge zusammen, theils hülfsbedürftige, die nun schon lange seiner geharrt hatten, theils Anhänger und Bewunderer, die ihm aus Kapernaum entgegen kamen. Auf diese Weise erklärt sich ein mehr als gewöhnlicher Zulauf, der eben unsern Erzähler veranlaſste, was auch er vielleicht bei einer andern Rede nicht würde gethan haben, uns das ganze sinnliche Bild vor Augen zu stellen, wie Christus im Begriff vom Berge herabzusteigen, als er das unerwartet groſse Gedränge ansichtig ward, sich erst die Jünger heranrief, und als auch von diesen schon eine groſse Menge entgegenströmte, die zwölf zu seiner näheren Umgebung zusammenholt, so mit ihnen bis an den sanfteren Abhang heruntersteigt, nun zuerst die zahlreichen Kranken und Leidenden behandelt und entläſst, und dann seine den Festreisenden, die bisher seine Zuhörer

gewesen waren, zugedachte Abschiedsrede beginnt. Dieses sinnliche Bild recht zu vergegenwärtigen ist offenbar die Absicht der ganzen Einleitung. Wie kommt man dazu sie ganz gegen diese Absicht anzusehen als die Nachricht von einem Ereignifs, welches an sich für die Lebensgeschichte Christi viel wichtiger ist als diese oder jede andere einzelne Rede, nemlich von der Auswahl und Einsezung der zwölf in ihr specifisch bestimmtes Verhältnifs zu Christo? Die Worte ἐκλεξάμενος ἐξ αὐτῶν δώδεκα οὓς καὶ ἀποστόλους ὠνόμασε berechtigen dazu wol gar nicht. ἐκλέξασθαι mufs seine nähere Bestimmung erst aus dem Zusammenhang erhalten. Aber der ist dieser Meinung gar nicht günstig, denn durch ihn wird offenbar das ἐκλεξάμενος von dem ὠνόμασε getrennt, und lezteres in einen ganz andern Moment gesezt, sei es nun, dafs man überseze, die er auch vorher schon Apostel genannt hatte, oder die er auch nachher Apostel nannte. Sollte beides verbunden gedacht werden, so müfste es heifsen, ἐκλεξάμενος δώδεκα καὶ ὀνομάσας αὐτοὺς ἀποστόλους. Statt dessen steht das ἐκλεξάμενος mit dem καταβάς so genau verbunden zwischen das προσεφώνησε und das ἔστη eingeklemmt, dafs es unmöglich einen grofsen feierlichen und sehr bedeutenden Akt ausdrükken kann. Würde der hier in einer freigebigen Beschreibung, wo die Kürze nicht regiert, in eine Participialwendung sein verwiesen worden? Standen die Heilungen, denen dieses nicht widerfährt, in einer soviel näheren Verbindung mit der Rede? Dies wird niemand behaupten, auch wer, wie ich gern von

mir gestehe, nicht finden kann, dafs die Rede eine vorzügliche Beziehung auf künftige Lehrer hat, sondern dafs sie an eine grofse Gesellschaft gerichtet scheint, denen das sonst schon gehörte zusammengefafst und aus Herz gelegt wird, um sie völlig zu entscheiden. Kurz soviel scheint, wenn man jene Worte in ihrem richtigen Verhältnifs unter sich und zu der ganzen Beschreibung, in welche sie verflochten sind, betrachtet, ganz unverkennbar, dafs, gesezt auch Christus habe damals wirklich die Zwölfe ausgewählt und eingesezt, unser Erzähler davon nichts gewufst, und es uns mit diesen Worten nicht hat kund thun gewollt. Aber aus Markus wissen wir etwa, dafs Christus wirklich bei dieser Gelegenheit die zwölf ernannt? Denn was er III, 13 berichtet, ist doch wol dasselbe was unsere Einleitung erzählt? Ganz gewifs! nur dafs es auch aus unserer Erzählung genommen ist, und dafs wir nur sagen müssen, Markus sei also wahrscheinlich der erste, der sie so mifsverstanden. Man betrachte nur, wie wenig Haltung sein ganzer Bericht von III, 7 — nach unserer Erzählung von der verdorrten Hand — bis III, 20 überhaupt hat. Christus zieht sich zurük, man weifs nicht warum, und da ihm dennoch eine grofse Menge Volkes folgt, man kann in diesem Zusammenhange durchaus nicht errathen weshalb doch so zudringlich und eilig: so ergreift er nicht etwa, da ihm auf diese Weise doch nicht gelang sich vor den Anschlägen der Pharisäer und Herodianer zu schüzen, nun das natürlichste Mittel sich wegzubegeben oder nach Hause zu gehn, da denn

jeder auch allmählig nach Hause würde gegangen sein, oder das Volk von sich zu lassen; sondern er läfst sich ein Schiff bereit halten ἵνα μὴ θλίβωσιν αὐτόν, was man kaum anders verstehen kann, als damit er in jedem Augenblik wegfahren könne, wenn es ihm zu arg würde, um also durch diese Drohung das Volk einigermafsen im Zaum zu halten. So heilt er eine grofse Menge, und dann steigt er auf den Berg, ruft da zu sich, welche er wollte, so dafs man glauben mufs, er habe auch viele gerufen und ohne weiteres wieder zurükgeschikt, und sondert sich so zwölfe aus zu seiner beständigen Gesellschaft und seinem besondern Dienst. Dann geht er ruhig nach Hause, hat, man weifs auch nicht weshalb, Ungelegenheit mit den Seinigen, und wird, auch ohne alle Veranlassung, von den Schriftgelehrten beschuldigt, er habe den Teufel. Dieser Faden von Ereignissen ist durchaus unverständlich, und so kann es mit einer Auswahl und Einsezung der Zwölf, wenn eine solche je stattgehabt hat, gewifs nicht zugegangen sein. Wie es aber mit der Erzählung des Markus zugegangen ist, was unsern Punkt betrifft, denn das spätere gehört nicht hieher, das ist leicht zu sehn. Er war bis hieher dem Lukas gefolgt, nicht dafs ich behaupten wollte mit Griesbach, er habe unsern ganzen Lukas vor sich gehabt, aber diese Sammlung hatte er höchst wahrscheinlich vor sich. Nun kommt er an die Rede; solche Reden mitzutheilen war jezt, worin ich ganz mit Griesbach übereinstimme, noch nicht in seinem Plan, wahrscheinlich weil er noch nicht übersehen

konnte, wie viel Raum ihm die Begebenheiten übrig lassen würden. Aber die Einleitung zu unserer Rede war ihm sehr willkommen; er wünschte natürlich, wie er denn besonders nach einem geschichtlichen Zusammenhange strebt, eine Nachricht von der Berufung der zwölf, und verstand unsere Einleitung so. Allein indefs kam ihm nun dieses nach dem Anschlag der Pharisäer und Herodianer, den er eingeleitet hat, zu schnell; er legte also erst die allgemeine Notiz, die bei Matthäus auf jene Geschichte folgt XII, 15 zum Grunde mit Weglassung der alttestamentischen Citation, erweitert sie dagegen, und verpflanzt das Schiff hieher, ob vielleicht aus dem, was er bei Matthäus vor der Bergpredigt fand, und selbst schon früher beigebracht hat oder von anderwärts, mag ich nicht entscheiden; aber aus irgend einer ursprünglichen Nachricht rührt dieses gewifs nicht her*). Wenn übrigens die Worte unserer Erzählung οὓς καὶ ἀποστόλους ὠνόμασε genau zu nehmen sind, so dafs Christus selbst sich dieser Benennung bedient hat, was ich jedoch nicht verfechten möchte, so glaube ich wenigstens nicht, dafs sie von ihm zuerst ausgegangen ist, sondern dafs sie sich unter seinen Freunden allmählig festgestellt hat. Denn sonst würde dieser Name wol schwerlich hernach auf andere ausgedehnt worden sein, und aufser Paulus, dem seine aufserordentliche Berufung ein Recht

*) Fast eben so erklärt Griesbach das Verfahren des Markus.

darauf geben konnte, auch Barnabas ihn offenbar ganz in demselben Sinne geführt haben. Oder um es kurz zu sagen, da uns alle bestimmten Nachrichten darüber fehlen: so glaube ich auch gar nicht, dafs es je eine feierliche Berufung und Einsezung aller zwölf Apostel gegeben hat, und ein späterer Nachrichtensammler, der an Ort und Stelle hiernach gefragt hätte, würde also schwerlich irgendwo eine andere Antwort erhalten haben, als dafs so etwas niemals vorgefallen, sondern dafs sich das besondre Verhältnifs der Zwölf allmählig von selbst so gestaltet habe. Und diese Antwort geben uns bis auf Markus alle Evangelien durch ihr Schweigen. Ist die Sache nicht aber auch an sich so am wahrscheinlichsten? Denn hing es nicht gar sehr auch von äufsern Umständen ab, ob jemand in dieses Verhältnifs eingehn konnte? Und wenn Christus durch einen Akt seiner Willkühr diese Zwölf berufen, wird man je eine Christodizee darüber befriedigend zu Stande bringen, dafs doch zu bald nach seinem Tode, als dafs sie nicht auch schon seine unmittelbare Schüler sollten gewesen sein, ausgezeichnetere Männer aufgestanden, als offenbar manche unter den Zwölf gewesen sind? und darüber, wie denn doch Christus den Judas habe selbst wählen und auf die Weise über seine Seele schalten können, eine Schwierigkeit, welche sich weit leichter löset, wenn keine besondere Berufung von seiner Seite grade nöthig war? Unter diesen Umständen sehe ich auch gar nicht, warum man sich abmühen soll, alles mögliche und einiges höchst unwahrscheinli-

che versuchend, um nur nachzuweisen, wie Judas Jakobi und Lebbaios genannt Thaddaios eine Person sein können. Wenn weder Lukas noch Matthäus von der Berufung der Apostel reden, sondern nur jeder bei einer andern Gelegenheit die Zwölf aufzählt, also von einem andern Zeitpunkt redet: kann denn nicht eine Veränderung vorgefallen, der eine von beiden gestorben, oder durch unabänderliche Verhältnisse abgerufen worden sein, und der andere seine Stelle eingenommen haben? Dürfen wir, wie unsere Evangelien beschaffen sind, dennoch sagen, wenn so etwas geschehen wäre, müfsten wir es nothwendig in ihnen finden? Oder müfste etwa nothwendig Petrus dies um seinen Antrag zu begründen erwähnt haben, als er zur Wahl eines Nachfolgers an die Stelle des Judas einlud? Gewifs wird auch das niemand behaupten wollen. — Was die Rede selbst betrifft, so ist offenbar und eingestanden, dafs hier ein anderes ἀπομνημόνευμα von derselben zum Grunde liegt als bei Matthäus. Unser Referent scheint theils einen ungünstigeren Plaz zum Hören gehabt, daher nicht alles vernommen und hie und da den Zusammenhang verloren zu haben; theils mag er später zum Aufzeichnen gekommen sein, als ihm schon manches entfallen war; theils mag er seine Aufzeichnung zunächst für einen gemacht haben, von dem er glaubte, es könne ihm manches unverständlich und unbedeutend sein, wie einem Heidenchristen wol die Polemik gegen die Pharisäer. Theils kann auch ihm begegnet sein, manches analoge unwissentlich aus andern Reden Christi einzu-

schalten; ja einiges, und namentlich glaube ich dieses von den Wehe, hat er wol vom eigenen zugesezt, um eine Lükke, die er fühlte und nicht mehr zu ergänzen wuſste, auszufüllen. Der unschuldigste dem unsicheren sich ganz von selbst darbietende Einschub, den man wegen der genauen Beziehung jedes οὐαὶ auf einen μακαρισμὸς nicht einmal eine Verfälschung nennen kann. Daſs sie eingeschoben sind, zeigt eben diese genaue Entsprechung, und noch besonders das lezte Wehe, welches eine ganz unerweisliche Thatsache voraussezt. Das unmittelbar folgende ἀλλ' ὑμῖν λέγω weiset, wie auch Andere schon bemerkt haben, deutlich genug auf den unterbrochenen Zusammenhang hin. Weiter ins Einzelne zu gehen gehört nicht hieher. Im Ganzen sind offenbar die mit Matthäus zusammentreffenden Theile nicht verworfen, sondern in gleicher Folge, welches mit der Identität des Anfanges und des Schlusses zusammengenommen die Identität der aufgezeichneten Rede selbst unwidersprechlich beweiset. Auch kann die Vergleichung sehr gute Dienste leisten, um zu bestimmen, was in Matthäus Aufzeichnung von anderwärts her eingeschoben, und wie weit vom Schlusse rükwärts wieder in die Rede selbst eingelenkt ist. Der Gedanke aber, daſs Lukas seinen Auszug aus dieser Rede aus einer Gnomologie, das heiſst doch aus einer vermischten Sammlung von Sprüchen und Reden Christi genommen, scheint mir ganz unstatthaft, wenigstens durch gar nichts unterstüzt. Denn wenn, ich will nicht sagen jede, sondern nur die et-

was ausführlicheren Reden in einer solchen Sammlung einen so sinnlich darstellenden Eingang hatten: so konnte der Sammlung der Name einer Blumenlese von Sprüchen nicht mehr zukommen. Sondern entweder Lukas hat diesen Aufsaz einzeln gefunden, aber dann würde er ihn, eben weil er die erste namentliche Erwähnung aller Apostel enthält, wol früher gestellt haben; oder, was also das wahrscheinlichste bleibt, der Aufsaz hat schon vor Lukas zu unserer zweiten Kapernaitischen Sammlung gehört. — Die Erzählung von dem Knecht des Centurio war ihm wahrscheinlich angehängt, weil die Sache sich unmittelbar nach der Rede zutrug. Durch das ἀκούσας δὲ περὶ τοῦ Ἰησοῦ, was man ohne die gröfste Unwahrscheinlichkeit nicht ganz allgemein verstehen kann, was also auf das vorige εἰσῆλθεν εἰς Καπερναούμ bezogen werden mufs, welches dem Erzähler, wie ich wahrscheinlich zu machen gesucht habe, als Rükkehr von einer Reise vorschwebte, giebt sich dieser ursprüngliche Zusammenhang genugsam zu erkennen. Matthäus stellt freilich auf eine nicht abzuweisende Art zwischen die Rede und diese Heilung noch die des Aussäzigen, welche bei uns bereits in der ersten Sammlung mitgetheilt ist. Allein eben deshalb kann ja diese Geschichte nicht etwa grade Lukas, sondern schon wer beide Sammlungen zuerst zusammenschrieb, in der zweiten ausgelassen haben, wenn auch unser ursprüngliche Referent ihrer hier erwähnt hatte. Doch da sich von einer solchen Auslassung in VII, 1 u. 2 gar keine Spur findet, und die Stelle also besser über-

arbeitet sein müfste, als sich vermuthen läfst: so wird mir wahrscheinlich, dafs unser ursprünglicher Referent ihrer gar nicht erwähnt hat. Wie leicht konnte auch beim Hineingehn nach Kapernaum diese in wenig Augenblikken abgemachte Sache einem unter der Menge entgehn, der dennoch, wie ein solcher Haufe ja beweglich ist, die zweite Begebenheit genauer erzählen konnte. Nemlich wenn wir auch hier Matthäus und Lukas vergleichen: so finde wenigstens ich in der Erzählung bei Lukas wiederum mehr die Kennzeichen eines wohlunterrichteten Augenzeugen. Die Hauptdifferenzen sind doch die, dafs bei Lukas der Knecht sterbend ist, bei Matthäus nur ein übelgeplagter Nervenkranker, und dafs bei Matthäus der Centurio selbst erscheint, der bei Lukas Abgesandte und zwar zu zwei verschiedenen Malen an Jesum schikt. Denn dafs sich bei Matthäus Jesus in Bewunderung des Glaubens dieses Mannes ausführlicher vergleichend und drohend ausläfst, konnte der Referent bei Lukas nur übergangen haben. Nun ist aber gewifs, dafs bei einem παραλυτικὸς, wie sehr er auch δεινῶς βασανιζόμενος möge gewesen sein, doch keine Gefahr beim Verzuge war, und also auch eine solche Eilfertigkeit, welche Christum, der eben wenigstens von einer ermüdenden Rede zurükkam, gleich beim Eingang in die Stadt aufhält und gleichsam in Beschlag nimmt, weniger zu erklären ist. Denn aufgehalten wurde er doch immer und mufste das Gesuch anhören, wozu der Augenblik in dem Gedränge einer grofsen Volksbegleitung keinesweges günstig war, wenn auch

die Sache selbst mit einem Wort abgemacht werden konnte. War also der Kranke nur ein Gelähmter oder Gichtbrüchiger: so würde eben dieser bescheidene Mann wol gewartet haben, bis Jesus ruhig in seiner Wohnung gewesen wäre. Die zwiefache Gesandtschaft aber ist etwas, was nicht leicht erdacht wird, wie auch die meisten Ausleger gefühlt haben. Nur möchte ich die Aenderung bei Matthäus nicht grade dem Bestreben abzukürzen zuschreiben. Denn er theilt ja die Reden ausführlich genug mit: sondern ich möchte eher sagen, wie der Referent des Lukas den Aussäzigen versäumt, so habe Matthäus dieses versäumt und erzählte nur aus der zweiten Hand, und das Abweichende, sei nicht Abkürzung, sondern ein sehr leicht begreiflicher Mifsverstand. Die grofse in den Hauptstellen fast wörtliche Uebereinstimmung in den Reden ist demohnerachtet nicht zu verwundern, zumal die Rede des Hauptmanns etwas sehr charakteristisches hat, und das kurze Wort Christi οὐδὲ ἐν τῷ Ἰσραὴλ sehr scharf und eindringlich ist.

Indem wir nun am Ende dieser beiden Sammlungen, denn so nenne ich sie getrost, angekommen sind, wird es wohl gethan sein, einen Augenblik still zu halten, und noch einmal im Ganzen unser Evangelium mit dem des Matthäus und Markus zu vergleichen, um zu sehen, ob wol in diesem ganzen Abschnitt die Uebereinstimmung so grofs sei und von solcher Art, dafs wir um sie zu erklären entweder ein Urevangelium voraussezen, oder eine Abhängigkeit des einen Evangelisten vom an-

dern annehmen müssen. Sehen wir hiebei zuerst auf Matthäus, so kann wol keines von beiden nöthig scheinen. Denn wenn Lukas den Matthäus vor sich gehabt hätte, und nach ihm gearbeitet: so würde er die Geschichte vom Aussäzigen anders gestellt haben, und nicht über den Ort ungewifs gewesen sein, welches Eine, mir wenigstens, hier statt alles andern gilt. Eben so wenn Matthäus den Lukas vor sich gehabt, hätte er nicht umhin gekonnt die Heilung der Schwiegermutter des Petrus und die vielen unmittelbar darauf folgenden Heilungen mit einer Abreise Jesu aus Kapernaum in Verbindung zu bringen. Denn welcher Geschichtschreiber eine Nachricht vor sich hat, wodurch eine Thatsache näher bestimmt und mehr aufgehellt wird, der wird nicht das unvollkommnere mittheilen, wobei sie dunkel bleibt. Solche Umstände entscheiden hier, was Abweichung oder Uebereinstimmung in einzelnen Ausdrükken niemals entscheiden kann. Matthäus hat aus demselben Grunde auch nicht die erste unserer beiden Sammlungen gekannt. Aber auch die zweite kann er wol so nicht gekannt haben, theils weil er seine Relation von der Bergrede durch den Eingang derselben bei Lukas, der auch ihm sehr willkommen hätte sein müssen, nicht ergänzt hat, theils weil er nichts in derselben Ordnung vorträgt, ausgenommen dafs auch bei ihm IX, 2-17 der Zöllner und sein Gastmahl auf die Heilung des Gichtbrüchigen folgen, und auch bei ihm das Aehrenlesen und die Heilung der troknen Hand, XII, 1-14 verbunden worden. Lezteres, da wir auch bei

Lukas beides als Eine ursprüngliche Erzählung ansehn mufsten, beweiset nichts in Ansehung der Sammlung, wohl aber, wie auch die grofse Uebereinstimmung im einzelnen, dafs bei Matthäus dieselbe Erzählung zum Grunde liegt, er aber mit den Verbindungsformeln auch innerhalb einer und derselben mehrere Begebenheiten umfassenden Erzählung frei umgeht, und das ἐν ἑτέρῳ σαββάτῳ in das μεταβὰς ἐκεῖθεν ἦλθεν εἰς τὴν συναγωγὴν αὐτῶν verwandelt hat. Denn schwerlich hat man, das oben schon bemerkte abgerechnet, vor der Synagogenzeit einen Spaziergang durch das Feld gemacht auf dem man so hungrig geworden, wie er doch sagt. Was aber die erste Uebereinstimmung betrifft: so ist sie bei den mancherlei Abweichungen in der Erzählung vom Zöllner um so merkwürdiger als das παράγων ἐκεῖθεν diese Geschichte mit der vorigen auf eine so schwankende Weise verbindet, dafs man kaum zu schliefsen wagt, beides sei unmittelbar nach einander vorgefallen. Matthäus läfst bei der Geschichte mit dem Gichtbrüchigen die Oertlichkeit ganz unbestimmt, und scheint sie nicht zu kennen, und nur auf diese unbestimmte Lokalität kann sich das παράγων ἐκεῖθεν beziehen, welches wunderlich wird, wenn man jene Geschichte mit Lukas in die Synagoge versezt. Wer nun aber nicht weifs, wo eines vorgefallen, woher sollte der wissen, dafs etwas anderes an einem bestimmten Ort sich unmittelbar nach jenem ereignet habe? Da aber beide Erzählungen bei Matthäus ungenauer sind, und also einen Durchgang durch mehrere Hände verrathen: so kön-

nen sie dennoch mittelbar aus unserer Sammlung abstammen, vielleicht als diese nur erst die beiden Erzählungen, denn es sind ja ihre ersten, enthielt. Auf keinen Fall ist ein Grund vorhanden wegen dieser einzelnen Uebereinstimmungen ein Urevangelium anzunehmen, da Matthäus alles andere, was in unsern Sammlungen enthalten ist, weit genug auseinanderlegt, und in ganz andern Verbindungen erzählt. Was hingegen den Markus betrifft: so würde selbst die Annahme eines Urevangeliums für sich noch nicht hinreichen, und es bleibt wol die natürlichste Annahme, dafs er unsere beiden Sammlungen schon verbunden vor Augen gehabt, indem er mit der einzigen Ausnahme des Fischzuges Petri alles in derselbigen Folge stellt, und das abweichende sowol in den Verbindungsformeln als in der Erzählung selbst sich theils aus dem eigenthümlichen Charakter seiner Art die Materialien zu verarbeiten, theils daraus erklärt, dafs er bei einzelnen Begebenheiten auch die im Matthäus verarbeiteten Nachrichten — um nicht gradezu zu sagen, unsern Matthäus selbst — vor Augen hatte. Aus diesem oder diesen hatte er hinter seiner kurzen Erwähnung der Versuchung I, 14-20 nach seiner Weise überarbeitet eingerükt, was wir etwas anders Matth. IV, 12-22 lesen. Da er nun aber auf die grofse Rede stiefs, welche einzurükken aufser seinem Plane lag: so schiebt er nun die beiden Sammlungen auch nach seiner Weise, über welche schon beim einzelnen das nöthige gesagt worden, überarbeitet ein; wieviel historische Sicherheit er aber darüber gehabt, dafs diese Sammlungen

gen

gen ganz oder gröfstentheils Begebenheiten enthalten, die früher vorgefallen, als das was er spater beibringt, das möchte ich keineswe-ges entscheiden, sondern glauben, dafs darin viel Gutdünken vorgewaltet. Den Fischzug indefs mufste er auslassen, weil er deutlich sah, dafs er diese Begebenheit schon theil-weise aus der andern Quelle beigebracht, und die grofse Rede am Schlufs liefs er ebenfalls aus *, nahm nur den willkommnen Eingang mit, und übersah wahrscheinlich, sie hinter der Rede nicht vermuthend, die Erzählung von der Heilung des Knechtes, die er sonst wohl würde benuzt haben. Sind nun diese Voraussezungen gegründet: so erhellt von selbst, dafs in diesem ganzen Abschnitt Lukas und Markus durchaus keine chronologische Sicherheit für das einzelne geben, sondern es können einzelne Begebenheiten aus der er-sten Sammlung später vorgefallen sein als ein-zelne aus der zweiten; es können ferner in je-der Sammlung Ereignisse aus ganz verschie-denen Aufenthaltszeiten Jesu in Kapernaum verbunden, und daher vielleicht sogar einzel-ne Begebenheiten dieser Sammlungen spätere sein, als manches was erst im folgenden erzählt wird. Ob aber für die gleichen Vorfälle, wel-che Matthäus anders stellt und verbindet, in ihm mehr chronologische Sicherheit liegt, darüber kann hier nichts allgemeines gesagt werden.

*) Nemlich ich glaube nicht, dafs er sie deswegen aus-gelassen, weil er sonst seinen Lesern zuviel jüdisches hätte erklären müssen, sondern weil er überhaupt in dieser ersten Hälfte seiner Schrift keine ausführli-chen Reden aufnehmen wollte.

Das noch übrige dieser zweiten Hauptmasse, welche im Ganzen den drei Evangelien gemein ist, theilt sich uns nun folgendermafsen durch Stellen, welche sich deutlich genug als Anfangsformeln einzelner früher für sich bestandener Erzählungen zu erkennen geben. VII, 12-50 kann nicht getrennt werden; VIII, 1 geht eine neue Erzählung an, VIII, 22 eine andere, IX, 1 eine dritte, welche bis IX, 45 fortgeht; 46-50 ist ein kleiner Anhang, und mit 51 geht die dritte Hauptmasse an. Ich bemerke hierüber nur im allgemeinen, dafs ich nicht begreife, wie diese Anfänge zum Theil haben so verkannt werden können, dafs einige scharfsinnige Ausleger die Stelle VIII, 1-3 als Ende einer Denkschrift bezeichnen. Wenn blofs zum Schlufs gesagt worden wäre, Jesus sei hiernächst auf Reisen gegangen, wie wäre wol in eine solche Schlufsbemerkung die genaue Bezeichnung der Reisegesellschaft gekommen? und geht nicht das *καὶ τῶν κατὰ πόλιν ἐπιπορευομένων πρὸς αὐτὸν* v. 4 offenbar auf das *καὶ αὐτὸς διώδευε κατὰ πόλιν καὶ κώμην* v. 1. zurükk? und wie hat man übersehen können, dafs grade auf diese damals Jesum unmittelbar umgebende Gesellschaft die Worte *οὗτοί εἰσι μήτηρ μου καὶ ἀδελφοί μου* bezogen werden sollen, wodurch erst der ganze Aufsaz seine Rundung und Haltung bekommt? Wogegen man offenbar sieht, v. 22 ist nicht mehr in der Identität mit jener Erzählung. Denn wer hier schreibt *καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ*, der weifs von der vorher beschriebenen Reisegesellschaft nichts, sonst hätte er entweder im allgemeinen gesagt *οἱ μετ' αὐτοῦ* oder ein

Wort darüber verloren, dafs man bei dieser Wasserreise die Frauen zurükgelassen habe. Jene in der That wunderliche Annahme, dafs VIII, 1-3 ein Schlufs sei, ist wol nur aus der Formel ἐν τῷ καθεξῆς entstanden, welche ohnedies der vorigen Denkschrift gar nicht zugerechnet werden kann, weil diese selbst das Gastmahl ohne alle Zeitbestimmung an die Nachricht von der Gesandtschaft des Johannes anknüpft. Sondern diese Formel dürfen wir wol endlich einmal dem Anordner des Ganzen zuschreiben, welcher wahrscheinlich nur fand Καὶ ἐγένετο ὅτι αὐτὸς διώδευε, indem er aber der Erzählung ihre Stelle anwies, sei es nach seiner Ueberzeugung oder nach eingezogenen Nachrichten darüber, dafs diese Reise später erfolgt sei als die Sendung des Johannes, nun, um dieses sein Urtheil auch auszudrükken, jene Formel einschob.

Dasselbe urtheile ich auch von derselben Formel ἐν τῷ ἑξῆς, mit welcher VII, 11 das erste Stükk, welches wir nun näher betrachten wollen, beginnt. Denn ich lese hier ἐν τῷ ἑξῆς, wiewol Griesbach auch in seiner lezten Ausgabe der gemeinen Leseart treu geblieben ist. Schon die Zeugen scheinen mir ein bedeutendes Uebergewicht zu geben, welches jedoch hier der Ort nicht ist auseinander zu sezen; hiezu aber kommt noch die Aehnlichkeit mit VIII, 1, wogegen wir IX, 37 bei der Formel ἐν τῇ ἑξῆς auch ἡμέρᾳ einstimmig ausgedrükt finden. Ein vorzügliches Uebergewicht indefs giebt die Sache selbst. Denn da wir aus Matthäus wissen, dafs die unmittelbar vorhergehende Geschichte, die Heilung

des Knechtes bei einem neuen Eintritt in Kapernaum erfolgt ist: so wird es höchst unwahrscheinlich, dafs Christus seinen und mehrerer Apostel Wohnort, wo es mancherlei mufste zu beschikken geben, schon am folgenden Tage wieder sollte verlassen haben, und auf dem Wege nach Jerusalem begriffen sein. Also diesen Ausdrukk ἐν τῷ ἑξῆς, mit welchem die einzelne Erzählung nicht beginnen konnte, schreiben wir dem Ordner zu, der hier dieser ihre Stelle anwies. Das ganze Stükk enthält drei Abschnitte, die Erwekkung des Jünglings, die Gesandtschaft des Johannes und das Gastmahl des Pharisäers, deren Verbindung zu einem Ganzen räthselhaft scheinen kann. Zwar zwischen den ersten beiden könnte man einen Zusammenhang angegeben glauben, indem die Gesandtschaft gegründet zu sein scheint auf das was Johannes von Jesu hörte, welches denn mehrere Ausleger besonders auf diese Auferwekkungsgeschichte beziehen, die bis in Judäa hinein, an dessen Grenzen Johannes gefangen gesessen, verbreitet wurde. Allein dies ist sehr unwahrscheinlich. Die erste Erzählung hat ganz den Charakter von einem Augenzeugen herzurühren; wenn dieser nun auch Jesum noch weiter begleitete, und auch noch Augenzeuge der folgenden Begebenheit war: so konnte er doch nicht leicht einen Grund haben diese Gesandten, die unter jener Voraussezung doch gewifs erst ein paar Wochen nachher ankamen, in denen sich auch mehreres merkwürdige mufs zugetragen haben, grade auf jene einzelne Geschichte zu beziehen. Und dann hatte er

doch auch diese einzelne Beziehung nicht durch die Worte περὶ πάντων τούτων ausdrükken dürfen. Sollen wir etwa nun dieser Formel so viel Gewicht einräumen, unsere ganze Ansicht zu zerstören, und sollen sagen, das περὶ πάντων τούτων beziehe sich auf alles, was bisher wunderbares von Christo erzählt worden: so würde auch das nicht einmal ausreichen, da das Wunderbare in unserm Evangelium so sehr zerstreut und mit anderm vermischt steht, und wir beim Zurükgehn fast unmittelbar auf die grofse Rede und keinesweges auf Wundergeschichten stofsen. Also kommen wir doch zulezt darauf zurükk, dafs diese Formel nur ein anderer Ausdrukk ist für das Matthäische ἀκούσας τὰ ἔργα τοῦ Χριστοῦ, und damit verlieren wir wieder völlig die bestimmte Verbindung mit der vorigen Geschichte. Das Gastmahl aber wird an die Gesandtschaft auf eine ganz einfache Weise angereiht ohne bestimmte Absonderung oder bestimmte Verbindung. Aber eine Beziehung aller drei Abschnitte auf einander ist leicht zu finden. Die Gesandtschaft des Johannes ist offenbar der Kern, um den sich die andern beiden Erzählungen herumlegen. Der Referent läfst es sich sehr angelegen sein, die Worte Christi an die Johannesjünger auf das zu beziehen, was Christus eben unmittelbar that. So stellt er uns den 21sten Vers hin, in welchem er die Blinden noch besonders heraushebt. Nun aber konnte er nicht auf gleiche Weise sagen, dafs Christus damals auch viele Todte erwekkt habe; und so konnte dies leicht der Bewegungsgrund werden, jene Geschichte, wenn der Referent im

Besiz derselben war, voranzustellen, um die Sache doch im allgemeinen zu bewahrheiten. Eben so konnte auch dem, der diese Erzählung von der Gesandtschaft aufnahm, oder einem der sie sich aneignete, kein anderes Beispiel davon bekannt sein, dafs Jesus sich in einem näheren Sinne als φίλος ἁμαρτωλῶν bewiesen habe, und dies Veranlassung geben, die folgende Geschichte anzuhängen, damit man sehe, worauf sich der Vorwurf gründe, den Christus seinen Gegnern in den Mund legt. Das erste konnte auch wol der Fall unseres Ordners sein, in dessen gesammten Materialien sich ja nirgends eine andere Auferwekkungsgeschichte findet; und so konnte vielleicht erst er, um doch dem νεκροὶ ἐγείρονται sein Recht zu geben, die Geschichte von Nain die er einzeln besafs, hieher stellen. Dann sind die Worte καὶ ἐπήγγειλαν der ursprüngliche Anfang der Erzählung von der Gesandschaft gewesen, wie sie einer nur an allgemeine Erinnerungen, die ihm und jedem muthmafslichen Leser zu Gebote standen, etwas unbeholfen anknüpfte. Und eben dieser Erzähler hätte dann, aus demselben Grunde, aus welchem der 21ste Vers entstand, die Geschichte von der Salbung auf dem pharisäischen Gastmahl angehängt, die sich ja fast unmittelbar an das φίλοι τελωνῶν καὶ ἁμαρτωλῶν anschliefst. Welches man auch vorziehe, eine andere als solche Verbindung läfst sich zwischen diesen drei Abschnitten kaum denken, und also ist auch hier kein Zeitzusammenhang zu suchen. Aber jede dieser drei einzelnen Erzählungen ist zu merkwürdig auch in Absicht des Verhältnisses unseres

Evangeliums zu den andern, als dafs wir nicht noch etwas bei ihnen verweilen sollten.

Zuerst nemlich bei der Geschichte der Auferwekkung des Jünglings von Nain ist dieses das merkwürdigste, dafs sie in keinem andern Evangelisten steht. Bei der Sparsamkeit der Todtenerwekkungsgeschichten, bei der starken Beweiskraft, welche diese haben mufsten vor allen andern Wunderthaten, wenn wir uns denken die ersten Verkündiger des Christenthums sich verabredend über eine Auswahl von Zügen aus seinem Leben, welche bei der Verkündigung als Beweis der Messianischen Würde Jesu sollten gebraucht werden, müfsten wir es unbegreiflich finden, dafs nicht diese Geschichte und die von Lazarus vorzüglich in das Urevangelium sollten aufgenommen worden sein, zumal die von der Tochter des Jairus aufgenommen war, aus welcher dann die Gegner des Christenthums, wenn sie doch hörten, die Christen rühmten sich, ihr Jesus habe noch andere Todte auferwekt, leicht argumentiren konnten, es werde mit diesen nicht mehr auf sich gehabt haben, als mit jener, von welcher Jesus ja selbst ganz deutlich gesagt habe, sie sei nicht todt, sondern schlafe nur. Oder sollen wir sagen, die vertrauten Jünger hätten unsere Geschichte deswegen vernachläfsigt, weil Jesus selbst gar nichts daraus gemacht, indem sich hier nur ein falscher Ruhm von ihm verbreitet, da er nicht einmal die Wiederkehr des Lebens bewirkt, sondern nur dafs es schon wiedergekehrt sei, zuerst entdekkt habe? Mit dieser höchsten Unwahrscheinlichkeit, welche in-

nerhalb des ganzen Gebiets des Natürlichen gar keine feste Stelle finden kann, sondern von jedem Schlage, von welcher Seite man ihn auch führe, getroffen immer wieder hinaus muſs, wollen wir uns doch lieber im Ernst nicht befassen. Also das Fehlen dieser Geschichte und der von Lazarus in unsern Evangelien ist nicht gut zu erklären, wenn man sich als gemeinschaftliche erste Grundlage derselben etwas von den Aposteln gemeinschaftlich zu jenem amtlichen Zwekk verfaſstes, oder auch nur veranlaſstes und gebilligtes denkt; ja auch abgesehen vom Urevangelio und auf unsere Voraussezung uns beschränkend bleibt diese Erscheinung schwer begreiflich, wenn wir annehmen, die vertrautesten Jünger Jesu hätten auch vorzüglich zuerst die einzelnen Begebenheiten entweder selbst aufgezeichnet, oder wenigstens zum Behuf der schriftlichen Aufzeichnung ausführlich erzählt. Denn von der Auferwekkung des Lazarus ist offenbar genug aus Johannes, daſs die Sache keinem der zwölfe fremd sein konnte, und auch bei unserer Erzählung wäre es ganz unbegründet und höchst gezwungen, wenn man sagen wollte: οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἱκανοὶ wären alles Schüler einer entfernteren Ordnung, und Jesus damals von den zwölf getrennt gewesen; vielmehr hätte diese Voraussezung alle Wahrscheinlichkeit gegen sich. Sondern die Auslassung dieser Begebenheiten erscheint nur dann nicht unerwartet und vielmehr natürlich, wenn wir annehmen, die ersten schriftlichen Nachrichten seien entstanden durch die Bestrebungen und auf das An-

dringen solcher, welche, mit Christo selbst persönlich unbekannt und nicht mehr in demselben Sinne seine Zeitgenossen, ausführliche Nachrichten suchten, und die Stimme der mündlichen Ueberlieferung durch die Schrift zu befestigen trachteten, ehe sie etwa verhallte. Denn diese wagten theils weniger sich an die mit dem gröfseren Werke der unmittelbaren Verkündigung und Ausbreitung des Christenthums emsig beschäftigten Apostel zu wenden, als nur in einzelnen Fällen bei ganz besonderer Veranlassung; sondern nur Freunde und Zuhörer der zweiten Ordnung suchten sie sich auf: theils wendeten sie sich am meisten natürlich an diejenigen Oerter, wo sie die reichste Erndte hoffen konnten, das heifst nach Kapernaum und nach Jerusalem. Aber am lezteren Orte war das neueste natürlich am meisten im Andenken, und daher sind die gemeinschaftlichen Massen der drei Evangelien vorzüglich nur Begebenheiten aus den verschiedenen Aufenthaltszeiten in Kapernaum und aus dem lezten Aufenthalt in Jerusalem. Was sich an andern Orten zugetragen hatte, konnte nicht so leicht Gemeingut werden, vielmehr anstatt uns zu wundern, dafs wir es nicht bei allen finden, müssen wir uns nur freuen, wenn jeder glüklich genug gewesen ist, einiges dergleichen aufzubewahren. Und dasselbe sollen wir nun auch von dieser Auferwekkungsgeschichte rühmen.

Was die Gesandtschaft der beiden Jünger des Johannes betrifft: so ist für den hier aufgefafsten Standpunkt die interessanteste Frage die, ob unsere Erzählung und die bei Mat-

thäus ursprünglich verschieden sind, oder auf eine und dieselbe zurükzuführen? Denn die Beantwortung der Frage hat auf die Ansicht der ganzen Sache nicht geringen Einfluſs. Nemlich wenn wir hier zwei ganz von einander unabhängige Erzählungen derselben Begebenheit vor uns haben: so können wir kaum anders als sowol die Anrede der Abgesandten, als auch die Antwort Jesu für buchstäblich wiedergegeben halten. Allein die Uebereinstimmung in den Reden ist hier so groſs, kein Gedanke übergangen oder anders gewendet, ausgenommen da wo unsere Erzählung etwas einschaltet und hernach wo sie abbricht, daſs zwei so ganz übereinstimmende Abfassungen höchst unwahrscheinlich sind. Ist dieses, so ist unsere Erzählung offenbar eine Ueberarbeitung der bei Matthäus reiner gebliebenen ursprünglichen. Indem unser Autor die ganze Begebenheit recht sinnlich vortragen will, fügt er hinzu v. 20, wie die Abgesandten ankommen und ihren Auftrag ausrichten. Dann um die Worte Christi zu begründen erzählt er v. 21, wie dieser eben im Heilen wäre begriffen gewesen, und man muſs schlieſsen, daſs ihm aus eigener Kenntniſs oder aus andern Erzählungen nicht viel bekannt worden, daſs Jesus auch sonst Blinde sehend gemacht, weil er diesen Punkt besonders heraushebt. Eben so um die lezten Worte Christi von v. 31 an deutlich zu machen, erzählt er v. 29-30 wie die verschiedenen Klassen des Volkes sich gegen Johannes und seine Lehre gestellt. Denn diese beiden Verse auch als Rede Christi anzusehen, da sie so ganz im To-

ne vom vorigen und folgenden abweichen, kann ich mich nicht entschliefsen. Die entgegengesezte Ansicht, dafs unsere Erzählung die ursprüngliche sei, die bei Matthäus hingegen in der Darstellung abgekürzt, ist deshalb unwahrscheinlich, weil dann unser Erzähler gewifs mit v. 21 angefangen haben würde. Ein unmittelbarer Augenzeuge wird nicht leicht die ganze Scene, die den Grund bildet, auf welchem die einzelne Begebenheit sich heraushebt, nur paranthetisch vortragen. Da nun das Motiv der Darstellungsweise in unserer Erzählung, und das der Verknüpfung der vorigen Geschichte mit dieser ganz dasselbe ist: so ist wol auch beides überhaupt eines und dasselbe gewesen, nemlich wer die Geschichte so umgearbeitet, hat uns auch die vorige vorangestellt und die folgende angeknüpft. Aber der Ordner des Ganzen ist es nicht gewesen; denn er hätte sich statt v. 29 und 30 so zu schreiben, als ob er uns von den Verhältnissen des Johannes noch gar nichts gesagt hätte, auf den früheren Aufsaz berufen. Nun aber kann man weiter fragen, Wenn v. 21 nur zu der Erweiterung unseres Referenten gehört, der die Worte Jesu ἃ εἴδετε καὶ ἠκούσατε auf die augenblikliche Gegenwart bezog; ist dann Jesus damals wirklich im Heilen begriffen gewesen? oder ist dies gar nicht nöthig, wie denn Matthäus nichts davon sagt, und hat sich Jesus nur auf das berufen, was sie jederzeit sehen und wovon sie überall in seiner Nähe hören konnten? Hieran knüpft sich aber noch eine andere Frage, nemlich wenn auch nur dieses gemeint ist, konnte doch

Jesus ohne eine ihm gar nicht angemessene und ganz fremde Ruhmredigkeit dies *νεκροὶ ἐγείρονται* aussprechen, wenn es im eigentlichen Sinne soll verstanden werden, und wenn wir nicht annehmen wollen, sehr viele Auferweckungsgeschichten seien vorgefallen, von denen uns gar nichts bekannt worden? Das leztere ist um so unwahrscheinlicher, da auch in den bei Matthäus und Markus so häufigen allgemein zusammenfassenden Relationen, worin sie allerlei Arten von Krankheiten und dämonischen Uebeln nahmhaft machen, das Todtenerwekken nirgend mit aufgeführt ist. Daraus wird allerdings wahrscheinlich, dafs diese Worte im uneigentlichen Sinne vom geistigen Tode zu nehmen sind, wie Jesus sie unstreitig oft gebraucht hat, um so mehr als die in den Worten *τυφλοὶ ἀναβλέπουσι* und *πτωχοὶ εὐαγγελίζονται* von Andern schon bemerkte unserm Referenten aber entgangene Anspielung auf Jes. 61, 1, auch diesen Worten einen uneigentlichen Sinn zuschreibt. Nicht als ob *πτωχοὶ* grade die Armen am Geist sein müfsten: sondern diejenigen, welche nicht im Stande sind in dem gesezlichen Sinne zu glänzen, die *πτωχοὶ κατὰ νόμον καὶ κατὰ παράδοσιν*. Diese nehmen die Botschaft an von der ein anderes Maafs des geistigen Werthes einführenden *βασιλεία τοῦ θεοῦ*. Soll Christus aber fast unerträglich häufend auch das *χωλοὶ περιπατοῦσι, λεπροὶ καθαρίζονται* und *κωφοὶ ἀκούουσι* im uneigentlichen Sinne gesagt haben? Das gewifs nicht, sondern entweder sind dieses erweiternde Zusäze schon des ursprünglichen Erzählers vielleicht, auch an die Stelle einiges

vergessenen von ihm gesezt; oder Christus hat mit dem eigentlichen angefangen auf seine äufsere Wirksamkeit hinweisend, und ist hernach übergegangen auf die auch schon erfolgte Wirkung in den Gemüthern, welches beides sich aber dem Erzähler ineinander geschoben. Eben so mögen auch die Worte der Abgesandten durch Abkürzung in ein etwas falsches Licht gerükt sein. Denn Johannes selbst kann unmöglich an der Messianität Jesu gezweifelt haben, und konnte auch sein oft wiederholtes Zeugnifs nicht dadurch compromittiren, dafs er zweifelnden Schülern auftrug, ihre Zweifel in seinem Namen vorzutragen. Doch ist hier noch ein anderes Bedenken. Wenn nemlich die Sache vorging, als Johannes im Gefängnifs war: so ist kaum zu glauben, dafs die beiden Jünger im strengsten Sinne von Johannes können abgesendet gewesen sein. Denn die Erzählung des Josephus läfst keinen Zweifel, dafs Furcht vor Unruhen entweder die wahre Ursach war, warum Herodes den Johannes gefangen sezen liefs, oder wenigstens der Vorwand dazu, dem er also doch gemäfs handeln mufste, und unter diesen Umständen ist nicht zu glauben, dafs seine Schüler freien Zutritt zu ihm gehabt haben werden. Allein da dies leicht von Matthäus eingerükt sein kann seiner ersten gewifs zu frühen Erwähnung von Johannis Gefangenschaft zu Liebe, und da Christus den Jüngern eine Antwort für ihren Meister gradezu mitgiebt: so will ich lieber glauben, sie seien wirklich von ihm abgesandt gewesen, und er damals noch frei. Wie denn auch die Art wie

Jesus hernach zum Volke über Johannes redet, nicht wahrscheinlich macht, dafs dieser damals schon gefangen gewesen. Wenn wir dann dem gemäfs das ἢ ἄλλον προσδοκῶμεν etwas umdeuten, und sie vielleicht gesagt haben, „Du bist doch der da kommen soll, und „da Du ohnehin so grofse Dinge thust, wor„auf sollen wir noch warten, und soll nicht „gleich Johannes mit seiner ganzen Autorität „allen, die sich von ihm haben taufen lassen, „durch uns befehlen, Dir als dem Messias zu „gehorchen und Deiner Winke gewärtig zu „sein“: so verschwindet der wunderliche Schein, als ob grade die wunderbaren Thaten Jesu bei Johannes und den Seinigen Zweifel erregt hätten; und offenbar wird dann auch derjenige Theil in der Rede Jesu, welcher bildlich ist, die Hauptsache. Denn in diesem erklärt er, der bisherige Gang der Sache sei der rechte, und sie solle ohne eine andere Einmischung so fortgehen. Ob aber die bei Matthäus sich noch anknüpfenden Reden XI, 20 bis 24 oder gar bis 30 hieher gehören, will ich nicht entscheiden. Dafs sie in unserer Ueberarbeitung fehlen, beweiset nichts dagegen, aber das τότε v. 20 und das ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ v. 25 auch gewifs nichts dafür, und andere Umstände machen wahrscheinlicher, dafs dies spätere der Aehnlichkeit des Inhaltes wegen, wie so häufig bei Matthäus, hieher gestellte Reden sind.

Das dritte Stükk unseres Abschnittes, die Erzählung von dem pharisäischen Gastmahl, lohnt es doch wol, noch einmal darauf anzusehn, ob die Begebenheit dieselbe ist oder ei-

ne andere, als welche Matth. 26, 6-13, Marc. XIV, 3-9 und Joh. XII, 1-8 erzählt wird. Soll bei einer Erzählung wie die unsrige, die sich um die Lokalität gar nicht kümmert, der ganz beiläufige Ausdrukk ἐν τῇ πόλει, der eben nur wie alles hier einen Erzähler verräth, der die Sache aus der zweiten Hand und nur beiläufig erfahren hat, nun gleich beweisen, dies könne nicht in Bethanien geschehen sein? Ist es an sich wahrscheinlich, dafs Christus zu zwei verschiedenen Malen, beides auf einem Gastmahl, wo der Wirth Simon hiefs, von einer Frau soll gesalbt worden sein, und zwar da keine verschiedene Angabe von Ort und Zeit zur Annahme einer solchen Wiederholung nöthigt? Ist es wahrscheinlich, wenn Christus bei einer früheren Gelegenheit die Handlung so entschieden vertheidigt hat, dafs die Jünger sie zum zweitenmal so entschieden sollten getadelt haben? Ist es nicht viel natürlicher anzunehmen, dafs unsere Erzählung nur aus einem andern Gesichtspunkt gefafst ist, weshalb denn hier die Reden Christi mit dem Pharisäer mitgetheilt sind, der Tadel aber, den die Jünger gleichzeitig mögen ausgestofsen haben, nicht? Matthäus hingegen bringt die Sache offenbar in Verbindung mit der Verrätherei des Judas, und übergeht deshalb jene Gespräche. Johannes scheint fast beide Erzählungen vor sich gehabt zu haben, indem er sie aber nur berichtigen will, hat er auch keine Ursache, die Rede Christi an die Pharisäer anzuführen; er vertheidigt nur die andern Jünger, dafs sie an dem Tadel des Judas nicht Theil genommen, und die Frau,

dafs sie keine Sünderin in dem gemeinen Sinne des Wortes gewesen. Und in der That hat das auch Simon nicht gesagt, der Referent hat es nur geschlossen aus der Art wie Jesus die unausgesprochenen Gedanken seines Gastfreundes berüksichtiget, und wie er hernach gegen die Frau selbst in eine Verkündung der Vergebung ihrer Sünden endigt. Denken wir uns nun bei Lesung unserer Erzählung das hinweg, was nur Urtheil des Erzählers ist: so können wir eben so leicht denken, Simon habe nur Aergernifs genommen an der ausnehmenden Verehrung, welche seinem Gast bewiesen wurde, da er selbst ihn nur, weil er es Anstands halber nicht gut vermeiden konnte, scheint geladen zu haben. Und eben so folgt aus den Worten Christi gar nicht, dafs die Frau eine Sünderin im gemeinen Sinne des Wortes gewesen; denn Jesus sagt ja nur, ihre Handlung entspringe aus einer Fülle wahrer verehrungsvoller Anhänglichkeit. War sie nun, wie Johannes uns lehrt, die Schwester des Lazarus, eine schon seit längerer Zeit mit Christo verbundene: so konnte sehr wohl Christus in einer uns ganz unbekannten besondern Beziehung die Worte ἀφέωνταί σοι αἱ ἁμαρτίαι zu ihr sagen, die unverständlich, aber auch für die meisten Anwesenden, denen Maria bekannt genug war, ganz unverdächtig, doch hernach zu diesem Mifsverstand Anlafs geben konnten, wenn einer die Geschichte einem erzählte, von dem er glaubte, es könne ihm nicht bedeutend sein zu wissen, wer diese Frau gewesen. Und grade ein solcher scheint sie uns hier mit dieser natürlichen, freilich

aber

aber doch nicht ganz richtigen Ergänzung wieder gegeben zu haben. Da aber dies nun grade dieselbe Auslegungs- und Ergänzungsweise ist, welche auch die vorige Geschichte von der Gesandtschaft des Johannes hier erfahren: so bestätigt sich auch dadurch, daſs beide in ihrer jezigen Gestalt aus derselben Feder geflossen, und höchst wahrscheinlich auf Veranlassung des φίλος ἁμαρτωλῶν an einander gereiht worden sind. Eine auffallende Aehnlichkeit der Manier zeigt sich auch darin, daſs hier v. 38 eben so aus den Worten Jesu in v. 44 gemacht ist, wie oben v. 21 aus v. 22, und eben so hat der Referent sich aus v. 47 u. 48 die Gedanken des Simon v. 39 gemacht. Und ist wol wahrscheinlich, daſs ein angesehener Pharisäer bei einem groſsen Gastmahl sollte einer am ganzen Ort mit Recht übel berüchtigten Person den Zutritt in das Speisezimmer verstattet haben? Ist nun dieses, daſs die Frau in unserer Erzählung eine solche Sünderin gewesen, nur eine falsche Annahme eines späteren Referenten *): so hindert auch nichts mehr, daſs sie die Schwester des Lazarus gewesen sein kann. Wir bedürfen vielmehr für das ganze Factum grade einer solchen Annahme, daſs die Person, die so etwas unterneh-

*) Eine nicht besser begründete Schluſsfolge aus den Worten Christi ᾧ δὲ ὀλίγον ἀφίεται, ὀλίγον ἀγαπᾷ scheint mir die Vermuthung von Paulus, daſs Jesus diesen Pharisäer von einem geringeren körperlichen Uebel geheilt; wiewol man von unserer Annahme aus noch mit vieler Wahrscheinlichkeit hinzufügen könnte, es sei eine leichtere Art des Aussazes gewesen, weil in den andern Erzählungen der Wirth Σίμων ὁ λεπρός heiſst.

men und ausführen konnte, ohne weder auf eine kränkende Art abgewiesen und entfernt zu werden, noch auch ganz abentheuerlich und lächerlich zu erscheinen, auf der einen Seite ein Recht haben mufste, da und in der Nähe der Gäste zu sein, auf der andern aber auch in einem schon bekannten Verhältnifs mit Christo stehen. Und um so unwahrscheinlicher wird noch, dafs eine ähnliche Geschichte sich zweimal habe zutragen können. Eine Erzählung aus der zweiten Hand scheint übrigens die bei Matthäus auch zu sein, wenn man nicht annehmen will, es sei eine Art von allgemeiner Verabredung gewesen, bis auf einen gewissen Zeitpunkt von dem, was die Familie des Lazarus betrifft, zu schweigen. Und so wird uns zugleich dieses eines der merkwürdigsten und lehrreichsten Beispiele von der Art, wie wirklich bei Johannes Berichtigungen der andern Evangelisten vorkommen; nur folgt für unsern schon nicht, dafs Johannes deshalb den ganzen Lukas müfste vor sich gehabt haben, sondern nur diesen kleinen Aufsaz braucht er gekannt zu haben. — Endlich möchte ich aus unserer Erzählung auch noch den Beweis führen, dafs wenn es ein Urevangelium gegeben hat, dieses dem Ordner unseres Buches wenigstens als solches unbekannt geblieben ist, wodurch denn doch, um nicht mehr zu sagen, die Eichhornische Construction desselben unzulässig würde. Nemlich gesezt auch, die Erzählung bei Matthäus ist auch aus der zweiten Hand, so sind doch die Worte Christi bei ihm XXVI, 13 gewifs ächt. Schon würde sie keiner erdichtet haben, als

etwan ein Freund der Bethanischen Familie, und der hätte dann gewifs den Namen der Frau nicht verschwiegen; aber gewifs hätte auch niemand aus der ächten apostolischen Schule gewagt, solche Worte zu erdichten. Hat nun Christus diese gesprochen: so enthalten sie die bestimmteste Anweisung, diesen Zug aus der Geschichte Christi vor allen andern in eine solche Schrift aufzunehmen. Im Urevangelium also mufs diese Geschichte gestanden haben: und kann man sich denken, die Worte Christi hätten gefehlt, welche ihr eben diesen Plaz sicherten? Und würde dann Lukas wol angestanden haben, hielt er auch die Geschichte, wie sie hier dargestellt ist, mit jener für dieselbige, noch diese auffallenden Worte Christi mit aufzunehmen, die er ohne viel zu ändern, eben so leicht an dem Schlufs der Rede Christi an den Pharisäer oder auch am Schlufs der ganzen Erzählung hinter dem πορεύου εἰς εἰρήνην anknüpfen konnte? Ich halte dies für einen so guten Beweis, als er sich in solchen Sachen nur führen läfst, davon dafs unser Lukas weder das Urevangelium noch auch unsern Matthäus oder unsern Markus gekannt und vor sich gehabt hat.

Weshalb die folgende Erzählung VIII, 1-21 als ein eignes Ganze angesehen werden mufs, mit dem das nachherige nicht mehr kann ursprünglich zusammengehangen haben, ist bereits auseinander gesezt; sie bietet aber ebenfalls noch einiges merkwürdige dar. Ohnstreitig war von dieser Reise mehr zu erzählen, wie denn auch das συνιόντων δὲ ὄχλων πολλῶν ohne Zeitbestimmung angeknüpft wird

und nur so gefafst werden kann, „Als nun ein-„mal auf dieser Reise viel Volk zusammenge-„strömt war". Man sieht also schon hieraus, dafs die anfänglichen einzelnen Erzählungen nicht immer gewisse Tage zum Gegenstande hatten oder sonst bestimmte Zeiträume, sondern dafs oft aus einer Menge auch merkwürdiger Begebenheiten einzelnes in irgend einer Absicht herausgenommen und aufgezeichnet ward ohne des andern zu erwähnen. Die Absicht unserer Erzählung kann, wenn man Anfang und Schlufs gegen einander hält, nicht zweifelhaft bleiben; es ist die Verherrlichung jener Jesum begleitenden und ihm dienenden Gesellschaft und gewifs auch der namentlich erwähnten Frauen, theils in der Vergleichung mit seinen leiblichen Verwandten, denen er sie als geistige Verwandte vorzog, theils in der Anwendung des Gleichnisses vom Säemann, der an ihnen das gute Land gefunden, welches das gehörte Wort behält und Frucht bringt. Da dieses die einzige Abzwekkung ist: so werden natürlich auch allerlei einzelne Umstände, die Lokalität und dergleichen übergangen; und manches könnte sogar zwischen das Gleichnifs und seine Erklärung getreten sein, ohne dafs unser Erzähler Veranlassung gehabt haben würde es zu erwähnen. Dies bestätigt sich, wenn wir hier Matthäus und Markus vergleichen. Beide nehmlich, Matth. XII, 46-50, Markus III, 31-35 erzählen die Jesu Verwandten betreffende Antwort unmittelbar nach jener bei Lukas später erzählten Heilung eines Dämonischen, wobei Jesus von einigen beschuldiget ward, er vertreibe die Teufel durch den Teufel, von andern aber um ein

Zeichen gebeten; bei beiden Evangelisten aber folgt unmittelbar hierauf das Gleichniſs vom Säemann, und Matthäus fügt es mit der bestimmten Formel an, ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ. Nimmt man nun hinzu, daſs eben dieser Erzähler, welchem Markus, wiewol mit Weglassung der Tagesbestimmung, hier lediglich folgt, das Gleichniſs am See erzählen läſst, dort aber Jesus gewiſs keine so besondere Unterhaltung mit seinen Jüngern haben konnte, wie die, worin er ihnen das Gleichniſs erklärt, und daſs Matthäus die Verwandten Jesu mit den Worten anmelden läſst, εἱστήκεισαν ἔξω woraus man schlieſsen muſs, daſs er sich damals im Hause befunden: so muſs man wol um beide Erzählungen zu vereinigen von den beiden Punkten ausgehn, daſs unsere Erzählung gar dem nicht widerspricht, es könne die Heilung des Dämonischen mit den dadurch veranlaſsten Reden an demselben Tage vorgefallen sein; daſs aber zugleich jene Antwort Jesu ihre rechte Klarheit und Würde erst erhält durch die Beziehung auf das Gleichniſs, in welche sie in unserer Erzählung offenbar gestellt ist. Matthäus Erzählung also trägt wahrscheinlich die Parabel zu spät vor, weil ihm jene Heilungsgeschichte und die damit verbundenen Reden zunächst im Sinne lagen. Daſs ihm demohnerachtet die Parabel noch einfällt und er sie nachträgt, erklärt sich wol am leichtesten, wenn man annimmt, daſs erst auf jene Antwort Jesu, und als das Volk, zu dem er damals noch redete, sich verloren hatte, die Erklärung der Parabel gefolgt ist. Unser Erzähler hingegen, muſs man annehmen, habe

nicht nur die Begebenheiten, die seinem Zwekk fremd waren, ausgelassen, und die Veränderung der Lokalität als etwas unwesentliches um so mehr übergangen, als er überhaupt den Ort nicht angegeben, sondern er habe auch die Erklärung des Gleichnisses vorweggenommen, damit er mit der Antwort Jesu schliefsen könnte, und diese doch jedem Leser völlig verständlich wäre, welches man seiner Absicht höchst angemessen finden mufs. Wir denken uns also am besten Jesum in den Morgenstunden an den See hinausgehend und dort — unter andern natürlich und im Verlauf einer gröfseren Rede — das Gleichnifs vom Säemann vortragend. Hineingehend in den uns ganz unbekannten Ort, denn auf einer Reise und nicht in Kapernaum mufs sich die Sache nothwendig zugetragen haben, wird ihm der blinde, wenn wir dies nach Matthäus annehmen wollen, und stumme Dämonische gebracht; er heilt ihn, und nun entsteht unter der begleitenden Menge auf der einen Seite der Wunsch nach einem himmlischen Zeichen auf der andern die Vermuthung einer höllischen Kraft, die Jesus besize, woraus man fast schliefsen möchte, es sei ein Ort gewesen, der zum ersten Mal die Erfahrung von seiner wunderthätigen Kraft gemacht. Jesus redet hierüber, theils seinen Weg in der Stadt fortsezend, theils schon in dem zu seiner Aufnahme bestimmten Hause. Indem er noch redet, werden ihm seine Verwandten gemeldet, und er ertheilt, noch erfüllt von der Rede, die er am See gehalten, die Antwort, welche die Spize unserer Erzählung ist, und welche auch unser Erzähler allein

ganz richtig aufgefafst hat. Demnächst nun verläuft sich das Volk, vielleicht noch schneller durch eben diese Nachricht bewogen; Jesus findet sich mit seinen Jüngern allein, und deutet ihnen auf ihr Befragen die Parabel. Auf diese Art stimmt alles sehr gut zusammen; und ich glaube nicht, dafs man bei Erwägung aller Umstände anstehen kann, diesen Zusammenhang natürlicher zu finden als den, welchen Paulus aufstellt. Aber offenbar erklärt sich das Verhältnifs beider Erzählungen weder aus einem Urevangelium, noch daraus dafs Lukas den Matthäus vor sich gehabt oder umgekehrt. Der Vortrag sowol als die Deutung des Gleichnisses haben in Lukas und Matthäus nicht mehr Uebereinstimmung, als bei einem sich so leicht und sinnlich einprägenden Bilde auch zwei von einander ganz unabhängige Referenten leicht geben konnten; und die verschiedene Anordnung der einzelnen Begebenheiten deutet auch keinesweges auf eine ursprünglich gemeinschaftliche Quelle. Vielmehr mufs jedem einleuchten, dafs wir unsre Erzählung mit ihrer merkwürdigen Notiz von den dienenden Frauen irgend einem nicht auszumittelnden Privatverhältnifs verdanken. Auch bei Matthäus möchte ich die Absicht die Begebenheiten eines Tages zusammenzustellen läugnen; sondern die Absicht war auf den Theil des Tages gerichtet, der grade in unserer Erzählung nicht berüksichtiget ist. Das Gleichnifs fiel ihm erst hernach ein, und an dasselbe schliefsen sich nach seiner Weise mehrere an, die gewifs nicht zugleich sind vorgetragen worden. Dies scheint mir ganz

deutlich aus XIII, 31 hervorzugehn, wo Jesus nun erst das Volk entläfst und ins Haus geht. Aber gewifs konnte Jesus, was auch Paulus sagt, nicht in Gegenwart des Volkes den Jüngern die Parabel vom Säemann auf die Weise erklären; also war dies gewifs ein anderes Entlassen nach einer andern Versammlung des Volkes. Wie denn auch sowol das *χωρὶς παραβολῆς οὐκ ἐλάλει αὐτοῖς*, welches Paulus ziemlich gekünstelt erklärt, mit der damit verbundenen Citation einen Mifsverstand der vorher mitgetheilten Worte Christi und eine zweite Hand, sei es nun die des Ordners oder eine frühere, unverkennbar verräth, als auch der Schlufs dieser ganzen Gleichnifssammlung v. 51-52 sehr fremd klingt. Daher kann ich auch der Formel Matth. XIII, 53 *Καὶ ἐγένετο, ὅτε ἐτέλεσεν ὁ Ἰησοῦς τὰς παραβολὰς ταύτας, μετῆρεν ἐκεῖθεν* nicht soviel Autorität zugestehen, dafs ich glaubte, das dort folgende stände noch in unmittelbarem Zusammenhang mit dem bisherigen. Vielmehr ist dieser gewifs schon bei v. 24 aufgehoben. Sonst wäre es ganz bequem zu sagen, Jesus habe keinesweges seine Verwandten damals so vernachläfsiget, wie seine Antwort vermuthen liefs, sondern er sei wirklich fast unmittelbar darauf nach Nazaret gegangen, wo sich aber bald zugetragen, was uns Lukas schon früher berichtet hat. Dieses, wie gesagt, wäre für den Augenblikk bequem genug; allein es könnte sich leicht in der Folge strafen, und ich möchte daher nicht wagen, auf einen so schwachen Grund etwas zu bauen, zumal im vorigen bei Matthäus kein Ort bezeichnet war, und also das *ἐκεῖθεν*

nichts bestimmtes hat, worauf es sich bezöge. Hinge aber die Erzählung genau zusammen: so mufste dieser Erzähler auch wissen, wo das vorige sich zugetragen, und würde es, da er hier den Ort angiebt, entweder oben oder an dieser Stelle ebenfalls erwähnt haben. Wie sollten wir uns auch durchfinden zwischen Matthäus und Markus, wenn lezterer gleiche Ansprüche macht, und noch an demselben Tage IV, 35 die Schifffahrt folgen läfst? In dem wunderlichen Zusaz des Markus aber III, 21 — denn wunderlich bleibt er immer, man verstehe ihn und mildere ihn wie man wolle — möchte ich gar keinen Aufschlufs suchen über das Verhältnifs, welches zu der Zeit stattgehabt zwischen Jesu und seinen Verwandten. Auch möchte ich dabei keine Petrinische Mittheilung voraussezen, die wol etwas bestimmter würde ausgefallen sein, oder gar nicht stattgefunden haben, wenn wirklich auch die Mutter Jesu sich hätte brauchen lassen von seinen Feinden. Sondern gewifs gehört dieser Zusaz zu jenen Häufungen und Uebertreibungen, die dem Markus sowol in den Eingängen einzelner Begebenheiten als in den allgemeinen Darstellungen, die er bisweilen als Lükkenbüfser einflicht, so sehr gewöhnlich sind. Und vielleicht wird dieses erst recht deutlich, wenn man versucht sich zu erklären, wie Markus dazu gekommen, hier die Heilung des Dämonischen auszulassen, welche übereinstimmend nach Matthäus und Lukas die erste Veranlassung gab zu der Rede, dafs Jesus selbst den Teufel habe. Doch dies würde uns hier zu weit abführen.

Dafs v. 22 als Anfang einer neuen Erzählung angesehen werden mufs, und nicht im Zusammenhang mit dem vorigen kann niedergeschrieben worden sein, ist bereits angezeigt. Selbst die Formel ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν beweiset dieses. Nothwendig nämlich mufste eine gestanden haben, welche, ob dieses noch während jener Reise mit der so bestimmt beschriebenen Gesellschaft geschehen sei, entweder bestimmt bejahte oder bestimmt vereinte. Vielleicht aber bedarf die Bestimmung des andern Endpunktes noch näher gerechtfertiget zu werden. Man könnte nemlich fragen, da hier drei Begebenheiten erzählt werden, wovon noch dazu die beiden ersten eine bestimmtere Schlufsformel haben als die lezte, warum sieht man nicht entweder den Rest dieses Kapitels an als drei ursprünglich verschiedene Erzählungen, oder schliefst auch den Anfang des folgenden noch mit in denselben Zusammenhang ein? Dieser mögliche Einwurf gibt mir eine erwünschte Gelegenheit genauer auseinander zu sezen, wie ich es mit den Schlufsformeln meine, und in welchen Fällen sie das Ende eines ursprünglich einzelnen Aufsazes bezeichnen, in welchen aber wieder nicht. Die Beschreibung des Eindruks v. 25, den die Beschwichtigung des Ungewitters machte, ist allerdings ein Zurükgehn ins allgemeine aus dem einzelnen, und bezeichnet auch in sofern das Ende dieser einzelnen Begebenheit. Allein da im folgenden das vorige offenbar wieder aufgenommen, und das Anlanden am Gadarenischen Ufer als Fortsezung derselben Fahrt beschrieben wird, indem das ἀντιπέραν v. 26 sich unläugbar auf das εἰς τὸ

πέραν v. 22 bezieht: so ist jene Beschreibung nur eine partielle Schlufsformel, nach welcher derselbe Aufsaz zu einer neuen Begebenheit übergeht. Dasselbe gilt von dem Ende der zweiten Geschichte; denn dafs der geheilte den Befehl Jesu befolgte, ist eine den unmittelbaren Zusammenhang unterbrechende Beschreibung eines späteren Verfolgs, womit ohne Zweifel die Erzählung, wenn diese Begebenheit allein wäre erzählt worden, auch abschliefsen würde. Allein im folgenden wird das vorige wieder aufgenommen; denn das ἐν τῷ ὑποχωρεῖσθαι, v. 40 bezieht sich offenbar auf das αὐτὸς δὲ - - ὑπέχωρεν v. 37. Also diese drei Geschichten sind in einer und derselben Erzählung ursprünglich verknüpft gewesen; und es kann sich zwar noch manches auf derselben Fahrt zugetragen haben, aber gewifs nichts was unser Referent, der ganz als Augenzeuge zu reden scheint, mit belebt, und was ihm geschienen hätte einen Plaz neben dem hier erzählten zu verdienen. Ich kann daher beiläufig gesagt auch nicht glauben, dafs nach der Rükkunft auf die galiläische Seite irgend eine andere Heilung oder sonst eine wichtige Begebenheit, wie das Gastmahl bei dem Zöllner, der Wiederbelebung des zwölfjährigen Mädchens vorangegangen sei; denn die Worte ἦσαν γὰρ πάντες προσδοκῶντες αὐτόν· καὶ ἰδοὺ κ. τ. λ. verrathen zu deutlich, dafs dieses das erste bemerkenswerthe gewesen. Mir wenigstens scheint dieses ein festerer Stüzpunkt als die dem Anscheine nach freilich sehr bestimmte Formel ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος αὐτοῖς bei Matth. IX, 18, der indefs auch

die bestimmtesten dieser Art nicht selten mifsbraucht. Und einen solchen Mifsbrauch hier ebenfalls anzunehmen bin ich um so geneigter, da das ἐγερθεὶς v. 19 die ganz unzuläfsige Vorstellung in sich zu schliefsen scheint, dafs die Reden mit den Pharisäern, die auch Lukas oben V, 30-39 erzählt hat, auf dem Gastmahl selbst wären gehalten worden. — Dafs aber die ursprüngliche Erzählung, mit der wir es hier zu thun haben, nicht weiter reicht als bis zu Ende unseres Kapitel, schliefse ich am meisten daraus, weil in der folgenden Erzählung eben wie in der vorigen alles auf das genaueste verbunden ist, theils durch innere Beziehungen, theils, wo diese fehlen, durch genaue Zeitbestimmung, wie IX, 28 u. 37. Wären also beide Erzählungen ein ursprüngliches Ganze: so würde unstreitig nach demselben Gesez auch das Συγκαλεσάμενος δὲ τοὺς δώδεκα entweder durch eine bestimmte Beziehung auf das vorhergehende, wie in dem bisherigen der Fall war, oder durch eine Zeitangabe, wie im folgenden geschieht, besser gebunden sein; das ungebundene Eintreten verräth unter diesen Umständen ganz deutlich eine Fuge.

Was nun die Erzählung selbst von VIII, 22-56 betrifft: so verräth sie von Anfang bis zu Ende durch ungezwungene Ausführlichkeit und unmittelbare Anschaulichkeit den Augenzeugen: aber doch sezt sie uns über die Absicht dieser Fahrt Jesu mit den Seinigen auf das östliche Ufer des Sees nicht ins Klare. Nur einer, der blofs die Ereignisse auf dieser Fahrt ohne allen weiteren Zusammenhang erzählen

wollte, konnte das ganz umgehn; ein Lebensbeschreiber und so auch ein Bereicherer eines schon vorhandenen Urevangeliums, durch welches ein Faden durchging, der also auch festgehalten werden muſs, würde es wenn auch nur ganz leicht angedeutet haben. Schlieſsen sollte man indeſs aus unserer Erzählung fast, Jesus habe diesmal keine besondere Absicht gehabt. Wollte er eine Verkündigungsreise anstellen, und war dazu einmal mit den Seinigen gerüstet: warum sollte er sich durch die abweisenden Bitten der Leute aus der Umgegend von Gadara — denn nur von diesen redet unsere Erzählung, und auch nur diese konnten in so kurzer Zeit zusammenkommen, wenn Christus, wie höchst wahrscheinlich ist, fast in der Mitte des Sees an der nördlichen Gränze des Gadarenischen Gebietes gelandet war — warum sollte er sich durch diese von allen weiteren Versuchen auf dem östlichen Ufer haben abwendig machen lassen, da er nicht einmal von ihrer Aufnahme auf die in der Stadt selbst schlieſsen durfte, und ihm aufserdem der Weg sowol nördlich als südlich offen stand? Denn daſs er einem schlimmen Zeichen soviel Gewalt sollte eingeräumt haben, dürfen wir wol auf keine Weise glauben. Auch die Absicht sich vor dem Volk zu retten, welche ihm Matthäus VIII, 18 unterlegt, ist nicht wahrscheinlich; denn er würde dann wol nicht an derselben Stelle, wie doch offenbar scheint, daſs er von Kapernaum ausgefahren, und auch dorthin wieder zurükgekehrt ist, gelandet sein, sondern um sich auf länger dem Volk zu entzie-

hen sich anders wohin gewendet haben. Am leichtesten begreift sich vielmehr die ganze Sache, wenn man sich vorstellt, die Jünger seien eigentlich im Fahrzeug auf das Fischen ausgegangen, Jesus habe sie begleitet — denn warum sollte er auch immer diese Zeit verloren haben für ihre Belehrung und für seine ganze Wirkung auf sie? — und erst auf der Fahrt, was sich mit unserer Erzählung sehr leicht vereinigt, sei ihm der Gedanke gekommen das jenseitige Ufer zu begrüfsen. So versteht man, warum ohne alle weitere Ueberlegung, fast als ob es in der Natur der Sache läge, und sich von selbst verstände, der Rükweg sogleich angetreten wird, als etwa das Fahrzeug nach überstandenem Sturme dazu im Stande war. Dafs das Volk auf die Anzeige anderer vorangeeilter Fahrzeuge sich versammelte und wartete um Christum zu empfangen, ist wol daher zu erklären, dafs es vom Ufer her Zeuge der Gefahr gewesen war, in welcher sich das Schiff befunden hatte. — Ist nun die Reise so absichtslos gewesen: so stehen auch die beiden Geschichten, die Matthäus VIII, 19-22 bei der Abfahrt erzählt nicht an ihrer Stelle. Und es ist auch wol an sich selbst wahrscheinlich, dafs sie nicht hieher gehören. Denn wenn Jesus so dringend mehrere nicht zu seiner gewöhnlichen Begleitung gehörige Personen zum Mitreisen aufgefordert hätte: so würde er um so weniger seinen Vorsaz leicht aufgegeben haben, und wol nicht ohne einen ernsthafteren Versuch zurükgekehrt sein. Allerdings bedarf indefs unsere Erzählung auch fremder

Personen auf dem Schiffe. Denn wenn auch den Jüngern die Gewalt, welche Jesus auf die Elemente ausübte, etwas ganz neues war, und ihnen noch wunderbarer erschien als sein heilendes Vermögen: so können sie doch nicht mehr gefragt haben τίς ἄρα οὗτός ἐστιν; sondern höchstens nur τί ἄρα τοῦτο, ὅτι κ. τ. λ. Fremde aber haben wir schon von selbst auf dem Schiff, wenn wir glauben, dafs es auf den Fischfang ausgegangen ist, an allerlei dazu nothwendigen helfenden und dienenden Personen, die ja wol nicht immer dieselbigen bleiben, sondern häufig wechseln. Denn dafs die Begebenheit von so früh her sein sollte, aus einer Zeit, wo auch der vertrauteren Jünger Begriffe von Jesu noch nicht fest und unwandelbar bestimmt waren, wird niemand glauben. Vielmehr dafs der wüthende Dämonische, der so wenig unter Menschen war, und so selten lange zu Hause aushielt, Jesum, wenn er ihn auch von der Gesellschaft hatte nennen hören, gleich υἱὲ θεοῦ τοῦ ὑψίστου anredet, beweiset deutlich, dafs auch auf dem rechten Ufer die Meinung, Jesus sei der Messias, schon häufig mufste gehört worden sein. Gar wunderlich aber ist es, dafs Paulus diese Begebenheit um deswillen gern so früh als möglich ansezen will, weil Jesus hier noch viel Umstände mit dem Dämonischen mache, und also gleichsam die unreinen Geister noch nicht so daran gewöhnt sein mufsten von ihm vertrieben zu werden. Denn eine nähere Betrachtung zeigt vielmehr ganz das Gegentheil. Nach der Erzählung des Matthäus sezt ja, ehe Jesus irgend etwas gesagt, der Dämonische

voraus, dafs Jesus die Geister austreiben will, die ihn bewohnen, und bietet im Namen derselben Bedingungen an. Und betrachten wir unsere Erzählung genauer: so sagt sie im Grunde dasselbe. Oder wie sollte es zugegangen sein, dafs erst die Anrede des Dämonischen dasteht, und dafs Christus den Teufeln schon befohlen auszufahren, nur erzählend nachgetragen wird, wenn unser Berichterstatter einen jener Anrede vorangegangenen Befehl Jesu selbst mit angehört? Sollen wir auch glauben, wenn Jesus wirklich vorher schon ein Gebot gegeben, dafs die Geister sich noch werden lange besonnen, und wie Kinder die nicht Lust haben zu gehorchen, noch Vorschläge gemacht haben? Wol gewifs nicht! Sondern mir ist ganz deutlich, dafs der Satz: *παρήγγειλε γὰρ τῷ πνεύματι τῷ ἀκαθάρτῳ ἐξελθεῖν ἀπὸ τοῦ ἀνθρώπου* eine sehr wahrscheinliche freilich aber doch diesesmal nicht richtige Ergänzung unseres Berichterstatters ist, der vielleicht beim Schiff beschäftiget und etwas zurükgeblieben, eben bei dieser Anrede hinzukam, und nun glaubte, der Befehl Jesu müsse schon vorangegangen sein. — Haben wir nun, um von unserer Abschweifung zurükzukehren, bei dieser Fahrt auf jeden Fall aufser den näheren Jüngern noch andere Leute auf dem Schiffe: so entsteht uns sehr natürlich die Frage, zu welcher von beiden Klassen unser Zeuge gehört habe. Das eben angeführte beweiset wol keinesweges, dafs es keiner von den Jüngern könne gewesen sein. Denn sie waren ja Eigner des Schiffes, und einer mufste also das nöthige für dasselbe anordnen. Vielmehr

mehr wenn wir die Beschreibung von dem nun zu den Füfsen Jesu liegenden Geheilten betrachten: so erkennen wir wol einen, der ebenfalls da safs und an der Sache einen sehr nahen Antheil nahm, also einen von der unmittelbaren Umgebung Jesu. Und gehen wir erst zu der lezten Begebenheit, der Wiederbelebung des Mädchens, und bemerken, mit welcher unverkürzten Genauigkeit und unverändertem Tone hier auch die Umstände erzählt werden, die, vorausgesezt nemlich was, wie ich hoffe, jeder bei reiflicher Ueberlegung zugeben wird, dafs das εἰσελθεῖν v. 51 — welches Markus V, 37 nicht recht verstanden zu haben scheint, denn auf der Strafse konnte ein solches Verbot wol von keiner Wirksamkeit sein, auch von keinem Nuzen, da doch immer von allen Seiten das Volk einem Hause zuströmt, worin es ein Gepränge giebt — und das ἐκβαλών v. 54 beides von dem Gemach worin die Kranke lag zu verstehen ist, und dafs unter den πάντας diejenigen nicht mit begriffen sein können, welche Jesus selbst mit hinein genommen hatte, die, sage ich, unter dieser Voraussezung nur Petrus, Johannes oder Jakobus unmittelbar wissen konnten: so können wir wol kaum anders als unsern ganzen Bericht entweder gradezu auf einen von diesen dreien zurükzuführen, oder wenigstens anzunehmen, die Erzählung sei, wenn auch von einem andern, doch auch aus der unmittelbaren Umgebung, der eben deshalb Jesum auch bis an das Haus des Jairus begleitet, und die genaueren Umstände, die ihm von nun an entgehen mufsten, sich von einem von jenen dreien habe er-

zählen lassen. Doch bleibt mir jenes wahrscheinlicher; wiewol ich nicht behaupten will, dafs einer von ihnen geschrieben hat, sondern nur erzählt, dafs aber die Erzählung sehr unmittelbar als noch alles frisch und lebendig war, ist schriftlich aufgefafst worden. Sehen wir uns hingegen auf dieselbe Frage, von welcher Klasse der Zeuge gewesen, die Erzählung bei Matthäus an: so werden wir geneigt sein, sie einem von der andern Klasse zuzuschreiben, Denn schon dieses, dafs der Sturm verhältnifsmäfsig viel ausführlicher erzählt ist als die Begebenheit am Ufer, dafs hier die Beschreibung des wüthenden nach seiner Heilung, sein Wunsch und Jesu Antwort ganz fehlt; schon dieses sieht sehr aus nach einem, der gar nicht in die Nähe Jesu kam, sondern beim Schiff zu bleiben angewiesen war. Die an sich schon unwahrscheinliche Abänderung, dafs hier von zwei Dämonischen geredet wird, da wüthende doch nicht leicht genaue Freundschaft und Gesellschaft unter sich errichten, könnte man freilich auch anders erklären wollen, da noch andere Fälle solcher Verdoppelung bei Matthäus vorkommen; allein sie läfst sich doch auch hinreichend hieraus erklären. Es fehlt nemlich bei Matthäus ganz der Umstand, dafs der wüthende seine Teufel Legion nennt; wenn dieser dem Berichterstatter nicht war erzählt worden, so konnte er auch nicht wissen, dafs der Kranke glaubte mehrere Teufel zu beherbergen, wenn nun aber doch dessen übrige im Namen der Geister gegebene Antworten und geäufserte Wünsche ihm buchstablich

wiedergegeben wurden: so konnte er leicht hernach im Wiedererzählen oder Aufschreiben bei der mehrfachen Zahl anstofsen, und sich daraus die Vermuthung bilden, es seien dort mehrere solcher Kranken beisammen gewesen. Hat nun die Erzählung bei Matthäus einen solchen ersten Urheber: so blieb der auch, als man bei Kapernaum landete, beim Schiffe, und konnte also nichts weiter hieher gehöriges berichten als, da die Rükfahrt ganz günstig und leicht war, *Καὶ ἐμβὰς εἰς τὸ πλοῖον διεπέρασε καὶ ἦλθεν εἰς τὴν ἰδίαν πόλιν.* Die Erzählung aber von der Wiederbelebung der Tochter des Jairus hat Matthäus von einer andern Hand, aber wie man an den Abkürzungen am Ende sieht, und an der Ungenauigkeit am Anfang, auch nicht aus einer so unmittelbaren als die unsrige. Nemlich das *ἀπέθνησκε* v. 42 kann nicht heifsen, sie war gestorben, sondern nur, sie war sterbend, lag in lezten Zügen, und so will der Vater, vielleicht als *ἀρχισυνάγωγος* im Ganzen Christo nicht geneigt, noch das lezte versuchen, diesen zu Hülfe zu rufen. Und dieses allein halte ich für das richtige. Das *ἐτελεύτησε* aber bei Matthäus, welches freilich heifsen müfste, sie war gestorben, ist entweder Mifsverstand oder Abkürzung, indem die Nachricht von dem nun wirklich erfolgten Tode, welche erst einer von den Leuten des Jairus nach der Begebenheit mit dem blutflüssigen Weibe bringt, auch bei Matthäus weggelassen ist. Die Art wie Paulus diese zweite Botschaft damit vereinigen will, dafs dennoch, schon als Jairus Jesum aufsuchte, das Mädchen für todt sei gehalten

worden, ist ungenügend und unnatürlich. Hatte Jairus die Zuversicht, und hatte er diese zu Hause geäufsert, Jesus könne auch das todte Kind wol auferwekken: so war es gewifs sehr überflüssig und unangemessen, ihm die Nachricht entgegen zu senden, die Todtenproben seien nun auch alle vergeblich gewesen, und er möge also Jesum nicht bemühen. Aber war denn zu diesem Glauben, dafs Jesus durch Handauflegen auch Todte erwekken könne, ein hinreichender Grund, da die Geschichte von Nain, gesezt auch sie sei älter, im übrigen Galiläa gar nicht sehr bekannt scheint geworden zu sein, und von einem andern früheren Beispiele sich nirgends Spuren finden? Würde nicht eben deshalb Jairus wol irgend etwas gesagt haben um seinen Glauben und seine Zumuthung zu rechtfertigen? und gesezt auch, dies sei uns verschwiegen worden, weil vielleicht Christus kein besonderes Beifall gebendes Wort darüber verloren, würde dann Jesus nöthig gehabt haben, nach der zweiten Botschaft den Glauben des Jairus zu bestärken? Vielmehr stimmt alles damit zusammen, dafs Jairus das Mädchen nur als sterbend angekündigt, und dafs Jesus in den näheren Angaben des Mannes einen Grund gefunden, auch der zweiten Botschaft nicht sogleich zu glauben. Eine solche Aenderung nun, wie diese bei Matthäus, würde sich ein Augenzeuge schwerlich erlaubt haben; sondern sie verräth deutlich genug einen späteren Nacherzähler, welcher die allgemeine Ueberzeugung theilend, das Kind sei todt gewesen, als es Jesus zum Leben zurükgerufen, das frühere

für minder wichtig hielt, und also den Unterschied zwischen jenen beiden Momenten übersah, oder auch der Kürze wegen wegliefs, was ein unmittelbarer Berichterstatter nicht leicht würde gethan haben, weil das daraus entstehende Bild eines Mannes, der eine Todtenerwekkung forderte, ihm viel zu fremd sein mufste. v. 56 ist Schlufsformel, und das Verbot Christi wol nur ganz allgemein zu verstehen von seinen Aeufserungen bei dem Dank der Eltern. Denn das Bekanntwerden der Begebenheit war doch gewifs unmöglich zu verhindern; da der Mann selbst bekannt und angesehen war, und er Jesum in einer so grofsen Umgebung gefunden hatte.

Dafs und warum IX, 1 als Anfang einer neuen Erzählung angesehen werden mufs, ist bereits gesagt. Gegen den ununterbrochenen ursprünglichen Zusammenhang derselben bis wenigstens v. 45 könnte man wol nur in der ersten Hälfte einige Zweifel erheben, welche aber leicht genug zu beseitigen sind. Das ὑποχρίψαντες v. 10 bezieht sich offenbar auf das ἐξερχόμενοι δὲ διήρχοντο in v. 6, und mag nun Jesus einen besondern Grund gehabt haben, mit ihnen sich in die Einsamkeit zu begeben, oder mag er es gethan haben um desto ruhiger sich ihre Berichte vervollständigen zu lassen, und über ihre Sendung weiter mit ihnen zu reden; in beiden Fällen müssen wir das ὑπεχώρησε κατ' ἰδίαν unmittelbar an ihre Rükkehr anknüpfen. Denn auch im ersten Fall, wenn eine dringende Ursach vorhanden war, warum sollte er seine Entfernung aussezen, und dadurch nur die gründliche Bespre-

chung mit seinen Jüngern, die so sehr fruchtbar sein mufste, abkürzen und übereilen? Also ist das διηγήσαντο nur der Jünger allgemeiner vorläufiger Bericht, und die Frage v. 18 τίνα με λέγουσιν εἶναι gehört mit zu Christi auf diesen vorläufigen Bericht an sie ergangenen weiteren Erkundigungen. Dadurch wird klar, dafs die Geschichte von der Speisung des gegen die Erwartung Jesu dennoch zugeströmten Volkes nicht eine selbstständige Erzählung ist, sondern nur die nothwendige Erwähnung eines unwillkommen dazwischen getretenen Umstandes. Und hieraus erklärt sich dann weiter auch das v. 7-10 wie es auf den ersten Anblikk scheint ganz lose und den Zusammenhang zerstörend eingeschobene. Nemlich die Nachricht, welche die Jünger unterweges erhalten von der rege gewordenen Aufmerksamkeit des Herodes auf Jesum, und von seinem gewifs nicht erfreulichen Wunsch ihn zu sehen, scheint sie vorzüglich zu einer vielleicht schnelleren Rükkehr bewogen zu haben, und ist dann auch gewifs das erste gewesen, womit sie Jesu entgegenkamen, so dafs es eine gar nicht unwahrscheinliche Vermuthung wäre, dafs dieser Bericht Jesum bewogen, sich auf einige Zeit und zwar so wenig als möglich beobachtet in ein anderes Gebiet zu begeben, wenn nicht jene Speisung eine Handlung wäre, welche die Aufmerksamkeit der Beamten des Herodes ganz besonders rege machen, und sie zu besorglichen Berichten veranlassen mufste, und wenn wir Ursach hätten, einen längeren Aufenthalt Jesu in den nördlichen und östlichen Gegenden um diese Zeit anzuneh-

men. Daher es doch wahrscheinlicher bleibt, dafs das Zurükziehen nur ein ungestörteres längeres Zusammensein mit den längere Zeit vermifsten vertrauteren Freunden zur Absicht hatte. Wie dem aber auch sei, so schliefst sich offenbar diese Frage Jesu, für wen die Leute ihn hielten, jener vorläufigen Erzählung an, dafs das Gerücht von ihm bis zu Herodes erschollen sei, und dieser sich über die von Jesu umhergehenden Meinungen bedenklich geäufsert habe. Dies erhellt noch mehr aus der vollkommenen Uebereinstimmung der Antwort, welche die Jünger ihrem Meister ertheilen, mit den Urtheilen, welche dem Herodes zu Ohren gekommen, so dafs die ähnlichen Ausdrükke v. 7 u. 8 nur eine Anticipation von diesen sind. Dies alles erwogen bleibt mir wenigstens kein Zweifel übrig gegen den Zusammenhang dieser Frage Jesu mit der Rükkehr der ausgesandt gewesenen Jünger. Was hätte denn auch diese Frage für einen Sinn, wenn sie sich nicht bezieht auf ein länger fortgeseztes und weiter ausgebreitetes geselliges Verkehr der Jünger mit allerlei Menschen, welches Jesus nicht getheilt hatte, und worüber sie auch nicht täglich mit ihm hatten reden können? Eben weil dieser Zusammenhang bei Matthäus ganz aufgehoben ist, steht die Frage bei ihm so wunderbar und unverständlich da. Man könnte zwar auf den ersten Anblikk durch den Ausdrukk *οἱ ὄχλοι* verleitet werden, die Frage auf den gespeisten Volkshaufen zu beziehen, indem auch nur der jedesmal zusammengelaufene Volkshaufe, nicht *οἱ ἄνθρωποι* die Leute überhaupt, *ὄχλοι*

genannt werden können. Aber was die Apostel auf ihrer Mission vor sich hatten, waren auch jedesmal sich um sie versammelnde Volkshaufen; und somit ist unser Ausdrukk hier vielleicht eine richtigere Uebersezung oder Abkürzung der eigentlichen Frage Christi als der unbestimmtere Ausdrukk οἱ ἄνθρωποι bei Matthäus XVI, 13. Auch verräth die Antwort der Jünger nicht, dafs sie Jesu Frage auf den gespeisten Volkshaufen bezogen hätten. Dieser müfste ihnen denn ganz anders erschienen sein als dem Johannes, welcher seiner Erzählung zu Folge von der Stimmung desselben den Eindrukk bekommen hatte, dafs bei weitem die Mehrheit bereit gewesen sei, Jesum, was ja den Glauben an seine Messianische Würde in dem Augenblikk wenigstens bestimmt voraussezt, zum Könige auszurufen, wie denn Johannes dies auch für den Grund seiner schleunigen Zurükziehung hält. Dennoch mufs diese Beziehung der Frage Christi auf die Gespeiseten, so sehr sie auch dem Johannes widerstreitet, doch wol zum Grunde liegen bei der Hugschen Hypothese, dafs hier in allen unsern Handschriften des Lukas mehreres andere und zulezt die zweite Speisungsgeschichte eben wegen ihrer Aehnlichkeit mit der ersten ausgefallen sei. Das heifst freilich die Gültigkeit des kritischen Kanons vom ὁμοιοτέλευτον weit über ihre natürlichen Grenzen ausdehnen, indem eine Abirrung des Auges in dieser Ausdehnung nicht statt finden kann, als durch den wunderbarsten Zufall im Umschlagen eines oder mehrerer Blätter; und auch sonst glaube ich nicht leicht, dafs jemand dieser sehr

wenig begründeten Voraussezung des scharfsinnigen Mannes beitreten werde. Nur weil auch bei Matthäus die Frage Christi dem Zusammenhang mit der Aussendung der Jünger weit entrükt an die zweite Speisung angeknüpft wird, und man von hier aus die Integrität unserer Erzählung könnte bestreiten wollen, mufs ich beiläufig sagen, dafs ich mich nicht entschliefsen kann, an die zweite Speisung zu glauben, sondern der Meinung bin, sie sei nur in den Matthäus und aus ihm in den Markus gekommen, weil jenem von derselben Thatsache zwei verschiedene Erzählungen vorlagen. Dieses aus den Stellen im Matthäus selbst nachzuweisen, gehört nicht hieher. *) Ich bemerke nur das eine. Welche von den Geschichten man auch voranstelle: so ist nicht zu begreifen, wie zum zweitenmal bei ähnlicher Gelegenheit, wenn vom Speisen des Volkes die Rede gewesen, die Jünger ihres geringen Vorrathes willen verlegen sein konnten, und wie sie nicht gleich Jesu zugerufen haben, Mache es doch eben so wie damals. Mufs man nun schon hiedurch geneigt gemacht sein, nur Eine solche Speisung anzunehmen, und hat demnach Matthäus zwei Erzählungen von dieser gehabt, eine kürzere und eine ausführlichere: so war, wie wir deutlich sehen, die erste angeknüpft an eine Zurükziehung Jesu

*) Ein ehemaliges Mitglied des theologischen Seminars an unserer Universität hat dieses in einer bei demselben handschriftlich befindlichen Abhandlung auf eine Weise gethan, die gar wol die Grundlage einer weiteren Bearbeitung dieses Gegenstandes werden könnte.

wegen der Aufmerksamkeit Herodis auf ihn, wobei dann die Nachricht eingeschaltet war von der Enthauptung des Johannes; an die zweite aber war angeknüpft die Frage Jesu nach der Meinung der Leute, nur dafs noch ein kleines auf die Speisung sich beziehendes Mifsverständnifs einer Aeufserung Jesu dazwischen erzählt ist, und auf diese Frage folgt dann mit einer fast gleichen Zeitbestimmung die Geschichte von der sogenannten Verklärung auf dem Berge. So dafs wir dann völlig denselben Zusammenhang beim Matthäus antreffen wie bei unserm Evangelisten, und also die Verbindung, in welcher unsere Erzählung die Sachen aufstellt, gegen die scheinbare Verschiedenheit bei Matthäus völlig gerettet werden kann. Denn auch die Angabe der Oertlichkeit ist genauer betrachtet nur scheinbar verschieden. Bei Matthäus erster Nachricht von der Speisung ist gar kein Ort bezeichnet, wir sehen höchstens, ehe er εἰς ἔρημον τόπον κατ' ἰδίαν sich zurükzog, war er in der Gegend des Sees, indem gesagt wird ἀνεχώρησεν ἐκεῖθεν ἐν πλοίῳ, was doch nicht mehr auf Nazaret, den lezten bestimmt genannten Ort, gehen kann. Die zweite Nachricht sezt die Speisung ebenfalls nur unbestimmt, indem Jesus aus der Gegend von Tyros und Sidon kommend vorgestellt wird, an den Galiläischen See, und sagt er sei hernach übergeschifft in die Gegend von Magdala; die Frage aber, für wen die Leute Jesum hielten, wird bei Matthäus in die Gegend von Caesarea Philippi gesezt. Dies alles vereinigt sich sehr gut, indem das unbestimmte bei Matthäus ohne Zwang in das be-

stimmte unserer Erzählung hineinpafst, und das unbestimmte der unsrigen sich sehr gut in das bestimmte bei Matthäus fügt. Denn unsere Erzählung, die von ihrem ersten Anfangspunkt an nur aufnimmt was in ihren Gesichtskreis hineingehört, kann vieles in der Zwischenzeit vorgefallene auslassen, und so behauptet sie auch gar nicht, dafs die Frage Jesu noch an demselben Ort ergangen sei, wo die Speisung vorgefallen. Vielmehr kann, nachdem einmal diese Störung vorgekommen, mancher Tag vergangen sein, ehe Jesus so καταμόνας mit seinen Vertrauten gewesen, um die gewünschten Gespräche über ihre Sendung mit Mufse fortsezen zu können. Daher kann dies eben auch in der Nähe von Caesarea geschehen sein, wenn anders dieser Ausdrukk εἰς τὰ μέρη Καισαρείας bei Matthäus genau zu nehmen ist, und nicht etwa nur von dem Standpunkt seines Referenten aus sehr im allgemeinen die Richtung bezeichnen soll, in der Jesus sich eben befunden. Von der Verklärungsgeschichte aber bezeichnet Matthäus eben so wenig den Ort als unser Erzähler. Nicht schwerer einigt sich unsere Erzählung mit Johannes, der die Speisungsgeschichte nur durch ein unbestimmtes μετὰ ταῦτα VI, 1 an eine Rükkehr Christi aus Jerusalem nach Galiläa anknüpft, ohne einen Ort zu bestimmen. Vielmehr kommt seine Nachricht uns darin sehr zu Hülfe, dafs sie ziemlich anschaulich macht wie Jesus an diesem Tage nicht mehr so lange um ruhiges Gespräch zu pflegen mit seinen Jüngern kann allein gewesen sein, und auch am folgenden nicht, wo er mit ihnen,

vielleicht mehr durch Wind und Wetter gezwungen als absichtlich, in Kapernaum war, und nichts hindert uns, gleich nach dieser Lehrrede an diesem Sabbat Jesum wenn es sein mufs in die Gegend von Caesarea aufbrechend zu denken. Denn das καὶ περιπάτει ὁ Ἰησοῦς μετὰ ταῦτα ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ läfst vollkommen Raum zu dieser und mancher andern Reise in andere Gegenden. — Wenn wir also nicht Ursach haben, den Zusammenhang, in welchem sich die Theile unserer Erzählung darstellen, in Zweifel zu ziehn: so entsteht die Frage, welches ist denn der Gesichtspunkt, aus welchem die verschiedenen durch mehrere Tage und viel zwischen eintretendes sowol während der Reise der Apostel als auch hernach nicht minder merkwürdiges getrennten Begebenheiten in dieser Erzählung zusammengestellt sind? Ich glaube es wird kein anderer zu finden sein, als die ersten aber nun auch von mehreren Seiten schnell hinter einander folgenden Andeutungen des Endes, welches Jesum erwartete. Zuerst deutete darauf die argwöhnische Aufmerksamkeit des Herodes, welche nun auch in Galiläa, wo Christus sonst ziemlich ungestört gewesen war, keine rechte Ruhe mehr erwarten liefs. Dachten sich die Jünger Christi geräuschloses Hinüberziehen auf das östliche Ufer in Verbindung hiemit: so konnte ihnen auch die Speisung des aus Galiläa dem Erlöser nachgefolgten Volkes als ein Abschiedsmahl erscheinen. Stärker tritt nun Christi eigene Erklärung hervor, die auch Matthäus aus einer andern Erzählung fast mit denselben Worten

und mit der ausdrüklichen Bemerkung mittheilt, damals habe Christus zuerst von seinen bevorstehenden Leiden geredet. Die Verklärungsgeschichte hat dieselbe Abzwekkung; denn das einzige, was die Jünger von dem Gespräch Christi mit den andern beiden bestimmt gehört zu haben versichern, war eben, dafs auch die Rede war von der Art, wie Jesus in Jerusalem seinen Beruf erfüllen würde. So auch von der Heilungsgeschichte am folgenden Tage ist das die Spize, dafs Christus, was noch bei keiner ähnlichen Gelegenheit gemeldet ist, ohnerachtet er auch sonst schon nicht immer sonderlich zufrieden war mit ähnlichen Beifallsbezeugungen der Menge, diesmal ausdrüklich sagt, dafs ohnerachtet dieser Bewunderungen und Lobpreisungen sie ihn doch im Stich lassen würden. Dafs aber von diesen einzelnen Begebenheiten auch das mit erzählt ist, was hiemit nicht grade in unmittelbarer Verbindung steht, wird wol niemand als Einwurf gegen diese ganze Ansicht geltend machen wollen. Denn alle einzelnen Begebenheiten wurden ja auch an sich um so merkwürdiger, als das Ende Jesu näher trat, und als sie selbst irgendwie diese Annäherung bezeichneten. Man könnte daher sagen, die ganze Erzählung sei ursprünglich eine ausführliche Antwort gewesen auf die Frage, wann und auf welche Art wol die Jünger die erste Ahnung bekommen hätten von dem traurigen Ausgang, den die Sache Jesu in Jerusalem nehmen würde. Fragen konnte man freilich hiernach wol nur einen von den zwölfen, oder von den wenigen, welche etwa noch aufser

ihnen damals schon zur beständigen Begleitung Christi gehörten, und einer von diesen, meine ich eben auch, könnte wol mit dieser Erzählung geantwortet haben. Nur möchte ich nicht etwa behaupten, es müfste grade einer von denen gewesen sein, welche dem wunderbar gehaltenen und unerklärlichen Ereignifs auf dem Berge beigewohnt haben. Unser Bericht von diesem Auftritt klingt zwar sehr authentisch, manche bedeutende Umstände sind darin noch gar nicht verwischt, welche bei Matthäus schon ganz fehlen, und ich möchte behaupten, er sei ganz so, wie einer von den dreien, sobald sie es für erlaubt hielten, die Sache erzählt habe. Nur das eine will ich mir freigestellt haben, ob der erzählende selbst es als gewisses aufgestellt, dafs die beiden gesehenen Männer Moses und Elias waren, und ob er also in den, wie es scheint, noch halb träumenden Gedanken des Petrus eingegangen, oder ob nur unser Referent dies aus der erzählten Aeufserung des Petrus geschlossen. Wahrscheinlicher bleibt mir wenigstens das lezte. Haben die drei späterhin diese Begebenheit ihren nächsten Genossen erzählt: so mufsten diese sich wol sehr leicht erinnern, wann Jesus mit den dreien sie verlassen und auf dem Berge übernachtet, wenn ihnen auch nur die Heilung ins Gedächtnifs gerufen wurde, die damit so unmittelbar zusammenhing; und so ist es sehr natürlich, dafs eine Begebenheit, welcher unser Referent nicht selbst beiwohnte, doch gleich andern in dieser Erzählung in ihrem Zeitverhältnifs zu den übrigen genau bestimmt ist,

zumal sich auch jedem gewifs sehr genau eingeprägt haben wird, wann Jesus sich zuerst über sein Leiden geäufsert hatte. — Und so dürfen wir daraus, dafs alles dies nur von einem der nächsten Begleiter Jesu in diesem Zusammenhang kann dargestellt worden sein, wol folgern, dafs auch über diese Dinge unser Evangelist sich einen vorzüglich guten Bericht hat zu verschaffen gewufst, welches auch die Vergleichung mit Matthäus überall bestätigt. Dafs die Anweisung an die ausgesendeten Jünger hier nur sehr ins kurze gezogen sein konnte, und nicht so ausführlich als sie uns Matth. X mitgetheilt wird, ist in der ganz andern Abzwekkung unserer Erzählung begründet. Aber überdies enthält jene ausführlichere nicht nur manches, was wol bei dieser Gelegenheit nicht ist gesagt worden, sondern wir würden auch ohne unsre Erzählung gar nicht wissen, was wir daraus machen sollten, indem zwar bei Matthäus gesagt wird, Jesus sei, nachdem er diese Anweisung ertheilt, umher gegangen und habe gelehrt, was ganz ohne seine gewöhnliche Begleitung nicht einmal wahrscheinlich ist; was aber die Ausgesendeten gethan, und was aus ihnen geworden, und wann sie wieder zu Jesu gekommen, darüber läfst uns Matthäus ganz in Unwissenheit, so dafs alles folgende dadurch dunkel und unbestimmt wird, weil man das öftere ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ am leichtesten auch XII, 1 noch, auf die Abwesenheit der zwölf bezieht, und also weifs man nicht, ob nicht die Gesandtschaft Johannis Jesum ohne seine Jünger gefunden hat, und möchte glauben, sie wä-

ren es gar nicht gewesen, die er wegen des Aehrenessens vertheidigen mufste. Eben so kommt die Notiz von Herodes Aeufserungen über Jesum, man weifs nicht woher, ohne allen Zusammenhang, der durch die eingeschaltete Nachricht von des Johannes Enthauptung nur noch mehr unterbrochen wird, so dafs man sich kaum besinnt, dafs die Worte XIV, 13 *καὶ ἀκούσας ὁ Ἰησοῦς* nicht füglich auf diese Parenthese gehn können, sondern nur auf jene erste Notiz, wodurch sie veranlafst worden war. Die erste Speisungsgeschichte XIV, 15-21 hat mit der unsrigen unläugbar eine grofse Verwandtschaft; doch aber sind der Abweichungen zu viele, als dafs man sie etwa nur auf das Uebersezen schieben möchte; sondern ich würde eher glauben, dafs diese Nachricht und die vorangehende Notiz von Herodes mittelbar aus der von Lukas aufgenommenen Erzählung abstamme. Durch Herausreifsen aus dem ursprünglichen Zusammenhang und durch Einschieben der Nachricht von Johannes Enthauptung könnte ohngefähr so die erste gelitten haben, durch Abkürzung die zweite, wie sich auch ein auf das wunderbare darin gelegter stärkerer Nachdrukk bei Matthäus zeigt als bei Lukas. Allein die offenbar noch mit dieser Erzählung zusammenhängende Nachricht von dem was sich auf der Rükkehr ereignet, zeigt, dafs auch die Speisungsgeschichte auf eine andere ursprüngliche Erzählung zurükzuführen ist, und man sieht auch hieraus, wie grofs, auch ohne gemeinschaftliche Quelle, die Uebereinstimmung zweier einfachen Erzählungen von einem einfachen

fachen Vorgange sein kann. Dort also war das von Herodes — wobei wol erst eine spätere Hand die Nachricht von Johannis Tode ganz parenthetisch eingefügt hat — nur vorangeschikt als Veranlassung zu der Zurükziehung Christi in die Wüste, und also auch zu der Speisung des Volkes dort, und mit der Ankunft im Lande Gennesaret schlofs die Erzählung. Die zweite Erzählung von der Speisung bei Matthäus XV, 29 scheint aber auf jeden Fall durch mehrere Hände gegangen und dabei mannichfaltig verunstaltet zu sein, wenn man auch zugeben wollte, dafs die Thatsache eine andere sei. Denn dafs Christus sich auf den Berg hinsezt, gleichsam damit dort die Kranken sollen zu ihm gebracht werden, und auch die krummfüfsigen sich hinaufschleppen, das klingt nicht wie die Erzählung eines Augenzeugen. Eben so wenig kann man sich zurechtlegen, dafs das Volk drei Tage lang bei Jesu in der Wüste geblieben, besonders auch da von Lehren gar nicht die Rede ist, sondern nur von Heilen. Christus nämlich konnte wol, zumal wenn eine Vermuthung da war, er werde sich aus der Gegend ganz oder auf lange Zeit wegbegeben, so reichlich von Kranken heimgesucht werden, dafs er drei Tage den Ort nicht verlassen konnte, aber jeder Geheilte dagegen wird sich doch baldmöglichst nach Hause begeben haben, und es werden nur immer andere gekommen sein. Auch die zwölf Körbe unserer Erzählung sind weit natürlicher als die sieben hier. Denn wenn auch die Apostel nicht sämmtlich sich mit Sammeln beschäftigten, so sammelte man

doch natürlich in alle vorhandene Körbe, um das Geschäft, da es sehr spät war, zu beschleunigen, und so würde höchst wahrscheinlich in zwölf Körbe gesammelt; hier aber richtet sich die Zahl der Körbe sehr gekünstelt nach der Zahl der Brodte. Die Erzählung bei Matthäus XVI, 13-28 wie Christus seine Jünger fragt, was die Leute von ihm sagten, unterscheidet sich von der unsrigen ebenfalls merklich genug durch die eingeflochtenen besonderen Gespräche Christi mit Petro. Aber sollte Christus so gleichsam in einem Athem erst dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs übergeben, und dann ihn einen Satan genannt haben, dem das göttliche gar nicht am Herzen liege? Das wird niemand leicht glauben, aber auch wol nicht deshalb bei ἀπο τότε ἤρξατο v. 21 den Zusammenhang mit dem vorigen aufheben wollen, indem sich nicht einsehn läfst, wie Matthäus von dieser Zeit an die Erwähnungen Christi von seinem Leiden datiren können, wenn Christus nicht damals gleich davon geredet. Sondern durch die Vergleichung mit unserer Erzählung wird wol überwiegend wahrscheinlich, dafs jene feierliche Erhebung des Petrus bei dieser Gelegenheit nicht gesprochen worden, wohl aber bleibt Raum für den Tadel Christi; denn wo unsere Erzählung v. 25, ohnerachtet Jesus auch vorher zu allen Jüngern gesprochen, doch gleichsam von neuem anhebt, ἔλεγε δὲ πρὸς πάντας, da schalte man dieses einzelne Gespräch mit Petrus zuvor ein, welches unser Referent, theils weil es in seinen Zusammenhang nicht gehörte, theils aus andern Grün-

den oder auch zufällig kann ausgelassen haben. Offenbar aber hat durch die Einschiebung des ersten der ganze Auftritt bei Matthäus an Zusammenhang und Haltung verloren. Dafs nun auch Matthäus an diesen Auftritt die Verklärungsgeschichte knüpft, und zwar ganz mit derselben Zeitbestimmung — denn Sechs Tage und Acht Tage kann ganz dasselbe bedeuten, wenn man die Grenztage verschieden zählt, und das ὡσεὶ bei Lukas drükt grade die Unsicherheit der Bestimmung aus — beweiset freilich, dafs auch seine Erzählung ursprünglich auf einen der beständigen Begleiter Christi zurükzuführen ist, und dann kann beides, jene Frage Christi und diese Begebenheit, fast auch nur aus demselben Gesichtspunkt wie bei Lukas zu Einer Erzählung verbunden worden sein. Und wer wollte sich auch darüber wundern, dafs jene so höchst natürliche Frage öfter und von mehreren ist vorgelegt worden, und dafs dann die eine Antwort den Faden etwas höher hinauf anknüpft, eine andere ihn etwas kürzer faſst? Nur dafs dieser Gesichtspunkt offenbar bei Matthäus gar nicht so klar heraustritt, sondern mehr verwischt ist, bringt schon auf den Gedanken, dafs der Bericht in seinem Evangelium bereits durch mehrere Hände gegangen war. Dasselbe bestätiget auch die Art, wie bei ihm die Verklärungsgeschichte vorgetragen wird. Denn wenn man auch sagen wollte, schon einer von den beständigen Begleitern Christi, der sie unmittelbar aus dem Munde eines der dreien gehabt, könnte sie sich wol ins wunderbare hineingespielt, und so manches wenn auch

unabsichtlich verändert haben: so stand ein solcher den dreien, die, wie wir sehn, auch hier höchst offen und einfach zu Werke gingen, zu nahe, um sich ihren Berichtigungen entziehen zu können; und die gar nicht unbedeutenden Veränderungen hier sind also höchst wahrscheinlich nur einer zweiten Hand zuzuschreiben. Nemlich zuerst scheint es bei Matthäus, wo von dem προσεύξεσθαι auf dem Berge gar nicht die Rede ist, als ob Jesus die drei Jünger nur hingeführt hätte, um Zeugen dieses wunderbaren Auftrittes zu sein. Ferner ist der schlaftrunkene Zustand der drei Jünger gar nicht erwähnt, und indem man sie also ganz besonnen und gegenwärtig denken muſs, dennoch aber von dem Inhalt der Gespräche jener beiden erschienenen mit Jesu nichts erwähnt wird, erkennt man die ausschlieſsende Richtung des Berichterstatters auf das wunderbare. Darum erscheint auch die Behauptung, die beiden seien Moses und Elias gewesen, hier weit zuversichtlicher als bei Lukas, wo jeder aufmerksame Leser leicht sieht, sie habe ihren Grund nur in den halbschlaftrunkenen Aeuſserungen des Petrus. Dem sezt noch die Krone auf, daſs hier von dem διαχωρίζεσθαι der Männer, ehe die Wolke sich erhebt, gar nicht die Rede ist, und sie also wie zu verschwinden scheinen; und daſs Jesus den Jüngern verbietet nichts von dem Gesicht zu sagen. Wäre dieses die getreue und unverfälschte Erzählung eines Augenzeugen, niemals hätte jemand jene Umstände, die bei Lukas die Sache dem natürlichen und begreiflichen so viel näher bringen, hineindich-

ten können, das offenbar wäre ganz gegen den Geist jener Zeiten. Daher halte ich auch das Verbot Christi nur für eine falsche Auslegung des sehr natürlichen freiwilligen Stillschweigens der Jünger. Denn dem reinen Gefühl scheint ganz nothwendig, dafs wenn Christus ein solches Verbot gab, er ohne deshalb ihnen alles sagen zu müssen, was er ihnen vielleicht nicht sagen sollte, doch den Petrus über die von ihm geäufserte Vermuthung, wenn sie falsch war, enttäuschen mufste, indem er sonst die Verbreitung dieser falschen Darstellung der Sache für eine spätere Zeit gradezu genehmigt hätte. War aber seine Vermuthung richtig, waren Moses und Elias erschienen, was doch nicht um Jesu, sondern nur um der Jünger willen zur Befestigung ihres Glaubens hätte veranstaltet werden können; wozu das Verbot? Brauchten die andern Jünger minder als diese einer solchen Bestätigung? War hingegen ihr Stillschweigen freiwillig aus Ehrfurcht vor dem ihnen dunkeln Ereignifs, worüber sich Jesus nicht weiter schien einlassen zu wollen: so werden sie am wenigsten ihn selbst mit einer solchen Frage über den Elias angeredet haben, die noch dazu, um hieher zu gehören, ganz anders müfste gefafst sein. Auch dieses ist also wahrscheinlich nur wegen der Aehnlichkeit hier angebracht worden. Eben so ist auch in der Heilung des epileptischen Kranken bei Matthäus eine Umgestaltung ins abentheuerliche zu bemerken. In der Erzählung des Lukas nemlich bleibt es zweifelhaft, ob die Jünger einen Versuch gemacht den Geist auszu-

treiben, oder ob sie nur, weil sie jezt nicht mit einem besondern Auftrage von Jesu ausgesandt waren, und er selbst ganz in der Nähe, glaubten zu einem solchen Unternehmen nicht befugt zu sein, wie wir denn nirgends erwähnt finden, dafs sie mit ihm zugleich geheilt und Geister ausgetrieben. Bei Matthäus hingegen wird aus ihrer Frage an Jesum ganz klar, dafs sie es versucht und nicht vermocht haben, und dann stimmt doch wieder nicht recht in sich zusammen die Antwort Christi. Denn gehörte hiezu besonders Fasten und Beten, wie Jesus denn eben selbst vom Berge kam, wo er gebetet hatte und vielleicht auch den Umständen gemäfs gefastet, und waren die Jünger in dem Augenblikk nicht in dem Fall, oder wufsten auch nicht, dafs dieses besonders dazu gehöre: so konnten sie nicht verdienen, dafs er ihnen den Vorwurf mache, es habe ihnen nur am Glauben — wie man auch hier das Wort nehmen wolle — gefehlt. Also hier scheint irgendwie, was nicht zusammengehört, verbunden worden zu sein; denn die Art wie Paulus dies alles vereinigt, werden wol Viele mit mir nicht nur an sich zu gekünstelt finden, sondern auch die Ansicht der Begebenheiten dieser Art, worauf seine Erklärung sich gründet, zu dürftig und schon deshalb unzuläfsig. Und die Verwirrung, welche ich hier bei Matthäus besorge, ist um so übler als weder aus ihm noch aus Lukas erhellt, worauf die frühere harte Anrede Christi ὦ γενεὰ ἄπιστος καὶ διεστραμμένη eigentlich geht, und deshalb der Zusaz bei Matthäus wegen des Wortes ἀπιστία leicht dahin führen konnte, auch je-

ne Anrede auf die Apostel zu beziehen, was gewifs unrecht wäre. Hier nun ist höchst wahrscheinlich einer von den seltenen Fällen, wo Markus einen Aufschlufs giebt. Der nennt uns unter dem ὄχλος auch Schriftgelehrte, welche eben mit den Jüngern disputirten, wahrscheinlich also aus ihrer Weigerung oder ihrem Unvermögen den Kranken zu heilen nachtheilige Folgerungen zogen. Denn dafs hiemit der Streit zusammenhing, erhellt deutlich daraus, dafs auf Jesu Frage, worüber man stritte, der Vater mit seiner Angelegenheit hervortrat. Diese Schriftgelehrten also und was von dem ὄχλος sich auf ihre Seite schlug, sind die γενεὰ ἄπιστος καὶ διεστραμμένη, eben weil sie nur auf solche Wirkungen ihren Glauben gründen wollten; und die Jünger dürfen wir wol davon frei sprechen, mit unter dieser Benennung begriffen zu sein. Matthäus also hat entweder auch hier einen minder zuverläfsigen Referenten gehabt, oder vielleicht auch nur durch seine Gewohnheit verwandtes anzuhängen die Sache verdunkelt.

Was unser Evangelist IX, 46-50 anfügt, gehört wol nicht mehr der vorigen Erzählung an, da es in den Gesichtspunkt derselben nicht zu fassen ist. Man müfste denn annehmen, es habe sich ziemlich unmittelbar nach der lezten Heilung zugetragen, und sei eben so anhangsweise hier erzählt wie die Heilung des Centurionischen Knechtes als Anhang zur Bergpredigt. Matthäus erzählt dasselbe XVIII, 1 flgd.; aber die Unterschiede sind auch hier sehr bedeutend. Die Frage klingt zuerst bei Matth. gar nicht wie Rangstreit oder Wettei-

fer, sondern wie eine Frage nach dem Maafse, wonach in dem Reiche Gottes der Werth jedes einzelnen Gliedes bestimmt werden solle. Dagegen bei Lukas die Jünger gar keine Frage an Christum richten, sie streiten sich auch nicht, wie bei Markus IX, 33 flgd. und verstummen aus Schrekken als Christus sie fragt worüber, sondern sie hegen nur Gedanken, die Jesus merkt, aber diese Gedanken sind Wetteifer. Ueber die Einerleiheit der Thatsache kann man demohnerachtet keinen Zweifel erheben; denn eine solche Handlung, wie das symbolische Hinstellen eines Kindes, wiederholt sich nicht leicht. Aber schwerlich, wenn die Apostel nur eine Frage von so ganz allgemeinem Inhalt an Jesum gerichtet hätten, würde späterhin jemand etwas den Aposteln minder zur Ehre gereichendes daraus gemacht haben. Sehr leicht aber ist zu denken, dafs ein Erzähler eben dieses schonender und eben deshalb unbestimmter ausgedrükt habe, wie dies bei Matthäus wirklich der Fall ist Warum er dann nicht lieber die Sache ganz verschwiegen, ist offenbar, nemlich um die Antworten Jesu nicht verloren gehen zu lassen. Aber freilich haben auch diese durch die unbestimmte Haltung des ganzen Grundes an Kraft und Schärfe sehr verloren. Unserer Erzählung sieht man offenbar an, Jesus will alle Gedanken eines solchen Vorzuges mit der Wurzel ausrotten, indem er lehrt, es könne einer vielleicht nur Gelegenheit finden, das kleinste und unbedeutendste zu thun, und könne dennoch das gröfste haben und eben so grofs sein wie jeder andere, wenn dabei nur die gleiche

Lebendigkeit des Glaubens und der gleiche Eifer für seine Sache zum Grunde gelegen. Dies tritt bei Matthäus keinesweges deutlich heraus, und wie er auch hier viel verwandtes aber in andern Beziehungen gesprochenes offenbar hinzufügt, wird es nur schwerer auch für das erste einen festen Gesichtspunkt zu fassen. Ob nun eben diese Anhänge den Matthäus abgehalten, den lezten Theil unserer Erzählung, nemlich die Anrede des Johannes und Jesu Antwort darauf, noch nachzuholen, oder ob er ihm gefehlt, mag ich nicht entscheiden; aber dies ist die zweite nicht unwesentliche Verschiedenheit. Wenn man nemlich nicht annehmen will, diese beiden lezten Verse hingen mit dem vorigen wieder nicht zusammen, was an sich schon sehr unwahrscheinlich wegen des ἀποκριθεὶς *) aber eigentlich unmöglich ist: so mufs auch die Anrede des Johannes sich auf die eben mitgetheilten Aeufserungen Jesu bezogen haben. Oder sollen wir glauben, Johannes sei so wenig bei der Sache, so wenig aufmerksam auf die Reden Jesu gewesen und so wenig ergriffen von dieser bedeutenden Handlung, dafs er nun mit etwas ganz fremdem dazwischen gekommen sei? Auch sieht man ja die Beziehung deutlich genug in den Worten ἐπὶ τῷ ὀνόματί σου, und Johannes, allerdings vielleicht in den Sinn der Worte Jesu nicht tief genug einge-

*) Denn wenn dieses gleich bei weitem nicht immer Antwort ist; so steht es doch gewifs nie abgerissen, sondern ist immer Anknüpfung an etwas im vorigen mittelbar oder unmittelbar angegebenes.

hend, will sagen, er und seine Genossen hätten dieses, etwas was es auch sei im Namen Jesu zu thun, so wenig für die grofse Hauptsache gehalten, dafs sie wol eher einem dieses gewehrt, der nicht zu ihrer Gesellschaft gehörte, innerhalb welcher eben die Rede war von einem Vorzuge des einen vor dem andern. Und eben dieses beweiset wol deutlich die obige Behauptung, dafs im Matthäus auch hier viel nicht an dieser Stelle gesagtes beigefügt ist, und dafs Christus die symbolische Handlung diesmal nur mit wenigen Worten begleitet hat, wie er sich denn auch auf Johannis Aeufserung nicht genauer einläfst. Und ist es nicht auch natürlicher und menschlich edler, dafs er nicht grade das unwillkommne und störende in den Gedanken der Jünger, worüber sie, wie es leiser gedacht war, auch nur einer leisen Zurechtweisung bedurften, zur Veranlassung ausgeführter Reden sich gereichen liefs, sondern kurz und schnell darüber wegging? Auch von diesem Vorgang also, scheint es, giebt uns nur die einfache und unvermischte Erzählung bei unserm Evangelisten das rechte Bild.

Ehe wir aber diesen lezten Theil unserer zweiten Masse verlassen und zur dritten übergehen, haben wir uns noch zwei Fragen zu beantworten. Die erste legt uns unsere eigene Voraussezung auf. Wenn nemlich auch dieses Stükk nicht ursprünglich als ein Ganzes abgefafst ist, sondern aus mehreren von einander nichts wissenden einzelnen Erzählungen besteht: hat Lukas nicht diese etwan auch schon gesammelt gefunden? oder wenn

er sie einzeln vorfand, nach welchem Gesez ist er bei der Anordnung derselben zu Werke gegangen? Dafs er sie schon verbunden vorfand, haben wir gar keine Ursache zu vermuthen; denn es läfst sich kein Gesichtspunkt auffinden, aus welchem ein auf etwas bestimmtes gerichteter Sammler sie sollte vereinigt haben. Zwar könnten die ersten beiden noch immer zu der zweiten Sammlung gehört haben: denn Reden Christi sind bei weitem die Hauptsache darin. Allein theils fehlt ihnen die gleiche Lokalität, theils haben sie unverkennbar einen andern Charakter, und aufserdem steht noch der ersten jene Auferwekkungsgeschichte voran, von der nicht zu glauben ist, dafs bei seiner übrigen Verfahrungsweise der Ordner des Ganzen sie sollte zwischen zwei Stükke einer schon verbundenen Sammlung eingeklemmt haben, wozu er nicht denselben Grund haben konnte als bei der Genealogie. So dafs auch dieses sehr unwahrscheinlich wird, und wir wol dabei stehen bleiben müssen, diese Erzählungen als Materialien anzusehn, welche dem Lukas einzeln zur Hand gewesen sind, und also nur der Versuch bleibt, ob wir das Gesez finden können, wonach er sie geordnet hat. Wenn wir nun einen Blikk auf das folgende werfen, und bemerken, dafs dieses von der lezten Reise Christi aus Galiläa nach Jerusalem handelt: so müssen wir gestehen, hat der Ordner unseres Ganzen gegründete Ursache gehabt, diesem nächsten Stükk seine Stelle so anzuweisen, so mufste er auch wol unsere lezte Erzählung, wo Christus anfängt von seinem Leiden zu reden, jener vor-

anstellen, weil dort überall deutlich genug die Ueberzeugung von seinem bevorstehenden Ende in seinen Reden, in seinen Anweisungen an die Jünger, in seiner Verwünschung der nun für immer von ihm verlassenen galiläischen Städte durchblikkt. Die ersten beiden Erzählungen scheint er, denn soviel ist wol der Formel ἑξῆς und καθεξῆς zu trauen, nach Zeitbestimmungen, die er erkundiget, eingetragen zu haben, und so findet die dritte von der Schiffahrt ihre Stelle ganz von selbst. Was für Erkundigungen aber eigentlich bei Anordnung jener ersten Stükke ihn geleitet, darüber könnte man zweifelhaft sein. Indefs da er offenbar die einzelnen Schriften, die er vorfand, wenn sie auch mehrere Begebenheiten ohne Bestimmung ihres Zeitverhältnisses zusammenfafsten, jede als ein unzertrennliches Ganze betrachtet hat: so ist wol das natürlichste anzunehmen, dafs er sich nach dem Anfang einer jeden gerichtet. Er wird also gefragt haben, ob jene Reise mit den Frauen später erfolgt als die Auferwekkung zu Nain, und hat deshalb jenes ganze Stükk vorangeschikt. Wahrscheinlich ist dies, weil so häufig auch ganze Bücher nach dem Anfang benannt wurden; und vielleicht würde seine Ordnung ganz entgegengesezt ausgefallen sein, wenn er sich nach dem Ende gerichtet, oder, wie Ende der einen und Anfang der andern sich gegen einander verhielt, erkundet hätte. Auf jeden Fall aber, denke ich, haben wir nun schon Anleitung genug um zu beurtheilen, wie er die Aufgabe, welche er sich im Eingang gestellt, καθεξῆς γράψαι eigentlich verstanden.

Nemlich wie er an seinen Materialien nichts geändert, mehr hebraisirendes und reiner griechisches gelassen wie es war, End- und Anfangsformeln in der Regel nicht verschmolzen: so hat er auch nur so weit, als es ohne sie zu zerstükkeln geschehn konnte, eine der Zeitfolge angemessene Anordnung beobachtet. — Die andere Frage ist die, ob etwa in diesen Begebenheiten eine solche Uebereinstimmung in der Anordnung unter den drei Evangelisten statt fände, dafs wir entweder auf ein Urevangelium oder auf eine Abhängigkeit des einen Evangelisten vom andern zurükkgeführt würden. Das Urevangelium wird wol wegen grofser Verschiedenheit zwischen Lukas und Matthäus wenig Schuz auch in diesem Theile finden, sowol in dem Inhalt der Erzählungen, als, wie z. B Matthäus Erzählung von den Besessenen bei den Gadarenern, und andere, von denen es bereits bemerkt ist, schwerlich auf eine Quelle mit denen des Lukas zu bringen sind. Noch mehr aber in der Anordnung, indem hier offenbare Widersprüche vorkommen, welche nicht möglich gewesen wären, wenn die Verfasser unserer Evangelien ein von den Aposteln auch nur gebilligtes Urevangelium anerkannt hätten. Das einzige auffallende ist die gleiche Folge der — bei Matthäus freilich zweiten — Speisung, der Frage für wen Christus gehalten werde, der Verklärung und damit zusammenhängenden Heilung. Allein dies ist nach dem obigen nur für Eins zu rechnen, und kann zumal bei Erwägung der oben angegebenen Umstände als Eines gegen Vier schwerlich das Verhältnifs der Wage um-

kehren. Eben so wenig könnte auch wol hier Lukas den Matthäus oder umgekehrt benuzt haben, ohne dafs die Widersprüche sowol in den Sachen, wie bei dem Besessenen und beim Jairus, als in der Anordnung wie, um nur Ein Beispiel anzuführen, in der Geschichte mit den Verwandten Jesu hätten zur Sprache kommen müssen. So scheint auch Markus nicht unsern ganzen Lukas vor sich gehabt zu haben, sondern ich mufs glauben, die erste und zweite von unsern vier Erzählungen haben ihm gefehlt und nur die dritte und vierte hat er gehabt; und zwar von der vierten glaube ich es auch nur, weil er wie Lukas die Aussendung der zwölf ebenfalls der Erwähnung von der Kenntnifs, die Herodes von Jesu genommen, voranschikt; hier aber verläfst er gleich den Lukas und kehrt zum Matthäus zurükk.

Dritte Masse IX, 51-XIX. 48.

Die meisten neueren Kritiker, welche mit IX, 51 eine eigene Denkschrift angehn lassen, die Lukas, wie sie war, seinem Buch einverleibt habe, nennen diese eine Gnomologie und endigen sie mit XVIII, 14. Beides scheint mir nicht ganz richtig. Denn für eine Gnomologie enthält sie zuviel faktisches und stellt zu wenig das ähnliche zusammen, sondern scheint doch, was innerhalb eines bestimmten Zeitraums sich zugetragen hat und geredet worden ist, also auch wol wie es auf einander gefolgt ist, zu enthalten. Eben so wenig kann ich XVIII, 14 eine Spur eines Schlusses oder unmittelbar darauf eines neuen Anfanges entdekken. Dafs Lukas nach-

dem er von IX, 51 an fast nur mitgetheilt, was wir sonst nirgends finden, hier zuerst wieder mit den andern Evangelisten zusammentrifft, kann wol nichts entscheiden. Denn Markus ist zu abhängig und untergeordnet um in dieser Hinsicht besonders in Betracht zu kommen; was aber den Matthäus betrifft, so steht theils auch vor dieser Stelle manches, was sich bei ihm findet, theils fehlt ihm auch von dem bald folgenden manches nicht unbedeutende. Geht man nun diesen unbegründeten Grenzpunkt vorbei, und sieht sich weiterhin nach etwas um, was wie ein Schluſs aussieht: so findet man nicht eher als am Ende des neunzehnten Kapitels, da aber auch eine ganz bestimmte Schlufsformel. Denn das lezte dort ist der Einzug Jesu in Jerusalem; unmittelbar darauf wird einzelnes aus seinem dortigen Aufenthalt erzählt, und zwischen beides tritt v. 47 u. 48 die allgemeine Schilderung dieser Zeit, wie er täglich im Tempel gelehrt, wie das Volk ihm angehangen, und wie die Priester ihn zu verderben gesucht. Vergleicht man nun diesen Endpunkt mit dem Anfang: so scheinen beide einander auf das genaueste zu entsprechen. Der Anfang ist der Aufbruch nach Jerusalem zum Leiden und Tode, das Ende ist der lezte Einzug daselbst vor dem Pascha; und so ist der erste natürliche Gedanke der sich darbietet, daſs der ganze Aufsaz ein Bericht ist von einem der Jesum auf dieser lezten Reise begleitet, über alles was sich ihm merkwürdiges auf derselben zugetragen. Vieles bestätigt auch offenbar diese Vermuthung. Der Bericht bezeichnet zwar von vorne herein

nicht so wie gegen das Ende die Fortschritte der Reise von Ort zu Ort, er ist überhaupt zum gröfsten Theil nicht zusammenhängend, sondern hebt nur einzelnes heraus; aber eben indem von einer einzelnen Begebenheit zur andern in den leichtesten Anknüpfungsformeln εἶπε δέ, ἔλεγε δὲ καί, ἐρωτηθεὶς δὲ ἀπεκρίθη und ähnlichen fortgeschritten wird, und fast keine einzelne Begebenheit gleich den früheren Erzählungen einen ins allgemeine zurükgehenden Schlufs hat, so fehlt alle Veranlas-ung zu glauben, das einzelne habe ur prünglich für sich bestanden. Und da die meisten Begebenheiten theils offenbar als unterweges vorgefallen erzählt werden, theils durch ihren Inhalt eben dieses sehr wahrscheinlich wird: so bekommt man statt dessen die Vorstellung eines fragmentarischen vielleicht erst später aufgezeichneten und deshalb auch wahrscheinlich in der Zeitfolge nicht überall gleich genauen Reisetagebuchs. Nur tritt dieser Vorstellung sogleich der Umstand in den Weg, dafs der Anfang offenbar einen Aufbruch aus Galiläa erzählt. Denn wenn Christus damals aus Judäa oder von jenseit des Jordans aufgebrochen wäre: so könnten seine Boten nicht in einem samaritanischen Flekken ihm haben Herberge bereiten wollen, und es war weder Zeit noch Raum, siebzig Jünger voranzuschikken; auch finden wir ihn offenbar XIII, 31 in Galiläa und XVII, 11 an der Grenze von Galiläa und Samarien. Aus Galiläa ist aber, wie wir durch Johannes wissen, Christus nicht gekommen, als er seinen lezten Einzug in Jerusalem hielt; er war nach seinem vorlezten Aufenthalt in der Hauptstadt

stadt nicht wieder nach Galiläa zurükgekehrt, sondern hatte sich theils in Peräa theils in Judäa aufgehalten, und so kam er zum lezten Paschafest. Es ist aber eben dieser lezte Einzug, den das neunzehnte Kapitel erzählt. Anfang und Ende reden also nicht von derselben Reise; also ist auch das Ganze nicht Ein ursprünglich zusammenhängender Reisebericht. Denn gesezt auch, man wollte den Bericht einem zuschreiben, der Jesum aus Galiläa nach Jerusalem, und von da nach Judäa und wieder nach Jerusalem begleitet hatte: so könnten sich dem doch beide Reisen nicht so ineinander verwirrt haben; und selbst wenn er von dem Aufenthalt in Jerusalem nichts zu erzählen hatte, würde er doch dafür gesorgt haben, irgendwie seinen Lesern diese beiden Reisen auseinander zu halten, um ihnen nicht muthwillig Schwierigkeiten zu erregen, die ihm selbst verdächtig machen müfsten. Die Vorstellung also von Einem zusammengehörigen Reisebericht eines Begleiters Jesu müssen wir freilich aufgeben; aber unmöglich ganz den Gedanken eines Reiseberichts, denn der bleibt gleich deutlich in Anfang und Ende dieser ganzen Masse und in vielen über alles dazwischenliegende fast gleichmäfsig verbreiteten Spuren begründet. Was bleibt also übrig, als dafs wir sagen, es hat einer der nicht wufste, dafs zwischen jenen Aufbruch aus Galiläa und diesen Einzug in Jerusalem noch ein Aufenthalt in Jerusalem falle, Berichte von beiden Reisen zusammengefügt; denn dadurch allein scheint sich das Räthsel auf eine mit dem Charakter der ganzen Masse und zugleich mit den

Nachrichten des Johannes übereinstimmende Weise zu lösen. Und dies findet gleich eine Bestätigung darin, dafs der lezte Theil, dem Bericht von der zweiten Reise angehörig, einen andern Charakter zeigt als der erste, indem er genauer gebunden ist, und weit strenger geographisch fortschreitet. Ein solches Aneinanderschweissen wäre freilich fast unmöglich wenigstens sehr gewaltsam gewesen, wenn der erste Reisebericht ein sehr bestimmtes Ende gehabt hätte, so dafs er Jesum bis nach oder bis ganz in die Nähe von Jerusalem ausdrüklich führte, und der andere einen sehr bestimmten Anfang, so dafs er Jesum ausdrüklich aus Peräa oder einer bestimmten Gegend von Judäa aufbrechend beschrieb. Ist aber dies, wie ja sehr möglich, nicht gewesen: so kann ein solcher Sammler entweder zwei unvollständige Berichte unmittelbar verbunden, oder auch noch einzelne Erzählungen von Vorfällen, die er Grund hatte in dieselbe Reise zu sezen, dazwischen geschoben haben, wenn er sich erlaubt hat ihnen ausführlichere Anfangs- und Schlufsformeln abzuschneiden. Nun könnte aber gleich einer sagen, wenn dem so ist, warum soll diese Masse als eine eigene Schrift angesehen werden? warum soll nicht der Ordner unseres Ganzen, der nicht ein palästinensischer Jude sehr leicht von jenem Aufenthalt Jesu zur Tempelweihe nichts gewufst haben kann, diese Zusammenschiebung einzelner Reiseberichte und Erzählungen selbst gemacht haben? Dieses aber möchte ich verneinen; denn gesezt auch der erste Bericht hat nicht bestimmt mit einer Ankunft in Jeru-

salem geschlossen, und der Anfang des zweiten nicht bestimmt den Ort des Aufbruchs genannt: so muſs doch etwas weggeschnitten sein bei der Zusammensezung, und dies streitet ganz mit dem Verfahren, welches wir den Lukas bisher mit seinen Materialien haben beobachten sehn, und welches er selbst unläugbar auch hier beobachtet, indem er den Schluſs des zweiten Berichts stehen läſst, den er eben so gut hätte wegschneiden müssen, um auf dieselbe Weise auch diesen Bericht mit den folgenden Erzählungen aus Jerusalem zusammenzufügen. Und noch öfter hätte er seine gewohnte Art und Weise verlezen müssen, in dem Falle daſs mehr als zwei ursprüngliche Reiseerzählungen hier in Ein Ganzes gearbeitet sind. Also auf jeden Fall müssen wir diese Bearbeitung einer früheren Hand zuschreiben und annehmen, der Ordner unseres Ganzen habe diese Masse bereits als Eines gefunden, und dann hat er ihr auch natürlich keinen andern als diesen Plaz in seinem Buch anweisen können. Dieses als das wahrscheinlichste vorausgesezt liegt uns die Aufgabe ob zu versuchen, ob wir die von diesem Sammler künstlicher als von den früheren verstekten Fugen dennoch auffinden können. Die Stelle XVIII, 31 - 34 kann sehr wahrscheinlich als die Anrede angesehen werden, womit Jesus die Jünger an seinem lezten Aufenthaltsort, sei es nun die Gegend von Ephrem gewesen oder ein anderer, zum Aufbruch nach Jerusalem um sich versammelte, und dann könnte hier, so daſs der Sammler nur wenig weggeschnitten zu haben brauchte, der Anfang des zweiten Berichtes gesezt wer-

den; wie denn auch mit der freilich etwas unbestimmten Angabe des Johannes sehr gut zusammenstimmt, dafs Jericho der erste merkwürdige Ort auf dieser lezten Reise war. Und bei einer ganz ähnlichen Stelle mufs man auch in Matthäus XX, 17 den Anfang der lezten Reise sezen. Offenbar aber reicht unser erster Reisebericht nicht in ununterbrochenem Zusammenhang bis hieher. Denn alsdann würden wir XVII, 11 nicht lesen *Καὶ ἐγένετο ἐν τῷ πορεύεσθαι αὐτὸν εἰς Ἱερουσαλήμ, καὶ αὐτὸς διήρχετο διὰ μέσου Σαμαρείας καὶ Γαλιλαίας*, sondern wol blofs *καὶ διήρχετο* oder *καὶ ἐγένετο ὅτι διήρχετο*, denn die Reise nach Jerusalem war ja für einen solchen Bericht ein für allemal angekündigt. Auch wundert man sich, wenn in einem solchen zusammenhangenden Reisebericht Christus nun erst an die Grenzen von Galiläa und Samaria — denn dies ist doch wol der wahre Sinn der Formel *διὰ μέσου Σαμαρείας καὶ Γαλιλαίας* — gebracht ist, wie wenig reichhaltig dann der lezte Theil der Reise müsse gewesen sein, und vermuthet hier eher eine einzelne Erzählung, deren Anfang nur der Sammler nicht wegschnitt, weil hier allerdings die Gegend erwähnt werden mufste. Diese Vermuthung gewinnt noch etwas durch das folgende Segnen der Kinder XVIII, 15, welches in so grofsem Gedränge, dafs die Jünger abwehren wollten, nicht zu erwarten ist in einer von Jesu so oft besuchten Gegend, wie der Weg durch Galiläa nach Samarien war, wie denn auch Matthäus und Markus es, sei es nun nach Peräa oder nach Judäa, auf jeden Fall in eine Gegend, wo Jesus ein seltner Gast war, zu se-

zen scheinen. Wird also überwiegend wahrscheinlich, dafs hier nicht nur zwei Berichte, sondern mehrere Reiseerzählungen von beiden lezten Reisen her zusammengeschmolzen sind: so müssen wir nun weiter fragen, wie weit geht denn wol die ursprüngliche erste mit IX, 51 anfangende Erzählung? Hier findet man sich nun auf eine wunderliche Art getheilt. Nämlich XIII, 22 ist offenbar eine Schlufsformel, denn als Eingangsformel der folgenden Erzählung kann diese Worte wol niemand ansehn wollen. Kurz vorher v. 17 hat auch einen ähnlichen Charakter, und man könnte beide als zusammengehörig ansehn, und dafs nur schon im Begriff zu schliefsen dem Erzähler noch etwas damals gesagtes einfiel, was er zwischen einschob, wie denn die sehr ins kurze gefafsten Gleichnisse v. 18 - 21 wol zu wenig sind für eine eigene Denkschrift. Sehen nun nicht diese Worte *Καὶ διεπορεύετο κατὰ πόλεις καὶ κώμας διδάσκων καὶ πορείαν ποιούμενος εἰς Ἱερουσαλήμ* genau aus wie die lezten Worte eines Erzählers, der bis zu einem gewissen Punkt in Jesu Gesellschaft gereiset war, und was sich bis dahin merkwürdiges ereignet berichtet hat, nun aber in seinen eigenen Angelegenheiten Veranlassung findet entweder zurückzubleiben, oder, denn dies kann ebenfalls in den Worten liegen, voranzueilen, weil Christi gemächliches durch Städte und Flekken Hin- und Herziehen, um die Erfolge der vorangesendeten Jünger zu beobachten und zu benuzen, ihn später, als er für sich wünschen mufste, das Ziel der Reise hätte erreichen lassen, der also nun mit den Worten abbricht

„Und auf dieselbe Art sezte nun Jesus immer lehrend in Städten und Flekken unterwegens verweilend seine Reise nach Jerusalem fort.“ Könnten wir nun dieses mit Gewifsheit annehmen: so hätten wir eine Bürgschaft, dafs alles zwischen IX, 51 und XIII, 22 erzählte wirklich auf dieser Reise und dann auch wol ziemlich in derselben Ordnung vorgefallen wäre. Hiegegen aber erhebt sich ein mächtiger Zweifel schon viel weiter vorne aus X, 38 - 42. Jeder nemlich wird sich mit Recht sträuben diese Martha und Maria für andere Personen zu halten als für die uns aus Joh. XI unter denselben Namen bekannten Schwestern des Lazarus. Sind sie nun dieselben: so kann wol ein Begleiter Jesu schwerlich einen solchen Gedächtnifsfehler begangen haben, etwas, was sich in Bethanien ereignet, so zu erzählen, als ob es bald am Anfang der Reise von Galiläa nach Jerusalem geschehen wäre. Man könnte wol nur helfen durch die Annahme, eine spätere Hand habe dieses hinzugefügt; allein auch hiezu zeigt sich in dem vorigen gar keine Veranlassung. Oder wenn man sagen wollte, der Erzähler sei verleitet worden, weil er die ohne Zweifel erst in der Nähe von Jerusalem erfolgte Rükkunft der Siebzig Jünger vorweggenommen, auch dieses, was um dieselbe Zeit geschehen war, gleich mit zu erzählen: so müfste man das theils auch auf die vorige Erzählung X, 25 - 37 ausdehnen, wo dieses noch unwahrscheinlicher wird, theils ist es schon an und für sich eine sehr dürftige Auskunft, die ich ohne grofse Noth nicht ergreifen möchte. Will man nun dieses gelten lassen:

so bleiben freilich die Worte XIII, 22 immer ein Schlufs, nur nicht des ganzen IX, 51 beginnenden Berichtes, sondern einer einzelnen Erzählung, deren Anfang, wenn wir ihn nicht gradezu XIII, 10 sezen wollen, uns durch das Verfahren des Sammlers verborgen ist. Wir dürfen dann die erste Erzählung nicht weiter als von IX, 51 bis X, 24 gehen lassen, und müssen von allem folgenden dahin gestellt sein lassen, oder nur nach den in dem Inhalt selbst liegenden Gründen beurtheilen, ob der Sammler es mit Recht in diese Reihe gestellt haben mag oder nicht. Denn das dürfen wir ihm nun eben wegen jener Bethanischen Geschichte nicht zutrauen, dafs er genaue Erkundigungen üer alles einzelne angestellt hat. Wiewol ich nun nicht schlechthin entscheiden möchte, wird es doch immer sicherer sein, vorläufig wenigstens dieser lezten Voraussezung zu folgen, und nach ihr den Werth dieser Reisesammlung, welche Lukas eingerükkt, zu beurtheilen.

Gehn wir nun auf IX, 51 zurükk: so müssen wir sagen bis X, 24 haben wir gewifs eine ursprünglich zusammenhängende Erzählung. Denn wenn man auch IX, 57 gleich wieder für einen neuen Anfang halten wollte: so bezieht sich doch das ἑτέρους ἑβδομήκοντα X, 1 zu offenbar auf das ἀπέστειλεν ἀγγέλους πρὸ προσώπου αὐτοῦ IX, 52 und auch die in der ganzen Erzählung herrschende Anrede κύριε statt des vorigen ἐπιστάτα oder διδάσκαλε tritt gleich IX, 54 ein. Endigt aber die Erzählung mit dem was Jesus bei der Rükkehr der Siebenzig sagte: so giebt sie uns zwar den An-

fang seiner lezten Abreise aus Galiläa, aber sie verbindet damit unmittelbar etwas, was erst sehr spät und wol nur kurz vor der Ankunft in Jerusalem erfolgt sein kann, nemlich die Rükkehr der Siebzig, und man mufs also das gemeinschaftliche in dieser Sendung und in den früher erzählten Umständen, nemlich den eigenthümlichen Charakter den diese Reise an sich trug, die besondern Anstalten die Jesus dazu machte als den eigentlichen Gegenstand der Erzählung ansehn. Die ersten Boten scheinen nur den Auftrag gehabt zu haben, Jesu und seiner Gesellschaft Ankunft anzukündigen und Aufnahme zu besorgen, und mögen deshalb wol vor der wirklichen Abreise Jesu ausgesendet worden sein; aber ich möchte nicht entscheiden, ob sie auch vorher zurükkamen, oder ob ihre Rükkunft ebenfalls nur vorweggenommen ist. Das erste war selbst in dem Fall nicht nöthig, wenn der Erfolg den sie in Samarien haben würden über die Wahl der Strafse entscheiden sollte, die Jesus ziehn wollte; sondern nur an der Grenze von Samarien brauchten sie wieder mit ihm zusammenzutreffen. Auch die Geschichte XVII, 11 flgd. kann wirklich hierher gehören, und Christus doch hernach nicht eigentlich durch Samarien gereiset, sondern über den Jordan gegangen sein. Doch ist auch möglich jene Nachricht sage nichts weiter, als dafs nur eine einzelne Samaritanische Ortschaft eine Aufnahme verweigert habe. Die folgenden Züge von Einzelnen zur Begleitung eingeladenen oder sich anbietenden, in Ansehung derer schon oben bemerkt ist, dafs Matthäus sie wol ge-

wifs an unrechter Stelle eingeschoben, passen hieher sehr gut. Sie sezen theils eine allgemeine, theils persönliche Aufforderungen Jesu voraus, dafs man sich auf dieser Reise, auf der sich auf jeden Fall die Stimmung Galiläas gründlich und entscheidend sollte zu erkennen geben, an ihn anschliefsen möchte. Daher werden diese Züge, gesezt auch einer oder der andere sei erst später her, sehr schiklich hier beim Aufbruch zusammengestellt, und eben von dem Aufbruch möchte ich das πορευομένων αὐτῶν verstehen. Das ὅπου ἂν ἀπέρχῃ bezieht man wol am natürlichsten auf die verschiedenen Strafsen die Jesus reisen konnte; denn nicht jedem konnte das unter allen Umständen gleich gelten. Natürlich mufs man sich unter diesen Aufgeforderten nicht Fremde oder Gleichgültige denken, sondern fleifsige und dafür bekannte, nur nicht seiner beständigen Gesellschaft gehörige Zuhörer Jesu. — Das Μετὰ δὲ ταῦτα X, 1. möchte ich dem gemäfs nicht sowol übersezen „nach diesem," denn es wäre eine wunderliche Maafsregel gewesen, erst weiterhin auf dieser Reise die Siebzig zu versenden, sondern ich überseze es „aufserdem," nämlich zugleich mit dieser Aufforderung und jener ersten Aussendung. Auch die Verwünschung über Bethsaida und Kapernaum, wohin Christus nun nicht wieder zurükkehren wollte, und wo er verhältnifsmäfsig so wenig ausgerichtet hatte, stiefs er wol am natürlichsten aus, als er zum leztenmal seinen bisherigen Wohnsiz in Galiläa verliefs, nicht bei Gelegenheit der Botschaft des Johannes — s. Matth. XI, 20—24.

— wo sie auf jeden Fall nur sehr bedingt hätte können ausgesprochen werden. Auch die Aeufserung Christi v. 31—34. steht in der unmittelbarsten Beziehung auf den Bericht der Siebzig, die natürlich erzählten von der Anhänglichkeit der Geringen und von der widrigen Stimmung der Angesehenen; so dafs das Ganze sehr wol in sich zusammenhängt, und durch diesen Zusammenhang vollkommen beglaubigt ist.

Das *Καὶ ἰδοὺ* v. 35 giebt freilich dem folgenden das Ansehn, als habe es sich eben ereignet als Christus die Siebzig wieder bei sich empfing. Allein da dies sehr unwahrscheinlich ist, wenn wir nicht das ganz unglaubliche annehmen wollen, dafs sie so zeitig wären ausgesandt worden, dafs sie bald nach dem Aufbruch Christi wieder zurük sein konnten: so müssen wir entweder annehmen, dies knüpfe unabhängig von der anticipirten Rükkunft der Siebzig an den Aufbruch selbst an, und habe sich unmittelbar nach demselben ereignet, oder wir müssen hier nur das erste Beispiel erkennen, wie rein und vorsichtig der Sammler um alles besser zu verbinden die eigentliche Anfangsformel weggeschnitten hat. Uebrigens aber schikt sich die Frage des *νομικός* sehr gut auf eine Reise, wo Christus ausdrüklich vor sich hergeschikt hatte, um mit deutlicher Beziehung auf sich selbst die Annäherung des Reiches Gottes zu verkündigen. Und zu viel wäre es gefolgert, wenn man sagen wollte, da Jesus die Scene seiner Parabel auf die Strafse von Jerusalem nach Jericho verlege, so müsse er sie auch in dieser Gegend erzählt

haben. Sondern gesezt auch Christus wäre eben dieses Weges gereiset, so hätte er doch, wenn man in dieser Gegend etwa seit Menschengedenken nichts von Räubern gehört hätte, die Geschichte anderwärts hin verlegen müssen. Und so könnte er auch in Galiläa oder Samaria reisend sie doch von jener Gegend erzählt haben, wenn sie etwa wegen Räubereien vorzüglich berüchtiget war. Wunderlich aber ist es, wenn man nicht allgemein anerkennt, wie genau sich die Parabel auf die eigentliche Frage des *νομικὸς* bezieht; wie deutlich sie ausspricht, dafs jeder in dem Maafs Nächster sei, als die Gesinnungen in ihm sind, welche die Bande der Liebe unter den Menschen knüpfen, und in dem Maafse nicht als die entgegengesezten, und wie das *ποίει ὁμοίως* v. 37 sich auf das *τοῦτο ποίει* v. 28 bezieht und sagen will, In diesem Sinne also gehe hin und liebe deinen Nächsten.

Von der folgenden kleinen Begebenheit X, 38 - 42 hat der Sammler nicht nöthig gehabt die Anfangsformel, die gewifs nicht ausführlicher und bestimmter lautete, zu löschen; und da sie auf einer Reise sich ereignet hat, so sieht man, wie sehr er gereizt sein konnte sie seiner Sammlung einzuverleiben. Dafs sie nicht hieher gehöre, ist ihm gewifs unbekannt gewesen, wie denn diese Geschichte ihres gefälligen parabolischen Inhaltes wegen gewifs vielfach ohne nähere Bestimmung von Zeit von Ort und Personen ist weiter erzählt worden.

Was wir XI, 1 - 13 lesen, giebt sich nicht so bestimmt dafür aus unterwegens vorgefallen zu sein, wenn nicht der Sammler uns die-

ser Notiz beraubt hat. Allein sehr wahrscheinlich ist es wol an sich selbst, wenn wir das ὡς ἐπαύσατο genau nehmen, und dabei, welches doch wol das natürlichste ist, an die gewöhnlichen Gebetszeiten denken. Wir haben keinen Grund zu glauben, dafs Jesus diese versäumt habe, da unter den Vorwürfen seiner Gegner dies niemals vorkommt, aber gewifs wird er dann auch in Kapernaum, oder wo er sich sonst aufhielt, das Gebet an dem gemeinschaftlich dazu bestimmten Ort verrichtet haben. Dann fand er sich also in zahlreicher Umgebung, und die Jünger konnten nicht leicht gleich wenn er aufhörte, Gelegenheit nehmen ihn um eine Formel zu bitten, die sie zugleich wol als einen kurzen Inbegriff seiner religiösen Ansichten, dann aber auch als etwas seiner Schule eigenthümliches und aufser derselben unbekanntes wünschten. Auf der Reise hingegen mufste es sich sehr leicht treffen, dafs sie ihn zur Gebetszeit für sich allein haben konnten. Nur wird man sich diese Bitte nicht gern so spät erst auf der lezten Reise von Galiläa aus denken wollen. Aber die Art wie Paulus unsern Bericht über die Entstehung des Gebetes Jesu mit dem Vorkommen desselben bei Matthäus in der Bergrede zu vereinigen sucht, will mir, und ich hoffe den meisten, nicht zusagen. Unter solchen Umständen, wie damals die Jünger Christo auf den Berg entgegengingen, das Gedränge des Christum erwartenden Volks hinter sich und zunächst die vielen Kranken die geheilt sein wollten, wird eine solche Bitte ihnen schwerlich eingefallen sein: und noch viel weniger, wenn damals erst die

Wahl der Zwölf bevorstand. Was für eine andre Antwort könnten sie da wol erwarten, als dafs ihr Meister sie auf eine günstigere Gelegenheit vertrösten würde? Und wie wenig hätte er wol ihre Wünsche erfüllt, wenn er hernach diese Formel der grofsen höchst gemischten Menge vortrug? Ja wie wenig natürlich und angemessen erscheint dies überhaupt näher betrachtet; so dafs ich nicht zweifle, auch dies Gebet sei in der Bergrede nur eingeschoben worden von einem, der die blofse Formel besafs ohne die Nachricht, wo und wann sie zuerst mitgetheilt worden. Die hier angegebene Veranlassung ist aber sehr natürlich, und daher auch wohl unsere kürzere Redaction des Gebets selbst für die ursprüngliche zu halten, welche Einsicht natürlich dem kirchlichen Gebrauch der längeren keinen Eintrag thun soll. — Auch kann ich mich nicht überzeugen, dafs die fernere Rede Christi XI, 5 - 13 nicht hieher gehöre, sondern anderwärts gesprochen sei. Was davon bei Matthäus VII, 7 - 11 gefunden wird, ist dort offenbar von allem Zusammenhang entblöfst. Auch hier deutet freilich das *κἀγὼ ὑμῖν λέγω* v. 9 auf eine Lükke, und auch die Formel *καὶ εἶπε πρὸς αὐτούς* v. 5 verbürgt keineswegs, dafs die folgenden Worte Christi sich unmittelbar an das Unser Vater anschlossen; vielmehr ist wohl zu glauben, dafs Jesus vorher manche nähere Erläuterung über das aufgestellte Gebet gegeben, welche nicht aufgezeichnet worden, bis er auf diese leicht im Gedächtnifs zu behaltende Parabel kam, und eben so hernach wieder. Demohnerachtet aber ist die Bezie-

hung beider Stellen auf das Gebet des Herrn seinem Hauptinhalt nach nicht zu verkennen. Wen das anthropopathische nicht in der reinen Auffassung des Gedankens stört, dem enthält die Parabel v. 5-8 gewifs eine herrliche Aufmunterung zur Beharrlichkeit und zur Zuversicht im Gebet und in allen thätigen Bestrebungen für das Reich Gottes, wie jeder sie im einzelnen nach besserer Ueberzeugung verfolgen kann. Eben so die zweite Stelle v. 9-13, so vieler Erklärung sie aus dem Zusammenhange wie bei Matthäus herausgerissen bedarf, wenn sie nicht soll mifsverstanden werden, so gern und leicht nimmt man, wenn an keine andere Gegenstände des Forderns und Bittens gedacht wird als an die im Gebet des Herrn aufgestellten, die Versicherung hin, dafs Gott gewifs in Beziehung auf sein Reich statt des wirklich unentbehrlichen nicht das unbrauchbare und vergebliche, und statt des wünschenswerthen das verderbliche verfügen werde. Und wieviel Sicherheit für das Allgemeine, eben soviel Anleitung liegt auch darin zur Beschränkung allzu zuversichtlicher Erwartungen für mehr ins Einzelne gehende Wünsche. Daher auch auf das einige nothwendige das *πνεῦμα ἅγιον*, auf welches auch alle Bitten im Unser Vater deuten, alles zurükgeht. Diese Hinweisung aber mufste, weil die Rede aus ihrem Zusammenhang herausgerissen war, bei Matthäus verloren gehn, und ein vieldeutiger Ausdrukk an die Stelle treten.

Die folgende Erzählung von XI, 14 an ist so gar nicht bestimmt an das vorige geknüpft

und zugleich so wenig eingeleitet, dafs von ihr zuerst sehr anschaulich wird, wie der Sammler um den Schein eines Zusammenhanges hervorzubringen die Anfangsformel der einzelnen Erzählungen abgeschnitten. Vergleichen wir aber unsere Erzählung mit der von derselben Begebenheit bei Matthäus XII, 22-45: so ist bei den bedeutenden Verschiedenheiten der Vorzug wieder auf Seiten unserer Erzählung. Zuerst tritt bei uns durch v. 15 u. 16 gleich ganz bestimmt hervor, dafs auf Veranlassung dieser Heilung auf der einen Seite die Beschuldigung gemacht wurde, sie geschähe selbst durch dämonische Kraft, auf der andern das Verlangen geäufsert ein himmlisches Zeichen zu sehen d. h. etwas wunderbares freilich, aber was Jesus nicht selbst verrichtete, und was also ein reines Zeugnifs für ihn ablegen konnte, indem man nur einem solchen Zeichen, nicht aber Handlungen von denen Jesus selbst hernach zugiebt, dafs auch Andere sie verrichten können, seine messianische Würde glauben könne. Bei Matthäus wird nur jene Beschuldigung gleich mit erzählt, und die Bitte um ein Zeichen v. 38 tritt ohne bestimmten Zusammenhang mit dem vorigen auf und deshalb auch unverständlich genug. Ferner von dem Spruch an, wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, irrt Matthäus auf Gegenstände ab, welche der Veranlassung ganz fremd sind. Denn schon die φήσις von der Lästerung des πνεῦμα im Gegensaz gegen die Lästerung des Sohnes ist aus diesem Zusammenhang nicht leicht begreiflich, noch weniger aber was bei ihm v. 35 bis 37 folgt. Dagegen bringt er das

hier aus der Acht gelassene von der Rükkehr des ausgetriebenen bösen Geistes erst später hinter der Antwort an die, welche ein Zeichen begehrten, bei, wo es ebenfalls keinen rechten Plaz hat, und ihm fehlen dafür die Bilder von Licht und Auge ganz, welche bei uns die zweite Rede beschliefsen, und von denen ich nicht sagen möchte, dafs sie nicht hieher gehörten. Die Veranlassung ist eine ähnliche, als bei der wir ähnliches XIII, 16 fanden, hier ist es aber anders gewendet, und dafs ähnliche Bilder öfters, aber eben mit andern Wendungen von Christo sind gebraucht worden, steht wol aus mehreren Beispielen fest. Eben so ist in unserer Erzählung auch der Zusammenhang der ersten Rede Christi so vollkommen deutlich, dafs ich mich nicht einmal gern dazu verstehen möchte zu glauben, unser Referent habe die Stelle von der Sünde wider den heiligen Geist ausgelassen, weil ihm etwa die Sache undeutlich geblieben. Vielmehr erhält der allgemeine Ausspruch Ὁ μὴ ὢν μετ' ἐμοῦ, κατ' ἐμοῦ ἐστιν einen rechten bestimmten Sinn erst durch die Art, wie er zwischen die beiden Bilder 21. 22 und 24-26 gestellt ist, dafs nemlich nur aus einer vollkommen geistigen Besiegung des Satans auch eine sichere und bleibende Austreibung desselben aus seinen einzelnen Besizungen hervorgehen könne; wer aber an jener keinen Theil nehme, wie die jüdischen Beschwörer dies denn nicht thaten, der schade auch in dieser Hinsicht mehr als er nuze. Ferner in der zweiten Rede Christi ist die Art wie bei Matthäus v. 40 die Anführung des Jonas verstanden wird dem Zusammenhang und der

An-

Anwendung, die doch auch dort davon gemacht wird, gar nicht angemessen, und wenn man dies nicht für eine spätere Interpolation halten will, wozu keine gegründete Veranlassung gegeben wird: so mufs man es für eine eigene und falsche Auslegung halten, die der Referent den Worten Christi beigemischt, natürlich ohne sich dessen bewufst zu sein, und das ist bei einer schon abgestumpften und verworrenen Erinnerung leicht möglich. Zu den bereits beigebrachten Zeichen davon, dafs sich der Referent des Matthäus in einem solchen Zustande befunden, kommt auch noch dieses hinzu, dafs ihm zwischen den beiden Reden Christi die kleine Zwischenhandlung fehlt, die Lukas erzählt, die bewundernde Ausrufung einer Frau aus dem Haufen und Jesu Antwort darauf. So etwas erdenkt sich nicht leicht jemand, und schiebt auch keiner anderwärts her in einen schon organisirten Zusammenhang der Darstellung mitten ein. Dagegen gehört eine frische und lebendige Erinnerung dazu um solche kleine den gröfseren Zusammenhang eigentlich störende Umstände an Ort und Stelle mit zu erwähnen. Und so haben wir vielleicht oben auch dem Matthäus zuviel Ehre erwiesen, als wir uns bemühten die Art, wie er die Anmeldung der Anverwandten Jesu unmittelbar auf diese Erzählung folgen läfst mit der Art, wie sie bei Lukas VIII, 19—21 gestellt ist, zu vereinbaren. Denn vielleicht hat ihm auch hier sein Gedächtnifs nur getäuscht. Ja die Veranlassung zu einem solchen Irrthum läfst sich sogar nachweisen. Nemlich in unserer Erzäh-

lung folgt die Ausrufung der Frau μακαρία ἡ κοιλία u. s. w. nach dem Bilde von der Rükkehr des bösen Geistes am Ende der ersten Rede. Bei Matthäus beschliefst dieses Bild auch schon durch eine Gedächtnifsverirrung die zweite Rede an die Zeichenforderer. Und wie wäre es, wenn er nun die Ausrufung der Frau und die Anmeldung der Verwandten mit einander verwechselt hätte, weil ihm nämlich zunächst die Antwort Christi vorschwebte, die in beiden Fällen so sehr ähnlich ist? — Alsdann dürfen wir auch um so weniger Anstand nehmen, theils diese Begebenheit in die lezte Reise von Galiläa zu versezen, ohne weder bejahen noch verneinen zu müssen, dafs diese auch dieselbe gewesen, deren VIII, 1 Erwähnung geschieht, theils auch was von XI, 37 an folgt als zu einer und derselben ursprünglichen Erzählung gehörig, und also in einem so unmittelbaren Zusammenhang mit dem vorigen uns gefallen zu lassen, wie die Worte ἐν δὲ τῷ λαλῆσαι ausdrükken. Und anders können wir auch aller Analogie nach nicht. Denn wenn unser Sammler Verbindungsformeln erdichtete: so würde er vor XI, 1 und XI, 14 wol auch welche erdichtet haben. Durch das bloſse Abschneiden einer Anfangsformel kann aber dieser Schein nicht entstanden sein; er müfste sonst gerade eine Rede Christi weggelassen haben, was, da er mehrere Reden ohne alle Hinsicht auf einen bestimmten Inhalt mit aufgenommen hat, gar nicht wahrscheinlich ist. Wie nun von der vorigen Begebenheit die Aeufserungen über die wunderbare Heilung Christi wahrschein-

lich machen, dafs sie nicht an einem gewöhnlichen Aufenthalt-ort Christi vorgefallen, sondern eher an einem Orte, wo er dergleichen noch nicht verrichtet, also am liebsten unterwegen: so wird auch von dieser wahrscheinlich, dafs es eine Reisebegebenheit ist, indem es an sich wol nicht gewöhnlich war, zum ἄριστον Fremde einzuladen, wenn aber Christus irgendwo nur durchging, die Sache sich sehr gut denken läfst. Denn dafs ἄριστον auch wäre für die gewöhnliche spätere Hauptmahlzeit gebraucht worden, wird wol schwerlich auch für diesen Dialekt so nachzuweisen sein, dafs man sich bei unserer Stelle darauf berufen könnte, in der gar nichts auf diesen unrichtigen Gebrauch hindeutet. Vielmehr wenn es eine ordentliche Abendmahlzeit gewesen wäre: so würde Christus schwerlich das Waschen vernachläfsigt haben, denn das wäre ein absichtlicher Verstofs gegen die Sitte gewesen, der Christo gar nicht ähnlich sieht. Da nun unten v. 53 der gewöhnliche Text doch höchst wahrscheinlich vollkommen richtig ist, und der Zusaz καὶ ἐξελθόντος αὐτοῦ ἐκεῖθεν nur von einem sehr aufmerksamen Zuhörer herrührt, dem nicht entging, dafs unmittelbar darauf XII, 1. Christus unter einer grofsen Menge Volks vorkommt, und doch seines Aufbruchs vom Mahle gar nicht gedacht ist: so entsteht um so mehr die Frage, gehört das folgende von XII, 1 auch noch derselben Erzählung an, oder schliefst diese mit dem Ende des Kapitels? Allerdings könnte man v. 53 und 54 als eine allgemeine Beschreibung

der durch diese Reden Christi entstandenen oder verstärkten Stimmung und also als Schlufsformel ansehn. Allein theils deutet doch der Ausdrukk λέγοντος αὐτοῦ . . . ἤρξαντο auf etwas an Ort und Stelle unmittelbar erfolgtes, was nur, eben weil es verworren und hastig durcheinander ging, unser Referent nicht anders als in den allgemeinsten Zügen wiedergeben konnte; theils auch bezieht sich die Rede Christi XII, 1-12 an die Jünger so sehr auf beides, auf die feindselige Stimmung der Pharisäer und Schriftgelehrten und auf ihre durch die Einladung und gastfreie Behandlung Christi bewiesene Heuchelei, dafs wirklich gar keine Veranlassung da ist, das ἐν οἷς nur für eine erkünstelte Verbindung anzusehn; vielmehr verliert die folgende Rede an Verständlichkeit und Haltung, wenn wir sie aus diesem Zusammenhang herausreifsen. Auf diese Art wird wol sehr deutlich, dafs eben die Heftigkeit des Streites jenes grofse Gedränge veranlafst habe, welches Jesum, wie es scheint, von den Zudringlichkeiten der Pharisäer für diesmal befreite, und ihn in Stand sezte, ruhig wieder mit seinen Jüngern zu reden. Nur sind wir dann sehr verlegen, wohin wir das Ende des Gastmals sezen wollen, und müssen uns wundern, dessen mit keinem Wort erwähnt zu finden. Die natürlichste Lösung der Schwierigkeit ist hier wol die, dafs alle diese gegen die Pharisäer und Gesezausleger gerichteten Reden Christi nicht auf sondern nach dem Frühstükk sind gesprochen worden, als man sich schon wieder draufsen befand, und vom Volk wieder konnte

beobachtet werden. Ist dem aber so, so mufs man sagen, das Gastmahl ist in unserer Erzählung gar nicht beschrieben, sondern nur des Zusammenhanges wegen erwähnt; und es wird wahrscheinlich, dafs auf demselben alles still und friedlich hergegangen, und dafs der Pharisäer auch mit seiner Verwunderung oder vielmehr seinem Vorwurf über das unterlassene Waschen erst nach aufgehobener Mahlzeit im Gespräch, und als schon verschiedene Meinungen sich zeigten, herausgerükt sei, und so Christum zu jenen Reden veranlafst habe. Dies ist auch wol das natürlichste, wenn man die ganze Thatsache von Seiten der Gewohnheit und Sitte ansieht. Eben so wenig ist aber auch XII, 12 als das Ende der Erzählung anzusehen. Denn nachdem Christus zuerst auf die Bitte selbst geantwortet, und dann auf Veranlassung derselben zum versammelten Volke — denn nur auf ὄχλος kann das αὐτούς bezogen werden, gesprochen, redet er hernach von v. 22 zu den Jüngern wieder auf eine solche Weise, dafs zwar zunächst seine Ermahnungen sich auch an die Warnung vor der πλεονεξία anschliefsen, wie vorher an die vor der Heuchelei, hernach aber der herrschende Gedankengang wieder aufgenommen, Furchtlosigkeit im Beruf, und Furcht vor dem welcher Rechenschaft fordern kann, empfohlen wird. Wir können also alles von XI, 14 bis XII, 53 als ein zusammenhängendes Ganze ansehen, worin wir in mehreren einzelnen Zügen auch das Reisen erkennen. Denn auch die Bitte XII, 13, Jesus möge die Erbtheilung beschleunigen helfen, verräth eine

solche Aehnlichkeit mit den IX, 57 — 62 erzählten Zügen, dafs man am leichtesten auch die ergangene Aufforderung sich an Jesum anzuschliefsen, als die Veranlassung zu einer solchen sonst in der That nicht leicht zu erklärenden Bitte ansieht. Das Rükkehren von dieser Unterbrechung grade so ohne einzelnes fortzusezen oder irgendwo genau wieder anzuknüpfen, recht wie man es sich denken mufs, wenn im freien Gedankenergufs eine herrschende Richtung einmal genommen ist, dieses ist weder zu erkünsteln noch durch ein zufälliges Aneinanderreihen ähnlicher Reden und Vorgänge zu erreichen, und eine ziemlich sichere Bürgschaft für die Einheit und Treue dieser Ueberlieferung. Dieses bestätigt sich auch fast überall durch Vergleichung der ähnlichen Stellen bei Matthäus. Was wir bei uns XI, 39 lesen, war offenbar das nächste, was Jesus auf den Vorwurf wegen des unterlassenen Waschens erwiedern konnte, pafst also genau in diesen Zusammenhang; wogegen in der grofsen antipharisäischen Rede bei Matth. XIII, 25 es sich nicht nur nach so viel härtern Vorwürfen matt ausnimmt, sondern auch nur wie ein abhanden gekommener Zusaz zu v. 14 aussieht, und doch auch neben diesem nichts neueres oder gröfseres sagen würde. Auch der zweite Vorwurf bei uns XI, 42 ist von dem Mahle hergenommen, wo sich wol dergleichen Kräuter immer fanden, und steht hier offenbar natürlicher als dort, Matth. XXIII, 23. Besonders aber ist zu bemerken, dafs im Matthäus auch bei diesen Beschuldigungen, obgleich die Schriftgelehrten

auch von der Sadducäischen nicht so auf Kleinigkeiten erpichten Sekte waren, doch überall γραμματεῖς καὶ φαρισαῖοι steht, hier aber sie nur gegen die Pharisäer gerichtet sind; und erst hernach als der νομικός — auf den übrigens, wenn er ein Sadducäer gewesen wäre, als solchen v. 46 nicht gepafst hätte — die lezte Beschuldigung wegen der Rangsucht auch auf seine Genossenschaft zielt, werden besondere Verwünschungen auch über die Gesezausleger hinzugefügt. Dieses, und die ganze Art wie das Dazwischentreten eben dieses νομικός den Reden Christi eine neue Wendung giebt, verglichen mit der Art wie bei Matthäus Beschuldigungen die mehr den Schriftgelehrten gelten, und solche die ausschliefsend auf die Pharisäer sich passen, durcheinander geworfen sind, dies zusammen entscheidet wol unwidersprechlich dafür, dafs was wir hier XI, 37-52 lesen, und was schwerlich zweimal auf eine so ganz übereinstimmende Weise kann vorgetragen worden sein, von Christus ursprünglich bei dieser Veranlassung und in dem hier aufgestellten Zusammenhang ist gesagt worden, und dafs Matthäus, der von der Thatsache keine Kenntnifs hatte, die einzelnen Aussprüche in eine andere gegen die Schriftgelehrten gehaltene Rede verwebt, und so aus beiden ein nicht eben wol und streng verständlich geordnetes Ganze gemacht hat. Denn der ersten Beschuldigung von äufserer Reinlichkeit, durch welche innere Schlechtigkeit soll beseitigt werden, fehlt bei Matth. die rechte Spize, die ihr bei uns der wol nur ironisch zu verste-

hende v. 41 aufsezt, wogegen Matth. XXIII, 26 nur klingt wie ein von anderer Hand hinzugefügter Schlufs, ganz nach der Analogie des Endes von v. 25, bei uns XI, 42. Das Bild von den geschmükten Gräbern Matth. XXIII, 27 kann scheinen ein anderes zu sein als das unsrige von den verborgenen Gräbern XI, 44; aber eben so leicht kann man auch denken, es sei aus einer dunkeln Erinnerung an das unsrige entstanden, und zu einer bildlichen Wiederholung des unmittelbar vorhergehenden umgearbeitet worden. Und das vom Bauen der Profetengräber wird, indem es Matthäus unmittelbar mit jenem verbindet, auch noch unverständlicher, da man es bei uns in unmittelbarer Beziehung auf das antiprofetische Ueberschäzen der Aeufserlichkeiten des Gesezes gar leicht versteht, wenn nur das Factum vorausgesezt wird, dafs die Gesezausleger zu besonderer Sorgfalt für die Erhaltung profetischer Denkmäler verbunden waren, und wenn man sich nur entschliefst, wie es doch eigentlich sein mufs, v. 48 Ἄρα zu schreiben, welcher Frage dann die folgende Citation als Warnung hinzugefügt ist, dafs sie bald eben so wie ihre Väter die von Gott gesendeten Profeten verfolgen würden. So hat auch XI, 52 bei uns eine weit bestimmtere Beziehung als derselbe Ausspruch bei Matth. XXIII, 14, wo vorher gar nicht von der βασιλεία τῶν οὐρανῶν die Rede war. Vorzüglich aber bemerke man noch dieses, dafs bei uns Christus von Anfang an als der Angegriffene erscheint, bei Matthäus hingegen, man beginne nun mit XXIII, 1 oder mit XXII,

41, tritt er selbst völlig angreifend auf. Die zweite Rede XII, 1-12 entwikkelt sich ganz aus dem vorigen, wie schon bemerkt. Aufgereizt durch das zulezt immer stärker im Gegensaz gegen die gastliche Einladung und Behandlung feindselige Betragen der Pharisäer und Schriftgelehrten vergegenwärtigt sich Jesu ihre Heuchelei als der ihr ganzes Wesen und Leben durchdringende Sauerteig, und dafs davon gar nichts in dem Wesen und der Weise seiner Jünger sein möge, ist der eine Punkt. Veranlafst, schon ehe das lezte auflauernde und hämische Streiten v. 53. 54 sich entwikkelte, zu Andeutungen wenigstens die den Jüngern nicht entgehen konnten, von den Uebeln, die den Seinigen von eben diesen Gegnern bevorständen, konnte er fürchten, seine Jünger möchten durch das eben vorgefallene nur besorglicher gemacht werden, wie es wol ihnen gelingen werde sich mit diesen Gegnern aus dem Handel zu ziehn; und sie hierüber zu beruhigen und auch so zur freimüthigsten Zuversicht aufzufordern, ist der andere Punkt. Aus diesen beiden erklärt sich alles, und man mufs es hier natürlicher finden und in besserem Zusammenhange als in jener allgemeinen Anweisung an die Jünger bei Matth. X., 26-33, in der alles ziemlich durcheinander geworfen zu sein scheint, und die sich zwar auf eine Aussendung der Zwölf beziehen will, aber ohne dafs diese Behauptung durch eine irgend ausgeführte Thatsache unterstüzt wird. Auch von dem freilich sehr schwierigen Ausspruch XII, 10 möchte ich behaupten, er gehöre noch

eher in diese Verbindung als dahin wo Matth. XII, 31. 32 ihn uns aufbewahrt hat. Denn dort war das πνεῦμα θεοῦ vorgekommen als die göttliche Kraft, durch welche Christus die unreinen Geister austrieb; und ich sehe nicht recht ein, wie man grade in dieser Bedeutung die Lästerung gegen den Sohn — wobei man dort eben auch an die Behauptung vorzüglich denken müfste, dafs er selbst den Teufel habe — von der Lästerung gegen den Geist unterscheiden und beide gewissermafsen entgegensezen könnte. Hier hingegen ist das πνεῦμα ἅγιον die göttliche Kraft, welche dereinst die Jünger in Verkündigung und Vertheidigung des Evangeliums begeistern und leiten soll; und der Gegensaz kann so aufgefafst werden, Wenn jemand jezt sich gegen den Sohn auflehnt, von dem können noch die Folgen seiner Sünde genommen werden, wer aber in Zukunft auch die schneller und gewaltiger wirkende Kraft des Geistes lästert, für den ist nichts übrig gelassen was ihn retten könnte Und so war dies eine hieher sich sehr schikkende und die Jünger ermuthigende Rede. Dagegen in den Zusammenhang bei Matth. kann zwar sein v. 31 passen, sein v. 32 aber niemals, sondern dieser scheint nur von hier dorthin gekommen zu sein. Uebrigens aber kann auch diese ganze Rede wol nur gehalten sein zu einer Zeit, wo Jesus sein Leiden schon verkündiget hatte, und wo ihm dasselbe nahe bevorstand. Von der lezten Rede an die Jünger XII, 22-53 ist bereits bemerkt, wie sie zunächst ebenfalls an die unmittelbare Veranlassung anknüpfend doch wieder in den

aus der ganzen Stimmung Christi hervorgehenden Gedankengang zurükkehrt. Dieses Zurükkehren scheint sich am bestimmtesten in v. 32 auszusprechen, der daher auch, wiewol ohne einen scharfen Abschnitt zu machen, etwas abgebrochen eintritt. Es mufs übrigens dem Gefühl des Lesers überlassen bleiben nach diesen Andeutungen die Einheit in diesem Abschnitt aufzufassen, und sich lebhaft vorzustellen, wie dieses in Einem Zuge kann gesprochen sein. Wobei ja allerdings sich von selbst versteht, dafs wir keine wörtliche Nachschrift vor uns haben, sondern eine aus der Erinnerung, in der manches einzelne ausfüllende verloren gegangen, manches weiter ausführende auch wol wissentlich weggelassen und nur der Hauptinhalt angegeben ist. Wenigstens wird wol nicht leicht jemand glauben, dafs die Ermahnung 22-31, die hier die unmittelbarste Anwendung ist, welche Christus in Bezug auf das vorhergesagte von dem eben vorgegangenen auf die Jünger machen konnte, in unsere Stelle aus der Bergrede Matth. VI, 25-34 gekommen. Dort schliefst sie sich dem vorhergehenden nicht recht an, und das folgende hängt gar nicht damit zusammen. Man kann der fast wörtlichen Uebereinstimmung nach nicht glauben, dafs Christus dieses bei zwei verschiedenen Gelegenheiten gesprochen, und es bleibt also nur übrig, dafs ein ἀπομνημόνευμα von dieser Ermahnung in die Bergrede bei Matth. gerathen, nur dafs was wir bei Lukas erst XII, 33. 34 lesen, dort schon 19-22, denn schwerlich ist auch dies bei der grofsen Aehn-

lichkeit als eine andere Rede anzusehen, vorangestellt, und 22-24 etwas ähnliches anderwärts her zwischen geschoben, und dafs vielleicht in 33 und 34 noch etwas bei andrer Gelegenheit und in anderem Zusammenhang gesagtes mit verwebt ist. Auch was wir bei Lukas XII, 35-48 lesen und bei Matthäus XXIV, 42-50 finden, wiewol abgekürzt und unvollständig, ist bei uns aus dem Zusammenhang zu erklären, bei Matthäus ist es nur eingezwängt, so dafs auch diese Vergleichung für die Ursprünglichkeit und Integrität unsers Berichtes sehr deutlich spricht. Denn das Gleichnifs von den zehn Jungfrauen bei Matth. XXV, 1 flgd., schliefst sich dem vorigen XXIII, 36-42 ganz enge an, die Ermahnung zur Wachsamkeit aber an die Jünger steht ganz fremd dazwischen. Und besonders unerklärlich noch kommt nach den allgemeinen Sprüchen 42 und 44 hier die Frage v. 45 τίς ἄρα ἐστὶν κ. τ. λ. Diese wird bei uns Lukas XII, 42 aus der unmittelbar vorhergehenden Frage des Petrus v. 41, ob das Gleichnifs von den Knechten nur zu ihnen den nächsten vertrautesten Schülern gesagt sei, und also auch nur ihnen die Belohnungen für die Wachsamkeit verheifsen oder auch andern, vollkommen begreiflich. Christus nämlich antwortet hierauf nur ausweichend. Es gebe allerdings einen Unterschied zwischen bloſsen Dienern und solchen, welche über die Andern gesezt wären; aber nur vorzügliche Treue und Verständigkeit gebe darauf einen Anspruch. Und weil Christus dieses v. 45 und 46 auch durch den Gegensaz ausführt, was nemlich erfolge,

wenn der Hausherr sich in einer solchen Wahl geirrt und sein Vertrauen übel ausgeschlagen: so veranlafst ihn dieses auch zu dem vorher v. 36-38 vorgetragenen Gleichnifs noch in v. 47 und 48 den Gegensaz hinzuzufügen. Denn offenbar ist ἐκεῖνος ὁ δοῦλος und ὁ μὴ γνούς v. 48 nicht der über die andern gesezte Knecht, der freilich v 45 auch ὁ δοῦλος ἐκεῖνος heifst, sondern es sind, wie der Zusammenhang deutlich ergiebt οἱ δοῦλοι ἐκεῖνοι v. 37, die alles nöthige für den zurükkehrenden Hausherrn in Bereitschaft halten und ihm aufmachen sollen Und indem Christus sagt, dafs unter diesen Knechten auch solche wären, die keine bestimmten Befehle von ihrem Herrn empfangen hätten — ὁ μὴ γνούς — so giebt er sehr deutlich zu verstehen, dafs jenes Gleichnifs nicht auf die Zwölf allein, sondern in einem weiteren Umfang anzuwenden sei. Auch dies ist eine Art des Zusammenhanges, welche deutlich beweiset, dafs wir hier einen ursprünglichen und treuen Bericht vor uns haben; denn weder eine zufällige Aneinanderreihung noch eine kunstreichere Zusammenstellung ähnlicher Aussprüche könnte je solche Beziehungen hervorbringen. Nur v. 39 scheint allerdings in unsern Zusammenhang gar nicht hinein zu gehören; denn v. 40 hat mit diesem Bilde nichts zu schaffen, sondern schliefst sich unmittelbar an v. 38 an; und ich kann nicht umhin anzunehmen, dafs dieses Bild seiner blofs äufsern Aehnlichkeit wegen hier eingeschoben ist, und seine Stelle einer spätern Hand verdankt. Doch bei dem ganzlichen Mangel

eines Zeugnisses aus Handschriften wage ich nicht zu behaupten eine spätere als die Anordnung unsers ganzen Evangeliums, so dafs es aus Matthäus könnte übertragen sein, sondern nur eine spätere als die des ursprünglichen Referenten, so dafs der Ordner des Ganzen diesen Zusaz schon gefunden habe. Merkwürdig aber bleibt immer, dafs die Uebereinstimmung des Matthäus mit unserer Stelle gerade bei diesem fremden Zusaz, Matth. XXIV, 43, anfängt, und dafs das Bild sich eher auf das bei Matth. früher 35-41 vorgetragene beziehen läfst, nur dafs dann die γενεὰ der οἰκοδεσπότης würde, und Gott der κλέπτης. Doch hierüber zu urtheilen, wäre immer nicht dieses Ortes. Was wir endlich Lukas XII, 49-52 lesen, hat abgekürzt, so freilich dafs das feinste fehlt, übrigens aber wenig verändert Matthäus in der Instruction an die Zwölf X, 34. 35. Aber auch dieses scheint dort den Zusammenhang mehr zu stören als hinein zu gehören; denn v. 37 schliefst sich, ohne des vorigen zu bedürfen, ganz leicht an v. 33 an. Und das Zarteste aus dieser Stelle mufste bei Matthäus fehlen. Denn in so früher Zeit konnte Christus nicht sagen, das Feuer sei wirklich schon entzündet, und sich nicht äufsern über seine Beklemmung bis zur eintretenden Entscheidung — Wiewol sich nun der Zusammenhang nur bis hieher unmittelbar nachweisen läfst: so ist doch sehr wahrscheinlich, dafs auch das folgende noch unter denselben Umständen gesprochen ist. Denn es ist gerade die natürlichste Entschuldigung, welche die Menschen hintennach für

einen solchen διαμερισμός anzubringen pflegen, dafs sie eben nicht alle die Zeichen der Zeit gleich gut verstanden hätten. Diese nun benimmt ihnen Christus im voraus, indem er zeigt, die Zeichen der Zeit seien eben so deutlich wie die unverkennbarsten Naturzeichen. Und dann fügt er noch hinzu, dafs in Beziehung auf seine Person auch ohne alle Zeichen das innere Gefühl ihnen noch in dem lezten Augenblikk der Entscheidung sagen müsse, was sie ihm schuldig wären. So dafs ich auf keine Weise diese lezten Verse als etwas von anderwärts her verirrtes ansehen möchte, wie denn auch das ἀφ ἑαυτῶν κρίνειν v. 57 sich ganz bestimmt auf das τὸν καιρὸν δοκιμάζειν v. 56 bezieht und den Gegensaz dazu bildet. — Auch das nächste noch XIII, 1-9 ist keine gegründete Ursach von dem bisherigen ursprünglich getrennt zu denken. Auch müfste das ἐν αὐτῷ τῷ καιρῷ eine rein gemachte Verknüpfung sein, wozu wir doch noch kein Beispiel gefunden haben. Auch schliefst sich die Art wie Christus den Vorfall behandelt, seinem ganzen Tone nach sehr genau dem bisherigen an, und doch nicht auf eine so äufserliche Weise, dafs man glauben könnte, es hätte nur der Aehnlichkeit wegen seinen Plaz hier gefunden.

Ein anderes ist es mit der folgenden Erzählung XIII, 10-22, die einen ähnlichen Anfang hat wie XI, 14, vielleicht auch einen von dem Sammler verkürzten, der ausdrükklich aussagte, Christus sei auf der Reise gewesen, wie der Schlufs ihn uns weiter reisend darstellt. Dann heifst ἐν μιᾷ τῶν συναγωγῶν of-

fenbar nur eben so viel als ἐν μιᾷ τῶν πόλεων ἐν τῇ συναγωγῇ, und nöthigt uns gar nicht die Geschichte in einen Ort zu verlegen, wo mehrere Synagogen waren, so wenig als ἐν τοῖς σάββασι auf einen längern Aufenthalt deutet. Auch die Worte des Archisynagogen v. 14 beweisen dieses keinesweges, da er scheinen wollte auf Jesum keine Rüksicht zu nehmen, und seine eigentliche Absicht auch so verständlich war, dafs er die Einwendung, an den andern Tagen würde Jesus nicht da sein, nicht besorgen durfte. Wie er denn diese ganze artig sein sollende Form aus der Luft griff, da niemand gekommen war um sich heilen zu lassen, sondern Christus die absichtslos da stehende Frau selbst zu sich gerufen hatte. Ich sehe aber v. 10-22 als ein ursprüngliches Ganze an, ohne mich durch die Schlufsformel v. 17 irre machen zu lassen. Diese sollte vielleicht den kleinen Aufsaz beschliefsen, aber der Referent fügte noch 18-21 einige kurze Erinnerungen von dem, was Jesus in der Synagoge gelehrt hatte, hinzu, und schliefst dann mit Christi Abreise. Denn dafs diese Gleichnisse so mit der Erzählung zusammenhängen, wollen wir Storrn, der freilich sonst in dergleichen Dingen wol keine grofse Autorität ist, um so mehr glauben, als wir von einem so kleinen ursprünglichen Ganzen als dieses v. 18-21 sein würde, in unserm Evangelium noch keine sichere Spur gefunden haben. So ist also die früher schon bemerkte Schlufsformel v. 22 wahrscheinlich nur das Ende der v. 10 angefangenen einzelnen Erzählung, und die ganze auf den lezten Aufbruch Jesu aus Galiläa begrün-

gründete Sammlung bestände demnach von IX, 51 bis hieher aus sechs einzelnen Erzählungen IX, 51 — X, 24; X, 25 — 37 X, 38-42; XI, 1-13; XI, 14 — XIII, 9 und XIII, 10-22.

Dafs hier XIII, 23 eine neue und ursprünglich mit dem vorigen nicht zusammenhängige Erzählung angeht, mufs wol jedem einleuchten, denn als Uebergang zu einem neuen Gegenstande in einem und demselben Bericht kann man v. 22 wol nicht leicht ansehn, weil doch gar kein Bestimmungspunkt für das folgende darin enthalten ist. Besonders aber der welcher v. 18 entweder etwas ganz neues so stillschweigend anknüpfte, oder doch die Beziehung desselben mit dem vorigen so gar nicht heraushob, der kann nicht unmittelbar darauf und zu etwas ganz ähnlichem einen verhältnifsmäfsig so weitläuftigen Uebergang gemacht haben; sondern nur Schlufs kann diese Formel bei ihm gewesen sein. Der Anfang wird auch hier von unserm Sammler weggeschnitten sein, wenn man nicht annehmen will, dafs viele solche Denkschriften ἀνέφαλα gewesen, was man aber wol nur von kürzern oder von solchen, die gleich beim Aufzeichnen für eine gröfsere Sammlung bestimmt würden, kann wahrscheinlich finden. Die Frage des Unbekannten, wenn sie nicht eine unmittelbare bestimmte Veranlassung hatte, die uns nicht mit überliefert ist, wird schon ihrem Inhalt nach am leichtesten in diese Reise gesezt, wo Jesus verkündigende und auffordernde Boten vor sich her sandte, und jeder den geringen Erfolg derselben wahrnehmen konnte. Und auch nur in Bezug auf die

angekündigte baldige Entscheidung konnte Christus ohne weiteres antworten, Jeder dränge sich nur aus aller Macht durch den engen Eingang hindurch, so lange er noch offen ist. Für den Gegensaz des grofsen immer offnen zum Verderben führenden Thores, mit dem in der Bergrede bei Matth. VII, 13. 14 dieser Spruch ausgeschmükt ist, war hier nicht recht der Ort, daher möchte ich, ohnerachtet dieses bei Matthäus auch weder mit dem vorigen noch folgenden recht zusammenzuhängen scheint, doch nicht glauben, es sei aus dieser Rede dorthin gekommen, sondern eher dafs Jesus sich bei anderer Gelegenheit desselben Bildes etwas anders gewendet bedient habe. Denn hier scheint er doch besonders andeuten zu wollen, nur den Palästinensischen Juden sei es vorzüglich schwer diesen engen Eingang zu finden, sonst würden eben nicht wenige, sondern viele von allen Orten und Enden in das Reich Gottes kommen. Uebrigens deuten die Ausdrükke in v. 26 ziemlich bestimmt darauf, dafs dies in Galiläa geredet worden. Denn da waren die meisten, welche sich rühmen konnten, dafs sie in gastlichen Verhältnissen mit Jesu gestanden, und dafs er auf ihren Strafsen und Plätzen gelehrt habe. Dagegen sehe ich gar keinen Grund, diese Rede mit der Matth. XX. 1, — 16 in Verbindung zu bringen. Denn wenn auch diese mit derselben Formel anhebt womit die unsrige schliefst: so ist doch der Sinn der Formel, die sich übrigens eben wie die, Wer Ohren hat zu hören der höre, und ähnliche gar oft wiederholen konnte, auch dort ein anderer. — Hat

nun, wie gesagt, Jesus dieses in Galiläa geredet: so haben wir um so weniger Ursache Verdacht zu hegen gegen die Formel ἐν αὐτῇ τῇ ἡμέρᾳ oder ὥρᾳ gleichviel, welche das nächste, was nothwendig in Galiläa mufs vorgegangen sein, mit dem bisherigen verbindet, so dafs unsere Erzählung sicher bis an das Ende des Kapitels geht. Nur ob v. 34 derselben ursprünglich angehöre, und nicht vielmehr eben wie XII, 39 später eingerükt sei, möchte ich nicht entscheiden. Denn eine solche Personifikation von Jerusalem während Christus noch in Galiläa reiste, hat etwas unwahrscheinliches, und der Spruch der schwerlich zweimal grade so gesagt sein kann, steht allerdings Matth. XXIII, 37, in den Tagen wo Jesu öffentliches Lehren in Jerusalem zu Ende ging, besser an seiner Stelle. Aber soll der blofse Ausdrukk οὐκ ἐνδέχεται προφήτην ἀπολέσθαι ἔξω Ἱερουσαλήμ jemanden verleitet haben diese ῥῆσις hier einzuschieben, zumal doch jeder leicht bedenken konnte, dafs v. 35 im Zusammenhang mit 34 in Galiläa unmöglich konnte gesagt werden? Oder soll uns nicht eben dies ein Wink sein anzunehmen v. 35 gehöre wenigstens hieher zu der Antwort die Jesus den Pharisäern für den Herodes giebt, Er müsse noch ein paar Tage an Ort und Stelle bleiben, und dann noch ein Paar Tage ruhig reisen durch des Herodes Gebiet, dann aber überlasse er ihnen Galiläa gänzlich — so dafs ich mir gern gefallen lasse, dafs ἔρημος hier gestrichen wird — und werde sie für ihre Person nicht anders wiedersehn als zum Fest in Jerusalem. Auf diese Art konnte, wenn

man annimmt, das εὐλογημένος κ. τ. λ. sei ein gewöhnlicher Festgrufs gewesen, sehr leicht eine grofse und doch nur zufällige Aehnlichkeit mit Matth. XXIII, 38. 39. entstehen, und diese dann vorzüglich die Veranlassung gegeben haben, auch v. 37 hieher zu verpflanzen; so wie vielleicht nur von hier der Ausdrukk ἰδοὺ ἀφίεται ὑμῖν ὁ οἶκος ὑμῶν mit dem Zusaz ἔρημος dorthin gekommen ist. — Der Abschnitt XIV, 1-24 kann auch noch zu derselben ursprünglichen Erzählung gehört haben, jedoch nur wenn man, wie wir auch vermuthet, annimmt, sie habe vor XIII, 23 einen Eingang gehabt, den wir nicht mehr lesen, und der sie bestimmter als eine solche bezeichnete, welche mehrere in sich nicht zusammenhängende Gegenstände vereinigen will. Und man gewinnt wol nichts, wenn man sich dies nicht will gefallen lassen; denn als eigne Erzählung für sich angesehn, vermifst man doch auch am Anfang dieses Abschnittes eine nähere Bestimmung, wenn man nicht annimmt, der Sammler habe sie auch selbst aus einer mündlichen Erzählung gleich für seine Sammlung so aufgesezt. Uebrigens haben wir hier in v. 5 wieder einmal einen für ein Gefühl wie das meinige sehr schlagenden Beweis, dafs unser Evangelium nicht von Einem hinter einander geschrieben worden. Oder könnte wirklich irgend jemand so kurz nach XIII, 15 etwas so ganz ähnliches erzählt haben, ohne die Wiederholung wenigstens durch rükweisendes Eingeständnifs zu entschuldigen? ich glaube keiner. Dafür aber klingt das Ganze auch wieder recht wie der unmittelbare Be-

richt eines Mitanwesenden, der die ausführlicheren Tischreden Christi auf diesem Gastmahl mit ihrer Veranlassung erzählt oder aufzeichnet. Und wie anmuthig ist es, dafs er auch die erste dem Anschein nach nur auf kleine Aeufserlichkeiten sich beziehende und auch diese nur von Seiten der Lebensklugheit behandelnde Rede mitzutheilen nicht verschmäht hat. Denn meisterhaft ist sie eben darin, dafs sie ohne den Schein von Tiefe und Strenge doch die hinter dem Fehler, den sie rügt, verborgene Gesinnung so klar ins Licht sezt. Der Spruch v. 11 kann aber freilich in diesem Zusammenhang keinen andern unmittelbaren Sinn haben als zu erinnern, es sei ein sehr gewöhnlicher Fall, dafs wer sich auf solche Weise hervordränge, auch so gedemüthigt werde. Anders freilich Matth. XXIII, 12; aber ein solcher Spruch kann auch, eben weil er in gar verschiedenem Umfange angewendet werden kann, gar oftmal wiederholt worden sein. Von dem zweiten Spruch v. 12-14 hat uns freilich unser Referent die Veranlassung nicht mitberichtet, wahrscheinlich weil sie weniger in früheren Reden lag als in unbestimmten Aeufserungen und in dem ganzen Bezeigen des Wirthes. Aus der Verlegenheit indessen, die uns dadurch entsteht mit dieser dem Anschein nach harten Rede, ziehn sich die meisten Ausleger wunderlich genug. Sollte aber nicht jeden aus den Ausdrükken *μήποτε καὶ αὐτοί σε ἀντικαλέσωσι* v. 12, und *ὅτι οὐκ ἔχουσιν ἀνταποδοῦναί σοι* eine leise Ironie ansprechen, die selbst in der Art, wie Christus sich in den lezten Worten *ἀνταποδοθήσεται γάρ σοι ἐν τῇ ἀνα-*

ἐάσει τῶν δικαίων an die gewöhnliche Vorstellung ohne etwas daran zu bessern, ganz genau anschliefst, noch durchschimmert. Und so gewinnt es das Ansehn, als habe der Wirth sich aus seiner Gastfreiheit ein Verdienst machen wollen, welches um so wahrscheinlicher ist, wenn Christi Gesellschaft und mehrere jener Festreisenden geladen waren, und er nur zu diesen noch seine übrigen Freunde geladen hatte. Endlich in dem Gleichnifs v. 16-24 liegt offenbar der ganze Nachdrukk in der besondern Art der Entschuldigungen, dafs es nämlich Geschäfte waren, die sie, wenn sie an das Gastmahl gedacht hätten, auf eine andere Zeit sollten verlegt haben, falls ihnen an dem Gastmahl gelegen war. Und so will er dem, welcher sich v. 15 anstellt, als freue er sich sehr auf die βασιλεία τοῦ θεοῦ, zu Gemüthe führen, er hänge auch an solchen Dingen, über denen er diese grofse Angelegenheit immer wieder vergesse, und über denen er sie denn auch versäumen werde. Matth. XXII, 1 lesen wir ein Gleichnifs, dessen Grund zwar ähnlich ist, aber nicht nur ist es weit zusammengesezter, sondern auch der erste mit dem unsrigen übereinstimmende Theil desselben ist auch schon ganz anders geordnet, indem die Geladenen sich in offenbarer Geringschäzung ohne auch nur scheinbare Entschuldigung von dem König abwenden, bis seine wiederholten Erinnerungen sie zur Gewaltthätigkeit reizen. Dies ist also ein Beispiel, deren wir wenige haben. Unsere Bearbeitung des Gleichnisses ist offenbar die ursprüngliche, Christus hat es aber hernach vielleicht mit anderen zu einem

gröſseren beziehungsreicheren Ganzen verarbeitet.

Da aber diese Reden offenbar auf dem Gastmahl selbst gesprochen worden, und uns hier die Auskunft, deren wir uns oben einmal bedienten, nicht offen steht: so reicht auch unsere Erzählung offenbar nur bis v. 24. Denn das *Συνεπορεύοντο δὲ αὐτῷ ὄχλοι πολλοὶ* könnte nicht im Zusammenhang mit dem vorigen geschrieben sein, ohne daſs das Ende des Mahles und die weitere Reise, wenn auch nur durch eine kurze Formel wie *ἐξελθόντος δὲ αὐτοῦ ἐντεῦθεν* oder dergleichen angedeutet worden wäre; und dieſs würde gelten, selbst wenn wir auf einen frühern gemeinschaftlichen Anfang dieser Erzählungen, der alles als auf der Reise geschehen darstellte, zurükgehen könnten. Also beginnt hier eine neue ursprüngliche Erzählung, deren ersten Anfang aber, auf welchen sich das *συνεπορεύοντο* bezieht -- und auch dem *ϱαφεὶς* scheint eine solche Beziehung zu fehlen — der Sammler uns wahrscheinlich auch weggeschnitten hat. Das erste v. 26. 27 kommt zwar auch bei Matth. X, 37 in der Anweisung an die Zwölf vor. Allein so früh und ehe er noch von seinen eigenen Leiden geredet hatte, war wol Christus nicht veranlaſst seinen Jüngern zu sagen, sie müſsten beständig auf die Todesstrafe gefaſst sein, und indem sie ihn in Beharrlichkeit und Treue nachahmten, sie sogar selbst herbeiführen helfen; sie hätten das damals weder verstanden noch ertragen. Hier ist der Spruch, indem er hohe Forderungen aufstellt, abrathend an die leichtsinnigere Menge gerichtet,

und so hängen die folgenden Gleichnisse damit aufs innigste zusammen. Das zweite unter diesen ist auch nicht bedeutungslos hinzugefügt, indem es den Beruf der Jüngerschaft nicht nur wie das vorige als ein gewagtes Unternehmen, sondern bestimmter nämlich als Streit aufstellt, und auf die nur durch geistige Kräfte zu überwindende physische Uebermacht der Gegner aufmerksam macht. Der Schluſs v. 34. 35 wird von Vielen als nicht hieher gehörig angesehen, weil dasselbe sich auch Matth. V, 13 findet. Mit Unrecht wie ich glaube, denn die Worte passen sehr gut hieher. Wer damals schon Jesu Jünger wurde, der sollte die ganze Masse bearbeiten und erheben helfen; fehlte ihm dazu die eben näher bestimmte eigenthümliche Kraft, so muſste er ganz unbrauchbar sein für das Ganze, und auch selbst in Verwirrung verloren gehen, und dies ist in dem Bilde vom Salz sehr zwekkmäſsig ausgedrükkt, und auch sehr genau wenn man es näher betrachtet. Auch ist sehr wenig wahrscheinlich wenn diese einzelne ῥήσεις von anderwärts her wäre beigeschrieben worden, daſs die Schluſsformel ὁ ἔχων ὦτα κ. τ. λ. sich auch sollte dazu gefunden haben. Daſs aber dieser Formel Christus sich sehr oft kann bedient haben, bedarf wol keiner Erörterung.

Ob das folgende von XV, 1 noch zu derselben Erzählung gehört, können wir freilich, wenn dieser der Anfang fehlt, nicht mit Sicherheit entscheiden. Wahrscheinlicher ist wohl, daſs hier eine neue Erzählung angeht, von der unser Sammler entweder gewuſst hat,

ihr Inhalt sei eine Reisebegebenheit, oder er hat die Formel am Eingang, die dies aussagte, unterdrükt, oder er hat sie ganz willkührlich seiner Sammlung, die doch auf einen Reisebericht angelegt war, einverleibt. Dieses aber ist schwer zu denken, und das zweite bleibt das wahrscheinlichste, da eine einzelne Erzählung weit weniger mit *Ἦσαν δὲ ἐγγίζοντες* anfangen kann, als etwa, wie wir das schon öfter gehabt haben mit *καὶ ἐγένετο ὅτι* oder ähnlichem. Soviel ist aber gewifs, dafs das abgebrochene *εἶπε δὲ* XV, 11 und das ähnliche *ἔλεγε δὲ καὶ πρὸς τοὺς μαθητὰς* XVI, 1 keine neuen Anfänge sind. Denn nicht nur sind alle diese Gleichnisse nur recht verständlich, wenn man sie auf das Murren der Pharisäer über Jesu Verhältnifs zu den Zöllnern bezieht, sondern auch die Worte *Ἤκουον δὲ ταῦτα πάντα καὶ οἱ φαρισαῖοι* beziehen sich offenbar auf XV, 2 zurükk, so dafs wir von XV, 1 ein ursprüngliches Ganze bis wenigstens XVI, 31 rechnen können. Von den beiden kürzeren Gleichnissen, durch welche Christus sich zunächst gegen die Pharisäer rechtfertigt, finden wir das erste auch bei Matth. XVIII, 12-14, aber dort anders gewendet und in einer ganz andern Beziehung, so dafs sehr füglich beide Stellen von einander ganz unabhängig sein können. Das zweite dieser Gleichnisse ist freilich ganz von derselben Bedeutung und nur eine Instanz mehr; allein die wiewol abgekürzte Wiederholung derselben Schlufsformel, wodurch ohnstreitig die ganze Rede nicht wenig verstärkt wird, leistet wol Gewähr genug dafür, dafs auch dies Gleichnifs nicht etwa der Aehn-

lichkeit wegen von anderwärts her angefügt worden, sondern dafs es so mit dem ersten zugleich von Christo ist gesprochen worden. Das dritte Gleichnifs ist nun in so fern eine Steigerung zu den andern beiden, als in den vorigen Christus den Pharisäern die äufsere Gerechtigkeit, auf die sie Anspruch machten, zugab, und von ihnen weiter nichts sagte, hier aber zeigt er, wie mit dieser Gerechtigkeit die liebloseste Härte verbunden sein könne, und stellt dies in einem ganz ähnlichen Fall dar, dessen Anwendung auf sich ihnen unter den gegebenen Umständen gar nicht entgehen konnte. So wird ihnen auch nicht entgangen sein, dafs die übertriebenen und unbegründeten Vorwürfe, die der ältere Bruder gegen den jüngern vorbringt, sich auf ihre übertriebene Geringschäzung der Zöllner bezogen. Denn das ἀσώτως ζῆν was die Erzählung selbst von dem jüngern aussagt, braucht gar nicht etwas so niedriges und verworfenes zu sein als das καταφαγεῖν τὸν βίον μετὰ πορνῶν, dessen der Bruder ihn beschuldigt. — Und so führt schon die Sache selbst dahin, in dem vierten Gleichnifs eine Vertheidigung der Zöllner selbst zu suchen, und als eine solche kann es auch am natürlichsten das ἐκμυκτηρίζειν bei den Pharisäern hervorgelokkt haben. Aber freilich wird die rechte Ansicht sehr verschoben, wenn man den Haushalter, der doch für sich selbst nichts veruntreut hatte, auch dessen nicht war beschuldigt worden, durchaus den οἰκονόμος τῆς ἀδικίας nennen und sich nicht entschliefsen will den οἰκονόμος ohne Beiwort zu lassen, und dies ἀδικίας v. 8 auf ἐπήνεσεν zu

beziehen, und wenn man den Herrn, der doch so willkührlich mit seinem Diener umgeht, und ihn ohne Untersuchung auf eine heimliche Angabe hin entläfst, und auch selbst keinen höhern Maafsstab zeigt, nach dem er menschliche Handlungen beurtheilt, als die Klugheit, wenn man diesen immer als einen untadeligen Mann ansieht. Dann läfst sich freilich nicht zeigen, wie und wem Christus eine solche Handlungsweise empfehlen kann; und man kann der Anwendung v. 9 immer nur eine solche Auslegung geben, dafs die Hauptumstände der Parabel als bloßer Schmukk erscheinen, und sie gar nicht so eng als die vorigen sich an die Lehre anschliefst, die Christus geben will; und dies wäre grade unmittelbar nach jenen Gleichnissen ein zu starker methodologischer Antiklimax, als dafs ich es leicht annehmen könnte. Wenn man aber jene fast allgemein übersehenen Umstände mehr in Rechnung zieht, und also den Haushalter einigermafsen rechtfertigt, der vielleicht seinem Herrn viel Vortheil verschafft hat, und nun auf eine weit edlere Art, als wenn er unmittelbar etwas unterschlüge, mit einem Theil von dem, worüber der Herr doch keine strenge Rechenschaft fordern konnte, sich Freunde machen will unter denen, die ihm näher stehn, und die der Herr vielleicht eben so willkührlich und hart behandeln könnte: so läfst sich dann auch in dieser Parabel eine genaue Beziehung nachweisen. Der Herr stellt die Römer vor, der Haushalter die Zöllner, die Schuldner das jüdische Volk; und Christus will sagen, wenn

die Zöllner in ihrem Beruf und mit dem was sie in demselben, immer also durch ein aufgedrungenes und unrechtmäfsiges Verhältnifs, und mit Recht *μαμμωνᾶς τῆς ἀδικίας* genannt, erwerben, sich milde, erleichternd und wohlthätig gegen ihr Volk beweisen: so werden die Römer, die Feinde des Volkes, selbst sie in ihrem Herzen loben; und so habt auch ihr alle Ursach ihnen im voraus schon für die Zeit, wo dies Verhältnifs aufhört, *ὅταν ἐκλίπῃ ὁ μαμμωνᾶς τῆς ἀδικίας*, und wo der allgemeinen Erwartung gemäfs mit dem Ende der Römerherrschaft die *βασιλεία τοῦ θεοῦ* beginnt, das Bürgerrecht in derselben zuzugestehen und sie also in die *αἰωνίους σκηνάς* aufzunehmen. So rechtfertigt Christus diejenigen Zöllner, welche seine Jünger waren, und welche handelten wie Zakchaios, setzt aber auch hinzu, dafs solche Ansprüche freilich diejenigen nicht zu machen hätten, die sich mit dem irdischen Gut und in dem fremden Dienst nicht zuverläfsig und treu gegen ihr Volk bewiesen. Denn so ist wol allein das *πιστοὶ ἐγένεσθε* zu verstehn, da von der Treue gegen den Herrn in der Parabel nicht die Rede sein kann. Und so steht denn auch v. 13 sehr natürlich hier, und giebt in diesem Zusammenhang einen viel bestimmteren Sinn als Matth. VI, 24, wo man schwer einsieht, warum der *μαμμωνᾶς* grade als *κύριος* bezeichnet wird; so dafs ich bei der grofsen buchstäblichen Uebereinstimmung beider Stellen eher glauben möchte, der Vers sei als eine eigne Gnome auch einzeln behalten und aufgezeichnet worden, und auf diesem Wege an jenen Ort im Matthäus ge-

kommen, wo mehrere dunkle und bildliche Stellen ähnlichen Inhalts sich an einander gereiht finden. — Eben deshalb ist mir aber auch höchst unwahrscheinlich, dafs der gröfste Theil von dem was Christus auf das Spotten der Pharisäer antwortet, nicht hieher gehören soll. Wie sollte denn derselbe Referent, der uns bisher alles auf das treuste überliefert hat, sich auf einmal so verläugnen? Denn v. 15 allein kann die Antwort Christi nicht gewesen sein. Und wenn gleich an die lezten Worte dieses Verses die Parabel sich leidlich anschliefst, so hangen diese Worte selbst mit dem vorigen ohne weitere Erläuterung nicht gar gut zusammen. Wenn man also auch zugeben wollte, v. 16-18 sei von einer fremden Hand eingeschoben worden: so müfste auch so dem Referenten hier irgend etwas wesentliches entgangen sein. Aber wie sollte nur, wenn man es genauer betrachtet, eine spätere Hand dazu gekommen sein, diesen Einschub hier zu machen? Denn es ist immer unkritisch dergleichen anzunehmen, wenn man nicht eine Veranlassung mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen kann, liegt aber wol in v. 15 die geringste Ursach, um v. 16 aus Matth. XI, 12. 13 herbeizurufen? und in diesem Vers um den v. 17 aus Matth. V, 18 anzusezen, noch dazu ohne das unmittelbar vorhergehende mitzunehmen, das eher eine Verbindung würde hergestellt haben? Und was für ein Grund war denn vorhanden um aus den vielen Beispielen pharisäischer Gesezverdrehung und Beschränkung, die in der Bergrede angeführt werden, grade das

v. 18 beigebrachte, wo die nachtheilige Verdrehung weit minder in die Augen fällt, aus Matth. V, 31 anzuführen? Ehe man sich auf eine so unfeine und das kritische Gefühl verlezende Weise der Mühe der Erklärung überhebt, lohnt es ja wol zu versuchen, ob man nicht in der schwierigen und auf jeden Fall nicht ohne Absicht verstekten Rede einen Faden findet, der glüklich hindurch führt. Wenn man nun bedenkt dafs Christus nicht leicht zu dem allgemeinen Saz v. 17 grade dieses Beispiel in v. 18 anführen konnte, wenn er nicht einen bestimmten einzelnen Fall im Auge hatte, und wie genau eben dieses auf die Geschichte des Herodes Antipas zutrifft; wenn man sich nicht bergen kann, dafs etwas verdektes in dieser Rede ist, weshalb auch der Referent selbst sie vielleicht treuer berichtet als genau verstanden hat, und dafs dies am leichtesten zu erklären ist, wenn sie Anspielungen auf diese bestimmte Thatsache enthält, ohnerachtet nicht grade deshalb, weil Jesus über diesen Gegenstand nur verdekt und mit halben Worten redet, diese Gespräche brauchen in Galiläa oder Peräa gehalten zu sein; wenn man ferner das ἐν ἀνθρώποις ὑψηλόν v. 15 was von den Pharisäern viel zu hoch klingt, lieber auf die Menschen, vor denen sie gern Recht behalten mögen, bezieht, und schon hiebei auch an den Herodes denkt: so wird es leicht den Zusammenhang der Rede in sich selbst und mit dem vorigen zu finden. Christus sagt nemlich den Pharisäern, welche spotteten, dafs er die den Römern dienenden Zöllner rechtfertigen wollte, sie selbst dien-

ten dem Herodes, dessen Herrschaft der βασιλεία τοῦ θεοῦ nicht weniger fremd und entgegen sei als die der Römer, und zwar indem sie gesezwidrige Handlungen beschönigten. Früher sei die strenge Herrschaft des Gesezes und der Profeten allgemein anerkannt gewesen, — denn ein ähnliches Zeitwort wie ἐκυρίευσε, ἴσχυσε muſs man als Gegensaz zu εὐαγγελίζεται in dem vorigen Saz ergänzen — seitdem aber die Verkündigung des Gottesreichs laut geworden, und die Hoffnung auf eine neue und bessere Ordnung der Dinge allgemein, glaubten sie auch auf Kosten der Autorität des Gesezes alles — wozu denn nach der Ansicht Vieler auch die Macht des Hauses Herodes gehörte — halten und stüzen zu müssen, was diese Veränderung, so wie sie sich dieselbe dachten, erleichtern könnte; jeder erste beste handle nun gewaltthätig, das heifst gesezwidrig in Beziehung auf das Gottesreich — oder wird nicht so das βιάζεται εἰς αὐτὴν am besten erklärt? — aber auf diesem Wege werde es nicht befördert, sondern nur das gerechtfertigt, was vor Gott ein Gräuel sei. Wenn man nun hiermit vergleicht, wie übel eigentlich was wir v. 17 lesen bei Matth. V, 18 zwischen 17 und 19 eingeschoben ist, so dafs die ganze dort dargelegte Ansicht dadurch schwankend und zweideutig wird, und hingegen alles sehr genau sich zusammen schikt und sehr verständlich ist, wenn man bei Matth. v. 17 und 19 unmittelbar mit einander verbindet; und wie wenig was wir v. 16 lesen bei Matth. XI, 12 und 13 umgestellt und anders gewendet einen bestimmten Sinn geben will: so muſs man

wol ganz die Meinung aufgeben, dafs aus der Bergrede und aus der Rede über den Johannes diese Stellen hieher übergetragen wären; sondern wenn Christus nicht ähnliches bei zwei verschiedenen Veranlassungen gesagt haben soll, mufs man wol eher das umgekehrte annehmen. Da nun die hier versuchte Auslegung von 16-18 einen befriedigenden Zusammenhang im allgemeinen nachweiset: so beruhige ich mich über die einzelnen Schwierigkeiten, die auch sie noch übrig läfst eben damit, dafs Christus nur andeuten wollte, was den unmittelbaren Hörern auch aufs halbe Wort verständlicher sein mufste als uns, und überzeuge mich nur desto lebhafter von der Zuverläfsigkeit und treuen Selbstverläugnung unsers Berichterstatters. — Und in Verbindung mit diesen Reden scheint auch die nächste Abzwekkung der folgenden Geschichte zu stehn, die man unmöglich von dem bisherigen trennen kann, da sie weder besonders eingeleitet ist, noch einen die Anwendung näher bestimmenden oder weiter ausführenden Epilog hat. Auch will es nicht recht gelingen ihr eine allgemeine Deutung, wodurch sie mehr frei für sich zu stehn käme, befriedigend anzupassen. Denn sowol als Erläuterung der Lehre von der göttlichen Strafgerechtigkeit unterliegt sie grofsen Schwierigkeiten; als auch wenn man sie als Ablehnung geforderter Zeichen und Wunder ansehn wollte, würde doch die rechte Haltung gar sehr fehlen. Wenn man aber gelten läfst, dafs die ganze Darstellung auf einen fürstlichen Mann hinweiset, und den Reichen als

den

den Repräsentanten des Herodischen Hauses ansieht, dann aber wie natürlich den lezten Ausspruch des Abraham als die eigentliche Spize des Ganzen betrachtet: so liegt die Anwendung sehr nahe. Auch Abraham würde solche Menschen, die ohnedies in Gefahr sind, in der irdischen Herrlichkeit sich um das Gottesreich wenig zu bekümmern, auf nichts anderes hinzuweisen wissen als auf Mosen und die Profeten. Wenn ihr ihnen also durch leichtsinnige Deutungen die Ehrfurcht vor diesen selbst benehmt: so seid ihr Schuld, dafs sie immer tiefer in eine gänzliche Unfähigkeit versinken, und die göttliche Milde selbst kann nichts herbeiführen, was dem Erfolg eurer gefährlichen Handlungsweise das Gegengewicht halten könnte. Manches in der Parabel hat unstreitig die Tendenz diese sehr specielle Beziehung mehr herauszuheben, anderes bleibt immer, und es ist dessen mehr als anderwärts, ohne bestimmte Anwendung, und kann nur dem Bilde selbst als Vervollständigung und Schmukk angehören. Und dafs Christus so durch einen Reichthum sinnlicher Schilderungen die Aufmerksamkeit von dem Streitpunkt einigermafsen ablenken wollte, und die Einbildungskraft zur Ruhe bringen, damit der Streit sich nicht aufs neue entzünde, und wie sonst schon von Seiten seiner Gegner in unerwünschte Heftigkeit ausarte, dies ist wol sehr begreiflich; und sehr natürlich erkenne ich eben darin auch die Ursache, warum hier das parabolische so ungewöhnlich vorherrscht, und direkte allgemeine Behauptungen die am leichtesten den Streit ent-

zünden konnten, nur sparsam dazwischen gestreut sind. Im ruhigen Belehren seiner Jünger und des herannahenden Volkes wird Christus schwerlich eben so Gleichnifs auf Gleichnifs gehäuft haben. Wollte aber Jemand einwenden, bei dieser ganzen Ansicht der Sache komme heraus, dafs Christus sich mehr des Gesezes annehme, als die nachherige Handlungsweise seiner Jünger uns vermuthen läfst: so möchte ich zuerst sagen, dafs grade wo Christus als Vertheidiger der Zöllner auftritt, ein stärkerer hierauf gelegter Accent ganz an seiner Stelle war; dann aber auch, dafs Christus gewifs das Gesez in seiner ganzen Strenge wie ja überhaupt seine ganze Behandlungsweise desselben in antipharisäischen Reden und auch andere hiemit nicht zusammenhängende Aussprüche bezeugen, zum Grunde hat legen wollen bei der ersten Stiftung seiner Kirche, sofern eine bedeutende Masse des jüdischen Volkes den ersten Stamm derselben ausmachen würde; und gerade auch in diesem Sinne haben hernach die palästinischen Christen gehandelt. — Die unmittelbar folgenden Reden XVII, 1 — 10 werden ziemlich allgemein dafür angesehn nicht mehr in diesen Zusammenhang zu gehören, sondern zu andern Zeiten gesprochen worden zu sein, und es wird dabei auf parallele Stellen aus Matthäus verwiesen. Allein ganz unbedingt kann ich dieser Meinung nicht beitreten. Auf der einen Seite ist die Formel εἶπε δὲ πρὸς τοὺς μαθητὰς den Formeln XV, 11 und XVI, 1 zu ähnlich, als dafs man schon im Voraus ein Recht haben sollte sie anders anzusehn; sondern dieses erwirbt sich erst,

wenn man nachweiset, das XVII, 1—4 gesagte sei wirklich anders woher, und passe gar nicht in den Zusammenhang. Anderntheils sehe ich nicht ein, warum nicht, wenn das Ganze XVII, 1—10 aus solchen angeflikten Stükken besteht, von der Veranlassung der ersten Sprüche v. 1—4 wenigstens eben so viel gesagt worden als von der der lezten v. 5—10. Nun ist es aber auch gar nicht schwierig eine Verbindung dieser ersten Sprüche mit dem bisherigen zu finden. Das Murren der Pharisäer über Christi Verhältnifs mit Zöllnern und Sündern war doch offenbar um die Menschen von ihm abwendig zu machen, besonders τοὺς μικροὺς τούτους, was von den νηπίοις, den einfältigen im Volk, die gewohnt waren der Autorität der Schriftgelehrten zu folgen, in diesem Zusammenhang zu verstehn ist. Und so ist auch das ἁμαρτάνειν τοῦ ἀδελφοῦ εἰς σέ v. 3 dem gemäfs vorzüglich von übereilten unrichtigen Auslegungen und Beurtheilungen, die auch wol freundlich und gleichgesinnte machen könnten, gemeint. Beides sezt Jesus, um nicht mifsverstanden zu werden, entgegen. Hütet euch vor den Feinden, die durch boshaftes ungerechtes Tadeln die Menschen von euch abwendig machen, und also die Verbreitung des Gottesreiches auf alle Weise zu hindern suchen. Wenn aber Brüdern begegnet auf eine äufserlich ähnliche Weise sich gegen euch zu vergehen, die weiset auf andre Art immer wieder in Liebe zurecht. Zwar Matth. XVIII, 6. 7 stimmt bis auf die umgekehrte Ordnung mit unsern v. 1 und 2 fast wörtlich überein, so dafs man kaum glauben kann, so

ähnliches sei von demselben zu denselben zu zwei verschiedenen Malen gesprochen. Allein wiewol sich bei Matthäus an diese Stelle noch mehreres die σκάνδαλα betreffendes anschliefst, will sich doch das Ganze nicht recht zu der Frage schikken, wer der gröfste im Himmelreich ist, und erst v. 10 schliefst sich wieder näher an v. 5. So dafs man eher glauben möchte, der Ausdrukk ἕνα τῶν μικρῶν τούτων, den einer fälschlich von Kindern verstand, habe die Veranlassung gegeben, dort wo Christus ein Kind vorgestellt hatte, diese Warnung anzubringen, und so habe unsere Stelle die übrigen ähnlichen Inhalts nach sich gezogen. Die Aehnlichkeit hingegen zwischen unserm v. 5. 4 und Matth. XVIII, 15 und 20, 21. ist nicht so grofs, dafs nicht beides könnte ganz unabhängig von einander gedacht werden. Auch als Auszug aus jener Rede wäre unsere Stelle theils zu dürftig, theils zu künstlich zusammengezogen. Was aber unsern zweiten Spruch v. 5 — 10 betrifft: so hängt er wol in sich genau zusammen, und ich bin keinesweges der Meinung v. 7 - 10 von 5 und 6 zu trennen. Vielmehr nachdem Christus den Jüngern gesagt, das rechte Vertrauen auf die ihnen mitgetheilten Kräfte und auf die Göttlichkeit der ihnen anvertrauten Sache werde sie in Stand sezen jedesmal im Augenblikk das nothwendige, wie aufserordentlich es auch sei, zu unternehmen und auszurichten, denn mehr darf man wol in die wie es scheint solenn hyperbolische Redensart nicht füglich hineinlegen: so war es sehr natürlich, dafs er ihnen zugleich einschärfte, deshalb ja

keine äufserlichen Aufmunterungen und Vorzüge als Belohnung zu erwarten. Ob Christus auch bei Gelegenheit der Heilung jenes epileptischen, der auf ihn wartete, als er von der Verklärung auf dem Berge zurükkam, als Antwort auf eine ganz andre Frage der Jünger etwas so ähnliches gesagt, wie Matth. XVII, 20 steht, will ich gern dahin gestellt sein lassen, und beziehe mich nur auf das oben darüber gesagte; aber unsere Stelle ist gewifs nicht von dorther, denn sie läfst sich an jene Veranlassung gar nicht anknüpfen. Eben so wenig aber möchte ich behaupten, dafs diese Sprüche noch mit unserm bisherigen in Verbindung stehn. Zuviel Zwischenreden müfsten ausgefallen sein, und mehr als wir nach der bisher bewährten Weise unseres Referenten erwarten dürfen, wenn wir von der bisherigen Gedankenreihe und Richtung auf die Bitte προσθὲς ἡμῖν πίστιν kommen sollten. Auch ist der Ausdrukk καὶ εἶπον οἱ ἀπόστολοι τῷ κυρίῳ verdächtig, denn diese Benennungen sind den ursprünglichen Berichten, die wir in unserm Evangelium bis jezt angetroffen haben, fast durchaus fremd, und bringen also sehr natürlich auf den Gedanken, dafs dieses am Ende einer einzelnen Erzählung von einer spätern Hand hinzugefügt sei aus einer andern Quelle.

Wie es zugegangen sein mag, dafs die folgende Erzählung XVII, 11—19 gegen das bisher bemerkte Verfahren unsers Sammlers ihren ursprünglichen Anfang behalten, ist schon oben angeführt. Viel früher konnte er ihr in der Voraussezung, sie gehöre in diese nämliche Reise, ihren Plaz nicht anweisen,

denn noch XIII, 31 flgd. war Jesus in Galiläa und gedachte noch ein Paar Tage auf diesem Gebiet zu bleiben. Ob die Voraussezung selbst aber richtig gewesen, dürfen wir uns wol nicht anmafsen zu entscheiden, und sollten ja eher glauben, dafs unser Sammler oder vielleicht auch der Ordner unseres Ganzen als er auch diese Sammlung prüfte, sich dessen vergewissert habe. Unwahrscheinlich indefs können wir sie nicht finden, indem das Reisen zwischen Samaria und Galiläa hindurch, das heifst längst der Grenze beider Landschaften hin — denn so nur kann ich διὰ μέσου Σαμαρείας καὶ Γαλιλαίας, wie schon oben bemerkt, verstehen, — sich am besten in eine so wenig eilige zu beiden Seiten des Weges sich ausbreitende Reise schikt, wie diese wo Jesus die Siebzig vorausschikt und ihnen gemächlich und wol auch ihre Spur zu beiden Seiten verfolgend nachreiset. Es ist aber etwas eigenes an dieser Erzählung, dafs sie uns genau betrachtet in einiger Ungewifsheit läfst, ob die Aussäzigen sich bald nach ihrer Entfernung von Jesu geheilt fanden und also der umkehrende Jesum noch fast an demselben Orte wiederfand, oder ob sie dem Befehl Jesu folgend zu den Priestern gingen, und auch der Samariter erst nach dieser gesezlichen Erklärung Jesu nachging, um sich ihm dankbar darzustellen. Das leztere ist, da ein Aussäziger in den wenigsten Fällen im Stande war selbst zu beurtheilen, ob er rein sei, das natürlichste; auch klingt Jesu Frage v. 17 wol etwas hiernach; aber man mufs befremdet davon sein, dafs dieser Umstand nicht in der Erzählung

deutlicher sollte herausgetreten sein. Und dies führt auf den Gedanken, dafs die Geschichte, die sich auch hiezu sehr eignet, mehr ihres lehrreichen Inhaltes wegen also in anderer Hinsicht etwas nachläfsig sei erzählt worden. Eben darum nun glaube ich auch nicht, dafs die Erzählung sich weiter als auf diese einzelne Geschichte erstrekt. Die Rede Christi v. 17 u. 18 ist die Spize derselben, und sie bedarf daher keiner eigentlichen Schlufsformel, doch liefse sich v. 19 so ansehn. Denn diese Formel kehrt zu oft wieder, als dafs man sie immer Christo selbst zuschreiben könnte, und zu natürlich war es für die Erzähler wunderbarer Heilungen, ihren Bericht damit zu schliefsen.

Eine neue Erzählung, eben so anfangslos als die meisten bisherigen, und wol auch aus demselben Grunde, hebt also höchst wahrscheinlich an bei XVII, 20. Ob unsre Sammler einen Ueberlieferungsgrund gehabt ihr diesen Plaz anzuweisen, können wir nicht entscheiden; es fehlt hier so ganz an einer sinnlich auffallenden Begebenheit, dafs es ein rechtes Glükk gewesen, wenn jemand noch dem Forschenden hat angeben können, wenn und wo diese Gespräche sich zugetragen. Aber am meisten mit Fug und Recht konnte diese sonst ziemlich zudringliche Frage von einem Fremden an Jesum gerichtet werden auf eben der Reise, wo er die Siebzig vorangeschikt hatte um nochmals das Reich Gottes zu verkündigen. Auch in diesem Bericht spricht übrigens manches dafür, dafs er von einem unmittelbaren Jünger höchst treu aufgefafst

ist, wenn auch nicht vollständig. Die Antwort Christi an den Pharisäer ist zu sehr in sich gerundet um ein willkührlicher Auszug zu sein; sie ist vielmehr schwerlich viel ausführlicher gewesen, als wir sie hier lesen. Und wie bedeutend ist diese Kürze und die ganze Richtung der Antwort im Vergleich mit der folgenden an die Jünger gerichteten Rede. Gegen den Pharisäer läfst sich Christus so nicht auf Abstufungen, auf verschiedene Momente im Kommen des Reiches Gottes ein, sondern sagt ihm nur: So wie du darauf zu lauern scheinst, dafs es nämlich mit äufserlich auffallenden Begebenheiten eintreten soll, wird es dir nie kommen; du brauchst gar nicht in die Weite zu sehn, denn es bildet sich in demselben Kreise, in dem du auch lebst, in dem der Lehre und Mittheilung, und ist wirklich schon da. Den Jüngern aber sagt er: Es stehe allerdings noch eine Offenbarung des Menschensohnes bevor, welcher aber so schwere Zeiten vorangehen würden, dafs sie sehnlich wünschen würden den Anfang jener Erscheinung nur erst eintreten zu sehn. Auf das Auslegen des einzelnen mich hier einzulassen, liegt ganz aufser den Grenzen meines Vorsazes; aber ich denke auch ohne dies wird jeder fühlen, dafs wir über diesen Reden die Frage des Pharisäers und die Antwort Christi an ihn gewifs würden verloren haben, wenn wir nur einen Bericht aus der zweiten und dritten Hand hier hätten. Nur wenn aus diesen Punkten unserm Berichterstatter ein günstiges Vorurtheil entstehen soll, darf das ungünstige nicht auf ihm ruhen blei-

ben, dafs er manches hieher nicht gehörige aus andern Reden Christi eingemischt habe. Es fragt sich also zuerst, wie die Uebereinstimmung mancher Stellen mit Stellen aus der grofsen Rede bei Matth. XXIV zu erklären ist. Wenn wir nicht v. 22-37 ganz aus dem Zusammenhang mit v. 21 u. 22 losreifsen wollen, was doch sehr willkührlich und gewaltsam wäre, so können wir nicht beide Reden nur für verschiedene Redactionen von einer und derselben halten. Denn wenn wir uns auch wollten gefallen lassen von der unsrigen anzunehmen, sie sei nicht auf der Reise, sondern in Jerusalem gehalten, wohin Matthäus die seinige offenbar sezt: so giebt auch Matthäus eine ganz andre Veranlassung an, und hält dem gemäfs auch im wesentlichen einen ganz anderen Gang. Dennoch sind einzelne Stellen so ähnlich, dafs man nicht leicht glauben kann, sie seien zweimal eben so gesprochen, sondern Christus würde sich zu denselben Menschen redend, entweder beim zweiten Mal auf das erste bezogen, oder andere einzelne Züge, die ihm eben sowohl zu Gebote stehen mufsten, an die Stelle gesezt haben. Meiner Meinung nach findet nun auch hier wieder dasselbe Statt, was wir schon öfter gefunden haben. Denn man betrachte nur, wie bei Matth. XXIV, v. 42 sich unmittelbar vortreflich an v. 36 anschliefst, und wie wenig eigentlich zu diesen beiden Säzen das Beispiel von den Tagen Noah, so wie es hier ausgeführt ist, pafst. Denn da Gott zur rechten Zeit dem Noah den Kasten zu bauen befahl, so war es ja eben so gut als ob er ihm

Zeit und Stunde offenbart hätte, und so auch verkündigte Noah den übrigen weiter. Wenn nun eben diesen Beruf auch die Jünger hatten, so pafst dann in diesen Zusammenhang nicht mehr die Ermahnung an sie hinein, dafs sie wachen sollten, weil sie die Stunde nicht wüfsten. In unserer Rede dagegen steht das Beispiel im Zusammenhang mit dem unmittelbar vorher erwähnten damals beginnenden und von da an immer troz aller Warnungen und Vorherverkündigungen fortgesezten Verwerfung Christi und pafst vortreflich. Eben so auch weiter vorne bei Matth. XXIV, v. 27 gehört diese Darstellung von der Schnelligkeit und gleichsam Allgegenwärtigkeit seiner παρουσία gar nicht auf v. 26. Denn dort ist das Ἰδοὺ ἐν τῇ ἐρήμῳ κ. τ. λ. auf Pseudomessiasse sichtlich bezogen. Wenn man aber gewarnt wird zu diesen nicht hinauszugehn, so kann der Grund hiezu nicht der sein, dafs des Menschen Sohn schnell und überall zugleich kommt, sondern dafs er gewifs noch gar nicht da ist, wenn noch Viele sich für ihn ausgeben. Und wie ganz unpassend steht wieder hinter diesem Bilde das andre v. 28! Am deutlichsten aber erkennt man dies ungehörige v. 29, der durch diesen Einschub das Ansehn gewinnt, als ob das σημεῖον τοῦ υἱοῦ und er selbst darauf folgend nach jener παρουσία, die dem Bliz gleich wäre, kommen sollte, und als ob also hier offenbar zwar aber höchst verworren und so wenig geschieden, wie auch ein Profet nicht sprechen würde, von einer zwiefachen παρουσία die Rede wäre, zwischen denen Christus eben nur die ganze Neutestamentische Geschichte

verschwiegen hätte, ohne nur mit einem Wörtchen darauf hinzudeuten. Wogegen sich v. 29 sehr schön an v. 24 fügt, der nebst v. 23 selbst nur parenthetisch ist, weshalb auch am Schlufs der Zusammenhang mit v. 22 u. 21 wieder aufgenommen wird. Es scheint also fast als ob v. 26 nur eine Wiederholung von v. 22 wäre eben um v. 27 anzubringen, der bei uns an einem ähnlich klingenden aber ganz anders gemeinten Spruch hängt. Denn bei uns ist von keinen falschen Messiassen auch nur entfernt die Rede. So dafs eigentlich nichts übrig bleibt aus unserer Rede, was in den Zusammenhang bei Matthäus wirklich pafst, als unser v. 31 bei ihm v. 17 u. 18; allein mitten unter den viel stärkeren und bestimmteren Zügen v. 15. 16. 19. 20 sind diese kleineren auch von weniger Wirkung und werden fast erdrückt, so dafs man sie auch leicht missen könnte. Und wo weiter unten unser Evangelium unstreitig die in Matth. XXIV enthaltene Rede mittheilt, sezt es auch andere Züge an die Stelle, und gewifs wird da niemand eine Fuge oder eine künstliche Veränderung entdekken. Dafs das Gleichnifs XVIII, 1-8 noch in eben diesen Zusammenhang gehört, ist wol nicht zu bezweifeln. Zwischenreden, wahrscheinlich Gespräche, fehlen unstreitig, und man sieht, von dem bisher gesagten sehr stark ergriffen hat der Berichterstatter nur noch für das so leicht in den Sinn und in das Gedächtnifs fallende parabolische volle Empfänglichkeit gehabt. Die Art aber wie sich die Veranlassung zu dem Gleichnifs, welche er angiebt, an das vorige anschliefst,

liegt genug zu Tage. Wenn die Tage der Entscheidung einmal gekommen waren, so konnte keiner etwas anderes thun als auf das schnellste fliehen, wie Jesus v. 31 deutlich genug ausgesprochen hatte. Aber er hatte v. 22 harte Zeiten, allerdings dieselben Verfolgungen von denen in der späteren Rede deutlicher gesprochen wird, geweissagt, und da mögen wol einige Jünger muthlos gefragt haben, wie sie es wol machen sollten um diese Zeit glüklich und vorwurfsfrei zu überstehen. Diese wies denn der Erlöser auf unverdrossene Berufsthätigkeit μὴ ἐκκακεῖν und anhaltendes Gebet πάντοτε προσεύχεσθαι, und fügte um die Ermahnung zu erheitern die Parabel hinzu, von der man nur wiederum zu leicht den rechten Nerv verfehlt, wenn man übersieht, dafs die Ungerechtigkeit des Richters nur in der Härte und Willkührlichkeit besteht, mit welcher er den Richterspruch hinaus schiebt. — Dem zweiten Gleichnifs aber v. 9-14 haben Viele nicht zugestehen wollen noch in diesem Zusammenhang gesprochen zu sein. Allein die Erzählungsweise ist so gleich, und es ist so leicht auch hier die Verbindung zu entdekken, dafs ich diesen Zweifeln keinen Raum geben kann, die wol nur daher entstanden sind, weil man die Parabel fälschlich für antipharisäisch angesehen hat. Wenn einige Jünger sich zaghaft über jene schweren Zeiten, die der Zerstörung des feindseligen Judenthums vorangehn sollten, geäufsert hatten, können nicht, sei es nun gleichzeitig oder nach der Belehrung Christi, andere sich zuversichtlich und übermüthig geäufsert haben, dafs wenn es nur

darauf ankäme, es ihnen gewifs nicht fehlen sollte? Kennen wir nicht an dem Petrus ähnliche Vorschnelligkeit? und wissen wir nicht von Andern, dafs sie sich werth hielten die ersten zu sein im Reiche Gottes? Gegen solche πεποιθότας ἐφ' ἑαυτοῖς, weil sie sich für gerecht hielten, ist die Parabel gerichtet, um zu zeigen, dafs derjenige, dem lebhafter im Bewufstsein ist, was ihm fehlt, als was er hat, bei Gott besser angeschrieben steht. Treffend ist die Lehre, und doch die Form schonend: aber erst auf einen solchen bestimmten und von dem unmittelbaren Inhalt etwas verschiedenen Fall bezogen, wird die Geschichte eine wahre Parabel, und verliert alles schielende und unbestimmte. Und so kann ich nicht umhin von XVII, 20 bis XVIII, 14 zusammenhängende Reden, und so auch Eine Erzählung anzuerkennen, die aber mit dem vorhergehenden aus den oben angeführten Gründen wol gewifs nicht zusammengehangen hat, und von der ich auch keine Ursach habe zu glauben, dafs ihr das folgende ursprünglich angehört habe.

Diejenigen freilich, welche bei IX, 51 eine besondere Schrift anfangen lassen, welche Lukas seinem übrigens von ihm selbst verfafsten Evangelium einverleibt habe, scheinen mir ohne hinreichenden Grund diese Schrift hier zu schliefsen und das folgende wieder dem Lukas zuzuschreiben. Denn dafs dieses folgende sich auch bei Matthäus und Markus findet, ist doch kein Grund. Oder warum soll eine solche Schrift, da sie doch unmöglich als eigentliches Supplement zum Matthäus und Markus entstanden sein kann, nicht auch et-

was haben enthalten können, was sich im Matthäus ebenfalls findet? Und wenn man sie einmal eine Gnomologie nennen will, gehören dann die beiden Abschnitte XVIII, 15-17 und 18-30 nicht eben so gut in eine solche, als das meiste vorhergehende? Auch kann man sich schwerlich eine Schrift von diesem Umfange, die schon etwas für sich bestehendes sein wollte, ohne einen förmlichen Schluſs denken, zumal sie doch einen solchen Anfang hat. Eben so wenig zeigt sich die mindeste Spur von dem Wiedereintreten des Schriftstellers, die doch schwerlich so ganz verwischt sein könnte. Nicht nur die Schreibart ist in den nächsten Stükken völlig dieselbe, sondern auch die Anknüpfungsweise unterscheidet sich durchaus nicht von dem unmittelbaren Anfügen ohne Beziehung oder Zeit und Ortbestimmung, wie wir es hier fast überall gehabt haben. Deshalb also könnte sehr gut dies noch an dem vorigen hängen. Was mich aber für die entgegengesezte Meinung bestimmt, ist folgendes: Hat die vorige Erzählung XVII, 20 ohne Zeit und Ortbestimmung angefangen, so hat sie sich auch höchst wahrscheinlich nicht weiter erstrecken wollen als auf in sich zusammenhängende Reden, welche hier geschlossen sind. Hat sie mit solcher Bestimmung angefangen, und ist uns diese nur aus Schuld des Sammlers verloren gegangen: so würde sie auch im Verlauf, wenn sich Ort und Zeit geändert, dies, wenn auch mit wenigem, bemerkt haben, und daſs aus der Mitte heraus der Sammler eine solche Bestimmung sollte weggeschnitten haben, das ist wol höchst unwahrscheinlich, und

durch nichts zu belegen. Nun aber ist schwerlich das folgende mit dem vorigen in einem so unmittelbaren Zusammenhang, dafs eine solche Bemerkung nicht natürlich gewesen wäre. Nämlich diese Darstellung der Kinder auf einmal in Masse und Gedränge, denn sonst würden die Jünger nicht hindernd dazwischen getreten sein, kann man sich fast nur denken, wenn Christus im Begriff war von einem Ort abzureisen, wo er einige Zeit verweilt hatte, weil doch eine gewisse Vertraulichkeit dazu gehörte, wenn die Leute auf diesen Gedanken kommen sollten, und wo man nicht hoffte ihn wieder zu sehn, und eben deshalb wünschte den Kindern ein solches lebendiges und symbolisches Denkzeichen von ihm zu verschaffen. Damit stimmen auch Matthäus und Markus überein, wenn der erstere XIX, 15 sagt *καὶ ἐπιθεὶς αὐτοῖς τὰς χεῖρας, ἐπορεύθη ἐκεῖθεν, καὶ ἰδοὺ* und so das folgende anknüpft, der leztere aber, die Darstellung selbst buchstäblich wie Lukas erzählend, die folgende Begebenheit mit den Worten anknüpft *καὶ ἐκπορευομένου αὐτοῦ εἰς ὁδὸν*, die offenbar auch einen Aufbruch andeuten. Ein solcher Aufbruchsmoment ist aber mit dem vorherigen ruhigen Gesprächführen Christi mit den Jüngern nicht dasselbe, und würde also auch angedeutet worden sein. Also ist überwiegend wahrscheinlich, dafs unsere Erzählung eine neue ist. Ob sie einen Anfang gehabt hat, der diesen Zustand des Aufbruchs bezeichnet und den der Sammler auch wegschnitt, weil er eine theilweise Wiederholung seines allgemeinen Anfanges enthielt, oder ob sie auch *ἀνέφαλος*

war, weil sie sich auf nichts weiter einlassen wollte, als was in diesem Moment des Aufbruchs vorfiel, das dürfen wir wol nicht entscheiden. Ueber Ort und Zeit dieser Begebenheit erheben sich aber mancherlei Zweifel, deren Beseitigung, wenn auch an sich ganz gleichgültig ist, wo dieses vorgefallen, für uns doch von Wichtigkeit ist um zu bestimmen, wo und wie die Berichte von der ersten und die von der zweiten Reise in unserer Sammlung zusammenstofsen. Die nächste Ortbestimmung bei Matthäus ist XIX, 1 die wunderliche *μετῆρεν ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας καὶ ἦλθεν εἰς τὰ ὅρια τῆς Ἰουδαίας πέραν τοῦ Ἰορδάνου*; was Markus X, 1 durch *διὰ τοῦ πέραν τοῦ Ἰορδάνου* für *διὰ τῆς περαίας* verbessert. Nehmen wir diese Verbesserung an, so bleibt doch zweifelhaft, ob wir die Scene nach Peräa oder in die *ὅρια τῆς Ἰουδαίας* zu versezen haben. Denn die lezteren freilich werden allein als Ziel hingestellt; aber auf der andern Seite, wozu würde berichtet, dafs Christus durch Peräa gereiset wäre, wenn nichts von dort her erzählt werden soll? Nehmen wir sie nicht an, wie ich denn freilich nicht geneigt bin dem Markus hier viel einzuräumen, so müssen wir uns wol zuerst von der zwiefachen Willkührlichkeit und Abentheuerlichkeit reinigen, als ob man die Worte *μετῆρεν ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας* als Ende eines Partikularganzen von denen *καὶ ἦλθεν εἰς τὰ ὅρια τῆς Ἰουδαίας* als dem Anfang eines andern trennen könne, und dann von der andern als ob *ὅρια τῆς Ἰουδαίας* einen Theil von Peräa bedeuten könne. Das leztere ist gegen den ganz constanten Gebrauch des Wortes *ὅρια*

in

in unseren Büchern, indem es überall nur den Genitiv des Ganzen bei sich führt, wovon die ὅρια ein Theil sind, so dafs ὅρια τῆς Ἰουδαίας nur ein Theil von Judäa sein kann, nicht von Peräa, und es hilft nicht zu sagen, der Zusaz πέραν τοῦ Ἰορδάνου habe den Ausdrukk für jeden verständlich gemacht, indem jeder gewufst, dafs nichts von Judäa jenseit des Jordans läge; denn die Bezeichnung bleibt widersinnig, und konnte deshalb niemanden einfallen; andere Arten aber diese Gegend zu bezeichnen mufsten sich jedem genug darbieten. Das erste wird auch wol niemand annehmen. Eher will ich mir gefallen lassen, dafs ein so negativer Ausdrukk wie μετῆρεν ἐκεῖθεν eine kleinere oder gröfsere Erzählung schliefst, wenn nur von der Abreise von einem einzelnen Ort die Rede ist, nicht aber aus einem Lande, welches der gewöhnliche Aufenthalt Christi war. Und doch versuche jeder sein philologisches Gefühl, ob er auch Matth. XIII, 53. 54 das μετῆρεν ἐκεῖθεν und das καὶ ἐλθὼν εἰς τὴν πατρίδα αὐτοῦ ἐδίδασκεν so von einander zu reifsen wagt. Wenn wir uns also dieser Hülfe entschlagen, was bleibt uns übrig, als dafs wir ἦλθεν εἰς nicht übersezen, er kam in die ὅρια, sondern er ging in die ὅρια, so dafs es statt ἐπορεύετο steht, wie um nur bei demselben Matthäus stehn zu bleiben XV, 29 ἦλθε παρὰ τὴν θάλασσαν τῆς Γαλιλαίας, und dafs wir dann πέραν τοῦ Ἰορδάνου als nähere Bestimmung dieses Gehens annehmen, das heifst auf die Verbesserung des Markus zurükkommen, mithin auch auf den oben geäufserten Zweifel. Dieser betrifft aber nicht nur den Ort, sondern

auch die Zeit. Denn ist diese Kindersegnung nach Peräa zu sezen: so kann sie geschehen sein entweder auf der Reise zur Tempelweihe, wenn, was ohnedies wahrscheinlich ist, Jesus, nachdem er längst den Grenzen Samarias und Galiläas hingegangen, etwa bei Bethabara über den Jordan ging, um nicht, da er keinesweges schnell reisen wollte, sich der Ungastfreiheit der Samariter auszusezen; es kann aber auch geschehen sein, als er sich nach dem Tempelweihfest in Peräa aufhielt, und lezteres ist dann wahrscheinlicher, weil wol nur um diese Zeit Jesus mit den Seinigen sich länger an Einem Orte Peräas aufgehalten; der Aufbruch wäre dann der zur Auferwekkung des Lazarus. Soll aber die Kindersegnung nach Judäa gesezt werden: so kann sie ebenfalls geschehen sein, entweder auf dem Wege zur Tempelweihe, nachdem Jesus wahrscheinlich in der Nähe von Jericho über den Jordan zurükgegangen, oder als er sich nach der Auferwekkung des Lazarus in Judäa nahe der Wüste aufhielt. Und auch für diesen Fall ist das leztere das wahrscheinlichere, theils aus demselben Grunde, theils auch weil doch wol das μετῆρεν ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας bei Matthäus ausdrükken soll, dafs Jesus seitdem seinen Wohnsiz nicht mehr in Galiläa gehabt und also auch Judäa als Ziel hingestellt wird, weil er dort zulezt gewohnt. Halten wir uns also an das wahrscheinliche: so ist diese Begebenheit nicht mehr in die von Galiläa ausgehende Reise zu sezen; sondern entweder in die Zwischenzeit zwischen beiden Reisen, oder in den Anfang der lezten Reise. Welche aber von diesen beiden Annnahmen den Vorzug

verdiene, das kann wol nur der weitere Verlauf der Erzählungen bei beiden Evangelisten entscheiden. Erklärt sich dieser mehr für Judäa: so werden wir uns dann müssen gefallen lassen anzunehmen, dafs die Erwähnung des Weges durch Peräa bei Matthäus eine blofse Notiz ist, auf die sich nichts weiter bezieht. Der weitere Verlauf aber ist dieser; dafs das Gespräch mit dem pharisäischen Jüngling, und was dazu gehört, bei Lukas XVIII, 18-30, bei Matth. XIX, 16-XX, 16 oder wenigstens bis XIX, 29, bei Markus X, 17-31 noch in denselben Moment des Aufbruchs wie die Kindersegnung fällt, scheint aus allen Umständen hervorzugehn. Wir brauchen uns nicht etwa an das Markus προσδραμὼν καὶ γονυπετήσας allein zu halten, welches recht so klingt, als ob er im Augenblikk, wo Jesus aufbrach, ihm noch eilig und fast gewaltsam in den Weg getreten wäre; aber nicht nur des Matthäus ἐπορεύθη ἐκεῖθεν καὶ ἰδοὺ — denn dazwischen zu intrepungiren ist gar kein Grund — sagt ganz dasselbe, sondern es liegt auch in unserm ἐπηρώτησε v. 18, denn dies knüpft seine Frage an die Aeufserungen Christi über die Art die βασιλεία τοῦ θεοῦ aufzunehmen, wovon unser v. 17 nur den kernhaftesten Spruch aufbewahrt hat. Ob, was Matthäus weiteres XIX, 30-XX, 16 einschiebt, in diesen Zusammenhang gehöre, können wir unentschieden lassen. Dann aber lassen alle drei Evangelisten diejenige bestimmte Ankündigung des Christo bevorstehenden Leidens, und zwar als beim Aufbruch nach Jerulem gesprochen, folgen, welche Lukas XVIII,

31 — 34 enthalten ist, und es fragt sich nun, ist es wahrscheinlicher, dafs diese auch noch in denselben Moment zu sezen ist, und also zu der vorigen Erzählung bei uns gehört, oder nicht. Sehr gut denken läfst es sich, dafs Jesus, indem er von seinem bisherigen Aufenthaltsort aufbricht, erst von den Einwohnern mit ihren Kindern zum Abschied umlagert wird, dann noch der Pharisäer ihm in den Weg tritt, und erst, nachdem dieser beseitiget und der etwas unruhige Eindrukk, den Christi Rede auf die Jünger gemacht hat, besänftiget ist, die Reise wirklich angetreten wird, wie auch Markus X, 32, mit dem vorigen verglichen, anzudeuten scheint, und nun erst auf dem Wege Jesus die Zwölf um sich sammelt, um ihnen bestimmt zu sagen, dafs jezt seine Stunde gekommen sei. Auch erklärt sich so am leichtesten, und ohne dafs man nach einem besonderen Grunde zu suchen braucht, die gleiche Anordnung bei allen drei Evangelisten. Wogegen, wenn diese Ankündigung in den Anfang der lezten Reise, die beiden andern Begebenheiten aber entweder vor die Tempelweihe oder doch vor die Auferwekkung des Lazarus gehören, diese Anordnung sich, auch wenn man ein Urevangelium annimmt, nicht leicht erklärt. Dafs sie in allen dieselbe ist, ohne bedeutendes Dazwischentreten, schon das wird schwer begreiflich, da dieser Zwischenraum nicht ohne Merkwürdigkeiten gewesen sein kann. Aber noch weniger läfst sich einsehen, wie ein Urevangelium, besonders da wir uns so sehr dem lezten Theil der Geschichte nä-

hern, nicht durch wenige Worte die Zeiten sollte mehr gesondert haben, oder wie grade diese sollten verloren gegangen sein, besonders bei unserm, wie man ihm von dieser Ansicht aus nachrühmt, auf Zeitbestimmungen aufmerksamen Evangelisten. Eben so wenig kann die gleiche Anordnung daraus erklärt werden, dafs Markus den Matthäus, und Lukas auch noch den Markus vor Augen gehabt. Denn Lukas, eben wegen seiner Aufmerksamkeit auf Ort und Zeitbestimmungen, würde, wenn er auch Gründe hatte, das Gespräch über die Ehescheidungen auszulassen, doch diese übereinstimmende Ortsbestimmung aufgenommen haben, zumal noch kurz vorher bei ihm eine andere angegeben ist. Die nähere Vergleichung wird vielmehr zeigen, dafs von den ersten beiden Begebenheiten Matthäus und Lukas zwei verschiedene Relationen aufgenommen haben, und Markus entweder noch eine dritte gehabt, oder die seinige aus jenen beiden mit Zusäzen von seiner Art zusammengearbeitet hat. Nehmen wir also an, die drei Begebenheiten sind gleichzeitig: so müssen auch die ersten beiden vorgefallen sein, als Christus zum leztenmal, also höchst wahrscheinlich aus der Gegend von Ephrem, nach Jerusalem aufbrach. Denn als er die lezte Station auf der Reise zur Tempelweihe antrat, konnte er sein Leiden nicht auf diese Weise ankündigen, ohne falsch zu weissagen, man müfste denn annehmen, er habe die Absicht gehabt, zwischen der Tempelweihe und dem Pascha in Jerusalem, oder was in dieser Beziehung einerlei wäre,

in dem nahgelegenen Bethanien zu bleiben, und habe nur hernach diesen Vorsaz aufgegeben, was aber sehr unwahrscheinlich ist. Eben so wenig kann Jesus diese Ankündigung gemacht haben, als er zur Auferwekkung des Lazarus aus Peräa aufbrach; denn damals dachte er gar nicht unmittelbar nach Jerusalem zu gehen. Nehmen wir aber auch die Gleichzeitigkeit aller drei Begebenheiten bei dem lezten Aufbruch nach Jerusalem an: so ist freilich wol das wahrscheinlichste überall getroffen, aber für die Beschaffenheit unserer Erzählungen noch nicht alles aufgeklärt. Es fragt sich nämlich, ob die demnach ursprünglich zusammenhängende Erzählung von XVIII, 16 — 24 hier abgeschlossen ist, oder ob sie mit dem folgenden weiteren Bericht von dieser Reise ursprünglich zusammen gehangen hat? Das leztere wird man freilich sehr wahrscheinlich finden; denn wie natürlich ist es, dafs was beim Aufbruch geschehen ist, als Einleitung des ganzen Reiseberichts erzählt worden sei! Nur tritt wiederum die Unwahrscheinlichkeit ein, dafs, da im folgenden die Orte so genau angegeben werden, dieses am Anfang gar nicht geschehen ist, wozu sich noch gesellt, dafs, wie schon oben bemerkt ist, v. 31 — 34 sich schon allein recht gut als Einleitung zum weitern Reisebericht ausnehmen, in der man wegen des unmittelbar folgenden Jericho die Angab eder Oertlichkeit weniger vermifst, so dafs doch noch zweifelhaft bleibt, ob vor XVIII, 15 ein eintretender Anfang weggefallen ist, oder ob v. 15 — 30 nicht ohnerachtet der Gleichzeitigkeit mit 31 — 34 doch hier

eine eigne Erzählung gewesen ist, eines Anfanges für sich weniger bedürfend und von einem herrührend, der dasjenige nicht hören konnte, was Jesus den Zwölfen allein sagte, in welchem Falle denn v. 31 — 34 die Einleitung zum folgenden wäre, wie denn auch Matthäus streng genommen nur dieses, nicht jenes, in genaue Verbindung mit der lezten Reise nach Jerusalem bringt. Doch kann mir diese Ungewifsheit nicht als ein Grund erscheinen, um den Gesichtspunkt fahren zu lassen, aus welchem ich diese ganze Masse aufgefafst habe, ja nicht einmal mich dahin bringen, die bei der gleichen Anordnung der Evangelisten so höchst wahrscheinliche Gleichzeitigkeit dieser drei Begebenheiten aufzugeben. Sollte man indefs wegen der Einrichtung unserer Erzählung lieber annehmen wollen, die Einsegnung der Kinder und das Gespräch seien früher vorgefallen: so erklärt sich die Gleichheit der Anordnung nur aus dem gemeinschaftlichen Mangel an Nachrichten über den Aufenthalt auf den Enkänien und in Peräa und Judäa, und auch dieser Mangel ist von unserer Ansicht aus sehr begreiflich. Manches nämlich was sich auf der Tempelweihe begeben, ist gewifs, bei Johannes zwar nicht, denn der unterscheidet diesen Aufenthalt von dem folgenden, wol aber bei Matthäus, in den lezten Aufenthalt verlegt. Es wäre auch sonst nicht möglich, was aufser den Johanneischen Reden er noch hier anführt in den engen Raum weniger Tage hineinzupressen. Der Aufenthalt aber in Peräa und Judäa war gewifs nicht allgemein bekannt, und diejenigen, welche zuerst auf einzelne

Nachrichten ausgingen und schriftliche Aufzeichnungen veranlafsten, waren nicht durch das Gerücht angewiesen in jenen Gegenden Erkundigungen einzuziehen. Nachdem aber Matthäus das μετῆρεν ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας einmal und gewifs in dem angegebnen und bestimmteren Sinne ausgesprochen, konnte auch er nun nichts mehr zwischen diese kleine Begebenheit und die lezte Reise nach Jerusalem einschieben. — Einiges aber mufs noch beigebracht werden zur Bestätigung des oben behaupteten, dafs nämlich von der Kindersegnung und dem Gespräch mit dem Pharisäer bei Matthäus ein anderer Bericht zum Grunde liege als bei Lukas. Bei der Kindersegnung übergeht Lukas, als nach der Aeufserung Jesu sich von selbst verstehend, die wirkliche Gewährung der Bitte. Dagegen fügt er v. 17 hinzu, was Christus gewifs erst nach vollzogener Handlung zu seinen Jüngern und wol ausführlicher sagte, und was also auch auf die Auslegung des τοιούτων v. 16 keinen Einflufs haben darf. Markus vereinigt beide Erzählungen, aber gewifs nicht auf die rechte Weise, und erscheint auch hier nicht als ursprünglich eigne Quelle. Matthäus spricht den Wunsch der Eltern bestimmter aus, wie ihn wol nur diejenigen äufsern konnten, welche die ersten und nächsten standen; Lukas so wie die entfernteren wol werden gesagt haben, sie wollten froh sein, wenn Jesus ihre Kleinen auch nur berühren könnte. Offenbar also sind hier zwei verschiedene Referenten, und die genaueste Uebereinstimmung wieder nur in den Worten Jesu. Dasselbe gilt von dem

folgenden Gespräch, nur dafs hier auch in den Worten Jesu Abweichungen vorkommen, die jedoch theils in Abkürzung, wie bei Lukas das Auslassen der Frage *ποίας ἐντολάς*, theils in verschiedener Auffassung des Aramäischen gegründet sind, so dafs wol die Leseart bei Matthäus *τί με ἐρωτᾷς περὶ τοῦ ἀγαθοῦ* die Worte Christi am richtigsten wiedergiebt. Im folgenden wird die Erzählung bei Matthäus umständlicher, aber dabei auch schwerfälliger. Von da an aber, wo Petrus auftritt, erscheint mir die des Lukas entschieden reiner und richtiger. Die Aeufserung des Petrus bei Lukas enthält nur eine schlichte Vergleichung mit dem pharisäischen Jüngling, und die Ueberzeugung, dafs ihnen, die das eine gehabt, was ihm fehlte, die *βασιλεία τοῦ θεοῦ* nicht entgehen könne. Christus bestätigt dieses, und fügt eine Verheifsung hinzu, die sich ausdrüklich nur auf die abgebrochenen Familien- und Herzensverbindungen bezieht. Dabei unterscheidet Christus zwei Perioden des Gottesreiches, die *ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ* und die *ἐν τῷ αἰῶνι τῷ ἐρχομένῳ*. Nach dem wenigen was hierüber bei Lukas vorkommt, dessen Referent hier abbricht, mag denn wol Christus von dem Antheil der Jünger auch an seinem Herrscheramt geredet haben. Der Referent bei Matthäus aber ist von diesem prächtigen Bilde überwältigt gewesen, hat es vorangestellt, eben dadurch beide Perioden durcheinander geworfen, und so das Ganze nicht nur verdunkelt, sondern auch durch den bei diesem Verfahren unvermeidlichen Antiklimax dem Eindrukk geschadet. So kann sich ihm

vielleicht auch unvermerkt unter die Herzensverbindungen der irdische Besiz eingeschoben haben, und als Veranlassung dem Petrus die Frage in den Mund gelegt worden sein, deren es, so wie sich die Reden bei Lukas entwikkeln, gar nicht bedurfte. Markus folgt im wesentlichen dem Lukas so genau, dafs man seine Erzählung wol nicht füglich als unabhängig ansehn kann. Er nimmt einiges von Matthäus mit, aber was er selbst hergiebt, kann man keinesweges als Berichtigungen aus einer unabhängigen Quelle betrachten. Die Zuversichtlichkeit des Jünglinges konnte Jesu wol keine besondere Zuneigung abgewinnen, und der Ausdrukk οἱ πεποιθότες ἐπὶ τοῖς χρήμασι ist ohne Zweifel eine Beschränkung von späterer Hand. Denn hätte Christus selbst seine Rede so näher bestimmt, so mufste der erste Eindrukk derselben ganz ausgelöscht werden, und weder das περισσῶς ἐξεπλήσσοντο, wodurch das frühere ἐθαμβοῦντο noch soll überboten werden, pafst nach diesen Worten, noch kann man sich nach ihnen die Frage τίς δύναται σωθῆναι erklären, denn alles war schon in einem sehr anschaulichen ja gewöhnlichen Gedanken aufgelöset. Hat nun Markus, wie es scheint, von der Kindersegnung und dem Gespräch mit dem pharisäischen Jüngling neben dem Matthäus auch den Bericht, den wir im Lukas finden, vor sich gehabt: so müfste er ihn gehabt haben, ehe er mit dem vorigen verbunden war, und dies würde dann ein neuer Beweis sein, dafür, dafs hier ein neues ursprüngliches Ganze anfängt. Zu bestimmen aber, wie weit es gereicht

habe, dazu liefert uns Markus keinen Beitrag, indem er sich nun gleich wieder zum Matthäus wendet. In der Verkündigung XVIII, 31 — 34 hat Lukas allein den Zusaz v. 34, der freilich mit der Unumwundenheit und Genauigkeit der Rede Christi auf den ersten Anblikk schlecht zu stimmen scheint, und von vielen gebraucht worden ist, um eben jene Genauigkeit verdächtig zu machen, als sei sie nur auf Rechnung der Jünger zu schreiben, habe aber in den Worten Jesu gar nicht gelegen. Warum bedenkt man aber nicht, dafs alle Ausdrükke in diesem Vers, da Jesus ja in einer seinen Jüngern verständlichen Sprache redete, und sie ihn vernehmen konnten, nur relativ sein können, und die Unvollkommenheit ihres Verständnisses bezeichnen sollen, im Vergleich mit der Art, wie sie nach seiner Auferstehung die Nothwendigkeit seiner Leiden und die Beziehung profetischer Stellen auf ihn einsehen lernten. Und dafs, wer von den Zwölf, die Jesus damals allein nahm, und von denen also alle Berichte hierüber herrühren müssen, einem vielleicht mit Anwesenden den Inhalt dieses Gesprächs erzählte, auch eine solche Aeufserung hinzufügte, ist so höchst natürlich, dafs ich nur um so lieber glaube, unser Berichterstatter, der wahrscheinlich selbst von der Gesellschaft war, habe dieses Stükk aus dem Munde eines der Zwölf seinem Bericht einverleibt.

Ohne also bestimmt zu entscheiden, ob XVIII, 35 ein ganz neuer Anfang ist, oder ob es schon an XVIII, 15 oder erst an XVIII,

31 hängt, fragen wir uns, wie weit wir nun von hier an einen ununterbrochenen Zusammenhang mit Sicherheit verfolgen können. Schon v. 43 klingt freilich ganz wie eine Schlufsformel, so dafs man glauben könnte, schon hier breche der Erzähler ab; allein das εἰσελθὼν διήρχετο XIX, 1 bezieht sich so offenbar auf das ἐν τῷ ἐγγίζειν XVIII, 35, dafs wir mit Sicherheit annehmen können, derselbe Erzähler fährt noch fort, bis wir XIX, 28 allerdings wieder eine Schlufsformel antreffen, aus der man fast schliefsen möchte, der Erzähler bleibe hier, als Christus Jericho verläfst, zurükk, und lasse ihn mit seiner Gesellschaft allein weiter hinaufziehn. Denn im folgenden wird das vorige nicht wieder eben so bestimmt aufgenommen. Nur dafs es auch wieder mit der Ortsbestimmung und in einer sehr ähnlichen Formel wie XVIII, 35 beginnt, macht die Identität des Concipienten wahrscheinlich, und dann ginge dieselbe ursprüngliche Denkschrift wenigstens von XVIII, 35 bis XIX 48. Denn hier, wie schon oben bemerkt worden, wird zu sehr die ganze folgende Geschichte im Kurzen zusammengefafst, als dafs man glauben könnte, derselbe Erzähler wolle uns unmittelbar darauf noch einzelne Züge aus dieser Zeit vortragen. — In der ersten Geschichte von der Heilung des Blinden findet sich zwischen den drei Evangelisten ein doppelter Widerspruch. Matthäus XX, 29 und Markus X, 46 sezen die Begebenheit beim Auszug aus Jericho, Lukas beim Einzug; Matthäus nimmt zwei Blinde an, Markus und Lukas nur Einen. Der Verlauf

ist übrigens so genau derselbe, dafs an zwei oder drei Geschichten und an drei oder vier Blinde niemand denken kann. Da nun unser Referent in demselben Zusammenhang und mit gleicher Anschaulichkeit auch etwas in Jericho selbst vorgefallenes erzählt: so hat er unstreitig, was die Zeitbestimmung betrifft, den meisten Glauben; und ich möchte ungern seiner Rede Gewalt anthun, um herauszubringen, Christus sei schon durch die Stadt durchgegangen gewesen, als er ihn geheilt. Eben so da Markus den Blinden nennt, und als eine bekannte Person aufführt: so mufs man ihm wol vorzüglich darin glauben, dafs es nur Einer gewesen, und nicht Zwei. Vielleicht dafs der Blinde erst am folgenden Morgen, als Jesus aus Jericho weiter zog, sich recht eigentlich Jesu anschlofs, und erst da die Sache dem Referenten des Matthäus zur Kunde kam, vielleicht dafs der Referent des Markus, denn etwas eigenthümliches hat Markus hier unläugbar, ein Bewohner von Jericho war, welcher nur wufste oder sagte, es sei vor der Stadt geschehen, und dafs Markus in der nähern Bestimmung dem Matthäus gefolgt ist, die Zahl aber berichtigt hat. Wie aber Matthäus, der etwas ähnliches schon bei den Gadarenischen Dämonischen gemacht hat, zu zwei Blinden gekommen ist, ob mit dem Blinden zugleich noch ein Angehöriger desselben sich an Jesum angeschlossen hat, und die Geschichte aus Irrthum auf diesen auch übertragen worden, oder wie es sonst zugegangen, wage ich nicht zu bestimmen. — An die zweite Begebenheit, das beim Oberzöllner Zakchaios genommene Nachtla-

ger, reiht sich XIX, 11 die Parabel durch die Formel ἀκουόντων δὲ αὐτῶν ταῦτα so unmittelbar an, und am Ende derselben v. 28 sagt die Formel καὶ εἰπὼν ταῦτα ἐπορεύετο ἔμπροσθεν so bestimmt, dafs dieses gesprochen worden, ehe Christus vom Zakchaios wieder aufgebrochen, dafs man auch die früheren nur ihrem wesentlichen Inhalt nach angeführten Reden und Gespräche v. 7—10 nicht anders als an dem Morgen als Christus aufbrechen wollte, denken kann, und dafs v. 6 die Worte ὑπεδέξατο αὐτὸν χαίρων die ganze Aufnahme beim Zakchaios in sich schliefsen. Es mufste zwar schon am Abend, wenn der Oberzöllner, wie man doch annehmen mufs, wenn man nicht unser διήρχετο mit Gewalt ins plusquamperfectum zwingen will, in der Stadt wohnte, und nicht schon weiter ab am Wege, vielen bekannt werden und manchen aufgefallen sein, dafs Christus zu diesem Manne einging. Aber recht um sie versammeln konnten sich doch die διαγογγύζοντες erst am Morgen, als Christus, wahrscheinlich nicht zeitig, weil sich die Gesellschaft erst sammeln mufste und weil der Weg ohnedies nicht mehr grofs war, wieder aufbrechen wollte. Da wurde von pharisäisch gesinnten gemurrt, da that der redliche Zakchaios aus Freude und Dankbarkeit wohlthätige Gelübde, da vertheidigte sich Jesus, wiewol mehr zum Zakchaios Abschied nehmend gewendet als zu dessen Gegnern, und da liefsen sich die Stimmen hören, Nun würde wol die βασιλεία τοῦ θεοῦ der ganzen Welt offenbar werden, eine Erwartung, welche Jesus durch die Parabel dämpfen und ihr eine andere Gestalt

geben wollte. Was nun diese Parabel selbst betrifft: so ist sie ihrem einen Element nach, welches aber hier offenbar mehr Nebensache ist, mit der bei Matth. XXV, 14—30 verwandt; aber ich kann doch nicht die bei Matth. vorgetragene nur für eine unvollkommene Auffassung von dem halten, was Christus hier gesprochen. Theils nämlich mufste ein jeder Hörer hier nach der Veranlassung, die uns Lukas mittheilt, eher die Hauptsache, nämlich von den feindseligen Bürgern, die nicht wollten, dafs der εὐγενὴς über sie herrschen solle, und desfalls bei seiner Rükkunft würden verderbt werden, im Gedächtnifs behalten, und die Nebensache von den zehn Knechten vergessen. Theils wenn jemanden diese dennoch als das wichtigste für ihn wenigstens erschienen wäre, würde er sie ja nicht in der Aufzeichnung oder Wiedererzählung ganz umgestaltet haben. Denn hier bei Lukas erhalten alle Diener gleiches, und auch die treuen erwerben mit dem gleichen ungleiches; hingegen bei Matthäus erhalten sie ungleiches, und erwerben damit verhältnifsmäfsig gleiches, wodurch die Anwendung dieses parabolischen Elementes eine ganz andre wird. Eben so wenig aber glaube ich, dafs Christus bei einer späteren Veranlassung aus unserer zusammengesezten Parabel den einen Theil für sich und so umgestaltet sollte vorgetragen haben; vielmehr ist der umgekehrte Gang offenbar der natürlichere. Auch pafst die Parabel bei Matthäus da, wo sie steht, sehr wenig in den Zusammenhang. Denn wenn sie als Belag zu der Ermahnung γρηγορεῖτε οὖν Matth. XXV, 12 wäre vorgetragen

worden: so müfste wenigstens der faule Knecht sich damit entschuldigen, er hätte nun erst recht anfangen wollen zu erwerben, der Herr wäre ihm aber unerwartet über den Hals gekommen; hingegen schliefst sich v. 31 sehr gut an v. 13 an. Da sie also doch an diese Stelle bei Matth. nicht gehört: so glaube ich lieber, dafs Christus sie in jener einfachen Gestalt bei einer uns unbekannten Veranlassung, wobei aber wol die ungleiche Begabung der Menschen etwas wesentliches war, früher vorgetragen, und sie dann hier wieder aufgenommen, jedoch mit der bemerkten Veränderung, da es ihm hier auf jene Ungleichheit nicht ankam, vielmehr die Diener, wenn sie geprüft werden sollten, wieviel ihnen in der erweiterten Herrschaft könne anvertraut werden, besser gleiches empfingen. — Die Beschreibung des lezten Theiles der Reise XIX, 29 — 48 ist also höchst wahrscheinlich noch von demselben Referenten, und selbst die Schlufsformel v. 47 und 48 möchte ich nur ihm zuschreiben, und nicht dem angenommenen Sammler dieser Erzählungen, ohnerachtet die Worte zugleich das Ende dieser ganzen Sammlung sind. Ich möchte nur sagen, dafs dieser Umstand, dafs ein auf die Geschichte dieser Reise gestellter Sammler eine Erzählung mit einem so feierlichen Anfang wie IX, 51 und eine mit einem so bestimmten Schlufs wie dieser hier vorfand, gar sehr mitgewirkt haben kann zu dem Entschlufs die einzelnen Erzählungen auf eine solche Weise zusammenzureihen. Aber als gänzlichen Schlufs einer ursprünglichen Erzählung mufs ich nach meinem Gefühl diese

Wor-

Worte auf das bestimmteste ansehn, und nicht als Uebergang eines und desselben Schriftstellers von einem Gegenstande, der Reise Christi zu einem andern, seinem Aufenthalt in Jerusalem. Man sehe nur, wie ganz ähnliche XXI, 37. 38 wiederkommen, da wo sie doch als Uebergang ganz unnüz wären, ja vielleicht an dieser Stelle sogar falsch. Auch müfste, wenn diese allgemeine Schilderung Uebergang sein sollte, das nächst folgende offenbar als Beispiel an dieses allgemeine angeknüpft sein; statt dessen aber fängt es so an, wie eine einzelne Erzählung für einen der von den lezten Tempeltagen Christi etwas erfahren wollte, und der also schon wufste, was er unter den ἡμέραις ἐκείναις zu verstehen habe. So dafs der Gedanke diese Verse nur als ein Bindungsmittel anzusehen bei mir gar nicht Wurzel fassen will. Eben so wenig aber kann ich bergen, dafs auch die nächst vorhergehenden Worte v. 45. 46 mir schon gewissermafsen in der Mitte zu stehen scheinen zwischen der Schlufsformel und der bisherigen Erzählung. Sie nähern sich jener an Allgemeinheit, es fehlt ihnen schon ganz die bisherige Ausführlichkeit und sinnliche Anschaulichkeit; und ich möchte schliefsen unser Berichterstatter habe Christum nur bis zum Eingang in die Stadt begleitet; von da an habe ihn sein Weg gleich von Christo abgeführt, und er habe deshalb auch nur bis hieher mit der Lebendigkeit eines Augenzeugen gesprochen. Was hingegen im Tempel, wohin er freilich sehen konnte, dafs Christus seinen Weg nahm, noch vorgefallen, das füge er nur vom Hörensagen und

also auch nur in den allgemeinsten Zügen hinzu. Dann aber kann er auch sehr leicht mit Unrecht das, was erst einen Tag später geschah, auf diesen Tag der ersten Ankunft übertragen haben; und wer jene Vermuthung mit mir theilt, der wird nicht mehr wollen unser Evangelium neben dem Matthäus als Zeugen aufstellen gegen Markus, welcher sehr bestimmt diese Begebenheit erst auf den folgenden Tag sezt; sondern wird sagen Matthäus und Markus hätten dies mit einander auszumachen. Und gewiſs der Bericht des Markus XI, 11 ist hierüber zu bestimmt, daſs nämlich Jesus sich damals, weil es schon spät gewesen, im Tempel gar nicht aufgehalten, sondern nach Bethanien zurükkgegangen sei, und zu genau erzählt er die Sache hernach XI, 15 — 19, als er vom folgenden Tage spricht, als daſs man glauben sollte, er hole nur etwas versäumtes nach, oder was er früher nicht Lust hatte zu erzählen, denn im lezten Falle würde er v. 11 das *περιβλεψάμενος πάντα* nicht geschrieben haben. Dagegen zeigen sich manche Schwierigkeiten, wenn man des Matthäus Bericht XXI, 1-17 betrachtet. Nicht nur klingt v. 10 als ob Christus um in den Tempel zu kommen durch einen groſsen Theil der Stadt hätte gehen müssen, was sich doch anders verhält, sondern es wird auch wirklich zuviel, daſs Christus, angenommen die Richtigkeit unsers Berichtes darin, daſs er am Vormittag von Jericho aufgebrochen ist, diesen Weg zurüklegt mit der Langsamkeit, mit welcher eine groſse Gesellschaft nur gehen kann, auf dem lezten Theile des Weges offenbar noch auf-

gehalten durch zunehmendes Gedränge und durch die Bewillkommungen, dafs er dann im Tempel die schwierige Austreibung der Käufer und Verkäufer unternimmt, und dann noch so lange da bleibt, dafs, nachdem dieses ganze Gewühl sich verlaufen, die Blinden und Lahmen sich um ihn sammeln können und er sie heilen, und dafs dann noch Hohepriester und Schriftgelehrte im Tempel sind, gegen die er sich verantworten mufs, und so erst endlich nach Bethanien hinausgeht. So dafs, was Markus meldet, sich auch ungleich wahrscheinlicher zeigt, und Matthäus in den Verdacht kommt auch hier in Einen geschichtlichen Bericht zusammengefafst zu haben, was nicht zusammengehört, wie er mit Reden wol öfter gethan hat. Allein gegen die aus unserm Bericht so natürlich hervorgehende Annahme, dafs Jessus an demselben Tage, wo er von Jericho aufgebrochen war, doch wenigstens in die Stadt und den Tempel gekommen ist, erhebt sich noch ein anderer Zweifel aus der Erzählung des Johannes, der uns Jesum zuerst in Bethania zeigt, wo ihm ein grofses Mahl bereitet ist, und ihn erst am folgenden Tage von dort aus in die Stadt gehen läfst, und zwar eben so auf dem Esel reitend, eben so bewillkommt und begrüfst. Wenn wir glauben im Lukas, wenn auch nur von XVIII, 35, eine fortlaufende und zwar von einem Reisegefährten herrührende Erzählung zu haben bis XIX, 48, so ist damit unmöglich zu vereinigen, dafs Jesus zwischen Jericho und jenem Einzug in die Stadt eine Nacht sollte in Bethanien zugebracht haben. Dies könnte uns

also anrathen jene Annahme aufzugeben, der Schlufsformel die wir XIX, 28 antrafen ihr volles Recht wiederfahren zu lassen, und anzunehmen, als Christus nach Endigung jener Parabel von Jericho aufgebrochen, habe er zwar, wie v. 28 sagt, seinen Weg nach Jerusalem fortgesezt, sei aber desselben Tages nur bis Bethanien gegangen, und was uns von v. 29 an weiter erzählt wird, sei die Begebenheit des folgenden Tages. Allein nicht zu gedenken, dafs wir zu einer ähnlichen Trennung dann auch bei Matthäus und Markus uns entschliefsen müfsten, wo sie aber durch keine scheinbare Schlufsformel begünstigt wird: so können wir doch bei unserer Erzählung, welche auch von v. 29 bis 44 so sehr das Gepräge an sich trägt den Bericht eines Augenzeugen zu enthalten, nicht begreifen, wie sie so könnte abgefafst sein, wenn Christus denselben Morgen von Bethanien aufgebrochen wäre. Denn theils könnte auf keine Weise gesagt werden εἰς Βηθφαγὴ καὶ Βηθανίαν; theils läfst sich auch nicht begreifen, warum er den Esel sich nicht sollte in Bethanien haben geben lassen, wo es zwischen Abend und Morgen an Gelegenheit einen zu verschaffen nicht gefehlt haben konnte. Also bleibt doch schwerlich eine andere Auskunft übrig als anzunehmen, die Ankunft Jesu in Bethanien, welche Johannes XII, 1 beschreibt, sei dieselbe, die Markus XI, 11 beschreibt, nach dem von den drei Evangelisten beschriebenen Einzug, und nachdem Jesus bereits aber nur kurz im Tempel gewesen war. Der Einzug aber, den Johannes beschreibt, sei nicht der unsrige; sondern den

unsrigen verschweige er, was sich am leichtesten wol erklärt, wenn man annimmt, dafs er selbst nicht mit zur Stadt hineinging, weil er etwa vorauf nach Bethanien geschikt wurde, um die Ankunft Christi anzumelden. Am folgenden Morgen aber, nachdem recht bekannt geworden, Jesus sei bereits in der Stadt und im Tempel gewesen, und werde nun wieder und von nun an täglich hereinkommen, da sei eine noch gröfsere Menge Volks von den Zweifeln, deren Johannes erwähnt, befreit, ihm freudig entgegen gegangen, und habe in einem noch gröfsern Maafsstabe die festlichen Bewillkommungen des vorigen Abends wiederholt. Dies mufs wol jeder sehr natürlich finden, und gar nicht ähnlich manchen andern Fällen, wo die Ausleger, um die Evangelisten in Einstimmung mit einander zu bringen, eine Handlung doppelt annehmen. Denn hier ist eine Wiederholung derselben an sich so sehr wahrscheinlich. Und eben so natürlich wird auch wol jeder finden, dafs die drei ersten Evangelisten, gesezt auch sie hätten alle in zusammenhängender Erzählung geschrieben, und des zweiten Eintritts Christi in die Stadt erwähnt, doch diese Bewillkommung nicht wiederholt beschrieben haben würden. Und eben so leicht kann man sich denken, dafs Christus den zweiten Tag wie den ersten das Reiten dem Gehn vorgezogen hat, um so mehr als er ein noch gröfseres Gedränge erwarten mufste. — Doch kommt man, wenn man recht betrachtet, wie Johannes dieser Sache erwähnt, ben so leicht auf den Gedanken, er thue es mehr in polemischer Absicht, um von dieser

Handlung Christi, gleichviel ob sie demselben Tage oder einem früheren angehöre, allen Schein des absichtlichen zu entfernen, welchen ihr vielleicht das Gerücht, vielleicht schriftliche Erzählungen, die Johannes kannte, geliehen hatte. Denn darum gewifs sagt er so ausdrükklich, die Beziehung dieser ganz zufälligen Handlung auf die profetische Stelle sei von den Jüngern erst später gemacht worden. Was aber bei Matthäus von zwei Thieren und zwar ziemlich wunderlich gesagt wird, das weifs ich doch nur aus dem Bestreben zu erklären, die Beziehung der Thatsache auf die Stelle bei Sacharja recht genau zu machen. Alles andere scheint mir vergebliche Mühe. Denn sollte Matthäus mit den andern in Uebereinstimmung gebracht werden: so müfste doch der πῶλος es gewesen sein, den Christus sich eigentlich bestellt hätte; aber neben einem πῶλος, auf dem man wenigstens schon reiten kann, wenn er auch noch nicht geritten ist, läuft die Eselin nicht mehr her, sondern hat ihn längst sich selbst überlassen. Und so bestätigt auch dieser Umstand, dafs die Erzählung des Matthäus an Ursprünglichkeit der unsrigen und der bei Markus nicht gleich kommt.

Indem wir nun an dem Punkt angekommen sind, den ich als den Schlufs dieser dritten Masse des Ganzen ansehe: so scheint mir nicht undienlich die Ansicht derer, welche nur den gröfseren Theil derselben bis XVIII, 14 als eine frühere Schrift gelten lassen, welche Lukas seinem Evangelium einverleibt, noch einmal mit den anderen beiden Hypothesen vom Ur-

evangelium und von der Benuzung des Matthäus und Markus zusammenzustellen. Wenn die besondere Schrift vor der Erzählung von Segnung der Kinder zu Ende war, so hatte sie gar keinen Schluſs; sie war eine vielleicht noch unbeendigte auf jeden Fall noch ungestaltete Sammlung, die eben so wenig ein Reisebericht als eine Gnomologie heiſsen konnte, und bei der gar kein Plan ersichtlich ist, so daſs man es als ganz zufällig ansehn müſste, daſs sie grade mit Ankündigung einer Reise nach Jerusalem anfing. Wenn nun Lukas vor dem Urevangelium eine besondere Achtung hatte, und das liegt doch in dem Begriffe, auch schon in so fern dieses diejenige Schrift war unter seinen Hülfsmitteln, die es am vollständigsten auf ein καθεξῆς angelegt hatte: sollten wir ihm dann nicht den Vorsaz zutrauen die Ordnung dieser Schrift grade am wenigsten zu unterbrechen? und was konnte ihm denn erwünschter sein, als, wenn er doch eine so ungestalte Sammlung einrükken wollte, alles was er sonst von Bereicherungen des Evangeliums aus der Zeit vor der lezten Anwesenheit Christi in Jerusalem in Händen hatte an diese Sammlung anzureihen, damit er die Ordnung des Urevangeliums nur einmal für immer unterbrechen dürfe? Die Sammlung gab sich hiezu um so leichter her, als sie sichtlich in Galiläa anfängt, noch eine Zeitlang dort verweilt, und zulezt ohne alle bestimmte Oertlichkeit aufhört. Ging aber die Sammlung bis dahin, wo wir sie schlieſsen, dann muſste Lukas sie aus einem ganz andern Gesichtspunkt

und höchst wahrscheinlich als ein genau zusammenhängendes Ganze ansehen, dem es Unrecht gewesen wäre dies und jenes auf Gerathewohl ein und an zu schieben. Und, was uns noch näher liegt, was für einen Grund kann er wol gehabt haben, dieser Sammlung ihre Stelle vor dem Abschnitt von der Einsegnung der Kinder anzuweisen, und nicht vielmehr nach dieser und der Frage des ἄρχων, so dafs er das παραλαβὼν δὲ τοὺς δώδεκα mit der Ankündigung der Reise IX, 51 in Verbindung gesezt hätte? So dafs auch von hier aus wahrscheinlich wird, die Schrift sei weiter gegangen, und ihr Ende sei das von uns angenommene. Auf der andern Seite, wenn diese Schrift XVIII, 14 zu Ende ging, und den auf Ort und Zeitbestimmungen aufmerksamen Lukas hier sehr ungelegen mit einer ganz unbestimmten Oertlichkeit im Stiche liefs, er aber hatte den Matthäus und Markus vor sich: sollen wir glauben er habe sie so unaufmerksam verglichen und benuzt, dafs er zwar hier wieder zu ihnen zurükgekehrt sei, sich aber gar nicht nach der Stelle umgesehn habe, wo er sie verlassen? Denn wenn er dies gethan, wie würde er sich, gesezt auch er habe Ursachen gehabt die Frage von der Ehescheidung auszulassen, die ihm hier so höchst nothwendige Ortsbestimmung haben entgehen lassen, die ihm Matthäus und Markus darboten? Weshalb denn von allen Seiten her am wahrscheinlichsten werden will, unsere Sammlung sei bis zur Ankunft in Jerusalem gegangen und schliefse erst hier. Dafs die Uebereinstimmung mit Matthäus

schon bei dem Abschnitt von den Kindern wieder anfängt, erklärt sich freilich am leichtesten, wenn man annimmt, dieser und die beiden folgenden Abschnitte beziehn sich auf den Aufbruch zu einer und derselben nämlich der lezten Reise. Die ganze Sammlung kann aber entstanden sein auf eine mehr oder weniger absichtliche Art. Es kann ein ohne bestimmten Zwekk sammelnder, weil ihm grade mehreres was sich offenbar auf Reisen Christi nach Jerusalem bezog, zu Händen gekommen war, auch das übrige dazwischen gefügt haben. Es kann aber auch einer ausdrüklich darauf ausgegangen sein Erzählungen von der lezten Reise Jesu nach Jerusalem zu sammeln. Wie man annehmen kann, dafs die Geschichten der lezten Tage und des Leidens zuerst sind von entfernteren Christen erfragt und theils zusammenhängend erzählt, theils aus einzelnen Nachrichten aneinandergefügt worden; so schliefst sich jener Wunsch diesem unmittelbar an. Alsdann wird noch wahrscheinlicher, dafs alles was unsre Sammlung giebt, sich auf Reisen Jesu ereignet hat, nur auf welcher, dies bleibt ungewifs. Nimmt man indefs die einzelnen Anzeigen zusammen, auf welche ich habe aufmerksam zu machen gesucht: so scheint doch im Ganzen alles ziemlich so zusammen zu gehören, wie es hier gegeben ist, so dafs wir dem Redner unseres Ganzen auch hier Glükk wünschen müssen, dafs er an eine so gute Quelle gerathen, und sein Urtheil loben müssen, wenn er vielleicht diese Sammlung manchen andern Materialien, die sich ihm darboten, vorgezogen hat. Auch der Schein, als ob darin mehr-

mals Ansäze vorkämen, die Jesus genommen zu einer Reise nach Jerusalem, ohne dafs eine zu Stande gekommen, dieser verschwindet bei unserer Ansicht gänzlich. Ist der Sammler ausdrükklich von dieser Absicht ausgegangen, so ist auch wol möglich, dafs er vieles nach mündlichen Erzählungen selbst concipirt; und dann hat er natürlich, weil er sie gleich für die Sammlung bestimmte, den einzelnen Abschnitten weder Einleitung noch Schlufs gegeben, und die Ortbestimmungen, weil er sie doch nicht überall geben konnte, lieber überall weggelassen.

Vierte Masse XX, 1 bis zu Ende.

Wenn wir nun auch diesen lezten Theil des Evangeliums darauf ansehn, ob es sich mit ihm eben so verhält wie mit dem bisherigen, dafs wir weniger Einen Schriftsteller anerkennen müssen, als eine Mehrheit von Concipienten, deren Aufzeichnungen nur von Einem sind geordnet worden: so stofsen wir zuerst auf die schon angeführten Worte XXI, 37. 38 welche zumal, wenn wir noch XXII, 1. 2 mit in Betrachtung ziehn, die beiden Kapitel XX und XXI aus dem Zusammenhange mit dem früheren und späteren bestimmt ausscheiden, und als ein ursprüngliches Ganze für sich darstellen, dessen ganz natürlicher Schlufs sie sind. Denn wenn wir uns auch nur von XVIII, 14 an den Lukas wieder als Schriftsteller, sei es auch nur vergleichenden und überarbeitenden denken: dürfen wir glauben, dafs er zwei so ähnliche Formeln wie XIX, 47. 48 und

XXI, 37. 38 so kurz hinter einander habe folgen lassen, und sie nicht vielmehr in Eine zusammengezogen? Wollte er an jener Stelle eine solche allgemeine Schilderung einrükken, wie sollte es zugegangen sein, dafs er dem καὶ ἦν διδάσκων τὸ καθ' ἡμέραν ἐν τῷ ἱερῷ nicht gleich das τὰς δὲ νύκτας ἐξερχόμενος ηὐλίζετο εἰς τὸ ὄρος τὸ καλούμενον ἐλαιῶν hinzufügte? und eben so gehörte das πᾶς ὁ λαὸς ὠρθριζε πρὸς αὐτὸν zu dem ἐξεκρέματο αὐτὸν ἀκούειν ganz natürlich. Und nachdem er in eben jener Stelle allgemein gesagt καὶ ἐζήτουν αὐτὸν ἀπολέσαι, καὶ οὐχ εὕρισκον τὸ τί ποιήσωσιν, und hernach einen einzelnen Fall XX, 19 angeführt, wo sie sich kaum aus Furcht vor dem Volk enthielten sogleich Hand an ihn zu legen: wie kann er, ohne sich hierauf im mindesten zurükk zu beziehen, dasselbe XXII, 2 ganz im allgemeinen wiederholen? Und wenn von XVIII, 14 Lukas im Zusammenhange schrieb, war XXII, 2 der rechte Ort zuerst des Osterfestes, auf welches sich ja die ganze Reise bezog, zu erwähnen? Hätte es nicht schon im achtzehnten oder neunzehnten Kapitel oder spätestens am Anfang des zwanzigsten geschehen müssen? Vielmehr verrathen diese Worte ganz bestimmt, dafs hier eine neue Denkschrift angeht, die von dem vorigen nichts weifs, und auch von dem Ordner des Ganzen nicht mit dem bisherigen in Eins verarbeitet ist; denn dieser Uebelstand hätte ihm unmöglich entgehen können. Also kann weder XXI, 37. 38 im Zusammenhang mit XIX, 47. 48 geschrieben sein, noch XXII, 1. 2. im Zusammenhange mit XX, 19, so dafs sich XX und XXI ganz isoliren.

Beleuchten wir also diese für sich als eine ursprüngliche Erzählung: so macht sie gar keinen Anspruch auf genaue Zeitbestimmung oder auf strenge Zeiteinheit. Dafs der Ausdrukk ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν ἐκείνων dieselbe nur scheinbar mit dem vorigen verbindet, ist schon erwähnt; aber anstatt des unbestimmten ἐν μιᾷ könnte doch bei derselben Entstehungsart des Anfangs ein bestimmter Tag vor dem Fest angegeben sein, wenn hierauf die Absicht des Erzählers wäre gerichtet gewesen. Eben so unbestimmt schliefst sie auch, als habe sie nur einen oder mehrere Tage dieser Zeit ohne zu wissen welche herausgegriffen. Auch ist gar keine Ursach zu glauben, dafs alles hier erzählte an demselben Tage vorgegangen sei, vielmehr liegt auch in unserer Erzählung, wenngleich sie es nicht ausdrüklich sagt, die Voraussezung, dafs nach dem mifslungenen ersten Versuch dem zweiten von XX, 20 an erzählten eine neue Berathung vorangegangen ist, und mancherlei Anstalten, da die ἐγκάθετοι doch erst mufsten herbeigeschafft und gehörig unterrichtet werden, so dafs höchst wahrscheinlich hier von einem Tage auf einen andern übergesprungen ist ohne dessen zu erwähnen. Daher müssen wir mehr eine innere Einheit aufsuchen, ein Thema, welches dem Erzähler aufgegeben war, und das ist auch sehr leicht zu finden, es sind nämlich die dem lezten mit Hülfe des Judas gelungenen Streich vorangegangenen und von ihm unabhängigen Anschläge der feindseligen priesterlichen Partei. Diese finden wir hier im Zusammenhange, und also wahrscheinlich auch,

so weit etwas davon zur Erscheinung kam, vollständig berichtet, aber von einem der keine Gelegenheit hatte sich auch von dem innern der Sache, von den Berathungen und Vorbereitungen der Feinde Christi, zu unterrichten. Daher treten, so weit dieses Thema reicht, nemlich bis XX, 47 alle anderen Verhältnisse zurükk; weder von dem was Christus gelehrt noch von Heilungen, an denen es ja auch in diesen Tagen nicht wird gefehlt haben, ist irgend die Rede. Man könnte hiegegen einwenden, dann würde auch wol von der Frage der Sadducäer, die offenbar nichts für Christi Person verfängliches enthält, nichts hier vorgekommen sein. Allein damit scheint es die Bewandnifs gehabt zu haben, dafs diese Frage die zweite Verhandlung Christi mit seinen Gegnern unterbrach, und dafs die allgemeine Warnung, mit welcher er seine Antwort schlofs, sich doch zugleich auf das Zwischeneintreten der Sadducäer bezog, und ohne dessen Erwähnung nicht verständlich gewesen wäre. Nämlich der erste und zweite Versuch stehen in einem bestimmten Gegensaz, der erste hatte einen officiellen Charakter, es waren Abgeordnete des hohen Rahtes, die Christo gradezu eine Rechenschaft abforderten, die Andern waren ἐγκάθετοι, welche sich ganz unschuldig anstellten, als ob sie gar keine Absicht auf Christum hätten; der erste ging darauf aus ihn vor die jüdische geistliche Gerichtsbarkeit zu ziehen, der andere etwas hervorzulokken weshelb sie gegen ihn die römische weltliche aufrufen könnten. Christus weiset diesen auf eine solche Art ab, dafs kein Widerspruch ent-

steht gegen seine Aufforderungen sich in eine βασιλεία τοῦ θεοῦ zu sammeln, die von dem bürgerlichen Zustand ganz unabhängig wäre. Zu dieser Antwort ist offenbar die Frage XX, 41 — 44 der zweite Theil. Verfängliche Fragen, sagt Christus gleichsam, will ich euch auch wol vorlegen, die ihr nicht beantworten könnt ohne eure Theorie zu verläugnen oder etwas zu sagen, weshalb ich die Römer gegen euch aufhezen könnte. Denn da sie den Psalm messianisch auslegten, konnten sie wol nicht anders antworten, als, David könne deshalb den Messias zugleich seinen Herrn nennen, weil dieser ein weit mächtigerer König sein solle, als er selbst gewesen, und vorzüglich mufste wol darin liegen, dafs er nicht ein den Römern untergeordneter nach Art der Herodianischen selbst ein Knecht, sein könne. Und wer weifs, ob sie nicht in gegen Christum gehaltenen Vorträgen, an denen sie es gewifs in den Synagogen und Tempelhallen nicht fehlen liefsen, sich dieser Auslegung bedient hatten, um zu beweisen, Jesus von Nazaret könne der Messias nicht sein. In diesem genauen Zusammenhang mit dem vorigen ist dies Verfahren Christi vollkommen verständlich und vollkommen seiner würdig, verliert aber an beidem nach meinem Gefühl, wenn man es abtrennt und Christum in einem solchen Sinne offensiv verfahren läfst. Angedeutet aber ist dieser Zusammenhang in unserer Erzählung deutlich genug. Sie erzählt nicht, dafs die angestifteten Frager und die pharisäisch gesinnten Schriftgelehrten, welche sich gewifs scheinbar zufällig um den Erfolg

abzuwarten umher versammelt hatten, schon weggegangen wären, sondern nur, dafs sie schwiegen, und mit diesem ἐσίγησαν v. 26 kannn man das προσελθόντες δέ τινες so genau man will in Verbindung bringen; die γραμματεῖς v. 39, welche um desto unbefangener und gar nicht im Zusammenhang mit jenen ἐγκαθέτοις sich zu zeigen, Christo beistimmen in seiner antisadducäischen Antwort, gehörten offenbar zu den Mitwissenden, und Jesus, dem dies nicht entging, richtet nun seine vergeltende Frage an sie, und fügt, weil sie doch, wenngleich vielleicht diesmal nur mit halbem Herzen, sich über die Beschämung der Sadducäer gefreut, seiner allgemeinen Warnung gegen die Pharisäer auch noch die vergleichende hinzu, dafs er sie für weit gefährlicher und strafbarer halte als die Sadducäer. Bis hieher also ist alles in unserer Erzählung durch das angegebene Thema ausschliefsend bestimmt; die noch übrigen beiden Stükke aber XX, 1 — 4 und 5 — 38 haben mit demselben nichts mehr zu thun, und diese sind gewifs wegen ihres unmittelbaren Zeitzusammenhanges mit dem lezten Theil der bisherigen Erzählung hinzugefügt, eine unter diesen Umständen von Seiten des Berichterstatters sehr natürliche und für seine unmittelbaren Leser höchst schäzbare Zugabe. Schon lehrend hatten die ἐγκάθετοι gewifs Jesum im Tempel gefunden, und wir müssen glauben, dafs über diesen Verhandlungen die Zeit, wo man den Tempel allmählig zu verlassen pflegte, herangekommen sei, ohne dafs Christus noch eine lang-

gedehnte antipharisäische Rede, wie sie Matth. XXIII giebt, hätte halten können, wenn wir auch nicht schon anderwärts her wüßten, daſs diese Rede ein zusammengesetztes Werk ist. Indem nun Christus das gröſste Gedränge sich erst verlieren läſst, und dem Hinausgehn zusieht, beobachtete er die Wittwe, und nachdem er zulezt selbst mit den seinigen den Tempel verlassen, fielen die Gespräche und Reden vor, die uns XXI, 5 — 36 erzählt werden. So erscheint unsere Erzählung gestaltet und entstanden, wenn man sie unbefangen für sich betrachtet; vergleichen wir sie nun auch mit den Berichten bei Matthäus, um zu sehen ob die Art der Uebereinstimmung zwischen beiden sich aus der Benuzung eines gemeinschaftlichen Urevangeliums und verschiedener Hülfsschriften wirklich begreifen läſst, und eben so ob wahrscheinlich werden will, Lukas habe den Matthäus und Markus vor sich gehabt. Die bloſse Gleichheit der Anordnung in diesen Abschnitten, zumal Markus und Matthäus noch mehr und weniger dazwischenschieben, und Matthäus auch einen von den unsrigen ausläſst, kann uns wol nicht nöthigen hier Eine gemeinschaftliche Quelle anzunehmen. Wir können wahrscheinlicherweise die Begebenheiten die in unserer Erzählung zusammengefaſst sind nur auf zwei Tage vertheilen; wenn nun an diesen beiden Tagen, das Lehren, wie es unsre Erzählung mit dem Ausdrukk εὐαγγελίζεσθαι bezeichnet, und das etwanige Heilen, was für diese Tage immer nicht merkwürdig genug war, abgerechnet

in

in dem Tempelleben Jesu nichts weiter auffallendes vorgekommen ist: wie höchst natürlich wird es dann, dafs in mehreren ursprünglichen Erzählungen, wenn sie auch nicht dieselbe Absicht hatten, welche der unsrigen zum Grunde zu liegen scheint, doch die Begebenheiten in derselben Ordnung einander folgen! Dafs aber zwischen dem Einzuge Christi und der Verrätherei des Judas in allen drei Evangelien uns im wesentlichen nichts als dieses erzählt wird, das kann doch auf keinen Fall aus einem gemeinschaftlich zum Grunde liegenden Urevangelium erklärt werden; sondern nur daraus, dafs keinem von allen dreien hier Erweiterungen und Hülfsschriften zu Gute gekommen sind. Dieser gemeinschaftliche Mangel kann also auch das Dasein eines Urevangeliums nicht wahrscheinlicher machen. Vielmehr wenn wir uns ein solches denken mit dem Zwekk zur Grundlage der Verkündigung zu dienen, und von einem wohlunterrichteten Gefährten der Apostel verfafst: so müfsten wir uns billig wundern, in demselben weder von jenen Griechen etwas erwähnt zu finden, die Jesum zu sehen begehrten, und die gleichsam als die Erstlinge der Kirche aus den Heiden angesehn werden können, noch von jener Stimme vom Himmel, von der doch auch nicht Johannes allein kann gewufst haben. Fragen wir aber, wie genau die Erzählung dieser Begebenheiten in den drei Evangelien übereinstimmt, und ob hieraus eine gemeinschaftliche Quelle wahrscheinlich wird: so stofsen wir, wenn wir auf das Ganze unserer Erzählung sehen, sogleich auf einen Um-

stand, der gar sehr gegen eine solche Voraussezung spricht. Nemlich die Begebenheiten, deren Zusammenhang durch unsere Erzählung sehr deutlich hindurchschimmert, erscheinen beim Matthäus gänzlich und auf sehr bestimmte Weise getrennt. Nachdem Jesus der Deputation geantwortet, heifst es freilich Matth. XXI, 45. 46 die Hohenpriester und Pharisäer hätten gemerkt, dafs seine Gleichnisse auf sie gingen und gesucht ihn zu greifen, hätten aber die Menge gefürchtet. Aber damit hängt nicht zusammen, dafs sie eine neue Berathung gehalten, sondern dies folgt erst nach einer andern Gleichnifsrede Christi XXII, 1-15; die sie gar nicht eben so unmittelbar auf sich zu beziehen Ursache hatten. Auch sind es nicht, wie bei uns, dieselben, sondern hier nur die Pharisäer; so dafs man die Beziehung dieser Berathung auf das Mifslingen des vorigen Versuchs ganz aus den Augen verliert. Doch dies, könnte man sagen, sei nur die Folge eben von dem zwischen eingeschobenen Gleichnifs. Aber auch hernach als Jesus die Frage wegen des Census beantwortet hat, läfst Matthäus diese Angestifteten XXII, 22 sich entfernen, und die Sadducäer kommen zwar an demselben Tage, aber man weifs nicht wie spät hernach. Die Pharisäer versammeln sich erst nachher wieder, aber sie schikken nur einen mit einer ganz unverfänglichen Frage ab, und darauf richtet Christus an die versammelten seine Frage aus dem CXten Psalm. Bei Markus ist es zwar der hohe Rath, welcher auch die Pharisäer und Herodianer mit der Frage wegen des Census abschickt, aber Christus legt seine

Frage, wie der Messias Davids Herr sei, nicht diesen und überhaupt niemanden vor, sie erscheint nur wie eine Stelle aus einer im Tempel man weifs gar nicht ob an demselben Tage gehaltenen Lehrrede; und eben so abgerissen wie aus einer andern Rede erscheint auch die Warnung gegen die pharisäischen Schriftgelehrten, wenngleich sie sonst demjenigen vollkommen gleich ist, was wir bei Lukas lesen. Wie mufs nun, frage ich, das Urevangelium beschaffen gewesen sein, dafs Erzählungen, die so verschiedene Ansichten geben, daraus haben entstehen können? Eine Frage zu der man freilich sich nicht veranlafst sieht, wenn man sich die drei Evangelien in die möglichst kleinsten Abschnitte zerlegt, und nur diese unter sich vergleicht; aber zur Entscheidung der Sache gehört doch diese Frage sehr wesentlich. Denn wenn uns das Urevangelium wahrscheinlich werden soll, müssen wir es uns auch zusammendenken können aus unsern Evangelien. Dazu gehört aber nicht nur, dafs wir uns müssen denken können, wie es die einzelnen Begebenheiten erzählt hat, denn hierauf hat der Erfinder desselben ohnstreitig einen erstaunenswürdigen Fleifs und Scharfsinn gewendet, sondern auch ob und wie es sie in Verbindung gebracht hat. Da die Prüfung dieser Hypothese hier nicht mein eigentlicher Zwekk ist: so genügt es mir bei dieser Gelegenheit aufmerksam darauf zu machen, dafs man jene Frage aufwerfen müsse bei allen Begebenheiten, die aus dem Urevangelium herübergenommen, der eine oder andere unserer Evangelisten in unmittelbare Verbindung mit

einander bringt, der andere durch anderes dazwischengeschobenes trennt oder wenigstens bestimmt absezt! Was nun unsern Fall betrifft: so bleibt schwerlich etwas anderes übrig als zu sagen, das Urevangelium habe die Auftritte aufeinander folgen lassen ohne bestimmt zu verbinden oder bestimmt zu trennen, in der Ueberarbeitung aber habe der eine bestimmt verbunden, der andre bestimmt getrennt. Werden wir dann aber nicht viele Veranlassung bekommen, wenn wir diese Untersuchung fortsezen, uns das Urevangelium zu denken als ein Aggregat von einzelnen völlig abgerissenen Erzählungen, welches ganz gleichförmig hintereinander gestellt habe dasjenige, was in einem nähern Zusammenhange unter sich stand und das was nicht? und kann man sich ein solches wol denken als die ursprüngliche schriftliche Abfassung wohlunterrichteter Männer, welche die unmittelbaren Augenzeugen befragen konnten, oder wol gar von ihnen beaufsichtet und geleitet wurden? Und wenn diese ein so wunderliches Ding stehen liefsen, woraus mit ganz gleichem Recht die verschiedensten Bilder konnten gemacht werden: so war auf diese Weise die Folge der Begebenheiten im Urevangelium etwas ganz zufälliges. Und nehmen wir hiezu die Dürftigkeit desselben in vielen einzelnen Abschnitten: so gerathen wir wieder, wenn wir uns den Zwekk desselben denken wollen, in die auffallendste Verwirrung. Wollen wir aber auch annehmen, die einzelnen Begebenheiten hätten im Urevangelium nur so hinter einander gestanden, dafs aus demselben nicht hätte

abgenommen werden können, ob sie in näherer Verbindung standen oder nicht, wiewol sich eine solche Unbestimmtheit kaum anders als höchst absichtlich denken läfst; und eben deshalb hätte nun der eine Ueberarbeiter bei Matthäus angenommen, sie gehörten nicht zusammen, und sie daher bestimmt getrennt, der andere beim Lukas hätte das Gegentheil angenommen und sie daher in Verbindung gesezt: so ist doch auch dieses nicht durchzuführen. Denn um eine gemachte zu sein, ist die Verbindung der einzelnen Bestandtheile in unserer Erzählung viel zu leise angedeutet, und gewifs würde sie weit schärfer gezeichnet sein und weit bestimmter hervortreten, wenn sie so entstanden wäre. Wie sie jezt ist, sieht sie keinesweges aus wie das Werk einer zweiten Hand, welche eine unbestimmte Erzählung verbessern und ergänzen will; sondern rein wie die Erzählung eines solchen, dem der Hergang in seinem natürlichen Zusammenhange gegenwärtig ist, der es sich aber gar nicht zur besondern Aufgabe macht, diesen Zusammenhang aufzudekken; also nicht wie etwas abgeleitetes, sondern wie etwas ursprüngliches. Eben so wenig ist aber wahrscheinlich, dafs Lukas den Matthäus und Markus vor sich gehabt hat. Denn wie hätte er sich können XX, 20 des wunderlich undeutlichen Ausdrukkes bedienen *ἀπέστειλαν ἐγκαθέτους ὑποκρινομένους ἑαυτοὺς δικαίους εἶναι*, wenn er bei Matthäus das weit bestimmtere vor sich fand, dafs sie von ihren Schülern gemeinschaftlich mit einigen Herodianern unterrichtet und abgeschikt hatten? Und eben so, wie hätte

er nicht weiter hin XXI, 5 sein unbestimmtes *καί τινων λεγόντων* gewifs vertauscht mit der bestimmteren und sich fortschreitend entwikkelnden Nachricht bei Matthäus und Markus? Offenbar spricht ein solches Nichtbenuzen um Mängel, die wenigstens bei der Vergleichung sofort fühlbar werden müssen, hinweg zu schaffen, weit bestimmter gegen diese Annahme, als die Uebereinstimmung im einzelnen dafür spricht. Da aber diese Uebereinstimmung unläugbar sehr grofs ist: so können wir die Frage nicht umgehn, ob dieselbe Denkschrift, welche Lukas eingerükt, auch dem auf mancherlei Weise vermehrten Bericht des Matthäus zum Grunde gelegen. Dieses gewinnt auf der einen Seite nicht wenig Wahrscheinlichkeit, wenn wir gleich im ersten Abschnitt der Erzählung in beiden Evangelisten auch dasjenige übereinstimmend finden, was nur Urtheil und Ansicht des Erzählers ist, nämlich wie sich die Deputirten die zweischneidige Frage Christi erklärt haben sollen, zumal sich mehrere Arten denken lassen, wie Christus jede Antwort, die sie darauf geben konnten, würde gewendet haben. Wenn man zwei von einander unabhängige Erzählungen annehmen will, die dennoch hierin übereinstimmen: so müfste entweder Christus selbst sich hernach über seine Absicht gegen die Jünger erklärt, oder sie wenigstens müfsten die Sache häufig unter einander besprochen haben, und alle in dieser Erklärung einig geworden sein. In beiden Fällen bleibt immer gleich sonderbar, dafs beide Erzähler dies in derselben Form als die Gedanken der Ho-

henpriester vortragen, und keiner von beiden als Meinung der Jünger oder als Erklärungen Christi. Waren es aber wirklich die Gedanken der Deputirten: so konnten die Erzähler diese nur aus einer besondern Quelle wissen, und es wäre wieder unwahrscheinlich, dafs eine solche zweien von einander unabhängigen Erzählern offen gestanden. Wenn man nun annimmt, dafs Matthäus die Parabel von den beiden Söhnen, welche ohnedies nicht genau hieher pafst, nach seiner Weise hier eingetragen, dafs er nun einmal im Verändern war, und daher auch Kleinigkeiten in der Parabel vom Weinberg geändert, wenn wir entweder auch die freilich sehr ungeschickte, dafs den Deputirten selbst die Antwort auf die Frage, was wol der Herr mit jenen Winzern machen werde, in den Mund gelegt wird, als eine solche ansehn, oder diese mit Eichhorn als unrichtige Auffassung des Aramäischen erklären: so reichen wir mit dieser Voraussezung wol durch den ersten Abschnitt aber nicht viel weiter, sondern die zunehmenden Abweichungen machen doch eine ziemlich hochliegende Verschiedenheit wahrscheinlich; und ich möchte wenigstens sagen, was dem Matthäus ursprünglich und vor seinen eigenthümlichen Erweiterungen zum Grunde gelegen, sei wol eine andere schriftliche Auffassung derselben mündlichen Erzählung gewesen, welche einige Umstände besser wiedergegeben als die unsrige, andere auch mangelhafter, und ich halte dies, wenn man sich erkünstelter Hypothesen enthalten will, für die annehmlichste Erklärung. Auf diese Weise begreift sich auch

das getrenntere Hervortreten der einzelnen Abschnitte bei Matthäus, welches wiederum die Einfügung manches ähnlichen erleichterte. Denn dafs weder die Parabel von den beiden Söhnen, noch die Frage nach dem vornehmsten Gebot hieher gehört, ist wol so gut als gewifs, und auch von der Parabel vom Gastmahl ist dasselbe wahrscheinlich genug. Vor allen aber ist auch wol die lange antipharäische Rede nur auf Veranlassung einer kurzen Warnung, wie Lukas und Markus sie hier mittheilen, aus mehreren Auszügen anderer Reden aus verschiedenen Zeiten zusammengesezt, wie wir dies von mehreren Stükken schon nachgewiesen haben; und daher scheint sich auch von dieser Seite die Schlufsformel unserer Erzählung zu rechtfertigen, welche nichts davon weifs, dafs dieses grade das lezte Mal war, dafs Christus im Tempel gelehrt, welches man nur aus dem wahrscheinlich nicht hieher gehörigen aber gewifs sehr kunstreich hieher versezten Ende der Rede bei Matthäus geschlossen hat; so dafs auch wol die Bestimmung, was an jedem Tage von den Sechs etwa seit Christus Ankunft in der Nähe von Jerusalem geschehen sei, keine grofse Sicherheit haben kann. — Die nächste kleine Begebenheit kann, wenn sie sich nicht als Lehrstükk fortgepflanzt hat, wol schwerlich für sich allein, sondern nur als Anhang einer gröfseren Erzählung sein aufgezeichnet worden. Im ersten Fall konnte der Ordner des Ganzen, oder ein früherer Besizer unserer Erzählung, wenn er sie einzeln besafs, ihr wol kaum einen andern Plaz

als diesen anweisen; und in dieser erweiterten Gestalt hätte dann unsere Erzählung dem Markus vorgelegen. — Doch sei nun dieses wirklich damals vorgefallen und deshalb ursprünglich mit erzählt worden, oder sei es von anderwärts her später eingeschoben, soviel steht bei mir fest, dafs der lezte Abschnitt unserer Erzählung, die Rede Jesu auf Veranlassung der Tempelbetrachtung, XXI, 5—38, mit den drei ersten ursprünglich zusammengehangen hat. Schon aus der Schlufsformel steht dieses fest, welche sich unmöglich auf diesen Abschnitt allein beziehen kann, indem ja von keinem Lehren im Tempel bestimmt die Rede ist, ja nicht einmal die Zeit des lezten Aufenthaltes Christi in Jerusalem ist darin irgend deutlich bezeichnet. Auch finde ich in der unbestimmten und ungenügenden Erwähnung der Veranlassung *καὶ τινων λεγόντων περὶ τοῦ ἱεροῦ* eine unverkennbare Uebereinstimmung mit der Nachläfsigkeit der früheren Abschnitte in eben dieser Hinsicht; man vergleiche nur XX, 20. 27. und 39, und erinnere sich des darüber schon gesagten. Was nun diesen lezten Abschnitt an sich betrifft, so ist unsere Denkschrift von dieser Rede Christi völlig zusammenhängend und aus sich allein verständlich. Wie die veranlassenden ersten Worte Christi nur auf die Zerstörung des Tempels gehn, und auf die Einnahme der Stadt die damit natürlich zusammenhängt; so hat auch die Hauptfrage der Jünger keinen andern Gegenstand, und die ausführliche Antwort Christi geht, wenn man alles in seiner gegenseitigen Beziehung be-

trachtet, über die vorgelegte Frage auch gar nicht hinaus: Die geweissagten Verfolgungen sind offenbar nur jüdische; die Belagerung und Zerstörung Jerusalems ist offenbar der Mittelpunkt der ganzen Rede, wie man aus der Ausführlichkeit, mit der sie behandelt ist, deutlich sieht; das könnte aber nicht sein, sondern sie hätte müssen ein untergeordneter Gegenstand werden, wenn Christus damals zugleich von einem späteren und weit gröfseren Ereignifs, von der Vollendung aller irdischen Dinge geredet hätte. Auch der Ausdrukk τὸ τέλος v. 9 deutet sichtlich nur auf die buchstäbliche Erfüllung der Worte, dafs dort kein Stein auf dem andern bleiben werde. Die Ermahnungen endlich an die Apostel, die theils in der Rede selbst zerstreut, theils am Ende zusammengefafst sind, tragen ganz dasselbe Gepräge, und sind gleich unmittelbar an sie gerichtet; so dafs man nicht ohne die gröfste Gewaltthätigkeit, die eine auf den jüdischen Krieg und die Zerstörung Jerusalems, die andere auf das Ende der Welt beziehen könnte. Und wie soll man ohne die härteste Verzerrung die Schlufsworte v. 32 gleichmäfsig auf zwei ganz getrennte und weit auseinanderliegende Gegenstände der Rede beziehen? Was sich hiegegen aus unserer Rede allein sagen liefse, wäre nur, dafs der Anfang der Rede Christi sich doch mehr auf die Frage nach seiner παρουσία, wie wir sie bei Matthäus lesen, zu beziehen scheine, dafs himmlische und sonstige Schrekkenszeichen an zwei verschiedenen Stellen v. 11 und v. 25. 26 geweissagt werden, was also auf zwei verschiedene Zeiten deute,

und dafs endlich doch auch bei uns, wenngleich nur sehr abgekürzt von einer sichtbaren Wiederkunft des Menschensohnes die Rede ist. Allein die sind untergeordnete Umstände, welche, wenn wir die Rede des Matthäus XXIV, 4 — XXV, 46 nicht neben der unsrigen hätten, niemand auf diese Art deuten würde, welche aber eben deshalb lediglich nach der Ansicht, welche die Betrachtung unserer Rede natürlich hervorbringt, erklärt werden müssen, und sich auch sehr leicht unter der Voraussezung begreifen lassen, dafs hier nur von der Zerstörung Jerusalems die Rede ist. Denn was den Anfang der Rede betrifft, so ist der Hauptpunkt das λέγοντες ὅτι ὁ καιρὸς ἤγγικε, und sehr natürlich mufste Christus damit anfangen zu sagen, sie sollten sich nicht durch falsche Verkündigungen blenden lassen, die doch immer Verkündigungen des Messianischen Reichs waren, so dafs dieses ὁ καιρὸς ἤγγικε nur von solchen gerufen werden konnte, die unter seinem Namen kämen. Diese Warnung also mufste voran gehn, wenn die Jünger auch nicht unmittelbar nach Jesu Wiederkunft gefragt hatten, und so schliefsen sich an dieselbe ganz natürlich die wirklichen Anfänge, innere Unruhen und kriegerische Bewegungen, die aber auch von der gänzlichen Erfüllung noch ziemlich weit entfernt sind. Dafs aber von den himmlischen Zeichen an zwei Stellen die Rede ist, hängt damit zusammen, dafs offenbar die genauere Beschreibung, welche v. 10 beginnt, unterbrochen wird, um nachzuholen, was in näherer Beziehung auf die Jünger vorher geschehen sollte. Die nä-

here Beschreibung dessen, was zur Katastrophe selbst gehört, tritt erst v. 20 wieder ein, und zu dieser gehören v. 23 und 26 offenbar mit, indem das καὶ πεσοῦνται v. 24, καὶ ἔξαι σημεῖα v. 25 und καὶ τότε ὄψονται v. 27 offenbar einander beigeordnete Glieder der Beschreibung sind, das erste der geschichtlichen Seite, das zweite der physischen, das dritte der höheren religiösen Bedeutung der Begebenheiten, welche eben durch das Zusammentreffen dieser beiden Glieder zu Tage kommt. Daher stehen auch v. 27 und 28 unverkennbar in dem Zusammenhange, dafs die Gegner an der Vollendung dieser Dinge den Menschensohn in seiner Herrlichkeit erkennen werden, die Jünger aber schon am Anfange dessen, was mit der Katastrophe genau zusammenhängt, merken sollten, dafs ihre Befreiung von den bisherigen Verfolgungen herannahe. So gehen demnach Ende und Anfang genau in einander auf, und unsere Denkschrift giebt uns ein bestimmtes Bild von dem ganzen Zusammenhang der Rede Christi, in dem wir nichts wesentliches vermissen. Und doch ist diese Denkschrift keineswegs ein künstliches Werk, wie wenn einer absichtlich alles, was sich auf das spätere und gröfsere Ereignifs bezog, ausgelassen, und nur das der Zerstörung von Jerusalem angehörige zusammengestellt hätte; und wer dies behaupten wollte, würde seine Meinung schwerlich im mindesten wahrscheinlich darzustellen im Stande sein. Vielmehr erscheint unsere Denkschrift dem unbefangenen Betrachter als das kunstlose Werk eines aufmerksamen Zuhörers, der Inhalt und Zusammenhang richtig gefafst

hat, dem auch die glänzenden eindrüklichsten Stellen gegenwärtig geblieben, aber der manches einzelne wissentlich oder unwissentlich übergangen hat, und hie und da vielleicht auch zu Umstellungen ist hingerisen worden. Für eine Lükke zum Beispiel zeugt sehr deutlich das τότε ἔλεγεν αὐτοῖς v. 10, sei es dafs Zwischengedanken ausgelassen sind, oder dafs Christus hier durch die Jünger unterbrochen Gespräch mit ihnen geführt, und so die zusammenhängende Rede wieder aufgenommen habe. Eben so verräth v. 18 eine Lükke oder eine Umstellung; denn schwerlich wird Christus so unmittelbar hinter einander gesagt haben, erst καὶ θανατώσουσιν ἐξ ὑμῶν und dann καὶ θρὶξ ἐκ τῆς κεφαλῆς ὑμῶν οὐ μὴ ἀπόληται; und anderwärts her eingeschoben kann man doch auch keines von beiden halten. Vergleichen wir nun die Rede, wie sie bei uns ist, mit der Aufzeichnung bei Matthäus XXIV, 4 — XXV, 46, wie man dort unmöglich alles auf dieselbe Einheit des Gegenstandes, wie hier, zurükführen kann, und wie man doch auf der andern Seite auch mit der Anwendung aller gekünstelten und erzwungenen Hülfen es nicht dahin bringt, was sich auf die beiden so sehr verschiedenen Gegenstände beziehen soll, gehörig und klar auseinander zu halten, und nimmt dazu, wie doch diese Rede warlich zu grofs, zu zusammengesezt, zu bilderreich ist für Christum, der sich von den Beschwerden eines durch allerlei Streit und schwierige Händel mühvollen Lehrtages am Oelberge ausruht: so mufs man doch wol darauf zurükkommen, dafs unsere Aufzeichnung die treuere

ist, und dafs bei Matthäus alles, was sich nicht auf die Zerstörung Jerusalems und des Tempels bezieht, von anderwärts herrührt, und nur deswegen hier zusammengetragen ist, weil nur Rede und Gleichnifs ohne alle geschichtliche Veranlassung aufgezeichnet vorhanden war, und diese Bestandtheile also nicht selbständig auftreten konnten, sich aber dieser Rede besser und leichter als irgend einer früher mitgetheilten anschlossen. Auch hier also trägt Matthäus mehr das Gepräge einer späteren Ueberarbeitung, und Markus scheint nicht anders als, wie er pflegt, wo eine Fülle von Reden ihn überströmt, einen Auszug aus Matthäus zu geben. — Haben wir nun den Grad und die Art der Uebereinstimmung zwischen Matthäus und Lukas in den drei ersten Abschnitten unserer Erzählung am besten daraus erklärt, dafs dem Matthäus zum Grunde gelegen eine andere flüchtiger und unzusammenhängender gerathene schriftliche Abfassung derselben mündlichen Mittheilung, und dafs eben der geringere Zusammenhang es einer späteren Hand erleichtert fremdes einzuschieben, und dadurch das zusammengehörige mehr von einander zu trennen: so reicht auch eben dieses hin, um das Verhältnifs beider Evangelisten in den beiden lezten Abschnitten zu erklären. Nämlich der ursprüngliche Concipient bei Matthäus überging die miterzählte kleine Begebenheit am Gotteskasten, und fafste die folgende Rede auch, wogegen er ein paar äufsere Umstände genauer aufbewahrt hat, abgebrochen auf, und erleichterte dadurch einer zweiten Hand das

Einschieben jener andern Redetheile und Gleichnisse. Dafs Markus mit Lukas die Geschichte am Geldkasten gemein hat, erklärt sich aber auch am besten daraus, dafs er unsere Erzählung und zwar auch griechisch, so wie wir sie haben, vor sich gehabt. Denn die grofse Uebereinstimmung erklärt sich nicht aus einer gemeinschaftlichen aramäischen Hülfsschrift, indem das Zusammentreffen zweier verschiedenen Uebersezungen in Ausdrükken wie ἐκ τοῦ περισσεύοντος und βίος in dieser Bedeutung, fast unbegreiflich wäre.

Geht nun bei XXII, 1 eine neue ursprüngliche Denkschrift an, und wir fragen nach dem Umfang von dieser: so treffen wir bis zum Ende nur noch auf eine kenntliche Fuge, nämlich XXIII, 49. Sie hat freilich nicht das gewöhnliche Gepräge der Schlufsformeln, verräth sich aber doch als eine solche bei näherer Betrachtung. Nämlich v. 48 beschreibt uns freilich das Ende der ganzen Todesscene Christi, wie es jeder beschreiben mufste, der auch weiter erzählen wollte, dafs nämlich, nachdem Jesus seinen Geist ausgehaucht, zumal nun auch die Stunde des Abendgebetes nahte, das Volk, welches Schauens wegen gekommen war, sich zu verlaufen anfing: der herrschende Eindrukk ist nur sehr allgemein und leise bezeichnet. Aber warum knüpft die folgende Erzählung gar nicht hier an, wenn sie Fortsezung der bisherigen ist? Warum wird nicht gesagt, dafs Joseph — wir erfahren nicht einmal ob er zugegen gewesen oder nicht, was doch eben so gut erwähnt zu werden verdient hätte als die Anwesenheit der

Frauen — sobald er gesehn oder von andern unter den v. 49 erwähnten Bekannten erfahren, dafs Jesus wirklich todt und also seine, wenngleich nur eilige und vorläufige Bestattung, noch vor Anbruch des Sabbaths möglich sei, zu Pilatus gegangen, und dafs er Abends, nachdem es völlig ruhig geworden von dem bisherigen Getümmel, gekommen und den Leichnam abgenommen habe? Den Umstand, dafs erst v. 54, sehr spät offenbar wenn alles Eine Erzählung ist, erwähnt wird, es sei παρασκευὴ gewesen, will ich nicht sehr in Anschlag bringen; aber warum wird auch die nähere Zeitbestimmung σάββατον ἐπέφωσκε gar nicht mit der vorigen ὥρα ἐννάτη auch nur in die geringste Verbindung gebracht? Hierdurch schon wird der Zusammenhang mit dem vorigen von v. 50 an sehr zweifelhaft. Fragen wir nun aber weiter, was hat es denn mit der Erwähnung der Bekannten Christi und der galiläischen Frauen v. 49 eigentlich auf sich? War hier der Ort dazu, wenn nur ihre Anwesenheit angezeigt werden sollte, und nicht vielmehr v. 35 mit Beziehung auf v. 27? Gewinnt es nicht ganz das Ansehn, dafs sich der Referent auf das Zeugnifs dieser Anwesenden berufen will? Dies aber konnte er nur thun entweder am Anfang dieses lezten Auftritts, oder bei dem merkwürdigsten und unglaublichsten Punkt v. 45. 46, oder am Ende seiner ganzen Erzählung, und dies mufs also wol hier sein. Aber noch weiter, wenn wir v. 49 in seiner Verbindung mit v. 48 betrachten, müssen wir nicht schliefsen, die Bekannten Jesu und die Frauen seien mit dem übrigen Volk weg-

ge-

gegangen? stimmt dies nun recht mit v. 55? Gewifs nicht! sondern wäre beides in Verbindung mit einander erzählt worden: so hätte entweder v. 49 gesagt werden müssen, diese seien da geblieben, um zu sehen was mit dem Leichnam Jesu weiter werden würde, und so hätte dann die Erzählung des Begräbnisses müssen angeknüpft werden; oder v. 55 mufste gesagt werden, sie seien mit Joseph zurükgekommen. Und derselbe Erzähler der v. 49 aufser den Frauen auch die γνωστοὶ erwähnt, mufste dem nicht einfallen, seine Leser würden fragen, ob denn von diesen γνώστοις keiner dageblieben oder mit zurükgekommen um dem Joseph bei der Bestattung behülflich zu sein? Würde er nicht hierüber allerdings uns ein Wort gesagt, gewifs aber nicht die ganze Formel γυναῖκες αἵ τινες ἦσαν συνεληλυθυῖαι αὐτῷ ἐκ τῆς Γαλιλαίας wiederholt haben, als ob von ihnen noch nicht wäre die Rede gewesen, und als ob er nicht mit Bezug auf v. 49 hier ganz einfach hätte sagen können αἱ δὲ γυναῖκες κατακολουθήσασαι κ. τ. λ.? Dieses zusammengenommen glaube ich wird jeden, der sich in die Stelle eines natürlichen Erzählers versezen will, überzeugen, dafs unsere Erzählung des Todes Jesu von der folgenden Erzählung des Begräbnisses nichts weifs, und umgekehrt, und dafs auch hier der Ordner des Ganzen dem schönen Verfahren, nichts in seinen Urschriften um besserer Verbindung willen zu ändern, vollkommen treu geblieben ist.

Betrachten wir nun dies so abgegränzte Stükk XXII, 1 bis XXIII, 49 genauer, so wird es ziemlich ungleichartig erscheinen. Zwei

Erzählungen heben sich hervor, dem Umfange nach zwar einander ziemlich ungleich, sonst aber sehr ähnlich, weil beide in ihrem Umfange umständlich sind, genau und zusammenhängend, nämlich XXII, 7 — 23 und XXII, 39 — XXIII, 49. Was zwischen beiden steht und vor der ersten, ist zusammengedrängt, unklar, abgebrochen, durch einander geworfen. Die Verschiedenheit deutet offenbar auf eine verschiedene Entstehungsweise; aber sie hängt nicht damit zusammen, dafs etwa das eine aus dem Urevangelium sei, das andere nicht, denn die Bestechung des Judas gehört ja auch zum Urevangelium. Vielmehr möchte man jene beiden Erzählungen als den eigentlichen Kern ansehn, um welchen herum sich das übrige angesezt, weil jene kleineren Stükke unter sich in keinem Zusammenhange stehn, aber auf eine von jenen beiden Erzählungen bezieht sich jedes. Ich finde daher als das wahrscheinlichste, dafs den beiden Haupterzählungen die kleineren Stükke als Erläuterungen und Zusäze sind an der gehörigen Stelle zwischen geordnet worden, und daraus dieses Partikularganze, um mich eines Ausdruks von Paulus zu bedienen, entstanden ist, welches der Ordner unseres Evangeliums schon so vorgefunden zu haben scheint. Zur Erläuterung der Art, wie der Concipient der Gerichts- und Todesgeschichte den Judas aufführt, mufste eine Nachricht darüber hinzugefügt werden, wie doch Judas an die Spize der von dem hohen Rath ausgesendeten Schaar gekommen war. Aber diese konnte nicht unmittelbar vor die Erzählung des Verraths

selbst gestellt werden, sondern nur vor die von dem Paschamahl, weil notorisch war, dafs Jesus unmittelbar nach diesem ergriffen wurde, und also die Verabredung früher mufste getroffen sein, daher das *Ἤγγιζε δὲ ἡ ἑορτὴ τῶν ἀζύμων*, welches die Sache auf eine ganz unbestimmte Art nur vor das Pascha selbst stellt. In der Haupterzählung selbst würde gewifs nicht Judas ohne alle Beziehung auf das vorige *ὁ λεγόμενος Ἰούδας εἷς τῶν δώδεκα* genannt sein, wenn jene Nachricht und diese Erzählung eines wären. Dafs aber diese Nachricht auch nicht von der Hand des Lukas ist, sondern er sie schon so vorgefunden, sieht man aus v. 2, den Lukas, da dieses in früheren Abschnitten schon öfter erwähnt war, so nicht könnte geschrieben haben. Eben so wenig aber kann diese Nachricht ursprünglich ein unabhängiges Ganzes für sich gewesen sein; dann müfste sie wol etwas umständlicher sein, Zeit, Veranlassung, Bewegungsgründe genauer angeben. Die Erwähnung des hauenden Petrus in der Haupterzählung mufste sehr natürlich die Frage erregen, wie denn Petrus zu dem Schwerdt gekommen; und der Besizer unserer beiden Erzählungen, der sie zu diesem kleinen Ganzen vereinigte, war zum Lohn für seine Aufmerksamkeit auf solche einzelne Züge so glükklich von einem der Zwölf mittelbar oder unmittelbar die Auskunft zu erhalten, wie Christus nach dem lezten Mahle, als man aufbrechen wollte, von Schwerdtern die sie brauchen würden, geredet habe, und darauf zwei Schwerdter gebracht worden wären. Eben so erfuhr er,

vielleicht bei derselben Gelegenheit, vielleicht abgesondert, dafs Jesus dem Petrus seine in der Erzählung gleichfalls erwähnte Verläugnung vorhergesagt, und dafs er die so leicht versprengten Jünger noch denselben Abend beim Mahle ihrer bisherigen Standhaftigkeit wegen gelobt, und ihnen grofse Verheifsungen gegeben habe. Beides liefs er sich in der Kürze nur mit Andeutung der nächsten Veranlassung erzählen, und gab es so wieder, und auf diese Art sind die drei Abschnitte XXII, 24 bis 30, 31 bis 34, 35 bis 38, ich weifs nicht ob gleichzeitig oder nicht entstanden, als zusammengesuchte oder gefundene Ergänzungen der Haupterzählung, denen ihre Stelle nur hinter dem Paschamahl angewiesen werden konnte, deren Folge unter sich aber hier völlig zufällig ist. Ich glaube, dafs diese Ansicht einem aufmerksamen Leser, der vorgefafste Meinungen auf einen Augenblikk bei Seite stellen kann, sehr einleuchten, und dafs sie hernach auch die Vergleichung mit jeder andern Hypothese sehr leicht aushalten wird. Daher gehe ich gleich zur nähern Betrachtung der einzelnen Abschnitte.

Wenn man unsern ersten Abschnitt XXIII, 1—6 mit dem dazu gehörigen bei Matthäus XXVI, 1—16 vergleicht: so mufs man den Unterschied nothwendig fühlen zwischen einer Erzählung, welche die Thatsache an und für sich darstellen will, und einer, welche sie nur beiläufig beibringt um eine andere Erzählung zu erläutern. Man darf allerdings wol auf ein solches τότε wie v. 14, bei Matthäus an sich nicht sehr viel geben, um so mehr

da auch das τότε v. 3 nicht genau zu nehmen ist. Denn wenn die Hohenpriester erst zwei Tage vor Ostern den Beschluſs gefaſst hätten Jesum mit List aus dem Wege zu räumen: so hätten sie nicht beschlieſsen können, nicht auf das Fest. Denn die zwei Tage konnten sie noch reichlich brauchen zu ihren Anstalten, und nach dem Fest muſsten sie erwarten, daſs Jesus sehr bald abreisen würde. Darum glaube ich auch nicht, daſs das τότε v. 14 so zu verstehen ist, als sei Judas unmittelbar von jenem Mahle zu den Priestern gegangen um sich ihnen als Verräther anzubieten, weil sie ja sonst auch vier Tage später nicht erst eine solche Zusammenkunft nöthig gehabt hätten. Allein wenn man sieht, wie Matthäus hier des Mahles erwähnt, von dem wir aus Johannes wissen, daſs es das Bewillkommungsmahl gewesen: so wird man doch fast unwiderstehlich darauf getrieben, daſs es die Absicht der Erzählung gewesen beides in Verbindung zu bringen, und die Sicherheit mit welcher Jesus von seinem nahe bevorstehenden Begräbniſs gesprochen, als die Veranlassung darzustellen, von welcher die Handlung des Judas ausgegangen ist. Hat freilich das Urevangelium nur die Nachricht vom Verrath des Judas gehabt in Verbindung mit dem sogenannten Uebergang zur Leidensgeschichte, und Matthäus das Bethanische Gastmahl aus einer Hülfsschrift, von deren Gesichtszügen und Charakter uns nur leid thut nicht mehr zu erfahren, eingerükkt: so ist dieses ein bloſser Schein. Kann man aber das wahrscheinlich finden? Was für einen Grund

hatte Matthäus das Gastmahl grade hier einzurükken? Lag dieser in seiner Hülfsschrift, nun so mufs auch sie eben diesen Zusammenhang aufgestellt haben, und dann ist sie eigentlich die einzige Quelle für diese Abschnitte, und es wird wieder etwas ganz überflüssiges, auf ein Urevangelium zurükzugehn. Um so mehr als von einem gemeinschaftlichen Text zwischen Matthäus und Lukas eigentlich hier gar nicht die Rede sein kann, indem Lukas XXII, 1. 2 mit Matth. XXVI, 1 — 5 genau betrachtet gar nichts gemein hat, und wenn man Lukas v. 3 bis 6 mit Matth. XXVI, 14 — 16 vergleicht: so kommt die ganze Aehnlichkeit auf den Ausdrukk ἐζήτει εὐκαιρίαν zurükk, der doch gewifs nicht eben leichter in zwei verschiedenen Uebersezungen aus derselben aramäischen Urschrift, als in zwei ursprünglich verschiedenen Erzählungen derselben Thatsache, sich wiederholen konnte. Sieht man nun beide als ursprüngliche unabhängige Erzählungen an, und fragt welche ist die treuere: so mufs man antworten, die unsrige hält sich genügsam an das, was unter den Jüngern Jesu allgemein bekannt war. Auch Petrus scheint nicht mehr von der Sache gewufst zu haben, denn er bezeichnet in seiner Rede vor der Wahl eines neuen Apostels die That des Judas mit keinem bestimmteren Namen, der eine nähere Kentnifs seiner Bewegungsgründe und des eigentlichen Hergangs der Sache verriethe. Auch Johannes scheint nicht mehr gewufst zu haben; denn wiewol er die Unzufriedenheit über die Salbung in Bethania dem Judas ausschliefslich zuschreibt, legt er doch dieser Be-

gebenheit keinen solchen Einfluſs bei, sondern sagt auch wie unsere Erzählung, der Teufel habe dem Judas ins Herz gegeben, daſs er ihn verrieth, welches deutlich genug ausspricht, daſs die Sache den Jüngern unerklärlich, also auch in ihren näheren Umständen unbekannt war. Können wir also anders als diese Andeutung bei Matthäus für eine bloſse Vermuthung halten? und gebührt nicht wieder unserer Erzählung der Vorzug, weil sie sich von allem willkührlichen der Art frei gehalten hat? Hat aber Matthäus diese Andeutung nicht machen gewollt: so hat er durch Zwischeneinschiebung eines frühern Ereignisses die Sache nur verdunkelt, so daſs auch hier Lukas gewiſs nicht hinter ihm zurükgeblieben ist, — Die erste Haupterzählung nun XXII, 7—23 könnte zweifelhaft lassen, was ihr eigentlicher Zwekk und Gegenstand gewesen sei. Indeſs da wir anderwärts her so viel davon wissen, was an diesem Abend sonst geschehen und was geredet worden: so kann man wol nicht leicht glauben, daſs dies eine Beschreibung des ganzen Abends sein solle; sondern ich denke die nähere Betrachtung wird immer darauf ruhen, daſs dieses Stükk ursprünglich als ein Bericht von der Einsezung des Abendmahls ist aufgeschrieben worden. Dazu gehörten nothwendig die Aeuſserungen Christi, daſs dies wissentlich seine lezte Mahlzeit sei; eben so auch daſs von der Absicht einer solchen Einsezung niemand zuvor etwas gewuſst, sondern Christus nur den Auftrag gegeben das Paschamahl zu bereiten. Nur diese Punkte sind berührt, alles andere ist

gänzlich übergangen. Die unverhältnifsmäfsige Ausführlichkeit am Anfang ist wol zwiefach zu erklären. Einmal begegnet es jedem ungeübten Schreiber und Erzähler leicht am Anfang ausführlicher zu reden, als er hernach durchführen will oder kann. Dann aber scheint unser Concipient, der mittelbar oder im günstigsten Fall unmittelbar die Sache von einem Apostel hatte, in der Art wie Jesus den Auftrag gegeben etwas wunderbares oder wenigstens sehr auffallendes und merkwürdiges gefunden zu haben, was wol eigentlich nicht darin lieg:, und dadurch ward er veranlafst dieses ausführlicher wiederzugeben als das übrige. Ist nun dieser Gesichtspunkt festgestellt: so spricht meinem Gefühle nach noch gar manches sehr deutlich für die Unverfälschtheit und Ursprünglichkeit unseres Berichtes. Der Umstand, dafs es Petrus und Johannes gewesen, welche Jesus zur Stadt geschikkt, der in der sonst weit ausführlicheren Erzählung bei Matthäus fehlt, konnte leicht, wenn die Ueberlieferung erst durch mehrere Hände gegangen war, verloren gehen, nicht leicht aber durch eine spätere Hand hinzukommen, aufser er müfste rein sein erdichtet worden; wozu aber das? und müfsten sich dann auch nicht mehrere Spuren verschönender Erdichtung finden? Vorzüglich aber möchte ich darauf einen Nachdrukk legen, dafs die zusammengehörigen Theile der Erzählung einander gar nicht so genau entsprechen, wie es, da sie sich so leicht dazu hergeben, gewifs der Fall sein würde, wenn irgend eine spätere Hand den Bericht überarbeitet hätte, oder wenn er aus

zerstreuten Mittheilungen und Erinnerungen zusammengesezt wäre. Läfst der Referent Christum bei Ergreifung des Bechers sagen, er werde nicht mehr davon trinken: warum bestimmt er nicht eben so vorher genau den Moment, ob als das Paschalamm aufgetragen ward, Christus in bestimmter Beziehung auf das Pascha gesagt, er werde nicht mehr von demselben essen, oder bei erster Austheilung des Brodtes und mehr in Bezug auf das Brodt? Das ist offenbar die natürliche Treue eines solchen, der aus einer mündlichen Erzählung, die ihm geworden, einfach wie er sich erinnert, niederschreibt; jeder der mehr schriftstellern wollte, würde hier nachgeholfen haben. Eben so merkwürdig und beweisend nach meinem Gefühl ist bei der Einsezung des Abendmahls das ähnliche, dafs die beim Becher gesprochene Formel der beim Brodte nicht genau entspricht, nicht τοῦτό ἐστι τὸ αἷμα, sondern τοῦτό ἐστιν ἡ καινὴ διαθήκη. Darum kann ich auch denen durchaus nicht beistimmen, die unsere Erzählung der bei Matthäus nachsezen, und auch in dem, was sie wirklich sagt, sie aus jener berichtigen wollen. Warum soll denn Christus nicht am Anfang des Mahles gesagt haben, er werde nun nicht mehr Brot essen und Wein trinken? mufste nicht doch nothwendig jeder das Brod und den Wein, die Christus eben vor sich stehn hatte, und zu essen und zu trinken sich unmittelbar anschikte, von selbst ausnehmen? Soll man nie sagen können, dies ist meine lezte Mahlzeit, sondern immer nur, dies ist sie gewesen? Dafs Christus auch Worte bei dieser

Gelegenheit wirklich kann gesprochen haben, die Matthäus verzeichnet und die unser Referent ausgelassen, wie das εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, das will ich unmittelbar nicht bestreiten; aber wo beide wirklich im Widerspruch mit einander sind, da möchte ich abermals unserer Erzählung den Vorzug geben. Nur v. 21—23 machen mich bedenklich, nicht sowol weil daraus folgen würde, Judas wäre noch bei der Einsezung des Abendmahls zugegen gewesen, sondern weil doch schwerlich so unmittelbar von diesen Stiftungsworten Christus hiezu würde übergegangen sein. Darum bin ich nun geneigt zu glauben, die ursprüngliche Erzählung schliefse mit v. 20, und das folgende gehöre schon zu den zwischen beide Haupterzählungen von dem Sammler eingetragenen Erläuterungen und Zusäzen. Wenn er auf Befragen erfahren hatte, bei demselben Mahle sei Judas noch gewesen, und Jesus habe sich ausdrüklich in Judas Gegenwart so geäufsert, so war es sehr natürlich diese Notiz in einen solchen Zusaz zu verarbeiten. Und einigermafsen bestätigt diese Vermuthung jenes wunderliche v. 23. τὸ τίς ἄρα εἴη, welches wir eben so oben v. 2 und 4 und so auch in dem nächsten Zusaz v. 25 antreffen. — Eben so unmittelbar nun wie der Sammler diese Notiz an seine Haupterzählung anknüpfte, fährt er nun fort. Denn das ἐγένετο δὲ καὶ φιλονεικία bezieht sich unmittelbar auf das ἤρξαντο συζητεῖν πρὸς ἑαυτούς. Bei dieser Entstehung nun begreift man, wie allerdings die Ordnung in welcher diese Reden vorgefallen sind, aus unserem Evangelium nicht kann entschieden wer-

den, ohne dafs dieses jedoch der Ordnung und Genauigkeit der Haupterzählung Eintrag thun dürfte. Gewifs eben so wenig als Christus unmittelbar nach der Einsezung des Abendmahls vom Judas wird geredet haben, eben so wenig auch ist in dem Augenblikk wo sich die Jünger unter einander befragen, wer wol unter ihnen der schlechteste oder unglüklichste sein könnte, auch der entgegengesezte Streit entstanden, wer wol der gröfsere wäre. Vielmehr wenn wir die Nachrichten des Johannes XIII, 4 — 17 vergleichen, mit denen unsere Stelle offenbar parallel ist, müssen wir glauben, ein solcher Streit habe an diesem Abend unter den Jüngern gar nicht stattgefunden, sondern es sei nur eine allerdings auch richtige Auslegung unsers Referenten, dafs Christus diese Reden, welche zu der symbolischen Handlung der Fufswaschung gehören, in Bezug auf die früheren Streitigkeiten der Jünger gesprochen, was leicht so ausgedrukkt sein konnte, dafs unser Sammler verstand, auch der Streit sei an demselben Abend gewesen. Wenn man sich aber die Frage vorlegt, wie sind aber diese Reden hier aufgezeichnet worden, ohne dafs von der symbolischen Handlung selbst das mindeste erwähnt wird: so wird man schwerlich eine befriedigende Antwort anders finden, als wenn man sich die hier angenommene Entstehungsart unseres Particularganzen gefallen läfst. Sind dieses nur Zusäze zu der Haupterzählung in Bezug auf bestimmte Stellen derselben: so läfst sich ein solches Erwähnen der Reden ohne die begleitende Handlung wol den-

ken: ist dagegen das ganze Eine ursprünglich zusammenhängende nur aus Gedächnifsfehler falsch geordnete Beschreibung des Abends, so wäre damit und mit der Umständlichkeit, die im vorigen herrscht, eine solche Abgerissenheit schwer zu vereinigen. Und eben so wenig wüfste ich mir zu denken, was für Zwekk und Gestalt die Hülfsschrift sollte gehabt haben, welche diese Reden so enthalten hätte. Doch hievon könnte wol nur die Rede sein, wenn in diesen Abschnitten die Annahme des Urevangeliums sich besser bestätigte, und man bei der ersten Haupterzählung einen beiden gemeinschaftlichen Text nur irgend nachweisen könnte. Aber ein solcher ist gewifs nicht aufzufinden. Nur wo Worte Jesu mitgetheilt werden, ist die Aehnlichkeit hie und da so grofs, dafs man denken könnte, zwei verschiedene Uebersezungen derselben Erzählung vor sich zu haben; doch auch das mufs man bald aufgeben, wenn man an die splitterige Kleinheit der Zusäze denkt, die der eine von hier der andere von dort müfste genommen haben, von deren Entstehung auf einem solchen Wege man sich aber unmöglich eine anschauliche Vorstellung machen kann. Daher ich hier nichts anders als zwei urspsünglich verschiedene Erzählungen von derselben Begebenheit zu erkennen weifs. — Der nächste Zusaz v. 31-34 hat ganz denselben Charakter. Auch hier geht unsere Erzählung nur auf das nächste zurükk. Gewifs war die Vorhersagung Christi von dem, was sich in der Nacht zutragen würde, die erste Veranlassung auch zu dem, was er bei

uns sagt; der Referent unseres Sammlers, der diesem nur erzählen wollte, wie Jesus dem Petrus seine Verläugnung vorhergesagt, steigt nicht so weit hinauf. Wie hier ein gemeinschaftlicher Text müfste ausgesehn haben, und wie die Erweiterungen des einen oder des andern, das möchte ich ebenfalls nicht entwirren. Dieser Mühe überhebt sich freilich Eichhorn auch, indem er annimmt, Lukas habe dieses nicht aus dem Urevangelium genommen, ohnerachtet es ein ihm mit Matthäus und Markus gemeinschaftlicher Abschnitt ist; sondern mit dem vorigen, mit dem es aber doch sichtlich gar nicht zusammenhängt, aus einer andern Quelle. Eine solche Annahme that freilich Noth um zu erklären, wie Matthäus und Markus dieses sagen lassen, als man schon vom Mahle aufgebrochen war unterwegens, Lukas aber den Aufbruch erst später folgen läfst. Allein eben wenn es erst da gesagt ist, und recht soll hierin das Urevangelium doch haben, wie wären diese Reden in der andern Quelle des Lukas in unmittelbare Verbindung gekommen mit denen bei der Fufswäsche? und wie wenig überlegend müfste Lukas zu Werke gegangen sein, wenn er es nicht hier gestrichen und aus dem Urevangelium an der rechten Stelle eingerükt hätte? Der ergänzende Erzähler, den ich annehme, hatte keine Veranlassung die Zeit genau zu bestimmen, und der eintragende Sammler, der aber seine Hauptdenkschriften nicht zerstükkeln und zerstören wollte, konnte der Ergänzung keinen andern Ort anweisen, als vor der zweiten Erzählung,

und wir haben nicht einmal Ursach bestimmt anzunehmen, dafs er geglaubt habe, dies sei noch beim Mahle gesagt worden. Ist nun gleich in einiger Hinsicht der Bericht bei Matthäus hierüber vollständiger: so glaube ich doch nicht, dafs er ganz frei ist von späteren Erweiterungen. Denn es hat etwas sehr unwahrscheinliches, dafs Jesus, wenn er so genau in die Tage seiner Auferstehung hineinsah, und also auch wissen mufste, dafs er seine Jünger noch mehr als einmal in Jerusalem sehen würde, hier bei dieser Gelegenheit sollte gesagt haben, er werde sie nach Galiläa führen. Eben so wenig sehe ich, da Christus es hier so entschieden allein mit Petrus zu thun hat, — was noch deutlicher wird, wenn wir den Matthäus aus unserer Relation ergänzen, — wie die andern Jünger dazu kommen, dasselbe von sich zu versichern. — Der lezte Zusaz v. 35 — 38 ist unserm Evangelium ganz eigenthümlich, eben so unvollständig wie das bisherige erzählt. Man ergänzt sich sehr leicht den Zusammenhang, wenn man, was Jesus v. 35 sagt, an v. 31 anknüpft, und das Ganze zwischen diesen und das folgende einschiebt. Dort überging es der Erzähler, eben weil es nicht zum Petrus sondern zu allen gesagt war, und es fällt ihm nur ein bei der Frage nach den Schwerdtern. Will man sich das Gespräch hinter der Verkündigung von Petri Fall denken, so müfsten gar viel Mittelglieder fehlen, oder eben auch eine neue Veranlassung, so dafs doch die Erzählung nicht zusammenhängend wäre. Daher auch hier die angenommene Entstehungsart alle Erscheinungen am besten er-

klärt. Uebrigens giebt eben das räthselhafte darin meinem Gefühle nach diesem Zusaz das sicherste Zeugnifs der Aechtheit und Ursprünglichkeit. Denn es drängt sich gar zu deutlich auf, dafs es nicht die Absicht Christi gewesen nach Schwerdtern zu fragen, um sich bei dem bevorstehenden Angriff zur Wehre zu sezen; wie wären sonst zwei wol genug gewesen? Gewifs also wäre hier, wenn die Erzählung durch mehrere Hände gegangen wäre, eine, wenn auch nur selbst gemachte, Erläuterung eingeschlichen, so wie in einer zusammenhängenderen Erzählung das räthselhafte wahrscheinlich von selbst verschwinden würde. — Die Hauptsache ist uns nun noch übrig, nämlich zu erfahren, wie sich die zweite Haupterzählung XXII, 39 — XXIII, 49 zu den verwandten bei Matthäus verhält, und ob auch sie aus einer guten Quelle geflossen. Vorläufig ist hier gleich zu bemerken, dafs wenn unsere Erzählung nicht geradezu von Petrus oder Johannes herrührt, dann der Referent offenbar wenigstens nur einiges als Augenzeuge, anderes aber nur aus der zweiten oder dritten Hand oder vom Hörensagen erzählt, ohne jedoch diese beiden Elemente bemerklich zu scheiden, sondern alles in eins verarbeitend. Denn schon von dem Gebete Jesu konnte nur Petrus oder einer von den Söhnen Zebedäi ursprünglich etwas wissen, wie der Bericht des Matthäus bestimmt sagt. Und von der Verläugnung des Petrus scheint auch nach Johannes niemand anders unter den Jüngern als er ein Zeuge gewesen zu sein. Dafs nun der Bericht von keinem von diesen

herrührt, geht daraus deutlich genug hervor, dafs eben, was nur einer von diesen wissen konnte, am meisten oberflächlich erzählt ist. Denn Petrus, Jakobus und Johannes werden gewifs diese Geschichte nicht erzählt haben ohne dessen zu erwähnen, dafs Christus sie allein mit sich genommen. Unser Referent also hat dieses nur aus der dritten Hand summarisch erfahren, daher er auch von dem öfteren Zurükkehren Christi zu den Jüngern nichts weifs. Hierhin rechne ich auch die eigenthümliche Notiz, die v. 43 und 44 eingerükt ist, denn ächt in unserm Text sind doch diese Worte gewifs. Kann wol einer von den dreien dieses erzählt haben, da doch Jesus sie jedesmal, wenn er zurükkam, schlafend fand? Können die Schlafenden den Engel gesehn haben? und wenn dieser Jesum gestärkt hatte, können sie dann noch den Blutschweifs gesehn haben, noch dazu in der Dunkelheit der Nacht? Hier hat also offenbar genug unser Berichterstatter etwas weit weniger authentisches aufgenommen, und aus verschiedenen nicht gleich lautern Quellen zusammengetragen. Das wahrscheinlichste aber ist mir, dafs er etwas poetisches für geschichtlich genommen, und es so an dieser Stelle eingeschaltet hat. Denn dafs man hymnisch diese von Christo selbst als schwer bezeichneten Momente durch Engelerscheinungen sehr zeitig verherrlicht habe, ist nicht unwahrscheinlich. Dann würde freilich folgen, was aber auch wohl an sich nicht unglaublich ist, dafs die Erzählung nicht sehr bald nach der Begebenheit selbst ist aufgesezt worden; wenige

Jah-

Jahre indefs reichen wol hin um so etwas möglich zu machen. Eben so ist auch die Verläugnung des Petrus scheinbar sehr ausführlich und genau erzählt; aber dafs wir hier dennoch nicht den Bericht eines Augenzeugen haben, verräth sich durch v. 61. Ohnmöglich nämlich hat Christus die ganze Zeit über so gestanden, dafs er Petrum sehn konnte; denn warum sollte er ihn auch nicht eher warnend angesehn haben? Sondern während dieser Stunde ist Christus aus dem Hofe hineingeführt worden vor Hannas; und wenn er Petrum hierauf ansehn konnte, so ist dies allerdings höchst wahrscheinlich geschehen, indem er abgeführt wurde zu Kaiphas, und in das durch einander laufende Gewühl wieder etwas Ordnung kam. Ein Augenzeuge würde diesen Umstand nicht leicht verschwiegen haben; der abgeleitete Erzähler bemerkte nicht wieviel Anschaulichkeit dadurch verloren ging, da er sein Augenmerk nur darauf gerichtet hatte, die buchstäbliche Erfüllung der Worte Christi recht genau herauszubringen. Redet nun unser Erzähler nicht überall als Augenzeuge: so fragt sich, ob er überhaupt und wo er in diesem Falle ist. Ist er von einigem Augenzeuge gewesen, so denke ich ihn mir doch nicht als einen der Zwölf, weil diese wol nicht leicht dazu kamen ausführliche Erzählungen aufzuschreiben, sondern eher als einen andern Schüler Jesu. Demohnerachtet kann er auch schon der Gefangennehmung beigewohnt haben. Denn warum sollen nicht noch manche Freunde sich zu der Gesellschaft gehalten, und

die Nächte in demselben Garten zugebracht haben, um am Morgen gleich wieder bei Christo zu sein? Diese nun erwekte der Lärm der andringenden Schaar, und so konnten sie näher oder ferner Zeugen dessen sein, was geschah. Und in der That scheint mir die Erzählung von v. 47 bis 53 einen solchen Ton zu haben. Natürlich aber sah dennoch nicht jeder alles, ergänzte sich aber auf der Stelle das fehlende theils durch Muthmafsung, theils indem er andere Anwesende befragte. So waren wahrscheinlich hier keine ἀρχιερεῖς und πρεσβύτεροι, auch gewifs nicht der στρατηγὸς τοῦ ἱεροῦ selbst zugegen, sondern dies schliefst unser mit den Verhältnissen vielleicht nicht sehr bekannter Berichterstatter nur aus den Worten Christi, die er hörte. Auch scheint er vorher nur die Worte des Petrus gehört zu haben, hat sich aber über den Erfolg durch den hyperbolischen Ausdrukk eines andern täuschen lassen. Vielleicht nun folgte unser Mann von fern; als aber Christus in den hohenpriesterlichen Pallast gebracht wurde, blieb er mit den meisten übrigen ausgeschlossen, und alles zerstreute sich bis an den Morgen. Daher nun die Verläugnung Petri zwar ausführlich aber doch nicht augenscheinlich erzählt wird, wovon es aufser dem angeführten noch mehrere Spuren giebt. Auch die Verspottung Christi von der Tempelwache ist nur vom Hörensagen erzählt, und eben so die Vernehmung Christi vor dem hohen Rath, so dafs unser Erzähler nicht eher als vor dem Prätorium scheint wieder erschienen zu sein. Ob schon von Anfang an, das

möchte ich auch nicht behaupten, vielmehr ist das erste auch sehr summarisch und etwas verworren erzählt. Natürlich indefs konnte auch hier nicht jeder alles hören, und namentlich was Pilatus innerhalb mit Christo sprach nur auf einem andern Wege in Erfahrung gebracht werden. Vielleicht könnte man auch noch einen Zweifel dagegen, ob überhaupt unsere Erzählung eine solche ursprüngliche sei, aus dem erregen, was ihr ganz eigenthümlich ist, nämlich der Abführung Christi zum Herodes, da ja Johannes der so zusammenhängend, und dieses, wie es scheint, ganz von Anfang an erzählt, davon nicht die geringste Meldung thut. Allein die Sache ist zu speciell erzählt, als dafs man sie bezweifeln könnte, und unser Referent scheint eben so eine Bekanntschaft im Hause des Herodes gehabt zu haben, die ihm dieses ergänzte, wie Johannes im Hause des Hannas. Theils kann die ganze Sache doch vielleicht dem Johannes entgangen sein, wenn Christus eben wie ihn Pilatus zu sich hineingezogen hatte, von einer andern Seite abgeführt wurde; theils kann er sie auch als einen wenig erheblichen Umstand übergangen haben, da doch gewifs die Absicht des Pilatus nicht war dem Herodes die Kenntnifs über die Sache zu überlassen, sondern nur zu hören, was dieser von Galiläa her von Jesu wisse. Am ungezweifeltsten ist mir aus den Einzelheiten sowol, als aus dem ganzen Ton, dafs von der Ausführung Christi an bis zu Ende dieses Stükks der Concipient als Augenzeuge redet. Nur

wird er gewifs auch nicht die ganze Zeit in der Nähe des Kreuzes gewesen sein, sondern wie es scheint mehr anfangs als hernach. Denn auch das Gespräch zwischen Christo und den Mitgekreuzigten mufs doch bald am Anfang vorgefallen sein. Nur etwas ist hier mit in die Erzählung eingewoben, was auch von den Umstehenden keiner kann ergänzt haben, nämlich das Zerreifsen des Vorhanges im Tempel. Und woher soll überhaupt diese Nachricht gekommen sein? und wie kann man sich die Thatsache denken? War es der Vorhang vor dem Heiligen: so mufste freilich von einer grofsen Menge Volkes wahrgenommen werden, dafs er zerrissen sei. War es der vor dem Allerheiligsten: so konnten nur die Priester es wahrnehmen, und wie sollten sie nicht alles mögliche gethan haben, um die Thatsache, deren Deutung noch aus den in den lezten Tagen von Christo vorgetragenen Parabeln so nahe lag, auf alle Weise zu verheimlichen? Geschah aber dies, wie sollte die Nachricht davon an unsere Erzähler bei Matthäus und Lukas gekommen sein? Und gesezt dies sei durch gläubige Priester geschehen, warum bedienen sich die Apostel nirgends in ihren Reden dieses Umstandes, der als Zeichen von so grofser Wirkung sein mufste? Warum auch nicht die leiseste Spur einer Anspielung darauf in dem Brief an die Hebräer? Ganz dasselbe gilt auch von dem äufseren Vorhang, nur dafs hier die Deutung schwächer ist, eben deshalb aber auch die Begebenheit als Zeichen schwä-

cher, also auch unwahrscheinlicher, wie denn auch die Ausleger alle den innern Vorhang zu verstehen pflegen. Durch diese gänzliche Nichtbenuzung nun wäre die Wirkung des Zeichens verloren gegangen, und also die göttliche Absicht dabei völlig verfehlt worden. Ich glaube daher weder, dafs irgend eine Rüksicht die Apostel zurükgehalten haben würde, dieses bedeutenden Ereignisses zu erwähnen, noch auch, dafs wenn dieses geschehen, jede Spur hievon im Neuen Testament fehlen würde, und schliefse also weiter, dafs es hiemit dieselbe Bewandnifs habe, wie mit dem Engel in Gethsemane. Sobald man anfing das Verdienst Christi und die Vorzüge des Christenthums unter den im Brief an die Hebräer herrschenden Bildern darzustellen, ja schon bei den ersten leisesten Uebergängen zu dieser Lehrweise, bei der ersten Aufnahme der Heiden, die man zum jüdischen Cultus nicht verpflichtete, und die also auch ohne Antheil an den jüdischen Sühnungen blieben, konnten, ja mufsten fast solche Darstellungen in die christlichen Hymnen kommen. Bedenkt man nun noch wie bei Matthäus mit diesem Zerreifsen des Vorhangs in Verbindung gesezt ist das Aufthun der Gräber, deren Todte aber doch erst bei der Auferstehung sich zeigen, und wie dies vollends als eine Thatsache noch weniger construirt werden kann: so wird man wol auch hier denselben poetischen Ursprung lieber anerkennen als zu andern erkünstelten und immer höchst ungenügenden Erklärungen seine Zuflucht nehmen wollen. Dafs aber

dergleichen poetisches vereinzelt und aus dem Zusammenhang herausgerissen, da die Finsternifs und das Erdbeben einen so leichten Uebergang darboten, von einigen für geschichtlich konnte genommen werden, zumal wo die Grenzen zwischen Poesie und Prosa so schwankend sind, das ist wol sehr begreiflich. Auch besorge ich nicht, dafs jemand hier die Absicht finden werde ein Wunder, was die Sache ohnedies nicht einmal zu sein brauchte, wegzuerklären; sondern wenn nur nicht das wirklich erfolgte mit der Voraussezung dieser Thatsache in Widerspruch stände, wollte ich sie wol stehen lassen, und den Streit, ob sie natürlich sei oder übernatürlich, Anderen überlassen. Zunächst aber kommt es mir nur darauf an, den Charakter unserer Erzählung zu bestimmen, und festzustellen, dafs wenn auch, da nicht alles erzählte selbst gesehen sein konnte, etwas in dieselbe mit Unrecht als factisch aufgenommen ist, was zu derselben Zeit im Tempel geschehen sein sollte, da unser Erzähler sich am Orte der Kreuzigung befand, daraus nicht geschlossen werden könne, dafs er auch hier nicht als Augenzeuge rede, sondern überall nur aus abgeleiteten und zum Theil unsichern Quellen berichte. Der Unterschied in der ganzen Darstellung zwischen dem, was er unmittelbar gesehen haben kann, und dem was er nothwendig anderwärts her haben mufste, tritt durch gröfsere Anschaulichkeit und Ausführlichkeit zu bestimmt hervor, als dafs ich zweifeln könnte, er habe jenes wirklich

auch aus eigener Anschauung erzählt. Eine Vergleichung mit dem Bericht bei Matthäus wird dies noch klarer machen. Bei Matthäus nämlich ist ein solcher Unterschied nicht zu finden; alles ist gleich ausführlich aber auch gleich unklar, und wo unsere Erzählung aus den Nachrichten bei Johannes nur ergänzt zu werden braucht, da muſs Matthäus berichtigt werden. Er läſst Jesum sogleich vor den hohen Rath führen, der also wol schon im voraus versammelt war, aber er weiſs allerdings mehr von dem was bei dem Verhör wirklich vorgefallen; er versetzt die Verläugnung des Petrus bestimmt in den Pallast des Kaiphas, erzählt sie aber eben so genau. Daſs er aber die Hohenpriester selbst Christo ins Angesicht speien und ihn schlagen läſst, und daſs er, nachdem er uns das ganze Verhör erzählt, hernach noch sagt XXVII, 1 πρωΐας δὲ γενομένης συμβούλιον ἔλαβον, das ist die Verwirrung, die daraus natürlich entsteht, daſs der Erzähler nirgends Augenzeuge war. Eben so hernach vor Pilatus ist die besondere Notiz von der Botschaft der Frau mitten zwischen die draufsen vorgehenden Verhandlungen auf die störendste Art eingeklemmt, wie es gewiſs keiner gethan hätte, der jenen Verhandlungen selbst beigewohnt. Auch von der Kreuzigung giebt das καὶ καθήμενοι ἐτήρουν αὐτὸν ἐκεῖ XXVII, 36 verglichen mit dem erst v. 38 nachkommenden τότε σταυροῦνται σὺν αὐτῷ δύο λῃσαὶ ein ganz falsches Bild. Diese wenigen Züge reichen hin, und ich glaube

wer sich von ihnen leiten läfst, und weiter beide Erzählungen unter sich und mit Johannes vergleicht, wird darin einstimmen, unsere Erzählung sei die eines Augenzeugen, der, was er nicht selbst gesehen, nur flüchtig ergänzt, die des Matthäus aber sei ganz ohne eigene Anschauung aus gesammelten Notizen von einer späteren Hand zusammengesezt. Nichts aber scheint offenbarer zu sein, als dafs beides von vorn herein zwei verschiedene Erzählungen sind; und warlich man mufs die Augen schon ganz müde haben vom Aufsuchen des Urevangeliums in andern gleichhaltigen Abschnitten, und nur in solchem Zustande, wenn alles schwimmt und man nichts festhalten kann, und den Unterschied verloren hat zwischen der Einerleiheit des Gegenstandes und der der Erzählung, ist es möglich auch hier einen gemeinschaftlichen Text durchschimmern zu sehn.

Mit dem lezten Theil von XXIII, 50 bis zu Ende hat es eine ganz ähnliche Bewandnifs. Wenn man betrachtet wie der erste Auferstehungsbericht XXIII, 55 anfangend bei XXIV, 12 abbricht ohne zu irgend einem Resultat zu führen, sondern den Leser in der Ungewifsheit lassend über die eigentliche Bewandnifs der Sache: so fragt man sich natürlich, hat dieses so und weiter nicht im Urevangelium gestanden? oder war es dort freilich weiter fortgesezt, wie es Matthäus und Markus jeder auf seine Weise haben, aber Lukas hatte nur solche Eile zu der Geschichte von den zwei Emmauntischen Jün-

gern zu kommen, dafs er verschmähte jenes zu Ende zu bringen? Und man wundert sich bei dem oft so genau und bis auf einzelne Redensarten den Text des Urevangeliums bestimmenden und von den Zusäzen unterscheidenden Eichhorn keine genauere Auskunft hierüber zu finden, und bedauert, dafs er auch schon müde gewesen, ehe er hieher gekommen. Wenn man aber weiter liest, und diesen Bericht mit XXIV, 22. 23 vergleicht: so sieht man deutlich genug, er ist nichts anders als eine Erweiterung dieser beiden Verse oder ein Commentar über sie, und das frühere wird nur grade so weit erzählt, als die Emmauntischen Jünger es wufsten, ehe sie den Weg antraten auf dem ihnen Jesus begegnete. Kann man sich unter diesen Umständen wol der Ueberzeugung erwehren, der erste Bericht sei nur in Bezug auf die zweite Erzählung entstanden? Diese ist offenbar der Kern des Ganzen; und da sie in dieser Ausführlichkeit nur kann nach der ursprünglichen mündlichen Erzählung eines der beiden, und also am wahrscheinlichsten des Kleopas der darin genannt wird, schriftlich aufgenommen sein, so liegt wol am nächsten zu glauben, dafs auch der erste Bericht nach dieses Mannes weiteren Erläuterung über das in der Erzählung selbst vorkommende abgefafst ist, wahrscheinlich also von demselben, der die Haupterzählung schriftlich verfafst hat. Dafs dieses aber Lukas selbst gewesen, ist mir nach dem oben bereits erwähnten unwahr-

scheinlich wegen der Art wie sich XXIII, 55 zu 49 verhält. Nun ist aber auf der andern Seite v. 55 wegen des δὲ καὶ als ganz neuer Anfang nicht anzusehn; auch ist die vorhergehende Nachricht von dem Begräbnifs Christi nur summarisch und offenbar in Bezug auf das folgende erzählt; denn das καὶ σάββατον ἐπέφωσκε v. 45 und καὶ τὸ μὲν σάββατον ἡσύχασαν κατὰ τὴν ἐντολὴν v. 56 stehn offenbar in Verbindung miteinander. Also ist auch gewifs v. 50 der eigentliche Anfang der ergänzenden Erzählung, welche eben so mit καὶ ἰδοὺ eintritt wie die Haupterzählung. Dieses also hätte meiner Meinung nach Lukas schon so gefunden, und seiner vorigen Denkschrift über die Kreuzigung ganz einfach angehängt, ohne beide näher mit einander zu verbinden, was gar leicht durch einige Worte hätte geschehen können. Man sehe nur das ὀψίας δὲ γενομένης bei Matthäus und das ganz ähnliche bei Markus. Denn soviel hätte wol Lukas auch zusammenbringen können, wenn er gewollt hätte, so gut als jene beiden, gesezt auch das Urevangelium hätte eine solche Verbindung nicht gehabt, sondern wiewol das wunderbar genug wäre, so abgebrochen wie Lukas selbst das Begräbnifs erzählt. So wie aber aus allem diesen ganz unwahrscheinlich werden mufs, dafs wir hier auf ein Urevangelium zurükzugehen haben: eben so macht schon v. 54 allein unglaublich, dafs Lukas nach Anleitung des Matthäus und Markus zusammenhängend geschrieben habe. Denn

dann hätte er nicht hier erst gesagt καὶ ἡμέρα ἦν παρασκευή; man sehe nur wie Markus der sich des Zusammenhanges befleifsigt XV, 42 dasselbe beibringt; und das σάββατον ἐπέφωσκε war auch ganz überflüssig, da oben schon die Neunte Stunde angegeben war. Diese ursprüngliche Haupterzählung aber mufs wol mit v. 43 oder 44 geschlossen haben. Denn wenn man bedenkt, dafs die beiden Jünger erst nach der Abendmahlzeit, und nachdem sie sich von dem ersten Erstaunen erholt hatten, wieder aus Emmaus aufbrachen, dafs sie in Jerusalem erst sich erzählen liefsen und selbst erzählten, dafs über dem erst Christus erschien und neue Zeit verging über dem Erstaunen der Jünger und den Beweisen von der Körperlichkeit seines Daseins: so kann man nicht glauben, dafs noch Zeit übrig gewesen, zu solchen ausführlichen Erörterungen, wie von denen v. 45—47 gesprochen wird; Christus müfste denn die Reden bis tief in die Nacht hinein gedehnt haben, und das würde ein unmittelbarer Berichterstatter wol mit erwähnt haben, eben wie es uns in der Apostelgeschichte gelegentlich von Paulus erzählt wird. Dazu kommt noch, dafs Christus an diesem Tage wol schwerlich den Jüngern aufgetragen haben kann, ruhig in der Stadt zu bleiben bis zur Ausgiefsung des Geistes, denn er hat sie ja nach Galiläa beschieden; sondern dieses kann er erst kurz vor der Himmelfahrt gesagt haben. Daher beginnt wol mit v. 44 ein späterer zusammenfassender Nachtrag, der von Ort und

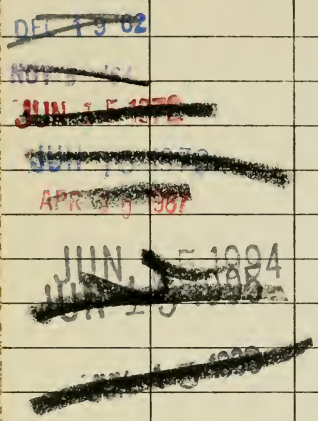
Zeit nichts genaues wissend nur das wesentliche von den Gesprächen des Erlösers mit den Jüngern wiedergiebt, und eben so eine sehr summarische Notiz von dem Abschiede und der Himmelfahrt Christi hinzufügt. Diesem Nachtrage aber sieht man es wohl sehr an, wie unrichtig die Vorstellung ist, als seien die Nachrichten von einzelnen Ereignissen in mündlicher Ueberlieferung sehr unverkürzt durch vielerlei Hände gegangen; sondern man sieht deutlich, sie schrumpften allerdings zusammen. Denn so kurz kann wol eine ursprüngliche Erzählung von dem Abschiede Christi gewifs nicht gewesen sein. Wenn nun von diesem Schlufs, da er ja doch späterer Abkunft sein mufs, jemand annehmen will, dieser rühre endlich von dem Sammler und Ordner des Ganzen her, der für nöthig hielt, wenngleich nur aus den allgemeinen Notizen, die er verbreitet fand, dem Ganzen eine Krone aufzusezen, die ihm noch fehlte: so weifs ich dagegen nichts bestimmtes einzuwenden, und finde es artig, dafs so wie wir den Anfang ihm selbst zuschreiben mufsten, nun auch das Ende auf seine Rechnung kommt. Nur verbürgen mag ich es auch nicht; denn eben so gut kann schon ein früherer Besizer unserer Haupterzählung, dem auch grade nicht mehrere ins einzelne gehende Nachrichten von den Tagen der Auferstehung zu Handen kamen, diese Ergänzung angefügt haben, und Lukas eben dadurch, dafs er nun alles abgerundet und völlig geschlossen fand, abgehalten worden sein,

genauere Nachforschungen über diese Zeit anzustellen, die doch einem so fleifsigen und glücklichen Forscher gewifs eine oder die andere von denen Geschichten, die uns anderwärts her schon bekannt, oder die hier angedeutet aber nicht ausgeführt sind, würden eingetragen haben.

Sehe ich nun zurükk auf die stükweise durchgeführte Untersuchung, und fasse alles zusammen: so scheint mir, wenn auch gegen manches einzelne mehr oder weniger sollte auszustellen sein, doch die Hauptsache fest zu stehen, dafs Lukas in diesem Theile seines Werkes weder unabhängiger Schriftsteller ist, noch aus mehreren auch über das Ganze des Lebens Jesu sich verbreitenden Schriften zusammengearbeitet hat. Denn zu oft wiederholt sich die Wahrnehmung abgesonderter mit dem übrigen in keiner Beziehung stehenden Stükke, und zu verschieden ist der Charakter der einzelnen Theile, als dafs eines von beiden könnte der Fall sein. Sondern er ist von Anfang bis zu Ende nur Sammler und Ordner schon vorhandener Schriften, die er unverändert durch seine Hand gehen läfst. Sein Verdienst als solcher aber ist zwiefach, theils das der Anordnung, doch ist dieses das geringere. Denn da er vieles schon verbunden fand, so ist theils die Richtigkeit seiner Anordnung bedingt durch seine Vorgänger, und manches kann an unrechter Stelle stehen ohne seine Schuld; theils aber war auch die Anordnung nun viel leichter, als wenn er alles einzeln gefunden hätte. Das

weit gröfsere Verdienst aber ist dieses, dafs er fast lauter vorzüglich ächte und gute Stükke aufgenommen hat. Denn dies ist gewifs nicht das Werk des Zufalls, sondern die Frucht einer zwekkmäfsig angestellten Forschung und einer wohl überlegten Wahl. Und so liegt uns zunächst ob zu sehen, ob er sich eben so oder vielmehr ganz anders in dem zweiten Theile seines Werkes zeigt.

DATE DUE



GAYLORD PRINTED IN U.S.A.

BS2595.8 .S342
Ueber die Schriften des Lukas : ein
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00060 8721